<36616646620018

<36616646620018

Bayer. Staatsbibliothek

S

Digitized by Google

Digitized by Google

Rußland

und

die Tſcherkeſſen.

Von

Karl Friedr. Neumann,

Dr. und ordentl. Profeſſor der Länder- und Völkerkunde, der allgemeinen Literaturgeſchichte, der chineſiſchen und armeniſchen Sprache an der Ludwig-Maximilians-Univerſität zu München, Conſervator der chineſiſchen Sammlungen des Staates, Mitglied der aſiatiſchen Geſellſchaft zu London, der armeniſchen Akademie auf St. Lazaro zu Venedig, der hiſtoriſch-theologiſchen Geſellſchaft zu Leipzig, der Geſellſchaft für nordiſche Alterthumskunde zu Kopenhagen, und correſpondirendem Mitgliede der Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin.

Stuttgart und **Tübingen,**

Druck und Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

1840.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Vorrede.

Die europäiſche Menſchheit iſt von der Gottheit zur Beherrſcherin der Erde auserkoren. Wo immer ſie im Laufe der Zeiten gegen die Völker des Oſtens und Südens ankämpfte, verblieb ihr am Ende mit wenigen Ausnahmen der Sieg. Und dieſer Sieg ward nicht, wie von den aſiatiſchen Horden der Hunnen, Avaren und Mongolen, zu Raub und Plünderung benützt, ſondern zur Auferbauung einer vernünftigen Herrſchaft auf den Trümmern der öſtlichen Deſpotien. Was von den Römern ſprichwörtlich geſagt wurde, gilt von allen Völkern Europa's. Wo immer der Europäer erobert, da wohnt er; er richtet das Land für ſich und für alle Völker der Erde wohnlich ein. Die Maſſe des Volkes in Aſien wie in Afrika kann bei dieſem Wechſel der Herrſchaft nur gewinnen.

Es wünſchen deßhalb alle einſichtsvollen, von keinem religiöſen Fanatismus unterjochten Aſiaten, daß die Herrſchaft der Europäer ſich erweitern, befeſtigen und ſo lange dauern möge, bis die aſiatiſche Menſchheit zur Geſetzlichkeit und Ordnung herangebildet ſey. Dieß äußerte namentlich der berühmte Brahmane Rammahun Roy in London gegen den Schreiber dieſes und gegen mehrere andere Perſonen. „Meine Landsleute,“ ſagte er, „werden ſich einſt frei machen, dieß iſt meine feſte Ueberzeugung; ich wünſche aber zum Heile meines Vaterlandes, daß dieß nicht eher geſchehen möge, als bis England auch hier wie in Nordamerika ſeine Sendung erfüllt und das Volk zur politiſchen Reife herangebildet habe.

Die Engländer ſuchen in der That auch das Loos der Hindu und aller ihnen unterworfenen Völker, ſchon des eigenen wohlverſtandenen Vortheiles wegen, auf alle Weiſe zu mildern, und regieren beſſer, als jemals die einheimiſchen barbariſchen Fürſten. Allgemeine Sicherheit herrſcht in den Ländern, wo ſie das Scepter führen, und Handel und Induſtrie ſchwingen ſich zu einer früher unbekannten Höhe empor. Man legt allenthalben Straßen an und zieht Canäle durch das Land, ſo daß auch der Aermſte in den Stand geſetzt wird, ſeine nothwendigſten Bedürfniſſe, Salz und Reis, mit äußerſt geringen Transportkoſten ſich aus der Ferne zu verſchaffen. Dieß allein wäre ſchon ein unermeßlich heilſamer Fortſchritt. In den aſiatiſchen Geſellſchaften zu London und Calcutta bilden ſich Ausſchüſſe, aus Mitgliedern beſtehend, welche Indien in productiver und induſtrieller Beziehung genau kennen, um ſich zu berathen, wie die natürlichen und künſtlichen Erzeugniſſe der Colonien zum Vortheile der Eingebornen und der herrſchenden Britten am beſten benutzt, am leichteſten verführt werden könnten. Schon iſt der oſtindiſche Zucker keinem größern Eingangszoll mehr unterworfen, als der weſtindiſche, und bald werden alle anderen Erzeugniſſe ſich derſelben Begünſtigung zu erfreuen haben.

Nicht minder iſt es das Beſtreben Rußlands, wie wir bei Gelegenheit der Darſtellung der Geſchichte der Tſcherkeſſen, ſo wie bei der hieran ſich knüpfenden Betrachtung der mannichfachen Völkerſchaften und Völkerverhältniſſe längs der Geſtade des ſchwarzen und kaſpiſchen Meeres, an vielen Beiſpielen gezeigt haben, den geſelligen Zuſtand der aſiatiſchen Horden und Völker zu verbeſſern und ſie nach und nach mit der europäiſchen Cultur, mit Handel und Induſtrie, mit Fleiß und Ordnung zu befreunden.

Deſshalb muſs jeder Menſchenfreund wünſchen, daſs ganz Aſien und Afrika, ſo bald als möglich, der Herrſchaft des Weſtens ſich fügen möchten, damit ſie deſto früher der chriſtlich-europäiſchen Bildung und der höhern Geſittung entgegengeführt werden könnten. Wir betrachten die gröſste und folgenreichſte Thatſache des neunzehnten Jahrhunderts, die Herrſchaft Europa's über Aſien und Afrika, vom welthiſtoriſchen Standpunkte der fortſchreitenden Bildung und Cultivirung der Menſchheit, wo dann alle Rückſichten der aus wirklich oder ſcheinbar vorhandenen Vorzügen und Mängeln hervorgehenden Neigung oder Abneigung, gegen dieſen oder jenen europäiſchen Staat als kleinlich erſcheinen und verſchwinden.

Bei dem groſsen Intereſſe, welches der Kampf der Tſcherkeſſen gegen Ruſsland ſeit einem Jahrzehent in Europa erregte, hielt ich es für geeignet, die in einer Menge von Werken aller Art über die Abſtammung, über die Geſchichte, die religiöſe und bürgerliche Verfaſſung, ſo wie über die Sitten und Gewohnheiten dieſes tapfern Volkes zerſtreuten Thatſachen zuſammenzuſtellen, damit man einerſeits die Tſcherkeſſen beſſer, wie dieſs bisher der Fall war, kennen und andrerſeits auch den Krieg der Ruſſen gegen ſie in ſeiner ganzen Wichtigkeit würdigen lerne. Es wurden in dem nachfolgenden Werke alle vorhandenen, zuverläſſigen Nachrichten zu einem ethnographiſchen Gemälde vereiniget, ſo daſs der künftige Geſchichtsforſcher ſämmtliche bis zum Jahre 1840 über die Bewohner des weſtlichen Kaukaſus, in jeder Beziehung und von den verſchiedenſten Seiten her bekannt gewordenen Thatſachen, welche auch unter den jetzigen Verhältniſſen in den nächſten Jahren wohl ſchwerlich vermehrt werden dürften, hier vereiniget findet.

In keinem Theile der hiſtoriſchen Wiſſenſchaften gehen

ſo viele Entdeckungen und Beobachtungen für die Nachwelt verloren, als in der Länder- und Völkerkunde. Es ſollte deßhalb von Zeit zu Zeit der vorhandene Stoff in Monographien geſammelt und kritiſch geſichtet werden. Das Publicum und die Wiſſenſchaft würden hiebei mehr gewinnen, als durch bändereiche Reiſeberichte, nach der neueſten Weiſe, worin die Verfaſſer nicht ſelten, anſtatt der Länder, die ſie durchzogen, ſich ſelbſt beſchreiben; worin ſie, an die Stelle der politiſchen und religiöſen Einrichtungen, der Geſetze und Sitten fremder Völker, ihre eigenen frommen Gefühle und patriotiſchen Anſichten, ihre witzigen Einfälle und geiſtreichen Plaudereien dem getäuſchten Leſer zum Beſten geben. In der nachfolgenden Monographie über die Tſcherkeſſen beſtrebte man ſich, zwei verſchiedene Gattungen von Leſern, die Gelehrten wie das gebildete Publicum, zu befriedigen. Aus dieſem Grunde ſind auch die Quellen genau angegeben, aus welchen geſchöpft, und nicht ſelten ſogar ihre widerſprechenden Behauptungen, da wo nämlich eine Löſung dieſes Widerſpruches durchaus unmöglich war, beibehalten worden. Den Anforderungen dieſer beiden, der Gelehrten und Gebildeten, zu gleicher Zeit zu genügen, iſt auch in unſerem Jahrhundert, in welchem die Wiſſenſchaft ein Gemeingut ward aller Denkenden der Nation, leichter möglich als ehemals, wo Gelehrte und Gebildete durch eine groſſe Kluft von einander geſchieden waren. Wie weit aber dem Verfaſſer dieſes Beſtreben, Allen Alles zu ſeyn, gelungen iſt, darüber muß er das Urtheil dem einſichtsvollen Leſer überlaſſen.

München, am 1 Auguſt 1839.

Inhalt.

Erſter Abſchnitt.

Der Kaukaſus und ſeine Bewohner.

Die Freiheit der Bewohner des Kaukaſus. — Urſprung des Namens. — Elbrus, Elbordſch, der glänzende Berg. — Seine Höhe und die Flüſſe, die an ſeinem Fuße entſpringen. — Dſchin Padiſchah; Prometheus. — Die Vegetation der Thäler und Hochebenen. — Die zahlreichen Heerden. — Abgeſchiedenheit der Bewohner; Gauregierung. — Die Sprachen. — Dioſkurias; Iſkuria. — Der ruſſiſche Akademiker Sjögren. — Ethnographiſche Ueberſicht. — Iberer; Wirk; Georgier. — Laſen; Suanier; Tſanier. — Lesgier; Albanier; Alanen. — Arier; Iranier; Os oder Oſſeten. — Kiſtier; Mizdſchegier; Tſchetſchenzen; Inguſchen; Karabulaken. — Abchaſen; Abaſen. — Adige; Tſcherkeſſen. — Baſianen; Chumyken. — Turkomanen; Truchmenen. — Ihre Verpflanzung. — Geſittung dieſer Völker. — Ihre Tradition; Lieder. — Dſchambulet und Paka. — Die tſcherkeſſiſchen Rhapſoden. — Die poetiſche Weiſe des Volkes. 1—12.

Zweiter Abſchnitt.

Bruchſtücke aus der älteren Geſchichte der Tſcherkeſſen.

Die Nachrichten des Strabo. — Achäer; Zychen und Heniochen. — Die Seeräuberei dieſer Völker in alten Zeiten und im ſechzehnten Jahrhundert. — Ihre Regierungsweiſe — Die Wildheit der Zychen. — Die Reihenfolge der Völker nach Plinius. — Dioſkurias; Gränzort. — Die Reihenfolge der Völker nach Arrian; Sannen; Machelonen; Heniochen; Zydreten; Lazen; Apſilier; Abasgen; Sannigi; Zingi. — Der Verkehr mit dem weſtlichen Kaukaſus; die Alterthümer. — Ptolemäus. — Moſes von Chorene. — Erſte Erwähnung der Chaſaren; Bulgaren. — Rha; Etil; Jtil; Wolga. — Lehk; Legen; Lesgier. — Die Nachrichten des Procopius; Alanen; Abchaſen; Zechen oder Zichen. — Abgötterei der Abchaſen; die Eunuchen. — Unter Juſtinian werden die Abchaſen Chriſten. — Sagidä; Adige. — Streit zwiſchen den Abchaſen und Byzantinern. — Die Herrſchaft des Choſroes Nuſchirwan. — Die Nachrichten des Konſtantinus Porphyrogenneta und des arabiſchen Geſchichtſchreibers Maſſudi. — Alanen; Oſſeten. — Abfall der Alanen vom Chriſtenthume. — Alanenpforte; Dariel. — Thaten des mythiſchen Asſendiar. — Musleimeh, der Bezwinger der Alanen. — Der König der Alanen. — Koſachia; Keſchek; Tſcherkeſſen. — Ihre Religion, Schönheit und Kleidung. — Handelsverbindung mit Trapezunt. — Zerriſſenheit des Volkes. — Bedeutung ſeines Namens. — Die Linnen der Tſcherkeſſen. — Die Meſſen zu Trapezunt. — Die Herrſchaft der Araber; Zeit der Abnahme. — Die ſpätere Zeit der Byzantiner. — Die Mongolen. — Reichsverſammlung unter Ogotai Chakan im Jahre 1235. — Batu's Zug gen Weſten. — Sabaday Bahadur unterwirft die Bulgaren, Burtaſſen, Mordwinen und Tſcherkeſſen. — Die Reiſen der minnern Brüder; ihr Einfluß. — Erſte Erwähnung der Tſcherkeſſen unter dieſem Namen. — Tſcherkeſſen und Oſſeten leiſten den Mongolen Widerſtand. — Bereka, der Bruder des

Batu, und der General Nogaia. — Die Genueſer erlangen Kaffa. — Handel und Verbindung mit den Tſcherkeſſen. — Sklavenhandel. — Die Niederlaſſung Kopa. — Tſarkaſen bei Chalkondylas. — Die Achtung, welche die Genueſer und Franken bei den Tſcherkeſſen genießen. — Der Name der Stadt Kars; Karis Kalaki. — Wichtigkeit des Ortes. — Die Caſtelle der Genueſer. — Reichthum der Kaufleute von Kars. — Urſprung des Namens Krim. — Die Dauer der genueſiſchen Herrſchaft. — Die Armenier unter dem Schutze der Genueſer. — Die Krim unter der Oberhoheit der Pforte. — Der Venetianer Joſeph Barbaro und der Genueſer Georg Interiano. 12—32.

Dritter Abſchnitt.

Bruchſtücke aus der neuern Geſchichte der Tſcherkeſſen.

Die Nachrichten des Georg Interiano. — Die Wohnſitze der Tſcherkeſſen. — Ihre Sprache und Religion. — Taufe; Kirchengehen. — Namen. — Schrift. — Ständeverhältniſſe. — Regierung. — Geſetze. — Erziehung. — Lebensweiſe. — Sklaven. — Kleidung und Waffen. — Ceremonien bei Trinkgelagen. — Lebensweiſe des Edelmannes; Freigebigkeit. — Kämpfe mit den Tataren. — Die Kopfbedeckung. — Schönheit und Gaſtfreundſchaft. — Nahrung und Wohnung. — Waffen. — Leichenbegängniſſe. — Das Chriſtenthum im Kaukaſus und bei den Tſcherkeſſen. — Pitzunda in Abchaſien. — Der Katholikos Abchaſiens. — Die Nachrichten der katholiſchen Miſſionare Lamberti und Jean de Luca; die Suani; Abchaſen und Tſcherkeſſen. — Die Krim unter der Herrſchaft der Pforte. — Die Schifffahrt auf dem ſchwarzen Meere den Chriſten unterſagt. — Eröffnung derſelben. — Die Türken ſtreben nach der Herrſchaft über den Kaukaſus. — Der Islam. — Die Sofi in Perſien. — Eroberung der Länder Georgien, Aderbaidſchan, Schirwan und Dageſtan. — Abbas der Große. — Die Beſtimmung Rußlands. — Zerrüttung des Reiches Kaptſchak. — Johann IV von Rußland. — Macht und Anſehen des Reiches zu ſeiner Zeit. — Der Beſchtau. — Auswanderung der Tſcherkeſſen. — Die beiden Kabardah. — Der Islam der Fürſten und Edeln. — Verhältniß der Kabardah zu der Krim. — Nachrichten des Arztes Ferrand. — Verhältniß der Tſcherkeſſen zu Rußland. — Nachrichten des Barons Herberſtein. — Vorübergehende Verbindung einzelner Tſcherkeſſen mit Rußland. 32—52.

Vierter Abſchnitt.

Rußland und der Kaukaſus.

Streben Peter des Großen. — Die Erwerbungen im Kaukaſus und jenſeits desſelben. — Widerſtand der Kabarden. — Vorſtellung der Kabardiner. — Die oſſetiſche Miſſion. — Ihre erfolgloſen Beſtrebungen. — Vereitelung der katholiſchen Miſſionen. — Der jetzige Zuſtand Oſſetiens. — Unterwerfung Georgiens. — Verſchiedene Vorkehrungen Rußlands. — Anlage von Schulen, Häfen und Feſtungen. — Perſien und die Pforte. — Anlegung von Anapa. — Sudſchuk Kaleh. — Die Umgriffe und politiſch-gelehrten Miſſionen der Ruſſen im Kaukaſus. — Der Betrug Klaproths. — Friede zu Jaſſy. — Der Zuſtand von Anapa. — Eroberungen von Perſien. — Die Chane von Karabag, Schirwan und Scheki. — Georgien, eine ruſſiſche Provinz. — Frieden zu Buchareſt. — Ruſſiſche Verbindungen mit den Tſcherkeſſen und Abchaſen. — Der Herzog von Riche-

lien. — Erzeugniſſe Tſcherkeſſiens. — Der genueſiſche Kaufmann Scaſſi. — Die Generalin Buchholz, eine Tſcherkeſſierin. — Mehmed Indar Oglu, der Konak des Scaſſi. — Taitbout de Marigny. — Der Major Tauſch. — Eine treffliche Familie im tſcherkeſſiſchen Sinne. — Die beiden Ausgaben der Reiſen Marigny's in franzöſiſcher und engliſcher Sprache. — Rechtfertigung der ruſſiſchen Cenſur. — Scaſſi, Mentſchikow und Dubois de Montpéreux. — Die officielle Beſchreibnng der ruſſiſchen Beſitzungen jenſeits des Kaukaſus. — Bevölkerung Transkaukaſiens. — Bevölkerung Rußlands. — Die Anzahl der Slaven und ihre Trennung nach Confeſſionen, Regierungen und Dialekten. — Bevölkerung Tſcherkeſſiens. — Die Unabhängigkeitserklärung der Tſcherkeſſen. — Geheime Beſtrebungen der Pforte und Rußlands in Betreff der Tſcherkeſſen. — Eroberungen von Perſien durch den Frieden zu Guliſtan und zu Turkmantſchai. — Die Stellung der Armenier zu Rußland. — Anapa und Gelendſchik in den Händen der Ruſſen. — Der Friede zu Adrianopel. — Wichtigkeit der neuen Erwerbungen. — Europa's Dankbarkeit gegen Aſien. S. 52—73.

Fünfter Abſchnitt.

Die Tſcherkeſſen.

Kriegszüge der Ruſſen gegen die Tſcherkeſſen. — Die Abſperrung des Landes. — Wegnahme der türkiſchen Schiffe und der Füchſin. — Paſkewitſch. — Emanuel und Roſen. — Williaminoff. — Die Art und Weiſe des Krieges. — Der Verluſt an Officieren. — Die Feldzüge 1837 uud 1838. — Schreiben des Generals Rajeffsky und die Antwort der Tſcherkeſſen. — Bittſchrift der Tſcherkeſſen an die Königin von England (1839, 19 Februar). — Ruſſiſche Colonien an der tſcherkeſſiſchen Küſte. — Dubois und Sjögren über die Stellung der Ruſſen zu den Tſcherkeſſen. — Bedeutung des Namens Zychen und Tſcherkeſſen. — Kerketes; Kerkes; Eker. — Die zehn Klaue des Volkes. — Grammatik und Wörterbuch der Sprache der Tſcherkeſſen. — Die eigenthümlichen Laute. — Die Selbſtüberwindung und Selbſtſtändigkeit des Volkes. — Die Regierungsweiſe. — Gaugemeinſchaften. — Die Pſchi oder Fürſten. — Ihre Befugniſſe im Kriege und im Frieden. — Die Work oder Adeligen. — Die Tſchokotl oder gemeinen Freieu. — Das Volk. — Die Volksverſammlung. — Beredſamkeit. — Rechte der Volksverſammlung; Souveränetät; Schöppengericht. — Gerichtsverfaſſung. — Schiedsgerichte. — Rauben; Menſchenraub. — Wehrgeld. — Grundſätze des Rechtes. — Rechtsfälle. — Religiöſe Gebräuche. — Gott; Mutter Gottes; Apoſtel. — Unſterblichkeit; Belohnung und Beſtrafung. — Die heiligen Haine; das Kreuz. — Opfer; Geiſtliche. — Buſa. — Das Abendmahl. — Wochentage. — Das Verkünden der verlorenen und gefuudenen Gegenſtände. — Die Mahlzeit; die Weine. — Wöchentliche und andere Feſttage. — Meliſſa; die Mutter Gottes; Schutzpatronin der Bienen. — Seozeres, der Gott des Meeres. — Die Penaten. — Feſt Allerſeelen. — Feſt des Thors oder Donners; ſeine beſondere Verehrung. — Feier des neuen Jahres und beim Anfange der Feldarbeit. — Faſten. — Oſtern. — Die Heiligen. — Telebs, Schutzpatron der Schmiede. — Die gewöhnlichen Speiſen. — Das Kreuz. — Weihegeſchenke. — Die Bekehrung zum Islam in den neueſten Zeiten. — Die Urſache davon. — Gefahr für Rußland. — Scheich Manſur und Khaſi Mullah. — Die Erziehung der Knaben und Mädchen. — Die Namen. — Atalik; Pflegevater. — Selbſtbeherrſchung der Eltern. — Gegenſtände des Unterrichtes. — Körperliche Uebungen; Poeſie und Be-

Digitized by Google

redſamkeit. — Adoption. — Zuſtand des weiblichen Geſchlechts. — Strafe des Ehebruches. — Turniere; Wappen; Liebeshöfe. — Galanterie der Männer. — Geſchmackvolle Arbeiten der Frauen. — Phyſiſche Beſchaffenheit der beiden Geſchlechter. — Die Schönheit der Tſcherkeſſierinnen. — Freien; Kaufpreis der Braut. — Hochzeitsgebräuche; Schamgefühl. — Mäßigkeit. — Krankheiten; Peſt; Blattern. — Abſperrung. — Aerzte, einheimiſche und fremde. — Aberglauben. — Leichenceremonien; Todtenmahle. — Grüßen durch Entblößung des Hauptes. — Die Wohnungen. — Die fürſtlichen Maiereien. — Das Haus des Gaſtfreundes. — Betragen gegen den Gaſtfreund. — Die Sklaven. — Anzahl der gefangenen Ruſſen. — Die Polen. — Die väterliche Gewalt. — Die Meinung des Volkes von der Sklaverei in der Fremde. — S. 73—124.

Sechster Abſchnitt.

Die Zukunft.

Ende des Kampfes. — Rußland bleibt Herr des Kaukaſus. — Die Mittel der Herrſchaft. — Das ſchwarze und das kaſpiſche Meer, Rußlands Binnenſeen. — Die Tſcherkeſſen unterliegen. — Die Oſſeten unter ruſſiſcher Herrſchaft. — Der Entſchluß des Kaiſers. — Die große Expedition im Frühjahre 1839 unter dem General Rajeffsky. — Die Vortheile der Ruſſen nach ihrem Bulletin. — Neue Sendung von Truppen in den Kaukaſus. — Europa und England. — Die Herrſchaft Europa's über Aſien. — Das Geſetz der Culturbewegung. — Untergang der uncultivirten Völker — Die Aufgabe des Slavenreiches. — Das Beiſpiel des Kaiſers Nikolaus. — Rußlands Politik ſeit Peter. — Die Gefahr hievon abzuweichen. — Irrthümliche Nachahmung der Römer. — Verhältniß der Slaven zu Europa. — Die Macht des eigenthümlichen Geiſtes der Racen. — Rußlands Beſtreben ebenbürtig zu werden dem Weſten. — Die Cultivirung der barbariſchen Stämme. — Vergebliche Bemühungen den jetzigen Zuſtand aufrecht zu erhalten. — Die hohe Meinung Europa's von der Einſicht der Regenten und Staatsmänner. — Gefahren für die Freiheit Europa's. — Frankreich und Deutſchland. — S. 124 — 138.

Beilagen.

I.

Die vorgebliche Erklärung der Unabhängigkeit der Tſcherkeſſen.

II.

Grammatiſche Bemerkungen über die Sprache der Tſcherkeſſen nebſt einer Wörterſammlung aus einigen Dialekten dieſes Idioms.

III.

Tſcherkeſſiſche Melodien.

Rußland und die Tſcherkeſſen.

Erſter Abſchnitt.

Der Kaukaſus und ſeine Bewohner.

Die Bewohner der Hochebenen und Thalſchluchten innerhalb des Kaukaſus und der an ſeinen Ausgängen nach Nord und Süd ſich hinziehenden Alpengebirge haben ſeit dem Beginne unſerer Geſchichte bis auf den heutigen Tag, nicht bloß für ſich ſelbſt ihre Unabhängigkeit von den benachbarten großen Reichen der Römer, Griechen und Perſer, der Mongolen, Türken und Ruſſen behauptet; ſondern unter und neben ihnen fanden auch alle, in den Völkerſtürmen, die von Norden und Oſten über Aſien und Europa einbrachen, zerſprengten, der Knechtſchaft entfliehenden Stämme und Horden eine ſichere Zuflucht. Die Kette des *Kaukaſus* oder des *hohen Gebirges*, — dieß iſt die Bedeutung des Namens, — welche ſich längs des öſtlichen Geſtades des ſchwarzen Meeres hinzieht, ſteigt gegen den Elbrus hin in Spitzen empor von zwölf bis über fünfzehntauſend Pariſer Fuß Höhe. *Elbrus*, *Elbordſch* im Pehlvi des Bundeheſch oder der *glänzende Berg*[1]), wurden von den alten Perſern außer dieſen noch mehrere andere Gletſcher genannt. Bei den Tſcherkeſſen heißt dieſe höchſte aller Schneekoppen der Kette, *Dſcha machua* oder der *glückliche Berg*; denn hier thront, nach einer alten Sage des Landes, gleich wie Indra auf dem Weltberg Meru, *Dſchin Padiſchah*, der *Fürſt der Geiſter*, in deſſen Nähe das Volk

[1]) *El* oder *Er*, das ſemitiſche *Har*, heißt *Berg*, und *bereſat*, *bers* oder *brus*, das deutſche *bert*, *Brecht* in Albert, Albrecht, *glänzend*.

Digitized by Google

ſich flüchtet in unglücklichen Kriegesläuften. An ſeinem Fuße, im Lande der Abchaſen und der Karatſchai, entſpringt der reißende, durch die wilden tapfern Bewohner ſeiner Ufer, wie durch ſeine zahlreichen Nebenflüſſe berühmte Kuban, von den Tſcherkeſſen Pſchi Skehr, Altwaſſer genannt, und unfern der Quellen dieſes Stromes die große und die kleine Kuma, welche dem kaſpiſchen Meere zueilen. Oſtwärts dieſes Trachytfelſens ſprudeln die große und kleine Malka, der Bakſan und der Tſchegem aus der Erde hervor, und auf dem jenſeitigen Abhange im Süden der Rhion mit mehreren ſeiner reißenden Nebenflüſſe. Es ſcheint, daß noch heutigen Tags unter den Bewohnern dieſer Geklüfte das Andenken an den trotzigen, weltſtürmenden Prometheus ſich lebend erhalten habe. Häufig hört man, ſagen die umwohnenden Abchaſen, aus einer der gähnenden Thalſchluchten Seufzer und Kettengeklirre heraufſtönen. Einſtens, fährt die Sage fort, ſtieg ein Mann unſeres Volkes in dieſe unermeßliche Tiefe hinab, und fand daſelbſt einen ungeheuren Rieſen, der in folgenden Worten ihn anredete: „O du Bewohner der Erde, der du tollkühn es wagteſt, mich hienieden zu beſuchen, wie lebt man denn jetzt da oben? Iſt die Frau noch treu ihrem Manne; gehorcht die Tochter noch der Mutter und der Sohn ſeinem Vater?" „Ja," antwortete der unerſchrockene Abchaſe. „Nun, ſo bin ich," knirſchte der Rieſe, „verdammt, hier noch lange Zeit zu ſeufzen und zu ächzen." [2])

In der Ferne geſehen, erſcheint die Grundlage des Kaukaſus gleich wie ein einförmiger ſchwarzer Wall, welcher den darüber ſchwebenden Schneegebirgen zum Fundamente dient. Dieſes wird von tiefen Schluchten durchſchnitten, in welche die ſchäumenden Bergſtröme ſich herabſtürzen, gold- und ſilberhaltiges Erz mit ſich führend, und ſchnellen Laufes dem Meere entgegen eilen. An dem Fuße der zahlreichen Bergſpitzen ziehen ſich längs der Thalſchluchten fruchtreiche Hochebenen hin, wo Ulmen, Eſchen, Eichen und Fruchtbäume mancherlei Art üppig emporwachſen, an welchen wiederum bis zur Krone hinauf der Weinſtock ſich ſchlän-

[2]) Marigny, Three Voyages to the Coast of Circassia. London, 1837. 188.

gelt. Zwiſchen darin liegen die anmuthigen Wohnungen der Tſcherkeſſen und Abchaſen. „Von Pſchad aus, ſagt ein Reiſender, der vor wenigen Jahren dieſe Gegenden beſuchte,[*]) nahmen wir die Richtung gegen das Innere des Landes, und wir erſtaunten über die Menge Häuſer, die man allenthalben gewahrte, über die reiche Cultur, ſo wie über die üppige Vegetation des Landes. Die Thäler prangten mit Wieſen, mit Feldern von Mais, der jetzt zum zweitenmal geerntet wurde, und mit türkiſchem Korn. Die Aecker waren ſämmtlich durch lebendige Zäune umgeben, an welchen Weinreben ſich emporſchlängelten. Man konnte innerhalb der Thäler auch keinen einzigen unfruchtbaren Ort bemerken; ja das Gras auf den Wieſen ſtand manchmal ſo hoch wie das Vieh, das hier weidete. Unzählige Heerden von Schafen und Ziegen, von Kühen und Pferden zeigten ſich unſern Blicken, wie wenn das Land nirgendwo von Feinden umgeben, und mitten im Frieden leben würde. Dabei muß man bedenken, daß wir uns hier an der nordweſtlichen Gränze des Landes und gerade in der Gegend befanden, welche dem unmittelbaren Einfluſſe der furchtbaren Operationslinie der Ruſſen ausgeſetzt war.“

Die zwiſchen den Hochebenen ſich hinziehenden, von ſteilen Wänden eingeſchloſſenen Thalſpalten des Kaukaſus befördern nicht, wie dieß bei ausgedehntern Thälern der Fall iſt, den Verkehr der Bewohner unter einander, ſondern erſchweren vielmehr jede Verbindung der Völker und Stämme, und zwingen ſie zu einſamer Abgeſchiedenheit, der ſie auch vorzüglich es verdanken, daß unter allen Umwälzungen, welche dieſſeits und jenſeits des Kaukaſus ſich ereigneten, ſie ihre Freiheit und Eigenthümlichkeit ungeſchmälert bewahren konnten. Dieſer Getrenntheit iſt aber andrerſeits, gleichwie ehemals in Kaledonien und heutigen Tags noch in Afghaniſtan und Kandahar, die unglückſelige Gau- und Klansregierung zuzuſchreiben, wie die daraus hervorgehenden unaufhörlichen Raufhändel und erblichen Blutfehden. Kein anderer Landſtrich der Erde iſt auch deßhalb ſo reich an mannichfachen, von einander durchaus abweichenden Sitten und Gewohnheiten; kein anderer hat ſo viele ſelbſtſtändige, von dem benachbarten Idiome ganz

*) Portfolio V, 27 nach der franzöſiſchen Ueberſetzung.

Digitized by Google

verſchiedene Sprachen aufzuweiſen, als die Gegenden zwiſchen dem ſchwarzen und kaſpiſchen Meere. Jeder Volksſtamm im Kaukaſus, ſagt Marlinski, hat ſelbſt ſeine eigene Art Krieg zu führen und zu rauben, ſeine eigenen Sitten und Gewohnheiten, ſeine beſondern Manieren und Launen. Barbariſche Rohheit und wilde Abgeſchloſſenheit bewahren die eigenthümlichen Sitten, ſo wie die Selbſtſtändigkeit des Charakters; ſelbſt urſprünglich befreundete Idiome werden ſich fremd im Laufe der Zeiten durch lange Abgeſchiedenheit; während im Gegentheile die Civiliſation und die daraus hervorgehende Annäherung und Verbindung der Menſchen unter einander Alles ebnet und abſchleift, und ſogar angeborne Gegenſätze befreundet. Auf den berühmten Marktplatz zu Dioſcurias, der alten Pflanzſtadt Milets, heutigen Tags noch Iſkuria, Iſkurtſche oder Iſkuriak, ehemals auch Sebaſtopol geheißen, an dem Flüßchen Marmor in Mingrelien,[4]) brachten nach der Ausſage des griechiſchen Kauffahrers Timoſthenes dreihundert, durch Namen, Sprachen oder wohl richtiger, durch verſchiedene Dialekte ſich unterſcheidende Stämme ihre einheimiſchen Erzeugniſſe, um ſie gegen diejenigen Producte und Waaren zu vertauſchen, deren ſie ermangelten, namentlich Kochſalz, das den Bergbewohnern jetzt noch, für ſich wie für ihr Vieh, ein unentbehrliches Bedürfniß iſt. Strabo hält dieſe Angabe mit Recht für übertrieben, doch glaubt er, daß wohl an ſiebzig verſchiedene Völkerſchaften ſich hier verſammeln möchten, und Plinius fügt hinzu, daß die zahlreichen Handelsgeſchäfte dieſes Platzes vermittelſt hundert und dreißig Dolmetſcher betrieben würden.[5]) Dieß könnte wohl in der That der Fall geweſen ſeyn, wenn ſich auch, was höchſt wahrſcheinlich iſt, die iberiſchen oder georgiſchen, die albaniſchen oder lesgiſchen Klane im Süden des Kaukaſus, ſo wie die ſarmatiſchen oder ſlaviſchen und die finniſchen oder tſchudiſchen Stämme, welche damals den Nordoſten des heutigen Rußlands, und die Steppen zwiſchen der Wolga und dem Donfluſſe bewohnten, in dieſem Weltemporium eingefunden hatten. Es mögen

---

[4]) Notes statistiques sur le Littoral de la Mer Noire. Vienne, 1832. 7. Güldenſtädt's Reiſen, I. 414. Minas Beſchreibung des Pontus, im Vulgär-Armeniſchen. Venedig, 1819. 108.

[5]) Strabo XI, 2. Plinius, H. N. VI. 5.

heutigen Tags noch nicht minder Völker und Klane, es mag keine viel geringere Anzahl von Sprachen und Dialekten innerhalb, nördlich und ſüdlich dieſes Gebirgslandes vorhanden ſeyn; denn häufig iſt es der Fall, daß die Bewohner eines Thales die des andern nicht oder nicht vollkommen verſtehen. Wir ſagen Sprachen oder Dialekte, denn die kaukaſiſchen Idiome ſind ſo wenig erforſcht, daß man nicht immer mit Sicherheit angeben kann, welches bloß Dialekt iſt, welches eine ſelbſtſtändige Sprache. Es konnte auch natürlich unter den jetzigen kriegeriſchen Verhältniſſen dem ruſſiſchen Akademiker Sjögren, welcher in der neueſten Zeit in ſprachlicher Beziehung den Kaukaſus bereiste, nicht gelingen, in die Wohnſitze der verſchiedenen Völkerſchaften vorzudringen und in dieſe mannichfache, verwirrte Maſſe von Völkern und Stämmen, von Sprachen und Sprechweiſen Licht und Ordnung zu bringen. [6]) Deſſen ungeachtet wagt man es, der leichteren Ueberſicht wegen, nach den zuverläſſigſten Angaben, die ſämmtlichen kaukaſiſchen Völker und Sprachen in gewiſſe Familien und Claſſen einzutheilen.

Die ſüdlich des Kaukaſus und längs des ſüdöſtlichen Ufers des ſchwarzen Meeres wohnenden Georgier oder Gruſier, das heißt die Bewohner der Gegenden um den Kurfluß, von den Alten und den benachbarten Armeniern Iberer oder Wirk [7]) genannt, wozu wir auch die Laſen, Suanier, Tſanier oder Sanier rechnen, zerfallen nach den verſchiedenen, mehr oder weniger unter ſich abweichenden Dialekten, die ſie ſprechen, in vier Stämme oder Zweige. Die Lesgier, Bewohner des fruchtreichen, längs des weſtlichen Geſtades des kaſpiſchen Meeres ſich hinziehenden Alpenlandes Dageſtans, oder des alten Albaniens — die Lesgier ſind wohl ſelbſt großentheils die Nachkommen der ehemaligen Albanier oder aſiatiſchen Alanen —

---

[6]) Sjögren hat namentlich über die oſſetiſche Sprache und ihre Dialekte an Ort und Stelle vielfache Forſchungen angeſtellt. Dieſer Sprachforſcher iſt im Januar 1838 wiederum nach Petersburg zurückgekehrt. Bulletin scientifique, publié par l'Académie impériale de St. Pétersbourg, 1838. III, 272.

[7]) Wir oder Wirk, das k am Ende bezeichnet die Mehrheit, iſt aus dem griechiſchen Iber oder Ibir nach dem Itacismus entſtanden.

können ebenfalls am füglichſten, nach ihren verſchiedenen Sprachen und Dialekten, in vier Stämme abgetheilt werden. Nach andern Angaben zerfiele die lesgiſche Sprache in acht Dialekte, die ſo ſehr von einander abweichen, daß man ſie für beſondre Sprachen halten möchte. [8]) Die Iranier oder Arier, ſo nennen ſich die innerhalb des hohen kaukaſiſchen Gebirges und um die Quellen des Terek wohnenden Os oder Oſſeten, gehören, vermöge des Idioms, das ſie in verſchiedenen Dialekten ſprechen, zur medo-perſiſchen Sprachfamilie. Sie ſind wahrſcheinlich ein Reſt der germaniſchen Alanen, wie ſie auch nicht ſelten genannt werden, und ſollen nach einer neuen, wie es ſcheint zuverläſſigen Schätzung ſich kaum auf vierzigtauſend Seelen belaufen. [9]) Unter den Kiſtiern oder Mizdſchegiern, den Bewohnern der Alpengebirge im nördlichen Kaukaſus, die von der kleinen Kabardah und der Sundſchah begränzt werden, unterſcheidet man nach ihren Sprechweiſen drei verſchiedene Völkerſchaften, die Tſchetſchenzen, Inguſchen und Karabulaken, die ſchon Ptolemäus unter dem Namen der Tuſken und Diduren kennt. Die Abchaſen oder Abaſen am nördlichen und ſüdlichen Abhange des Kaukaſus, zwiſchen dem obern Kuban, der Kuma und Malka wohnend, werden ihren verſchiedenen Dialekten gemäß in ſechzehn Stämme eingetheilt, die ſämmtlich der Sprache der Adige oder Tſcherkeſſen, die ſelbſt wiederum in mehreren ſehr abweichenden Dialekten geſprochen wird, verwandt ſind. Ueberdieß findet man an verſchiedenen Plätzen, innerhalb des Kaukaſus, einzelne zerſprengte tatariſche und turkomaniſche Stämme, wie die Baſianen und Chumyken, welche zum Turkſtamm gehören und Dialekte der Sprache der nogayiſchen Tataren ſprechen. Die Turkomanen, von den Ruſſen Truchmenen genannt, welche die Steppe zwiſchen der Kuma und dem Terek, wo Kiſlar der Hauptort iſt, bewohnen, waren früher Unterthanen der Torgoten an der Wolga, und weigerten ſich mit gewaffneter Hand ihren gegen das Ende des Jahres 1770 nach China hin fliehenden Gebietern zu folgen. Sie blieben in

[8]) Güldenſtädt I, 485, 491.

[9]) Koch in Brans Miscellen aus der neueſten ausländiſchen Literatur. Jena, 1838. Bd. 95, S. 471.

ihren alten Wohnſitzen den Ruſſen unterthan und wurden ſpäter, weil man befürchtete, ſie möchten zu ihren Brüdern, die öſtlich vom kaſpiſchen Meere nomadiſirend herumziehen, entfliehen, in ihre jetzigen Wohnſitze weſtlich vom kaſpiſchen Meere übergeſiedelt, wo ſie ſich, nach ruſſiſchen Berichten, ſehr wohl befinden ſollen.[10])

Als ächte Söhne der von jeher die Freiheit beſchützenden Berge verachteten und verachten dieſe zahlreichen Völkerſchaften und Klane des Kaukaſus die Civiliſation, die ihnen mehrmalen im Laufe der Jahrhunderte in Begleitung der Sklaverei geboten ward, von Aſien her wie von Europa. Ihre niedrigen aber freien Hütten ſchätzen ſie mehr, denn die Paläſte, über welche ein Einzelner nach Willkür gebietet; ihre ſchlechte Nahrung dünkt ihnen ſchmackhafter, denn die Leckerbiſſen der Höflinge des Schahs, des Kaiſers und des Zars, und ſie achten ihre aus dem reinen Gefühle hervorgegangenen, von Munde zu Munde überlieferten, und im treuen, von Vielwiſſerei nicht getrübten Gedächtniſſe aufbewahrten Lieder höher, als die mühſam erſonnenen und fein zugeſpitzten Lobpreiſungen aſiatiſcher und europäiſcher Hof-Hiſtoriographen. Die Schreibkunſt blieb ihnen im Ganzen fremd, und wenn auch Ausländer für ihre ſchwierigen Idiome Lautzeichen erfanden, wie der Armenier Mesrop für die alten Albanier, oder ihre eigene Schrift ihnen brachten, wie die gebildetſten Völker der Welt dieß thaten im Laufe der vielen Jahrhunderte der Geſchichte, ſo verſchmähte es die barbariſche Rohheit von dieſer wundervollen Kunſt einen dauernden Gebrauch zu machen. Ohne Schreibkunſt iſt aber ein regelmäßiger Staat, eine Geſchichte undenkbar; der Weltengeiſt nahm reichliche Rache an dem ſtolzen Uebermuthe der Barbaren. Es haben die Stämme innerhalb des Kaukaſus keine Geſchichte; alle ihre Thaten waren vergebens, ihr Thun und Wirken iſt verſchollen, — das Wenige, was ſich davon erhalten, ward von Fremden, häufig von ihren Feinden, der Nachwelt überliefert. Aus ihren Geſängen, wenn ſie auch in der Folgezeit geſammelt und bekannt werden, wird ſich aber niemals eine Geſchichte in unſerm Sinne des Wortes herſtellen laſſen. Ihre ge-

[10]) Pallas' Bemerkungen auf einer Reiſe in die ſüdlichen Provinzen des ruſſiſchen Reiches. I, 227.

reimten und reimloſen, beim Tanze und bei andern feſtlichen Gelegenheiten geſungenen Lieder dienen zur Verherrlichung der Tapferkeit und der tugendhaften Thaten; bald ſollen ſie auch die Feigheit züchtigen und das Verbrechen. Eine Schandthat in einem Liede verewigen, dieß iſt eine der größten Strafen, welche die Tſcherkeſſen über die Schlechten verhängen. Es ſollen ehemals, wie dieß auch bei den Germanen und Kelten der Fall war, die Sänger ſelbſt mit ins Feld gezogen ſeyn, und durch ihre Lieder das Heer zu tapfern Thaten begeiſtert haben. [11]) Marigny hörte viele dieſer Lieder, und der Major Tauſch, den wir ſpäter häufig erwähnen werden, lernte mehrere dieſer umfangreichen Rhapſodien auswendig. Eines der kleinern Lieder enthielt die Klage eines jungen Mannes, der aus dem Lande verbannt werden ſollte, weil er allein zurückkehrte aus einem Abenteuer gegen die Ruſſen, worin alle ſeine Genoſſen das Leben verloren; ein anderes erzählt das Schickſal verleumderiſcher Freier, das in einer deutſchen Nachbildung folgendermaßen lautet:

Dſchambulet und Paka.

Auf dem Kreuzwege hat Dſchambulet Pfeiler eingeſchlagen, wo angebunden werden die Roſſe aller Ritter, die da kommen zu bewundern die Schönheit Paka's.

Woriracha, worira [12]) ma Paka,
Freue dich, freue dich, o Paka.

Es beginnt den Tanz der Prinz Nurus Oku, ihm folgt Batſche Oku, und am Ende kommt auch Raide Oku zu freien um die ſchöne Paka.

Woriracha, worira ma Paka.
Freue dich, freue dich, o Paka.

Der gottbegeiſterte Has Oglu, der kühne Recke Hunte Oglu, Zuni Oku und Batſche; ſo Gatcha Kalabat der Weiſe, des Ganzen Ordner. Doch keiner findet Gnade vor der ſchönen Paka.

Woriracha, worira ma Paka.
Freue dich, freue dich, o Paka.

Und ihr Bruder Dſchambulet ſtellt ſich auf den Kreuzweg; und ihr Bruder Dſchambulet zieht das blanke Schwert; und er erſchlägt alle die Freier, die Uebles ſprachen von der Schweſter Paka.

Woriracha, worira ma Paka.
Freue dich, freue dich, o Paka.

---

[11]) Sjögren im Bulletin scientifique de l'Académie de St. Pétersbourg. II, 285.

[12]) Vergl. die Muſikbeilage am Ende Nr. 3.

So iſt das Feuer erloſchen, ſo ſind die Herzen gebrochen, die da ſchlugen für Paka. Und heim führt ſie nun ein Fürſt der Pſeduchen, die unbeſcholtene ſchöne Paka.

Woriracha, worira ma Paka.
Freue dich, freue dich, o Paka.

Die Tſcherkeſſen ſind im Ganzen ein höchſt poetiſches Volk, voller Phantaſie, lebhaften Geiſtes und tiefen Gefühls für die Schönheiten der Natur. Dieß erſahen wir, ſo erzählen reiſende Engländer, die ſich längere Zeit unter ihnen aufhielten, dieß erſahen wir aus den Geſängen, die wir bei Haſſan Bey hörten, und die man uns überſetzte. Es war am zweiten Tage unſers Aufenthaltes bei dieſem Fürſten, wo wir einem Schauſpiele beiwohnten, das uns in die Heroenzeit des griechiſchen Alterthums zurückverſetzte. Nach dem Abendeſſen traten drei Männer herein, die ſich in den Hintergrund der Halle ſtellten, und mit ihren flackernden Harzfackeln den ganzen Raum erhellten. Der Fürſt erhob ſich von ſeinem Sitze, warf einen ſuchenden Blick unter die Gäſte, deren mehr denn zweihundert anweſend waren, und ſprach mit lauter, ernſter Stimme: „Wo iſt Menſuk? Hat ihn die Begeiſterung ganz verlaſſen? Hat er denn keinen Geſang, womit er die glückverkündende Ankunft eines Engländers in unſern heimathlichen Bergen feiern könnte?“ Bei dieſen Worten richteten ſich die Blicke aller Gäſte auf einen alten blinden Mann, welcher im Augenblicke ſich erhob, und der Aufforderung des Herrn Folge leiſtete. Bald mit einer langſamen, bald mit einer ſchnell dahin eilenden Stimme begann nun der Greis regelloſe Verſe zu recitiren, wozu er ſich ſelbſt mit einem zweiſaitigen Inſtrumente, welches einer Guitarre glich, begleitete. Von Zeit zu Zeit fiel die ganze Verſammlung mit einem donnernden Chorus ein, wovon der ganze Saal erzitterte, und in welchem man bloß die Worte: „Inglis“ und „Ingilterra“ unterſcheiden konnte. Je länger der Barde ſang, deſto heftiger und leidenſchaftlicher wurden ſeine Bewegungen, Ton und Stimme; in derſelben Weiſe ſteigerte ſich die Begeiſterung ſeiner Zuhörer, und dieß bis zu einem unglaublichen Grade, ſo daß am Ende viele von ihren Sitzen aufſprangen und mit ihren Waffen hin und her fuhren. Um dieß ganze, wahrhaft erhabene Schauſpiel durch einen außerordentlichen Beweis von Liebe und Ehrfurcht für England und ihre engliſchen

Gäſte zu ſchließen, feuerten alle anweſenden Tſcherkeſſen ihre Piſtolen und Flinten in den Kamin, ſo daß der ganze Saal von Rauch und Finſterniß erfüllt ward. Als man wiederum etwas ſehen konnte, ließ der Rhapſode nochmals ſeinen Geſang erklingen, der jetzt lieblicher ward und freudiger. Die jungen Leute führten dazu eine Pantomime auf, welche, wie der pyrrhichiſche Tanz der Alten, einen Kampf darſtellte.

Der Barde, den wir hörten, fügen unſere Reiſenden hinzu, ſoll einer der berühmteſten ſeyn im ganzen Tſcherkeſſenlande. Seine ſcharf ausgeprägten Züge zeugten von den Stürmen und den gewaltigen Leidenſchaften, denen er in frühern Jahren ausgeſetzt geweſen ſeyn mochte. Er begleitete uns des andern Tags eine große Strecke; ein kleiner Knabe führte ihn und trug ſein Inſtrument. Wir hatten in keiner andern Gegend des Morgenlandes einen ſo ſchönen, melodiereichen Geſang gehört, und die Begleitung des Inſtruments paßte vollkommen. Wenn irgend eine denkwürdige That in den Schluchten und auf den Hochebenen ſich ereignet, ſo beeifern ſich alsbald die Sangesmeiſter des Kaukaſus, ſie durch unſterbliche Verſe zu verewigen. Dieſe Geſänge ſind nun die einzigen einheimiſchen Geſchichtsquellen aller Bewohner der großen Gebirgskette zwiſchen Aſien und Europa.

Zweiter Abſchnitt.

Bruchſtücke aus der ältern Geſchichte der Tſcherkeſſen.

Die Abchaſen und Tſcherkeſſen werden verhältnißmäßig nur ſelten erwähnt, ſowohl von den Geſchichrſchreibern und Geographen des Alterthums, wie des Mittelalters. Herodot und Ariſtoteles wiſſen zwar, [13]) daß der Kaukaſus von vielen Völkern bewohnt wird; ſie ſcheinen aber die Namen derſelben, da ſie keine anführen, nicht erfahren zu haben. Strabo kennt dieſe Gegenden

[13]) Herod. I, 203. Arist. Meteorol. I, 13.

der Erde ſchon beſſer. Jenſeits des Kubans, ſüdöſtlich von dem mäotiſchen Volke der Sinder, die man in neuern Zeiten unkritiſcher Weiſe zu Indiern machen wollte, und ihrer Hauptſtadt Gorgippia, ſagt der Geograph, wohnen längs des Meeresufers die Achäer, Zychen und Heniochen — ein Volk lakoniſcher Abſtammung, von welchem, was ſehr unwahrſcheinlich iſt, die Reiſenden heutigen Tags noch in den hier vorhandenen Monumenten die Spuren finden wollen.[14]) Die Küſte iſt als ein Theil des Kaukaſus meiſt hafenlos und felſicht. Dieſe Völker leben von Seeräuberei; ſie haben dünne, ſchmale, leicht gebaute Boote, welche etwa fünfundzwanzig, ſelten dreißig Menſchen faſſen können. Von dieſen Booten rüſten ſie ganze Flotten aus, überfallen damit bald die Kauffahrer, bald auch ein ganzes Land oder eine Stadt, und machen ſo die Schifffahrt auf dem ganzen Pontus unſicher. Sind ſie von ihren Raubzügen in die Heimath zurückgekehrt, ſo tragen ſie ihre Boote auf den Schultern in die Wälder, wo ſie wohnen. Sobald die Schifffahrt wiederum aufgeht, bringen ſie dieſelben herbei und ſtechen neuerdings in die See. Auf dieſelbe Weiſe verfahren ſie auch in den fremden Ländern. Sie verbergen ihre Fahrzeuge in dem Dickicht der Wälder, und gehen aus, um Sklaven zu rauben, die ſie dann um billigen Preis verkaufen. Bei ihrer Abreiſe geben ſie aber den Beraubten von allem, was vorgefallen, Kunde. Ganz auf dieſelbe Weiſe beſchreibt uns, wie wir weiter unten ſehen werden, Sigismund, Freiherr von Herberſtein, nach den Berichten, die er über ſie in Rußland eingezogen hatte, die Tſcherkeſſen des ſechzehnten Jahrhunderts, und ſo ſind ſie auch noch großentheils heutigen Tags.

Regiert werden dieſe Völker, fügt Strabo hinzu, von den ſogenannten Sceptertrâgern, das heißt wohl, den Adeligen, welche jetzt unter dem Namen der Work oder Uſden bekannt ſind. An der Spitze dieſer Adeligen ſtehen Fürſten oder Könige, heutigen Tags in der Sprache der Tſcherkeſſen Pſcheh, Pſchih, in der Mehrheit Pſchehche und Pſchiche genannt. Es ſind dieß erbliche Stammhäuptlinge, deren die Heniochen wenigſtens vier hatten, als Mithridates IV Eupator auf ſeiner Flucht aus ſeinem väterlichen Reiche durch ihr Land eilte. Durch das Land der Zychen

[14]) Marigny. 210.

zu kommen, war ihm aber der beſchwerlichen Wege und der Wildheit der Bewohner wegen durchaus unmöglich. Hinter Sindika oder dem heutigen Anapa, ſagt Artemidorus, zieht ſich, in ſüdöſtlicher Richtung, die Küſte der Kerketen hin, mit Ankerplätzen und Dörfern verſehen; dann folgen die der Achäer und Heniochen, welche wilde Völkerſchaften nach der Mythe von den Wagenlenkern Kaſtor und Pollux abſtammen und daher ihren Namen Heniochi, Wagenlenker, erhalten haben ſollen. Aber die Geſchichtſchreiber der Kriege des Mithridates, fügt Strabo hinzu, denen man mehr Glauben beimeſſen darf als dem Artemidorus, ſetzen zuerſt die Achäer, dann der Reihe nach die Zychen, Heniochen, Kerketen und Moſchier. Hinter dieſen dann die Läuſefreſſer, die Soanen, Kolchier und andere kleinere Völklein innerhalb und an dem Fuße des Kaukaſus.[15]) Nach Plinius folgen die Völker der Küſte und des nahen Gebirgslandes in folgender Weiſe aufeinander: Achäer, Mardi, Kerketen, Soanen und die Kopfabſchneider.[16]) Unter Hadrian war Dioskurias, oder wie es ſchon damals hieß, Sebaſtopolis die Gränze des römiſchen Reiches auf dieſer Seite. Oeſtlich von Trapezunt, ſagt Arrian aus Nikomedien in ſeinem Schreiben an den Kaiſer Hadrian, gemeinhin die Küſtenfahrt um das ſchwarze Meer genannt, hauſen die herrenloſen Sannen; es ſeyen dieß dieſelben, welche Xenophon Drillä nennt, — ein tapferes Volk, die ein ſchwerzugängliches Land bewohnen und Räuber ſind, welche den Römern dem Namen nach zwar zinspflichtig, aber in der That keine Abgaben entrichten. Auf die Sannen folgen die Macheſonen und Heniochen, deren König Anchialus heiße; dann die Zydreten, welche einem gewiſſen Pharaſman gehorchen. Nach den Zydreten folgen die Lazen, über welche Malaſſas herrſcht, der von Hadrian eingeſetzt wurde. Die den Lazen benachbarten Apſilier regiert Julianus, welcher dem Vater Hadrians ſeine Herrſchaft verdankt. Nach den Apſiliern folgen die Abasgen oder Abasken, deren König Reſmaga ebenfalls von Hadrian eingeſetzt wurde; hinter ihnen wohnen die Sannigi, wo Sebaſtopolis läge. Hier iſt Spadaga der von Hadrian eingeſetzte König des Volkes. Der Fluß Achäus trennt die Zingi von den Sannigi; der erſteren König

[15]) Strabo. XI. 2.
[16]) H. N. VI. 5.

ſey Stachemphar, der ſein Reich ebenfalls Hadrian verdankte.[17]) Es ſcheinen in der That die Römer und die längs der Küſten des mittelländiſchen und ſchwarzen Meeres wohnenden Griechen zu dieſen Zeiten, wie aus den Nachrichten Arrians und den im Lande ſelbſt aufgefundenen Alterthümern hervorgeht, in vielfachem Verkehre mit den Bewohnern des öſtlichen Geſtades des ſchwarzen Meeres und der Thalſchluchten des Kaukaſus geſtanden zu ſeyn; denn die meiſten Alterthümer, die Vaſen und Münzen, welche man hier entdeckte, ſtammen aus dem erſten und zweiten Jahrhundert unſerer Zeitrechnung. Zu Pſchad wurden auch eine Menge Silbermünzen aus den Zeiten der bosporiſchen Könige aufgefunden.

Ptolemäus konnte über die Völkerſchaften des Kaukaſus keine ausführlicheren Nachrichten erhalten; er nennt bloß die ſchon früher bekannten Namen. Die Zygi heißen aber bei ihm, ſo wenigſtens in den gewöhnlichen Ausgaben, Zinchi. Man ſollte glauben, der gegen die Mitte des fünften Jahrhunderts unſerer Zeitrechnung blühende armeniſche Geſchichtſchreiber und Geograph, Moſes von Chorene, hätte uns über die nördlich von ſeinem Vaterlande wohnenden Völker ausführlichere Nachrichten mittheilen können. Aber ſiehe, auch er kennt leider bloß die Namen der Völker und Stämme, welche in den zwiſchen dem ſchwarzen und kaſpiſchen Meere ſich hinziehenden Bergen und Bergebenen wohnen, deren er freilich viel mehr gedenkt als Strabo und Ptolemäus. Von ihrer Geſchichte, von ihren Sitten und Gebräuchen ſcheint er aber keine Kunde erhalten zu haben. Moſes erwähnt aber ſchon mehrere Völker in den Gegenden um den Kaukaſus, die in den weſtlichen Scribenten erſt viel ſpäter genannt werden, wie die Chaſaren und Bulch oder Bulgaren, welche dem Etil oder Itil — der ebenfalls ſchon vor Moſes unter dieſem tatariſchen Namen, welcher Fluß bedeutet, vorkommt — den Namen Wolga gegeben haben. Es wird aber gemeinhin fälſchlich behauptet, die Bulgaren wären von der Wolga ſo geheißen worden. Denn vor dem Erſcheinen der Bulgaren in dieſen Gegenden ward der Fluß bei ſeinem einheimiſchen Namen Rha, Etil oder Itil genannt. Daß aber die unter dem Namen des Moſes von Chorene vorhandene Erdbeſchreibung wirklich von ihm herrührt, iſt vor kurzem an einem andern Orte bewieſen

[17]) Periplus Pont. Eux. Geogr. min. I. 11, 19.

worden.[18]) Moſes kennt die Abchaſen, die Lehk oder Lesgier, die ſchon Strabo unter dem Namen der Legen bekannt ſind, und eine Menge Namen anderer Völklein und Stämme, wovon einige mit den heutigen Tags bekannten übereinſtimmen.

Die Byzantiner, welche auf die nordöſtlichen Gegenden Europa's und Aſiens mit einer Art Furcht und Scheu hinblickten, weil von hier aus ihnen immerdar neue Stürme, neue Völkerwanderungen drohten, ſind die erſten, welche uns nach Strabo wiederum ausführlichere Nachrichten geben über die Bewohner des weſtlichen Kaukaſus. An den ſüdweſtlichen Ausgängen des Kaukaſus, ſagt Procopius,[19]) wohnen, längs des kaſpiſchen Meeres, die Alanen, welche von den Geſchichtſchreibern der Mithridatiſchen Kriege Albanier genannt werden, und die Abchaſen, welche ſeit alten Zeiten Freunde der Chriſten und Römer ſind; ferner die Zechen, oder nach dem Itacismus, der wohl damals ſchon allgemein im Gebrauche war, die Zichen, welche ganz unabhängig ſind von den Römern, und hinter ihnen die Hunnen, Sabirl zubenannt. Die Abchaſen, auf den Hochebenen des Kaukaſus an dem öſtlichen Geſtade des ſchwarzen Meeres hin wohnend, waren vor Alters den Lazen unterthan, welche zwei Feudalfürſten aus dem Volke der Abchaſen ſelbſt über ſie ſetzten, von denen der eine die Landſchaft gen Abend, und der andere die gen Sonnenaufgang beherrſchte. Noch zu meiner Zeit, fügt Procopius hinzu, verehrten dieſe Barbaren heilige Wälder und Haine; denn in ihrer barbariſchen Einfalt glaubten ſie, die Bäume ſeyen Götter. Von der Habſucht dieſer ihrer Herrſcher mußten ſie aber Schreckliches dulden, denn die Feudalkönige nahmen den Eltern gewaltſamerweiſe alle Knaben weg, die hübſchen Geſichtes und ſchönen Körperbaues waren, machten ſie zu Eunuchen und verkauften ſie dann an die Sklavenhändler der Römer. Die Väter dieſer Unglücklichen wurden dann aus dem Wege geräumt, damit ſie ihren eigenen Kummer und die Schmach ihrer Söhne nicht rächen möchten. Hieraus erklärt ſich, warum die meiſten Eunuchen,

---

[18]) Meine Abhandlung in der Zeitſchrift für die Kunde des Morgenlandes. Göttingen 1837. I, 244.

[19]) De bello Pers. II, 29. I, 288 ed. Bon. De bello Goth. IV, 4 und 9. II, 471, 498.

die ſich bei den Römern und am kaiſerlichen Hof zu Byzanz befanden, Abchaſen waren.

Unter der Regierung Juſtinians haben ſich aber auf kurze Zeit alle Verhältniſſe der Abchaſen zum Beſſern gewendet. Es hat dieſes Volk das Chriſtenthum angenommen, worauf Juſtinian den Königen des Landes einen Eunuchen des Palaſtes zuſandte, einen Abchaſen von Geburt, Euphratas geheißen, um ihnen zu befehlen, für die Zukunft keinen ihrer Unterthanen der Männlichkeit zu berauben. Die Abchaſen vernahmen dieß mit Entzücken, und, auf die Verordnung des römiſchen Kaiſers ſich ſtützend, verhinderten ſie jetzt mit vereinigter Macht ihre Könige, nach der ehemaligen Weiſe zu handeln; denn jeder mußte ja fürchten, einmal Vater eines reizenden Knaben zu werden. Juſtinian ließ nun in dem Lande der Abchaſen der Gottgebärerin einen Tempel aufbauen, und veranlaßte daß Prieſter unter ihnen angeſtellt würden, um ſie in allen Gebräuchen der Chriſten gründlich zu unterrichten. Die Abchaſen ſetzten hierauf ihre Könige ab und wollten in Zukunft der Freiheit leben. In den frühern Zeiten beherrſchten die Römer alle Ortſchaften der öſtlichen Küſte des ſchwarzen Meeres, von Trapezus bis hin zu den Zichi und Sagidä,[20]) — eine Benennung, worin wir den im Lande ſelbſt gangbaren Namen der Tſcherkeſſen, Adige, erkennen. Zu den Zeiten Juſtinians verblieben ihnen aber nur zwei feſte Plätze, Sebaſtopolis und Pityus. Nördlich der Sagidä oder Adige ſaßen damals, wie noch heutigen Tags, viele hunniſche oder katariſche Völkerſchaften. Es wird überdieß bei Procopius auch noch ein beſonderer Klan der Bruchier aufgeführt, welcher, zwiſchen den Abchaſen und Alanen mitten inne wohnend, wahrſcheinlich zu dem tſcherkeſſiſchen Volke gehörte, der ſonſt nirgendwo erwähnt wird.

Die freundſchaftlichen Verhältniſſe zwiſchen den Abchaſen und Byzantinern dauerten aber nicht lange; denn die Byzantiner wollten die Herren ſpielen im Lande und nach Willkür neue Anordnungen treffen, was die Abchaſen natürlich ſehr übel aufnahmen. Sie fürchteten in der Folge die Sklaven der Römer zu werden, und ſtellten deßhalb die ehemalige Verfaſſung wiederum her. Sie wählten aus ihren Landsleuten zwei Könige, wovon Opſites über

---

[20]) *Σαγίδαι.* *Σανίγαι* bei Arrian iſt wahrſcheinlich verſchrieben.

das Land gen Oſten geſetzt wurde, Skeparnas aber den Weſten beherrſchte; und dieſe hielten es mit Choſroes Nuſchirwan, dem Könige der Perſer. Juſtinian, dieß vernehmend, wollte ſie mit Gewalt unterwerfen. Ihre ſteile Veſte ward von den Byzantinern eingenommen, und der Theil ihres Gebiets, der ans Ufer ſich hinzog, verwüſtet. Die Abchaſen unterwarfen ſich aber deſſen ungeachtet nicht, ſondern zogen ſich in das hohe Gebirg zu den Hunnen zurück, wohin ihnen die Römer nicht zu folgen (555) vermochten. Nicht bloß die Abchaſen, ſondern alle Fürſten innerhalb des Kaukaſus unterwarfen ſich, nach den ſpätern perſiſchen Berichten, dem mächtigen Fürſten der Saſſaniden, Nuſchirwan, und er beſtätigte ſie in ihrer Herrſchaft.[21] Von ihm ſoll auch Albanien den Namen Nuſchirwan oder abgekürzt Schirwan erhalten haben.

In der Folgezeit ſchlugen ſich die Abchaſen, je nachdem ihr Vortheil oder die Nothwendigkeit es erheiſchte, bald zu den Byzantinern, bald zu den Perſern und Georgiern.[22] Heraklius bat ihren König um Zuzug, als er in Trapezunt ein Heer verſammelte, um gegen Iran zu ziehen.[23] Die Byzantiner hatten immer ihr Augenmerk auf die Abchaſen und Zichen gerichtet, und auch das Chriſtenthum behauptete ſich, wie wir ſpäter ſehen werden, wenn auch in ſehr verderbtem Zuſtande, unter all den mannichfachen Wirren der folgenden Zeiten. Achtzehn oder zwanzig Meilen von Tamatarcha, einer Stadt auf der Inſel Thaman, ſagt Conſtantinus Porphyrogeneta, iſt der Fluß Ukruch, ſo nennt Conſtantin den Kuban,[24] welcher Zichia von Tamatarcha trennt. Vom Ukruch bis zum Fluſſe Nikopſis, dem Fluſſe Nicoſia der ſpätern Genneſer, wo auch eine Stadt gleichen Namens iſt, erſtreckt ſich das Land Zichia auf dreihundert Meilen. Oberhalb Zichia landeinwärts gegen die Kabardah hin iſt der Diſtrict, Papagia geheißen; über Papagia, Kaſachia, weiter hin der Berg Kaukaſus, woſelbſt das Gebiet der Alanen oder Oſſeten. Von Nikopſis bis zum Caſtell Soteriopolis, das

21) D'Ohsson, Des Peuples du Caucase. Paris 1828. 3.

22) Theoph. Exc. 486. ed. B. Theoph. Chronogr. 259. 327. Stritter Memoriae Popul. IV. 185.

23) Eutychii Annal. II, 231.

24) Mannert, Norden der Erde, 327.

Pityus der Alten, heutigen Tags Pitzunda geheißen,[25]) erſtreckt ſich das Gebiet Abchaſia ebenfalls auf dreihundert Meilen. Die Einwohner von Papagia nennt Conſtantin ſelbſt, an einer andern Stelle ſeines Werkes, Zichen, und fügt hinzu, daß in Zichien neun und in Papagia fünf Naphthaquellen ſind.[26]) Maſſudi, ein dem byzantiniſchen Fürſten Conſtantinus Porphyrogeneta gleichzeitiger, berühmter arabiſcher Geograph und Hiſtoriker überliefert uns in ſeinen Goldnen Wieſen und Edelſteinminen, ein Werk, das er während der Jahre 943—947 verfaßte, über die Bewohner des weſtlichen Kaukaſus folgende Nachrichten:

Innerhalb des Kaukaſus, ſagt Maſſudi, wohnt das Volk der Alanen oder Oſſeten, deſſen König den Titel Kerkedâh führt. Dieſen Titel führen alle Könige dieſer Gegend, ſo wie den Titel Keilân-ſchâh alle Fürſten von Serir oder des Thrones.[27]) Die Hauptſtadt der Alanen iſt Maas, das heißt: Beobachtung der Religion. Der König hat aber mehrere Schlöſſer, Paläſte und Vergnügungsorte, wo er der Reihe nach ſeine Reſidenz aufſchlägt. Der jetzige König iſt mit dem Fürſten von Serir verwandt, indem jeder der beiden Fürſten die Schweſter des andern geheirathet hat.

Ehemals waren die Könige der Alanen Götzendiener; ſie nahmen das Chriſtenthum erſt nach der Stiftung des Islam an, zur Zeit der Chalifen aus dem Hauſe der Abbaſſiden. Gegen das Jahr 320 der Hedſchra (932) verwarfen ſie es wiederum, und verjagten die Biſchöfe und Prieſter, welche ihnen der Kaiſer von Konſtantinopel geſchickt hatte. In Mitte des Landes der Alanen und des Kaukaſus iſt eine Feſtung und dicht daran eine Brücke, die über einen Fluß führt. Dieſe Feſtung, Schloß der Alanenpforte, heutigen Tags Dariel geheißen, wurde in alten Zeiten von einem perſiſchen Könige, Namens Asfendiar, dem Sohne des Guſchtaſp, dem Sohne des Lohoraſp, erbaut. Er hatte eine Beſatzung hineingelegt, um die Alanen zu hindern, über den Kaukaſus nach Perſien

[25]) Zonar. II, 10. Mannert glaubt a. a. O. 393 mit Unrecht, Soteriopolis ſey das Dioskurias der Alten.

[26]) Schlözer, Nordiſche Geſchichten 520.

[27]) Ueber dieſe Fürſten und ihr Land: Klaproth, Magazin asiatique, I, 285.

einzudringen. Denn ſie mußten nothwendigerweiſe über die Brücke ſetzen, welche ſich am Fuße der Feſtung, von der ich ſo eben geſprochen habe, befindet. Dieſe Feſtung liegt auf einem ſteilen Felſen, und kann unmöglich überfallen werden; man kann ſie nur mit Erlaubniß derer, welche ſie beſetzt halten, betreten. Sie enthält eine Quelle ſüßen Waſſers, welche vom Gipfel des Felſens herabfließt. Dieß iſt eine der berühmteſten Feſtungen auf der Welt, und ihre Stärke iſt ſogar zum Sprüchwort geworden. Es wird ihrer oft in den Gedichten der Perſer Erwähnung gethan, welche die Ereigniſſe, die zur Zeit ihrer Gründung ſtattfanden, erzählen. Asfendiar, auf deſſen Befehl ſie erbaut wurde, drang in ſeinen häufigen Kriegen gegen die verſchiedenen Völker des Orients bis zur türkiſchen Gränze vor, und zerſtörte die Stadt Zafar. Seine Heldenthaten ſind beſchrieben in dem Buche, Kitab=al=Benkeſch, welches von Ben Mokana ins Arabiſche überſetzt wurde.

Musleimeh, Sohn des Abd=el=melik, Sohn des Merwan, drang in dieſes Land ein, und unterjochte die Einwohner; in die erwähnte Feſtung legte er eine ſehr beträchtliche arabiſche Beſatzung, welche immer bis auf die Zeit, in welcher wir leben, das heißt bis zur Mitte des zehenten Jahrhunderts, von Zeit zu Zeit erneuert wurde. Mundvorrath und Kleidungsſtücke bezog ſie aus der Umgegend von Tiflis. Zwiſchen Tiflis und dieſer Feſtung ſind fünf ſtarke Tagreiſen. Mit Einem Worte, wenn ſich in dieſer Feſtung auch nur ein einziger Mann befände, ſo würde er doch alle Fürſten der Ungläubigen vom Eindringen in das Land abhalten können; denn das Schloß ſcheint in den Lüften zu ſchweben, und beherrſcht den Weg, die Brücke und den Fluß.

Der König der Alanen gebietet über ein Corps von dreißigtauſend Reitern. Er iſt ein kriegeriſcher Fürſt und von einer außerordentlichen Stärke; er herrſcht mit großer Strenge. Sein Land iſt ſehr bevölkert, und die Wohnungen ſind ſo nahe aneinander, daß, wenn ein Hahn kräht, alle andern im ganzen Königreiche alsbald dieſen Schrei wiederholen.

In der Nachbarſchaft der Alanen iſt das Volk der Keſchek oder Tſcherkeſſen, welches zwiſchen dem Kaukaſus und dem Meere von Rum, dem ſchwarzen Meere, wohnt. Es iſt ſanften Charakters und bekennt ſich zur Religion der Magier. Unter allen

Völkern, welche dieſe Länder bewohnen, findet man keines, bei welchem die Männer regelmäßigere Züge, einen glänzenderen Teint und einen ſchlankeren Wuchs hätten. Die Frauen ſollen von überraſchender Schönheit und ſehr wollüſtig ſeyn. Die Keſchek kleiden ſich in weiße Leinwand, in griechiſche Seidenzeuge, in Scharlach und andere mit Gold durchwirkte Seidenſtoffe. Die weiße Leinwand iſt verſchiedener Gattung, und aus Flachs oder aus Hanf gefertiget. Man unterſcheidet namentlich eine Sorte, *Thali* genannt, welche feiner als das *Dabiki*, oder die ägyptiſche Leinwand, und zu gleicher Zeit dauerhafter iſt. Ein Kleid aus dieſem Stoffe wird um zehn Goldſtücke verkauft, und es werden deren viele in die muſelmänniſchen Länder eingeführt. Man bezieht auch welche aus den benachbarten Gegenden; indeſſen ſind die aus Keſchek geſchätzter als alle andern.

Wiewohl die Alanen mächtiger als dieſes Volk ſind, ſo haben ſie es dennoch nicht unterjochen können; es widerſteht ihnen vermittelſt der vielen feſten Plätze, die es an der Meeresküſte hat. Einige behaupten, daß dieß das Meer von Rum, andere daß es das Meer von Nithis oder Mäotis ſey. Jedoch iſt gewiß, daß das Volk der Keſchek in geringerer Entfernung von der Stadt Trapezunt wohnt, mit welcher es durch Barken, welche Waaren dahin führen und andere dafür zurückbringen, in beſtändiger Verbindung ſteht. Bis jetzt haben ſich die Keſchek auf dem offenen Schlachtfelde nicht mit den Alanen meſſen können; der Grnnd davon iſt, daß ſie keinen König haben, der die ganze Nation zu einem gemeinſchaftlichen Unternehmen vereinigen könnte; denn wenn ſie einig wären untereinander, ſo würden weder die Alanen noch irgend ein anderes Volk im Stande ſeyn, gegen ſie Stand zu halten. Das Wort *Keſchek* iſt perſiſch und heißt *ſtolz; anmaßend*; im Arabiſchen würde man *Akſch* ſagen. In ihrer Nähe und an der Meeresküſte wohnt ein anderes Volk, welches die ſieben Kantone genannt wird; es iſt zahlreich und kriegeriſch; der Zugang zu ſeinem Gebiete iſt ſehr ſchwierig. Zu welcher Religion es ſich bekennt, weiß ich nicht. Nahe daran iſt eine andere beträchtliche Nation, welche von den Keſchek durch einen Fluß (den Kuban), der ſo breit iſt wie der Euphrat, getrennt wird; er ergießt ſich in das Meer von Rum oder nach Andern in den Palus Mäotis. Die Einwohner führen den Namen Adem-dhat; ſie ſind ſehr ſchön

und ſind Götzendiener. Man erzählt einen ſonderbaren Umſtand von einem Fiſche, welcher alle Jahre dieſen Fluß aufwärts ſchwimmt. Sie ſchneiden ein Stück aus ihm heraus, eſſen es und werfen ihn dann wieder ins Waſſer; hierauf kehrt er zum zweitenmale vom entgegengeſetzten Ufer zurück, und ſiehe, das ausgeſchnittene Stück findet ſich wieder an der Stelle, wo es früher war. Dieſe Sage iſt von den Ungläubigen im Lande verbreitet worden [28]).

Im Weſten der Alanen, ſo leſen wir bei d'Ohſſon, der außer denen bei Maſſudi auch noch alle andern Nachrichten der Araber und Perſer über die Völker im Kaukaſus zuſammengeſtellt hat, haust die zahlreiche Nation der Kaſchak, Koſaken, oder Tſcherkeſſen, welche noch dem Sabäismus ergeben iſt. Ihr Gebiet erſtreckt ſich von dem Kaukaſus bis hin zum ſchwarzen Meere. Es iſt dieß aber der ſchönſte Menſchenſchlag innerhalb der Gebirge. Sie haben regelmäßige Züge, einen ſchlanken Körperbau, eine ſchmale Taille, eine ſehr weiße Hautfarbe, breite Schultern und Hüften, und in jeder Beziehung die vollkommſten Formen. Ihre Frauen ſollen ſehr wollüſtig ſeyn. Sie kleiden ſich in Linnen und Scharlachroth, in ſeidene römiſche Stoffe und in mancherlei mit Gold durchwirkte Tücher. Sie haben eine Gattung Linnen, Tala genannt, welches noch feiner und dauerhafter iſt, als die mit Recht ſo ſehr geprieſenen Gewebe Aegyptens [29]). Von dieſen Linnen werden viele in die Länder des Islam ausgeführt und theuer bezahlt. Die Kaufleute von Trapezunt begeben ſich zu Waſſer in das Land der Kaſchak, und dieſe kommen ihrerſeits in dieſen Hafen des ſchwarzen Meeres, wo jährlich große Meſſen ſtattfinden, die von muſelmänniſchen, römiſchen und armeniſchen Kaufleuten beſucht werden. Hier wird auch ein großer Zwiſchenhandel betrieben mit den Stoffen Aſiens, des römiſchen Reiches und des nördlichen Europa's, namentlich Rußlands. Die Kaſchak beſitzen längs des pontiſchen Geſtades mehrere Feſtungen, wohin ſie ſich, wenn ſie von den Alanen angegriffen werden, zurückziehen. Sie würden aber dieſem Volke keines=

[28]) Klaproth Magazin asiatique I. 287 folg.

[29]) Schon zu den Zeiten Herodots waren die Linnengewebe aus der den Tſcherkeſſen benachbarten Landſchaft Kolchis ſehr berühmt, und der Vater der Geſchichte führt ja unter andern Beweiſen von dem ägyptiſchen Urſprung der Kolchier auch ihre Fertigkeit an, die ſie in der Kunſt des Webens beſäßen. Euterpe 105.

wegs an Macht nachſtehen, wenn ſie ſich einem einzigen Oberhaupte unterwerfen möchten; ja wenn ſie unter ſich einig wären, ſo würden ihnen höchſt wahrſcheinlich weder die Alanen noch die andern Völkerſchaften des Kaukaſus Widerſtand leiſten können [30]). Die Abchaſen werden von den Tſcherkeſſen im Norden und im Nordweſten von einigen Gebirgsketten des Kaukaſus umgeben. Im Weſten gränzt ihr Gebiet an das ſchwarze Meer und im Südoſten an Mingrelien. Jenſeits Dſchorzan oder Georgien, ſagen andere arabiſche Geographen und Geſchichtſchreiber, und nahe bei dem Kaukaſus iſt das Land der Abchaſen, deren König ein Lehensmann iſt ſeiner Nachbarn, der Alanen. Bis auf die Zeiten des Chalifen Motewekkel (ſeine Regierung beginnt den 22ten Aug. 846) bezahlten die Georgier und Abchaſen dem arabiſchen Statthalter von Tiflis einen Tribut. Aber während der Herrſchaft dieſes Chalifen nahm die Macht der Araber in dieſen Gegenden ſehr ab, in Folge eines Aufſtandes, den die Araber dadurch zu dämpfen glaubten, daß ſie alle Völker der ſüdöſtlichen und ſüdweſtlichen Ausgänge des Kaukaſus auf eine furchtbar grauſame Weiſe mißhandelten [31]).

Die Kaiſer von Byzanz mußten, während des Laufes des eilften und zwölften Jahrhunderts, alle ihnen zu Gebote ſtehenden Kräfte aufbieten, um ſich gegen die mannichfachen Aufſtände im Innern, um die Gränzen und die Integrität des Reiches gegen die wiederholten Anfälle der Araber, der verſchiedenen ſlaviſchen Völkerſchaften und der Armenier, ſo wie gegen die Angriffe der Lateiner zu wahren. Sie verloren unter dieſen traurigen Verhältniſſen natürlich den Kaukaſus und alle Länder zwiſchen dem ſchwarzen und kaspiſchen Meere aus dem Geſichte; nur zufällig, und ohne alle weiteren Einzelheiten geſchieht ihrer, wie wir weiter unten ſehen werden, in der Aufzählung und der Rangordnung der geiſtlichen Sprengel Erwähnung. Erſt zu den Zeiten der Mongolenherrſchaft in Aſien und im nordöſtlichen Europa tauchen dieſe Gegenden von neuem auf aus dem Dunkel der Zeiten.

---

[30]) d'Ohsson 25 folg. Wir haben der Vollſtändigkeit wegen die Nachrichten bei d'Ohſſon unverkürzt gegeben, obgleich Einiges derſelben ſchon in dem Auszuge aus Maſſudi vorkommt.

[31]) d'Ohsson 16.

Neun Jahre nach dem Tode des großen Gründers des Mongolenreichs (1235) berief Ogotai Chakan eine große Verſammlung, von den Mongolen Kurultai genannt, nach der Hauptſtadt des neugegründeten Reiches, deſſen Gränzen in wenigen Jahren einerſeits vom öſtlichen Meere bis zur kaſpiſchen See, und andrerſeits vom Amur bis zum Kiang reichten, hin nach Karakorum zwiſchen den Flüſſen Orchon und Tamir gelegen[32]), um, wie Tſchinggis es befohlen, Unternehmungen vorzubereiten, welche nach allen Richtungen die Herrſchaft der Mongolen erweitern möchten. Ein Heer wendete ſich gen Oſten gegen die aufrühreriſchen Koreaner; ein zweites gen Süden gegen die jenſeits des Kiang herrſchende große Dynaſtie der Song, und ein drittes gen Weſten. Der Chakan wollte ſich ſelbſt an die Spitze der Truppenmaſſen ſtellen, welche beſtimmt waren, alle nordweſtlich des kaſpiſchen und ſchwarzen Meeres ſich hinziehenden Länder zu unterwerfen; aber die Fürſten ſeines Hauſes ſtellten ihm vor, daß es ſolch einem mächtigen Herrn nicht gezieme den Mühſeligkeiten des Krieges ſich auszuſetzen, ſondern vielmehr der Ruhe zu pflegen in der Heimath. Man ſuchte bloß der Neigung des Nachfolgers des Tſchinggis durch ſolche Schmeicheleien zuvorzukommen; Ogotai blieb gerne zu Hauſe, und Batu, der zweite Sohn des Dſchutſchi, des Erſtgebornen des Tſchinggis, erhielt den Oberbefehl über die Armee des Weſtens; ihm zur Seite ſtand der General Sabaday Bahadur, ein erfahrner, einſichtsvoller Krieger[33]).

Im Frühling des folgenden Jahres brachen die Truppen des Weſtens auf, von mehreren Unterbefehlshabern angeführt, und begaben ſich auf verſchiedenen Wegen hin an die Gränzen des Landes der Bulgaren. Sabaday zerſtörte die Stadt Bulgar an der Wolga, und das ganze Volk der Bulgaren mußte ſich dem Joche der Mongolen unterwerfen. Bald traf auch dasſelbe Schickſal die andern Völker, welche weſtlich vom kaſpiſchen Meere und nördlich vom Kaukaſus hauſ'ten, die Burtaſſen und Mordwinen, finniſcher

32) Ungefähr 47°, 32′, 24″ n. Breite und 15°, 21′, 30″ w. Länge von Peking.

33) d'Ohsson Histoire des Mongols II, 61, folg., 111 folg. Es wird hier der Name des Generals fälſchlich S u b u t a i anſtatt S a b a d a y geſchrieben.

Race, ſo wie, was ausdrücklich von Raſchid-eddin bemerkt wird, die Tſcherkeſſen, welche die ſüdlichen Ufer des Kuban bewohnten, das heißt, wohl die große und kleine Kabardah[34]). Die Mongolen zogen unter Kadan, dem Sohne Ogotai's, im Frühjahre 1238 längs der kaſpiſchen See hinab gen Süden, bezwangen alle Länder bis hin in die Gegend von Derbend, und machten ſich alle Fürſten zinspflichtig, worunter auch ein König der Tſcherkeſſen Namens Bukan angeführt wird[35]); ſie wendeten ſich dann von hieraus wiederum gegen das ſüdliche Rußland, um es vollſtändig zu unterwerfen.

Daß aber die Tſcherkeſſen des weſtlichen Kaukaſus und mehrere andere Völkerſchaften dieſer Gegenden der Macht der Mongolen einen erfolgreichen Widerſtand leiſteten, erſehen wir aus den Berichten der minnern Brüder, welche als Geſandte und Glaubensboten hinzogen zu dem Chakan nach Karakorum. Es ſandte nämlich Papſt Innocenz IV (1245) den Minoriten Aſcelin Laurentius von Portugal, Johannes de Plano Carpin und mehrere andere Brüder als Abgeordnete zu den Mongolen. Einige Jahre ſpäter (1253) ward der Franciscaner Wilhelm Ruysbroek oder Rubriquis, ein Brabanter von Geburt, vom König Ludwig dem Heiligen an Möngke, gemeinhin Mangu genannt, abgeordnet; denn es war im Abendlande der Ruf erſchollen, es ſey dieſer Chakan zum Chriſtenthume bekehrt worden. Durch dieſe Reiſen der Franciscanermönche wurden die nordöſtlichen Gegenden Europa's und Aſiens bekannter, und es mußten viele Sagen verſchwinden, welche bis jetzt als unumſtößliche Wahrheiten von den Scholaſtikern gelehrt wurden. So ſagt Vincenz von Beauvais[36]): es heißt in unſern

[34]) d'Ohsson, II, 113, 118, 626. Vergl. die in der armeniſchen Sprache geſchriebene Geſchichte der Orpelier in St. Martin Mém. sur l'Arménie II. 120.

[35]) Raſchid-eddin bei St. Martin II. 268.

[36]) Speculum Hist. XXIX. 89. Behauptet doch noch der Dalmatiner Juvencus Cälius Kalanus, der im fünfzehnten Jahrhundert lebte, daß Alexander der Große die Hunnen innerhalb des Kaukaſus eingeſchloſſen habe, daß ſie aber nach ſeinem Tode herausgebrochen wären, daß ſie dann die Aethiopier, Araber und den ganzen Orient beherrſcht hätten u. ſ. w.! Calani Attila in Belii Adparatus ad Historiam Hungariae. Posonii 1735 Decas I Monum. III, 90.

ſcholaſtiſchen Geſchichtsbüchern, Alexander der Große habe durch ſein Gebet von Gott erlangt, daß die Juden innerhalb der kaſpiſchen Gebirge eingeſchloſſen wurden, die ſie erſt beim Ende der Welt wiederum verlaſſen dürften. Die Brüder des Predigerordens, welche ſieben Jahre lang in Tiflis, der Hauptſtadt Georgiens, verweilten, haben dieſer Sache genau nachgeforſcht, und es verſicherten ihnen die Georgier, Perſer und Juden, daß ſie nichts hievon wüßten. Es mußte demnach dieſe Mythe, wie ſo viele andere in der Folgezeit, mit welchen man hie und da im neunzehnten Jahrhundert die Hiſtorie wiederum von neuem ausſchmücken will, aus den ſcholaſtiſchen Geſchichtswerken geſtrichen werden. Dieſe minnern Brüder erwähnen auch zuerſt der Tſcherkeſſen unter dieſem Namen. Es ſandte Ogotai, ſagt Johannes de Plano Carpin, ein Heer nach Süden gegen die Kergis — ein Name, worunter ſchon Forſter die Tſcherkeſſen erkannte[37]), und man brachte ihnen eine Niederlage bei. Es ſind dieß Heiden, welche ſich den Bart nicht wachſen laſſen. Unter dieſem Volke herrſcht die Sitte, daß, wenn eines Menſchen Vater ſtirbt, er ſich zum Wahrzeichen ſeines Schmerzes eine Schramme über das ganze Geſicht einſchneidet[38]). Und in der That zerſchlagen und zerkratzen ſich heutigen Tags noch die Tſcherkeſſen, wie wir ſpäter ſehen werden, bei dem Tode eines Verwandten das Geſicht. Ruysbroek weiß, daß die Landſchaft Zichien, das eigentliche Tſcherkeſſien, den Mongolen nicht unterworfen iſt. Die Kergis oder Tſcherkeſſen, welche ſüdlich in den Gebirgen (der beiden Kabardah) neben den Alanen, As[39]) oder Oſ-

[37]) Geſchichte der Entdeckungen und Schiffahrten im Norden. Von Johann Reinhold Forſter. Frankfurt 1784. 124.

[38]) Spec. Hist. XXXI. 16.

[39]) In dem Texte des Ruysbroek ſteht Alas, und man hat verſchiedene Vermuthungen aufgeſtellt, wer dieſe Alas ſeyn möchten. Alas iſt aber ſicherlich bloß ein Schreibfehler für Aas, wie ſich unter andern die Alanen oder Oſſeten nennen. Forſter a. a. O. 130, 204. Wenn die Alas von den Alanen unterſchieden würden, ſo könnte Sprengel (Geſchichte der wichtigſten geographiſchen Entdeckungen, Halle 1792, 283) Recht haben, hier an die Abaſgen oder Abchaſen zu denken. Vielleicht hat auch Ruysbroek, „Alanen und Alas“ d. i. Abchaſen geſchrieben.

ſeten wohnen, ſeyen Chriſten, und ſtritten ebenfalls unaufhörlich mit den Mongolen[40]).

Batu ſtarb (1255), und ihm folgte im Reiche Kaptſchak oder der goldnen Horde ſein Bruder Bereke oder Burga, — der erſte der Mongolen-Fürſten, welcher ſich zum Islam bekannte. Bereke hatte ſeinen Neffen, den rechtmäßigen Erben, tödten laſſen, und ſich ſelbſt gewaltthätiger Weiſe der Herrſchaft bemächtiget. Es ſtand ihm deßhalb immer eine bedeutende Partei entgegen. Dieſe Stimmung des Volkes benutzte der General Nogayia, welcher von dem Chan ausgeſandt war, die nordweſtlichen Völker im Zaume zu halten, um ſeinem Gebieter den Gehorſam aufzukündigen (1261) und für ſich ſelbſt eine Herrſchaft zu erwerben. Von Oran, dem Neffen des Nogayia, erlangten die Genueſer im folgenden Jahre, nach Andern erſt im Jahre 1266, Kaffa oder die Ungläubige, — dieß heißt nämlich Kaffa zu Deutſch, — wo damals bloß einige armſelige Fiſcherhütten ſtanden. Unter dem Schutze der Genueſer, welche ſchon ſeit dem Anfange des dreizehnten Jahrhunderts nach dieſen Gegenden handelten, erhob ſich an dieſer Stelle, wo ehemals Theodoſia geſtanden, bald eine Stadt, welche der vorzüglichſte Handelsplatz wurde an dem Geſtade des großen oder ſchwarzen Meeres[41]). Von hier aus bemächtigten ſie ſich bald mehrerer gen Süden zu gelegener Plätze der Halbinſel, wie Sudag, damals Soldaja genannt, und das jenſeits des Vorgebirges von Aja befindliche Balaclava. Von dieſen Niederlaſſungen in der Krim betrieben die Genueſer einerſeits einen bedeutenden Handel mit Mittelaſien und dem äußerſten Oſten und Norden der Erde; andrerſeits unterhielten ſie einen regelmäßigen Verkehr mit mehreren Völkern und Stämmen des Kaukaſus, namentlich mit den Tſcherkeſſen und Abchaſen, und zwar ſowohl mit denen, welche innerhalb des Landes gen Elbrus hin, als mit denen, welche an dem Geſtade des ſchwarzen Meeres wohnten. Um dem Sklavenmarkte näher zu ſeyn, — Sklaven waren ja ſeit den älteſten Zeiten der vorzüglichſte Ausfuhr-

---

40) Forſter 130.

41) Deguignes, Geſchichte der Hunnen, u. ſ. w. III, 370 n. der deutſchen Ueberſetzung. Serra, La Storia della antica Liguria e di Genova. Torino 1834, II, 144. Marin, Storia del Comm. dei Veneziani IV, 66.

artikel dieſer Gegenden, — fuhren die Genueſer den Kuban aufwärts, und gründeten zweihundert achtzig italieniſche Meilen von deſſen Mündung entfernt, wo zwei kleine Flüſſe in den Strom ſich ergießen, eine Niederlaſſung, die ſie, wahrſcheinlich nach dem Fluſſe, der in ältern italieniſchen Reiſen Kopa heißt, Kopa nannten. Hierhin brachten die Tſcherkeſſen ihre Sklaven, wo ſie dann nach Kaffa gebracht und von den Sultanen in Aegypten, welche zu dieſem Endzwecke jährlich zwei Schiffe dahin ſandten, aufgekauft und nach Alexandria geführt wurden [42]). Dieß bezeugt auch Chalcondylas [43]). Diejenigen Skythen, ſo nennt er hier die nogayiſchen und andern Tataren, welche längs des Bosporus wohnen, machen Einfälle in das benachbarte Land der Tſarkaſen, ſo ſchreibt der Grieche dieſen Namen, der Mingrelier und Sarmaten, und führen eine Maſſe Sklaven weg, die ſie dann für geringes Geld an die venetianiſchen und genueſiſchen Kaufleute verhandeln. Der Name Genueſer, welchen die Tſcherkeſſen Dſchenuevi ausſprechen, ſo wie die Benennung Frenki, unter welcher ſeit der Herrſchaft der Karolinger und den Kreuzzügen alle Bewohner Europa's in Aſien zuſammengefaßt werden, ſteht ſeit dieſer Zeit der Herrſchaft der Genueſer in hohen Ehren bei allen Völkerſchaften des weſtlichen Kaukaſus. Wenn wir dem Sieur Ferrand, Leibarzt des Chans der Krim, Selim Gerai, trauen dürfen, ſo wollten ſelbſt die kabardiniſchen Tſcherkeſſen von den Genueſern abſtammen. Sie zeigten ihm, noch am Anfange des achtzehnten Jahrhunderts, die Ruinen von Gebäuden, welche die Einwohner von Genua in den beiden Kabardah errichtet haben ſollen [44]).

Unter mannichfachen Schickſalen behaupteten ſich die Genueſer nahe an zwei Jahrhunderte als das erſte Handelsvolk in den

---

42) Auf genueſiſchen Schiffen ſie nach Aegypten zu bringen, hatte die Republik verboten. Quod sclavi super navigiis non leventur; quod aliqua persona Januensis non possit deferre Mamuluchos mares vel feminas in Alexandriam ultra mare; ſo heißt es im Statuta di Gazaria. Serra a. a. O. IV, 61.

43) Chalcondylas III, 56, ed. Venet. 1729.

44) Stöcklein Glaubensbott IX, 94. Das Original dieſer intereſſanten Reiſe ſteht in den Mémoires des Missiones de la Comp. de Jesus dans le Levant, und im zehnten Bande des Recueil de Voyages au Nord.

Gegenden um das ſchwarze Meer bis hin zum Euphrat nach Meſopotamien und Perſien, zahlreich waren ſie namentlich in Kars. Das georgiſche Wort Kari heißt Gränze, und Karis-Kalaki Gränzſtadt. So ward von dieſem Volke die erſte ihnen ſüdlich gelegene Stadt der armeniſchen Provinz Ararat genannt, welche lange Zeit die Gränze bildete zwiſchen den beiden Nationen, den Armeniern und Georgiern. Kars, in der Mitte zwiſchen Eriwan, Trapezunt und Erzerum gelegen, war während des eilften, zwölften und dreizehnten Jahrhunderts ein bedeutender Handelsplatz, und die Genueſer legten auf der großen Handelsſtraße, die von Trapezunt über Kars nach Bagdad führte, in einem Zwiſchenraum von fünf zu acht deutſchen Meilen Caſtelle an, um die Karawanen gegen die räuberiſchen Anfälle der Kurden und Turkomanen zu ſchützen. Der Reichthum und die Macht der Kaufleute von Kars wird häufig erwähnt bei den armeniſchen ſo wie von genueſiſchen Schriftſtellern[45]). Von den Genueſern begünſtiget, ließen ſich ſowohl in Kaffa als an andern Orten der Krim, — von dem Orte Sorgathi[46]) oder Jnkremia, d. h. Feſtung, ſo genannt, — und des Kaukaſus eine Menge Armenier nieder, ſo wie Karaim und talmudiſtiſche Juden. Die Armenier dieſer Gegenden ſtammten großentheils aus der Stadt Ani, welche, ſo wie ganz Armenien, in der erſten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts von den Mongolen furchtbar verwüſtet wurde. Die Einwohner des Landes wurden gen Kaſan und Aſtrachan hin verpflanzt, von wo aus ſie in der Folge nach der Krim flüchteten, und an verſchiedenen Orten, welche unter der genueſiſchen Oberherrlichkeit ſtanden, ſich anſiedelten[47]). Es wird berichtet, was aber ganz unglaublich ſcheint, daß die Armenier in Kaffa allein, wie ehemals in Ani ſelbſt, hunderttauſend Häuſer und tauſend Kirchen beſeſſen hät-

45) Jndſchidſchean Altarmenien 435. Serra, La Storia della antica Liguria e di Genova. Torino 1836, IV, 33.

46) Sorgathi wird ſchon vom Abulfeda Krim genannt.

47) Sestrencewicz de Bohusz, Histoire de la Tauride. Brunswick 1800. II, 148, nach handſchriftlichen Denkwürdigkeiten, welche der armeniſche Erzbiſchof Dolgoruki im Jahre 1769 dem berühmten Potemkin mitgetheilt hatte.

artikel dieſer Gegenden, — fuhren die Genueſer den Kuban aufwärts, und gründeten zweihundert achtzig italieniſche Meilen von deſſen Mündung entfernt, wo zwei kleine Flüſſe in den Strom ſich ergießen, eine Niederlaſſung, die ſie, wahrſcheinlich nach dem Fluſſe, der in ältern italieniſchen Reiſen Kopa heißt, Kopa nannten. Hierhin brachten die Tſcherkeſſen ihre Sklaven, wo ſie dann nach Kaffa gebracht und von den Sultanen in Aegypten, welche zu dieſem Endzwecke jährlich zwei Schiffe dahin ſandten, aufgekauft und nach Alexandria geführt wurden [42]). Dieß bezeugt auch Chalcondylas [43]). Diejenigen Skythen, ſo nennt er hier die nogayiſchen und andern Tataren, welche längs des Bosporus wohnen, machen Einfälle in das benachbarte Land der Tſarkaſen, ſo ſchreibt der Grieche dieſen Namen, der Mingrelier und Sarmaten, und führen eine Maſſe Sklaven weg, die ſie dann für geringes Geld an die venetianiſchen und genneſiſchen Kaufleute verhandeln. Der Name Genueſer, welchen die Tſcherkeſſen Dſcheneuvi ausſprechen, ſo wie die Benennung Frenki, unter welcher ſeit der Herrſchaft der Karolinger und den Kreuzzügen alle Bewohner Europa's in Aſien zuſammengefaßt werden, ſteht ſeit dieſer Zeit der Herrſchaft der Genueſer in hohen Ehren bei allen Völkerſchaften des weſtlichen Kaukaſus. Wenn wir dem Sieur Ferrand, Leibarzt des Chans der Krim, Selim Gerai, trauen dürfen, ſo wollten ſelbſt die kabardiniſchen Tſcherkeſſen von den Genueſern abſtammen. Sie zeigten ihm, noch am Anfange des achtzehnten Jahrhunderts, die Ruinen von Gebäuden, welche die Einwohner von Genua in den beiden Kabardah errichtet haben ſollen [44]).

Unter mannichfachen Schickſalen behaupteten ſich die Genueſer nahe an zwei Jahrhunderte als das erſte Handelsvolk in den

---

[42]) Auf genueſiſchen Schiffen ſie nach Aegypten zu bringen, hatte die Republik verboten. Quod sclavi super navigiis non leventur; quod aliqua persona Januensis non possit deferre Mamuluchos mares vel feminas in Alexandriam ultra mare; ſo heißt es im Statuta di Gazaria. Serra a. a. O. IV, 61.

[43]) Chalcondylas III, 56, ed. Venet. 1729.

[44]) Stöcklein Glaubensbott IX, 94. Das Original dieſer intereſſanten Reiſe ſteht in den Mémoires des Missiones de la Comp. de Jesus dans le Levant, und im zehnten Bande des Recueil de Voyages au Nord.

Gegenden um das ſchwarze Meer bis hin zum Euphrat nach Meſopotamien und Perſien, zahlreich waren ſie namentlich in Kars. Das georgiſche Wort Kari heißt Gränze, und Karis-Kalaki Gränzſtadt. So ward von dieſem Volke die erſte ihnen ſüdlich gelegene Stadt der armeniſchen Provinz Ararat genannt, welche lange Zeit die Gränze bildete zwiſchen den beiden Nationen, den Armeniern und Georgiern. Kars, in der Mitte zwiſchen Eriwan, Trapezunt und Erzerum gelegen, war während des eilften, zwölften und dreizehnten Jahrhunderts ein bedeutender Handelsplatz, und die Genueſer legten auf der großen Handelsſtraße, die von Trapezunt über Kars nach Bagdad führte, in einem Zwiſchenraum von fünf zu acht deutſchen Meilen Caſtelle an, um die Karawanen gegen die räuberiſchen Anfälle der Kurden und Turkomanen zu ſchützen. Der Reichthum und die Macht der Kaufleute von Kars wird häufig erwähnt bei den armeniſchen ſo wie von genueſiſchen Schriftſtellern[45]). Von den Genueſern begünſtiget, ließen ſich ſowohl in Kaffa als an andern Orten der Krim, — von dem Orte Sorgathi[46]) oder Jnkremia, d. h. Feſtung, ſo genannt, — und des Kaukaſus eine Menge Armenier nieder, ſo wie Karaim und talmudiſtiſche Juden. Die Armenier dieſer Gegenden ſtammten großentheils aus der Stadt Ani, welche, ſo wie ganz Armenien, in der erſten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts von den Mongolen furchtbar verwüſtet wurde. Die Einwohner des Landes wurden gen Kaſan und Aſtrachan hin verpflanzt, von wo aus ſie in der Folge nach der Krim flüchteten, und an verſchiedenen Orten, welche unter der genueſiſchen Oberherrlichkeit ſtanden, ſich anſiedelten[47]). Es wird berichtet, was aber ganz unglaublich ſcheint, daß die Armenier in Kaffa allein, wie ehemals in Ani ſelbſt, hunderttauſend Häuſer und tauſend Kirchen beſeſſen hät-

---

[45]) Jndſchidſchean Altarmenien 435. Serra, La Storia della antica Liguria e di Genova. Torino 1836, IV, 33.

[46]) Sorgathi wird ſchon vom Abulfeda Krim genannt.

[47]) Sestrencewicz de Bohusz, Histoire de la Tauride. Brunswick 1800. II, 148, nach handſchriftlichen Denkwürdigkeiten, welche der armeniſche Erzbiſchof Dolgoruki im Jahre 1769 dem berühmten Potemkin mitgetheilt hatte.

ten [48]). Die Genueſer miſchten ſich nicht ſelten in die inneren Streitigkeiten des Reiches von Kaptſchak, die ſich gewöhnlich zum Vortheile der Kaufherren endigten. Aber die Verhältniſſe dieſer Gegenden geſtalteten ſich ungünſtiger, als einige Jahrzehente hernach, in Folge des verwüſtungsvollen Zuges Tamerlans in dieſe Länder, dem ſich des Raubes wegen auch eine Maſſe Tſcherkeſſen und Abchaſen mit Freuden angeſchloſſen hatte [49]), das Reich der goldenen Horde zerfiel und daraus die Chanate Kaſan, Aſtrachan und Krim hervorgingen. Mit Hadſchi Gerai, dem Gründer des Chanats der Krim, lagen die Genueſer bereits ſeit dem Jahre **1441** im Streite; er nahm ihnen Kaffa ſo wie ihre anderen Beſitzungen in der Krim, geſtattete ihnen aber daſelbſt zu verweilen und gegen beſtimmte Abgaben, wie früher, ihren Handel zu betreiben. Nach dem Tode des Hadſchi Gerai (1467) ſtritten ſich ſeine Söhne um die Nachfolge im Reiche. Das Land gerieth in die größte Verwirrung, und die Genueſer erklärten ſich für Mengli Gerai, den ſechsten Sohn des verſtorbenen Fürſten, unter dem ſie hoffen durften, da er lange Zeit in Kaffa als Gefangener unter ihnen gelebt hatte, die Herren ſpielen zu können. Dieſe Streitigkeiten fielen aber am Ende für Genua ſehr nachtheilig aus. Der Großherr Muhammed II, von den Wirren in der Krim hörend, ſchickte Achmed Paſcha mit einer Flotte und einem Landungsheere dahin, um die Genueſer und alle Chriſten aus der Halbinſel zu vertreiben und das Land zu erobern. Kaffa, ſo wie die andern Beſitzungen der Republik fielen (1475) in die Hände der Türken, und die Genueſer, welche im Kriege nicht umgekommen oder entflohen waren, wurden als Sklaven nach Konſtantinopel abgeführt. Mengli Gerai erkannte (1478) die Oberhoheit der Pforte, und ward vom Sultan wiederum in ſein väterliches Reich eingeſetzt [50]).

---

48) Minas Reiſe nach Polen. Venedig 1830, S. 332, in armeniſcher Sprache. Es befindet ſich daſelbſt eine nach gleichzeitigen Chroniken verfaßte Geſchichte der Armenier in Kaffa.

49) Stritter, Mem. Pop. IV, 193.

50) Deguignes III, 451. Serra III, 248. Der Tractat zwiſchen Mengli und Muhammed II findet ſich in Sestrencewicz Histoire de la Tauride II, 214.

Aus dieſer letzten Zeit der Herrſchaft der Genueſer in der Krim haben wir eine höchſt lehrreiche Beſchreibung dieſer Gegenden von dem Venetianer Joſeph Barbaro, welcher behauptet, daß die Tſcherkeſſen noch zu ſeiner Zeit Chriſten geweſen ſind[51]); dann eine getreue Schilderung der Tſcherkeſſen von einem Bürger der Republik Genua, der viele Länder Aſiens, Europa's und Afrika's bereiſ't hatte. Georgio Interiano, der ſich in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts, nicht erſt, wie gemeinhin behauptet wird, nach der Mitte des ſechzehnten Jahrhunderts[52]), längere Zeit im weſtlichen Kaukaſus aufgehalten hatte, ſchildert uns die Tſcherkeſſen, wie ſie großentheils heutigen Tags noch ſind, in ſol-

---

[51]) Joſeph Barbaro war in Tana oder Aſow und in den Gegenden am ſchwarzen Meere während der Jahre 1436 — 1452. Ramusio II, 92. a. Forſter a. a. O. 210.

[52]) Klaproth und Dubois Voyage autour du Caucase, chez les Tcherkesses et les Abkhases, en Colchide, en Géorgie, en Arménie et en Crimée. Paris, 1839, I. 64, 81, behaupten, Interiano ſey 1552 im Lande der Tſcherkeſſen geweſen; dem iſt aber nicht ſo. Politianus, der bereits 1494 ſtarb, erwähnt des Interiano mit großem Lobe in ſeinen Miſcellaneen, und Aldus Manutius druckte das Büchlein über die Lebensweiſe der Zychen oder Tſcherkeſſen (Della vita de Zychi) ſchon im Jahre 1502. In ſeinem Schreiben an Aldus (Ramusio II, 196) ſagt Interiano, daß er bereits vor vielen Jahren (da piu anni in qua) das Land der Tſcherkeſſen und ihre Sitten geſehen habe; er muß demnach im Anfange der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts den weſtlichen Kaukaſus beſucht haben. Dieß deutet auch Marcheſe Girolamo Serra an, in der Storia dell' antica Liguria e di Genova. Torino 1834. IV, 234. Als man ſchon anfing, ſagt Serra, daran zu zweifeln, ob es möglich ſey, Afrika umſchiffen zu können, ſo ſprach ſich der Genueſer Interiano dafür aus. E gia cominciando a disputarsi della possibilità, sostenne l'affermativa un genovese per nome Giorgio Interiano, uom saggio, piacevole, amator delle lettere, peritissimo in geografia, e ricercàtore instancabile di lontani paesi, d'onde fu il primo a transportare il platano in Venezia, e a far conoscere i costumi de Zichi e Circassi. Al parere di Giorgio aderi Antonio Ferrari, fisico sopra i suoi tempi illuminato, che obbe occasione di ragionare con un ambassadore di Portugallo in Napoli; onde può dirsi a ragione cho l'opinione di due italiani prevenne e forse stimulò la spedizione del gran portughese, Vasco di Gama.

cher trefflichen, anmuthigen Weiſe, daß wir es für geeignet halten, ſeine ganze Beſchreibung hier in einer getreuen Ueberſetzung mitzutheilen.

Dritter Abſchnitt.

Bruchſtücke aus der neuern Geſchichte der Tſcherkeſſen.

Die in der italieniſchen, griechiſchen und lateiniſchen Sprache ſogenannten Zychen, — die Tataren und Türken nennen ſie Tſcherkeſſen, und in ihrer eigenen Sprache heißen ſie Adiga, — bewohnen von dem Fluſſe Tana, auch Don genannt, oben in Aſien, jenen ganzen Küſtenſtrich gegen den kimmeriſchen Bosporus, jetzt Wosporo, auch Mündung des St. Johannes, Mündung des Meeres Tſchabachi und des Meeres von Tana genannt — der Palus Mäotis der Alten; dann wohnen ſie von hier aus jenſeits der Mündung, längs der Meeresküſte, bis zum Vorgebirge Buſſi im Süden gegen den Fluß Phaſis, wo ſie an Abchaſien, welches ein Theil des alten Kolchis iſt, angränzen. Und dieſe ihre ganze Meeresküſte, ſowohl dieſſeits als jenſeits des Palus Mäotis, kann ſich auf 500 italieniſche Meilen belaufen[55]). Sie erſtreckt ſich auch innerhalb des Landes gen Oſten zu; da wo ſie am breiteſten iſt, ungefähr bloß auf acht Tagreiſen. Die Zychen bewohnen dieſe ganze Gegend in offenen Dörfern, ohne einen befeſtigten Ort oder einen mit Ringmauern verſehenen Platz zu beſitzen. Ihr größter und beſter Ort iſt in einem innerhalb des Landes gelegenen kleinen Thale, Cromuk genannt, welches eine beſſere Lage hat und zahlreicher bewohnt wird, als das übrige Land. Sie gränzen zu Land an die Skythen oder Tataren. Ihre Sprache iſt ganz verſchieden von der ihrer Nachbarn, und hat viele Kehl-

55) Herodot I, 104, rechnet vom Palus Mäotis bis zum Phaſis dreißig Tagreiſen, wo alſo nach der Angabe der Entfernung bei Interiano auf die Tagreiſe ungefähr acht deutſche oder geometriſche Stunden kommen.

tbne. Sie bekennen ſich zum Chriſtenthume und haben Geiſtliche griechiſcher Confeſſion. Sie empfangen nicht eher die Taufe, als bis ſie acht Jahre und darüber alt ſind; es werden viele zugleich getauft durch ein einfaches Beſprengen mit Weihwaſſer in ihrer eigenen Weiſe, wozu dann die erwähnten Geiſtlichen einen kurzen Segen ſprechen. Die Adeligen betreten die Kirche nicht, außer wenn ſie ſechzig Jahre zurückgelegt haben; denn da ſie, wie dieß alle thun, vom Raube leben, ſo dünkt dieß ihnen nicht erlaubt zu ſeyn; ſie glauben, die Kirche würde dadurch entweiht werden. Wenn nun ungefähr dieſe Zeit vorüber iſt, ſo laſſen ſie das Rauben und nehmen dann an dem Gottesdienſt Antheil, dem ſie auch ſchon in ihrer Jugend außerhalb der Kirche zu Pferde und niemals in anderer Weiſe beiwohnten. Ihre Frauen kommen auf dem Stroh nieder, worauf auch das neugeborne Geſchöpf zuerſt gelegt wird. Es wird dann an den Fluß getragen und hierin, ungeachtet des Eiſes und der Kälte, welche in dieſen Gegenden herrſcht, gewaſchen. Sie geben aber dem Kinde den Namen derjenigen fremden Perſon, welche nach der Geburt zuerſt in das Haus tritt, und mag er nun griechiſch, lateiniſch oder irgend fremdartig ſeyn, ſo fügen ſie dieſem Namen immer uk hinzu, ſo wird aus Petrus Petruk, aus Paulus Pauluk u. ſ. w.

Die Zychen haben keine eigene Schrift, noch bedienen ſie ſich einer fremden. Ihre Geiſtlichen halten den Gottesdienſt mit griechiſchen Worten und Schriftzeichen, ohne ſie zu verſtehen; wenn es ſich trifft, daß einer dem andern ſchreiben will, was aber ſehr ſelten vorkommt, ſo thun ſie dieß gröߧtentheils vermittelſt der Juden in der hebräiſchen Schrift. Gewöhnlich ſenden ſie ſich aber gegenſeitig mündliche Botſchaften. Es gibt unter ihnen Adelige, Lehensleute und Knechte oder Sklaven. Die Adeligen werden von den andern ſehr geehrt und ſind gröߧtentheils zu Pferde. Sie dulden es nicht, daß ihre Untergebenen Pferde halten, und wenn ein Lehensmann zufällig ein Füllen aufzieht, ſo nimmt der Edelmann, ſobald es zum Pferde herangewachſen, es ihm weg und gibt ihm einen Ochſen dafür mit den Worten: „dieß geziemt dir und kein Pferd.“ Unter dieſen Adeligen gibt es viele, welche über Lehensleute gebieten; ſie leben ſämmtlich, ohne daß einer dem andern unterworfen ſey, noch wollen ſie einen andern Obern außer Gott. Sie haben keine beſondern Gerichtsbehörden, noch irgend ein geſchriebenes Geſetz; ſie

machen ihren Streitigkeiten durch Gewalt, durch Verſtand oder Schiedsrichter ein Ende. Unter dieſen Adeligen gibt es viele, wovon ein Verwandter den andern todtſchlägt; am meiſten geſchieht dieß unter Brüdern. Wenn nun ein Bruder den andern getödtet hat, ſo ſchläft er die nächſte Nacht bei ſeiner Schwägerin, der Frau des Verſtorbenen; denn es iſt bei ihnen erlaubt, mehrere Frauen zu haben, welche ſie ſämmtlich für rechtmäßige halten. Wenn der Sohn eines Adeligen zwei oder drei Jahre alt iſt, ſo übergeben ſie ihn einem der Diener zur Aufſicht, der ihn täglich herumreiten läßt mit einem kleinen Bogen in der Hand. Sobald der Diener ein Huhn, einen Vogel, ein Schwein oder ein anderes Thier ſieht, ſo lehrt er ſeinen Zögling darauf ſchießen. Iſt er herangewachſen, ſo macht er in den Dörfern auf die genannten Thiere Jagd, und kein Unterthan wird es wagen, ihn daran zu verhindern. Sind ſie zu Männern herangereift, gehen ſie immer auf die Jagd der wilden und Hausthiere; ſie machen ſelbſt auf Menſchen Jagd. Ihr Land iſt großentheils ſumpfig und ſtark mit Rohr und Schilf, aus deſſen Wurzeln der Calmus gewonnen wird, überwachſen.

Dieſe Sümpfe entſtehen aus den großen Flüſſen, dem Tanais, der noch jetzt ſo heißt, dem Rhombite, Kopa (Kuban) genannt, und andern großen und kleinen Gewäſſern, welche viele Mündungen haben und unzählige Sümpfe bilden. Es ſind hier viele Furten und Uebergänge angebracht, über welche heimlichen Gänge die Adeligen ſchreiten und den armen Bauern wie ihrem Vieh manche Noth bereiten, denn ſie führen ſie von einem Lande in das andere und vertauſchen oder verkaufen ſie. Man kennt hieſiger Gegend kein Geld, noch hat fremdes, namentlich im Binnenlande, einen Cours; man rechnet deßhalb nach Boccaſſinen oder Stücken Leinwands, woraus man ein Hemd machen kann; und ſo rechnen ſie bei jedem Kauf und Verkauf, und ſchätzen die Waaren nach Boccaſſinen. Der größte Theil der Leute, die aus dieſem Volke als Sklaven verkauft werden, wird nach Kairo in Aegypten gebracht, wo ihr Geſchick ſich gewaltig verändert, indem ſie von dem unterwürfigſten Bauernſtande auf der Welt zu den höchſten Ehrenämtern und Herrſchaften erhoben werden, wie Sultan, Admiral u. dgl. Ihre Oberkleidung iſt von Filz in der Weiſe eines Pluviale gemacht; ſie hat auf einer Seite eine Oeffnung, um die rechte Hand durchzuſtecken. Auf dem Kopfe

tragen ſie ebenfalls eine Filzkappe in der Form eines Zuckerhutes. Unter dieſem Mantel tragen ſie ſogenannte Terrilicci von Seide oder Linnen, welche von dem Gürtel an abwärts gefaltet und zuſammengeheftet ſind, gleichwie die Schöße des alten römiſchen Waffenrockes. Sie tragen Stiefel und Stiefeletten, die über einander gezogen und ſehr zierlich ſind. Ihre Beinkleider ſind von Leinen und ſehr weit. Sie haben ſehr lange Knebelbärte.

Die Tſcherkeſſen führen beſtändig eine Waffe, das heißt ein Feuerrohr mit ſich, in einem Futteral von geglättetem Leder, welches von ihren Frauen verfertiget wird. Auch haben ſie ein Raſirmeſſer und einen Schleifſtein, um es zu ſchärfen, bei ſich, mit welchem ſie ſich gegenſeitig das Haupt ſcheeren; ſie laſſen aber auf dem Scheitel einen Büſchel langer Haare ſtehen, der geflochten wird. Einige ſagen es geſchehe, damit der Kopf, wenn er abgeſchnitten werden ſoll, daran gehalten werden könne; es ſolle das Geſicht nicht von den blutigen und ſchmutzigen Händen des Mörders befleckt werden. Sobald ſie in die Schlacht gehen, raſiren ſie auch das Bruſthaar weg, weil ſie es für eine Schande und Sünde halten, wenn man nach ihrem Tode an dieſem Theile Haare finden würde. Sie zünden die Strohhütten ihrer Feinde vermittelſt brennender Schwefelhölzchen an. Die Mächtigen unter ihnen haben ſilberne und große goldene Becher von drei= bis fünfhundert Ducaten in ihren Häuſern, aus welchen ſie mit großen Ceremonien trinken, deren ſie überhaupt beim Trinken mehr als bei irgend einer andern Feierlichkeit anwenden. Sie trinken nämlich beſtändig im Namen Gottes, im Namen der Heiligen, der verſtorbenen Verwandten und Freunde, indem ſie zugleich einige ihrer herrlichen Thaten und denkwürdigen Umſtände mit großen Ehren und Ehrfurchtsbezeugungen erwähnen. Um ihre Demuth zu beurkunden, entblößen ſie hiebei das Haupt, wie bei einem Opfer. Ihres aus Ringen beſtehenden Panzerhemdes bedienen ſie ſich, wenn ſie ſchlafen, als eines Kopfkiſſens, und die Waffen ſtehen immer zur Seite. Wenn ſie nun unvermuthet aufgeweckt werden, ſo ziehen ſie alsbald den Panzer an und bewaffnen ſich. Mann und Frau liegen im Bette Kopf und Füße gegen einander; ihre Betten ſind von Leder, welche mit Blumen, mit Rohr oder Binſen angefüllt ſind.

Es herrſcht unter ihnen die Meinung, daß Niemand für adelig

3 *

gehalten wird, von welchem man weiß, daß er jemals unadelig geweſen iſt, habe er auch mehreren Königen das Daſeyn gegeben. Es ſoll der Edelmann keine andern Geſchäfte treiben als ſeinen Raub verkaufen; ſie ſagen nämlich, es gezieme dem Edelmann bloß das Volk zu regieren und es zu vertheidigen, dann auf die Jagd zu gehen und ſich mit kriegeriſchen Uebungen zu beſchäftigen. Sie loben ſehr die Freigebigkeit und verſchenken leicht jedes Ding, Pferde und Waffen ausgenommen. Mit ihren Kleidungsſtücken ſind ſie aber nicht nur über alle Maaßen freigebig, ſondern ſogar verſchwenderiſch, und daher kommt es, daß ſie mit ihren Kleidern großentheils ſchlechter daran ſind als ihre Untergebenen. Wenn auch noch ſo häufig im Jahre neue Kleider oder Hemden von carmoſinrother Seide, wie dieß bei ihnen Brauch iſt, gemacht werden, ſo hilft dieß doch nicht; denn es kommen alsbald die Lehnsleute und verlangen ſie zum Geſchenke. Dieß aber abzuſchlagen oder ungehalten darüber zu ſeyn, gilt für eine große Schande. Sobald ihnen nun ihr Kleid abgefordert wird, ziehen ſie es aus, geben es hin und nehmen dagegen das arme Kleid des gemeinen Bettlers, das größtentheils ſchlecht und ſchmutzig iſt. Und ſo kommt es, daß die Adeligen ſchlechter gekleidet ſind als die gemeinen Leute, Stiefel, Waffen und Pferde ausgenommen, welche ſie niemals verſchenken; in dieſen Gegenſtänden beſteht vorzüglich ihr Stolz. Oft geben ſie all ihr anderes bewegliches Beſitzthum hin, um ein Pferd zu erlangen, das ihnen gefällt; denn ſie halten nichts auf Erden für ſo vortrefflich als ein gutes Pferd. Wenn ſie auf einem Raubzuge oder auf irgend eine andere Weiſe Gold und Silber erworben, ſo gebrauchen ſie es alsbald zu den erwähnten Trinkgefäßen, dann um Sattelzeug oder andern militäriſchen Schmuck dafür zu kaufen. Gold und Silber auf irgend eine andere Weiſe zu verwenden iſt bei ihnen, namentlich bei den Bewohnern des Binnenlandes, nicht der Brauch; die längs der Meeresküſte Wohnenden ſind aber der Handelsgeſchäfte kundig.

Die Tſcherkeſſen kämpfen täglich mit den Tataren, von welchen ſie auf allen Seiten umgeben ſind. Sie gehen auch über den Bosporus nach dem tauriſchen Cherſonneſus, wo die Stadt Kaffa, von alten Zeiten her eine Colonie der Genueſer, namentlich im Winter, wenn das Meer gefroren iſt, um die Skythen zu berauben. Eine kleine Anzahl der Tſcherkeſſen iſt im Stande, eine große Menge der

Skythen gefangen zu nehmen; denn ſie ſind gewandter, mit beſſern Waffen und Pferden verſehen, und haben auch mehr Muth. Ihre kriegeriſche Kopfbedeckung iſt eine Eigenthümlichkeit dieſer Gegenden, und gleicht derjenigen, die man auf alten Denkmälern ſieht; die Riemen derſelben gehen über die Wangen und werden unterhalb des Kinns zuſammengebunden, nach der Weiſe der Alten. Es iſt zum Erſtaunen, wie die Tataren, und zwar viel mehr als die Tſcherkeſſen, alle Arten von Müheſeligkeiten ertragen können! Häufig ſiegen ſie einzig und allein hiedurch. Sobald ſie ſich nämlich in entlegene Sümpfe, in Schnee und Eis, oder an Plätze, wo man an Allem Mangel leidet, zurückziehen können, ſo ſiegen ſie meiſtentheils durch Ausdauer und Beharrlichkeit.

Die Tſcherkeſſen ſind durchgängig wohlgebildet und ſchön. In Kairo, wo, wie geſagt, die Mammeluken und Admirale größtentheils von dieſem Volke ſind, ſieht man Leute vortrefflichen Ausſehens und vortrefflicher Haltung. Ebenſo ſind ihre Frauen, und in ihrem Lande ſelbſt gegen Fremde, ſehr zutraulich. Sie üben die Pflichten der Gaſtfreundſchaft gegen jeden mit großer Freundlichkeit, und ſowohl der Gaſt wie der Wirth heißt Konak, — ein Wort, das ſo viel als Gaſtfreund bedeutet. Bei der Abreiſe begleitet der Wirth den fremden Konak bis hin zu einem andern Gaſtfreund; er vertheidigt ihn gegen jeden Angriff, und ſetzt, wenn es nöthig iſt, ſein Leben daran. Obgleich nun, wie wir ſagten, das Rauben in dieſen Gegenden ſolch eine allgemeine Sitte iſt, daß es gleichſam als ein rechtmäßiges Gewerbe betrachtet wird, ſo behandeln ſie doch ihre Konak ſowohl in als außerhalb des Hauſes mit der größten Treue und Freundlichkeit. Sie erlauben dem Konak, in der Gegenwart der Eltern, ihre erwachſenen Töchter allenthalben vom Kopf bis zu den Füßen zu berühren; ſie erlauben ihm Alles, den Beiſchlaf ausgenommen. Es kommen die Jungfrauen zu dem fremden Konak, mag er ſchlafen oder wachen, und ſäubern ihn unter vielen Schmeicheleien von dem Ungeziefer, — was hieſigen Landes als etwas Gewöhnliches und Natürliches betrachtet wird. Es gehen die Mädchen vor aller Leute Augen ganz nackt in die Flüſſe, um ſich zu baden; man ſieht hier eine Maſſe der ſchönſten Geſchöpfe von ſehr weißem Teint.

Ihre Nahrung beſteht heutigen Tags, wie nach Strabo auch

vor Alters, großentheils in gewiſſen Fiſchen, Anticei[54]) genannt, eine Gattung dicker kleiner Störe. Sie trinken hierzu das Waſſer ihrer Flüſſe, das vortrefflich iſt zur Verdauung. Sie eſſen auch das Fleiſch der Hausthiere und Wildpret; es fehlt ihnen Weizen und Traubenwein, aber Hirſe und andere Arten Getreides haben ſie hinlänglich. Sie backen Brod davon und bereiten daraus andere Speiſen; das Getränke, das ſie hiezu trinken, nennen ſie Boſa. Sie haben auch Meth.

Ihre Wohnungen ſind durchgängig von Stroh, von Rohr und Holz. Es wäre eine große Schmach für einen Edelmann, ſich eine Feſtung, oder ein mit Ringmauern verſehenes Haus zu bauen. Dieſer Menſch, würden ſie ſagen, iſt feige und furchtſam; er kann ſich weder beſchützen noch vertheidigen. Dieß iſt der Grund, daß ſie ſämmtlich in den beſchriebenen Häuſern wohnen, die wie Maierhöfe auseinander liegen. Es gibt in dieſem Lande auch nicht eine einzige Feſtung; der Thürme und der alten Feſtungswerke, die noch hie und da vorhanden ſind, bedienen ſich die Bauern zu irgend einem Gebrauche; der Adel würde ſich deſſen ſchämen. Ihre Pfeile verfertigen ſie ſich ſelbſt; ſie arbeiten täglich daran und dieß ſelbſt zu Pferde. Dieſe Pfeile haben Spitzen von trefflich gehärtetem Eiſen und ſind von furchtbar eindringender Kraft. Ihre Edelfrauen beſchäftigen ſich bloß mit Stickereien und dieß auch auf Leder; ſie verfertigen, wie wir bereits erwähnten, lederne Futterale für die Feuerröhre und feingeglättete lederne Gürtel.

Ihre Leichenbegängniſſe ſind außerordentlich ſonderbar. Nach dem Tode eines Edelmannes errichten ſie im offenen Felde ein hohes hölzernes Bett, worauf ſie den Leichnam, nachdem vorerſt die Eingeweide herausgenommen wurden, ſetzen. Hier erhält er, während eines Zeitraumes von acht Tagen, Beſuche von den Verwandten, Freunden und Untergebenen, welche allerlei Geſchenke, ſilberne Taſſen, Bogen, Pfeile und andere Gegenſtände herbeibringen. Auf beiden Seiten des Bettes ſtehen die zwei älteſten Verwandten, die Füße auf einem Stabe geſtützt, und oberhalb desſelben eine Jung=

---

[54]) So nennt ſchon Herodot dieſe Fiſche, und Strabo wie Ptolemäus kennen den Fluß Antikites oder Attikitis, wovon wahrſcheinlich der Fiſch ſeinen Namen hat. Der Antikitis der Alten iſt der heutige Kuban. Mannert, Norden der Erde 323.

frau mit einem Pfeile in der Hand, an dem ein ſeidenes Tuch befeſtigt iſt, um, wenn es auch noch ſo kalt, was hier während eines großen Theiles des Jahres der Fall iſt, als Fliegenwedel zu dienen. Dem Geſichte des Todten gegenüber ſitzt die erſte ſeiner Frauen auf einem Stuhle, die beſtändig auf ihren verſtorbenen Mann ſieht, ohne zu klagen oder zu weinen; denn dieß halten ſie für ſchimpflich. Dieſe Ceremonien beobachten ſie während einer Octave und dann begraben ſie den Leichnam in folgender Weiſe: Sie nehmen einen ſehr dicken Baum, ſchneiden aus dem Stamme einen hinlänglich langen Theil, ſpalten ihn entzwei und höhlen ihn dann ſo aus, daß er dem Leichnam und einen Theil der Geſchenke faſſen kann. Sie legen ihn dann in das ausgehöhlte Holz und tragen ihn hin zum Begräbnißplatze, wobei ſich eine Menge Menſchen einfinden. Es wird jetzt das Grab gegraben, oder richtiger eine Erhöhung über den Leichnam aufgeworfen, die je höher und größer gemacht wird, je ein größerer Herr der Todte war, je mehr Untergebene und Freunde er hatte. Der nächſte Anverwandte ſammelt dann alle Geſchenke; er beſtreitet hievon die Unkoſten des Begräbniſſes und im Verhältniß zu der Liebe und Ehrfurcht, deren ſich der Todte bei ſeinen Lebzeiten erfreute, wird ihm, wie geſagt, ein größerer oder geringerer Theil derſelben mit ins Grab gegeben. Bei dem Begräbniſſe der großen Herren findet noch ein anderes barbariſches Opfer ſtatt, das wohl des Sehens werth iſt. Es wird ein Mädchen von zwölf bis vierzehn Jahren auf der Haut eines eben geſchlachteten Ochſen ausgeſtreckt und vor den Augen aller herumſtehenden Männer und Frauen auf die Erde hingelegt. Hier verſucht es der muthigſte und kühnſte Jüngling ſie unter ſeinem Filzmantel zu entjungfern. Sehr ſelten geſchieht es, daß das Mädchen nicht drei, vier oder auch mehrere Jünglinge ermüdet, bis ſie überwunden wird. Iſt ſie endlich matt und erſchöpft, ſo erbricht der Tapfere, unter tauſend Verſicherungen, daß er ſie heirathen werde und dergleichen, die Pforten und geht in das Haus. Der Sieger zeigt hierauf den Umſtehenden die mit Blut befleckten Siegeszeichen. Die Frauen bedecken ſich, vielleicht bloß aus verſtellter Scham, das Geſicht und thun als wenn ſie nichts ſehen wollten; ſie können aber doch das Lachen nicht halten. Nach dem Begräbniſſe laſſen ſie, mehrere Tage lang, wenn die Eſſenszeit herannaht, das Pferd des Verſtorbenen ſatteln und durch einen der Diener zum Be-

gräbniſſe hinführen. Hier ruft dieſer nun zwei oder dreimal dem Verſtorbenen zu und ladet ihn im Namen der Freunde und Verwandten zum Eſſen ein. Da er keine Antwort erhält, ſo kehrt der Diener mit dem Pferde wiederum zurück und meldet; es habe ihm niemand geantwortet. Die Verwandten haben nun ihre Pflicht gethan, ſetzen ſich nieder und eſſen und trinken zur Ehre des Verſtorbenen. So weit Interiano.

Würden wir hierüber auch nicht die ausdrücklichen Zeugniſſe der Byzantiner beſitzen, ſo könnte es doch keinem Zweifel unterworfen ſeyn, daß in früherer Zeit das Chriſtenthum nach dem griechiſchen Ritus, ſowohl bei den Tſcherkeſſen dieſſeits und jenſeits der Gebirge, als auch bei den andern Stämmen des Kaukaſus Eingang gefunden hatte. Es hat ſich, wenn auch in einem ſehr verwitterten Zuſtande, Jahrhunderte lang in dieſen Gegenden erhalten, und bis vor kurzem noch ſah man allenthalben die Spuren desſelben in den Thälern und Hochebenen des Kaukaſus. Man fand bei den Abchaſen und Alanen vor hundert Jahren, und findet heutigen Tags noch in der großen, wie in der kleinen Kabardah Grabſteine, welche mit einem Kreuze und namentlich mit dem in der griechiſchen Kirche gewöhnlichen Namenszuge Chriſti, mit den Buchſtaben XP oder ☧ bezeichnet ſind. Unter den Tſcherkeſſen, ſagt Duban, ſind noch viele Spuren des Chriſtenthums vorhanden, und ſie nehmen die Chriſten, die zu ihnen kommen, gar freundlich auf. Bei den Kiſtiern oder Mizdſchegiern ſtanden noch vor einiger Zeit die Trümmer einer alten ſteinernen Kirche, und in den Gräbern ſollen ſich, nach der gemeinen Sage, vermoderte Bücher und Pergamentblätter befinden.[55]) Sah doch erſt vor einigen Jahrzehnten der Grieche Mudrow, in der Behauſung eines Tſcherkeſſen, ein altes in dem Literal-Griechiſchen geſchriebenes Manuſcript und einen Karniol, auf welchem ein Ochs und einige Buchſtaben eingegraben waren![56])

Die Zychen gehörten zum Patriarchat von Konſtantinopel und ſtanden bald unter einem Metropoliten, bald unter einem Erzbiſchof. Erſt zu den Zeiten Andronikus des Aeltern (1283

---

[55]) Stählin, von Tſcherkaſſien, in Büſchings Magazin VI. 454. Güldenſtädt I, 470. So beſchreibt ſie bereits Joſafa Barbaro. Ramusio II, 92.
[56]) Marigny 121.

— 1328) ward das Erzbisthum Zychien zum Metropolitanſitz erhoben; der Erzbiſchof hieß nun, ſo wird berichtet, der Metropolit der Metrachier oder Zychier, was daſſelbe ſey. Im Jahre 536 wird auch ein gewiſſer Damianus als Biſchof von Zychia aufgeführt.[57]) Die Tſcherkeſſen ſollen ſpäter, als ein Theil derſelben in der Krim war, einen Erzbiſchof von lateiniſchem Ritus gehabt haben.[58]) Der Erzbiſchof von Abchaſia hatte ſeinen Sitz zu Sebaſtopolis.[59]) Die Kirche von Pizunda ſoll der allgemeinen Sage nach diejenige ſeyn, welche Juſtinian, wie wir oben berichteten, in dem Lande der Abchaſen der Mutter Gottes errichtete. Sie war in einem ſchönen byzantiniſchen Style gebaut, und ihre herrlichen Ruinen erregen noch heutigen Tags die Bewunderung der Reiſenden.[60]) Es konnte nicht fehlen, daß die benachbarten georgiſchen und armeniſchen Kirchen einen großen Einfluß auf Abchaſien, welches ja eine Zeit lang bloß eine Provinz Georgiens geweſen iſt, wie auf Zychien ausübten. So iſt heutigen Tags noch der Titel des erſten Geiſtlichen des Landes Abchaſien, gleich wie in Georgien und Armenien, Kaltakas oder Katholikos. Der Kaltakas wohnt bei einer alten ſteinernen Kirche, und muß eines unbeſcholtenen, reinen Lebenswandels ſeyn. Es ſpricht dieſer Geiſtliche, was zu ſeinen vorzüglichſten Verrichtungen gehört, nach den großen Faſten, welche die Abchaſen wie die Tſcherkeſſen jetzt noch mit großer Gewiſſenhaftigkeit halten, den Segen über das Fleiſch.[61])

Die Bewohner des Kaukaſus erregten auch in den drei letzten Jahrhunderten vielfach die Aufmerkſamkeit der katholiſchen Miſſionäre. Ihre Bekehrungsverſuche blieben, von den Ruſſen abſichtlich hintertrieben, erfolglos; wir verdanken ihnen aber einige ſchätzbare Nachrichten, die wir ihrem weſentlichen Inhalte nach hier mittheilen wollen.

---

57) Stritter Mem. Pop. IV, 251. Le Quien, Oriens Christianus I, 1325. III, 1103.

58) Le Quien III, 1103.

59) Stritter a. a. O. 191.

60) Dubois Voyage I, 223. In dem Atlas zu dieſem Reiſewerke ſind die Ruinen abgebildet worden.

61) Güldenſtädt's Reiſen I, 464.

Der Kaukaſus, ſagt der Miſſionär der Propaganda, Lamberti, iſt von ſehr vielen Volkern bewohnt, die verſchiedene Sprachen ſprechen. Die nächſten an Mingrelien ſind die Suani, die Abchaſen, die Alanen, Tſcherkeſſen, Zychen und Karacholi, welche von einigen auch ſchwarze Tſcherkeſſen genannt werden, obgleich ſie ſehr weißer Farbe ſind. Dieſe Völker nennen ſich ſämmtlich Chriſten, obgleich ſie weder etwas vom Glauben, noch von Mitleid wiſſen. Die Suani ſind aber die gebildetſten, und laſſen ſich auch gerne belehren. Sie ſind ſehr groß, gut gebaut, aber abſchreckenden Geſichtes. Sie verſtehen die Kunſt, ſich Pulver und Schießgewehre zu bereiten, mit denen ſie vortrefflich umzugehen wiſſen. Uebrigens ſind ſie zum Mitleiden ſchmutzig und arm, weßhalb ſie nach Georgien gehen, um dorten im Taglohn zu arbeiten. Die Abchaſen ſind ſchöne und gewandte Leute, die zu jedem Geſchäfte brauchbar ſind. Sie bewohnen ein angenehmes geſundes Land, das von fruchtreichen Hügeln durchzogen wird, und ernähren ſich von ihren großen Viehweiden, von der Jagd und Milchſpeiſen; ſie eſſen keine Fiſche, obgleich ſie deren in Maſſe beſitzen, und haben namentlich gegen Krebſe einen großen Widerwillen. Städte und größere Dörfer kennen ſie nicht. Es machen ſich fünfzehn bis zwanzig Familien zuſammen, welche irgend einen lieblichen Hügel ſich zur Wohnung erkieſen und hier ihre Hütten aufſchlagen, die ſie mit Gräben und Staketen umgeben, um ſich vor den Ueberfällen ihrer eigenen Landsleute zu ſchützen; denn ſie gehen darauf aus, ſich gegenſeitig zu fangen, und an die Türken als Sklaven zu verkaufen. Die Abchaſen werden aber von den Türken ihrer Schönheit wegen ſehr geſchätzt. Unter andern eigenthümlichen Gebräuchen dieſes Volkes bemerkt man, daß ſie die Leichname weder verbrennen noch begraben, ſondern ſie in ausgehöhlte Baumſtämme legen, welche ſie dann an die höchſten Zweige irgend eines großen Baumes ſammt den Waffen und der Kleidung des Verſtorbenen aufhängen. Auch laſſen ſie das Pferd des Verſtorbenen ſo lange gegen den Baum anrennen, bis es berſtet, damit es ihm wiederum in jener Welt diene. Stirbt das Pferd bald, ſo ſagen ſie, ſein Herr liebt das Thier gar ſehr; braucht es lange, ſo glauben ſie, der Herr bekümmere ſich wenig um ſeinen Gaul. Ich ſage nichts von den

Alanen oder Oſſeten und den Zychen, weil ſie in ihrer Art und Weiſe den Snani und Abchaſen gleichen.[62])

Die Tſcherkeſſen ſind den nogayiſchen Tataren, ſo berichtet uns der Dominicaner Jean de Luca,[63]) ſehr ähnlich, nur mit dem Unterſchiede, daß ſie die dichteſten Wälder bewohnen, worin ſie ſich verſchanzen. Im Norden gränzen ſie an die nogayiſchen Tataren; gegen Oſten haben ſie die Kornuſchi, ebenfalls Tataren, wiewohl anderer Religion und Lebensweiſe; gegen Süden die Abchaſen, und im Weſten ſehr hohe Gebirge, welche ſie von Mingrelien trennen. Es beträgt die größte Ausdehnung ihres Landes von Taman bis nach Demir-kapi, oder Derbent gegen ſechsundzwanzig Tagreiſen. Zwiſchen Taman und Tameruſchi befindet ſich eine Erdzunge, wo mehrere Dorfſchaften ſind. Sie ſprechen die tſcherkeſſiſche und türkiſche Sprache, und ſind gemiſchter Religion, die einen Muhammedaner, die andern griechiſche Chriſten; jedoch machen bei weitem die Muhammedaner die größere Zahl aus; denn wiewohl der griechiſche Prieſter zu Terki, welches dem Zar von Moskau gehört, ihnen zuweilen das Sacrament der Taufe austheilt, ſo unterrichtet er ſie doch ſo wenig in Religionsgegenſtänden, daß von Tag zu Tag mehrere zum Islam ſich wenden, und bei den andern von der griechiſchen Religion nichts weiter übrig bleibt, als die Gewohnheit, Lebensmittel auf die Gräber der Verſtorbenen zu tragen, und die Beobachtung einiger Feſttage. Dieſe Dorfſchaften gehorchen dem Zar von Moskau und einigen Murſas oder Herren ſeines Hofes, welchen ſie zur Belohnung ihrer Dienſte gegeben wurden. Die Völker innerhalb der Gebirge geben ſich ebenfalls für Chriſten aus; ſo auch die, welche die Wälder der Ebenen bewohnen; ſie gehorchen eigenen Fürſten. Sie haben keine geſchriebenen Geſetze, und keine eigene Religionsübung; ſie begnügen ſich mit dem bloßen Bekenntniſſe, daß ſie Chriſten ſind. Sie treiben Handel mit Sklaven, mit Hirſch-, Ochſen- und Tigerhäuten und Wachs, welches ſie im Ueberfluſſe in den Wäldern finden; auch bebauen ſie mit der Hacke das des Anbaues fähige

[62]) Archange Lamberti Relation de la Colchide ou Mingrelie bei Thevenot I, 45. Dieſer Bericht über Mingrelien ſteht auch im ſiebenten Bande des Recueil de Voyages au Nord.

[63]) Thevenot Relations de divers Voyages curieux. Paris 1666 I, 20.

Land. Sie haben kein Geld, und kennen bloß einen Tauſchhandel. Ihre Kleidung iſt nicht ſehr von der unſerigen verſchieden; ſie tragen Hemden von rothgefärbtem Kattun und einen Mantel von gepreßter Wolle oder Filz, den ſie nach der Seite, woher der Wind kommt, wenden; denn er bedeckt ihnen nur die Hälfte des Körpers.

Auf der ganzen Erde gibt es kein ſchöneres Volk, keines, wo man den Fremden beſſer aufnimmt. Sie ſelbſt bewirthen diejenigen, welche bei ihnen wohnen, drei Tage lang; ihre Söhne und Töchter bedienen ſie mit entblößtem Haupte, und waſchen ihnen die Füße, während die Frauen die Reinigung ihrer Wäſche beſorgen. Ihre Häuſer werden aus zwei Reihen in die Erde getriebener Pfähle gemacht, welche mit Baumzweigen umflochten werden; der Zwiſchenraum wird mit Mörtel ausgefüllt, und das Ganze dann mit Stroh gedeckt. Die Häuſer der Fürſten ſind aus demſelben Material, aber größer und höher gebaut. Ihre Dörfer, die in den dichteſten Waldungen liegen, umgeben ſie mit in einander gewundenen Bäumen, um den Zugang zu denſelben der tatariſchen Reiterei zu erſchweren. Sie haben oft mit dieſen zu kämpfen; denn es vergeht kaum ein Jahr, wo nicht die Tataren, hauptſächlich durch die Schönheit der Leute dieſes Volkes angezogen, einen Einfall in ihr Land machen, um ſich Sklaven zu rauben. Auch die Nogayis machen aus ebendemſelben Grunde häufige Einfälle. Da nun die Tſcherkeſſen immer gerüſtet ſeyn müſſen, dieſe Feinde zurückzuſchlagen, ſo werden ſie ſehr abgehärtet; auch gehören ſie zu den beſten Reitern dieſer Gegenden. Sie bedienen ſich ihrer Pfeile vorwärts und rückwärts, und fechten tapfer mit dem Schwerte in der Hand; den Kopf bedecken ſie mit einem Panzerhelme, der ihnen das Geſicht beſchützt, und als Angriffswaffen haben ſie außer dem Bogen, Lanzen und Wurfſpieße. Im Walde würde ein Tſcherkeſſe gegen zwanzig Tataren Stand halten. Sie machen ſich kein Gewiſſen daraus, ſich einander zu beſtehlen,* und der Diebſtahl iſt ſo gewöhnlich, daß man diejenigen, welche darüber ertappt werden, nicht züchtiget, ſondern ſogar eine gewiſſe Achtung vor denen hat, welche mit Geſchicklichkeit zu ſtehlen wiſſen. Man reicht den jungen Leuten bei feſtlichen Gelegenheiten keinen Trunk, wenn ſie ſich nicht durch einen geſchickten Diebſtahl oder eine tapfere That, namentlich durch

die Ermordung eines Feindes, ausgezeichnet haben. Das gewöhnlichſte Getränk dieſes Volks iſt Waſſer, welches man mit Honig und ein wenig Hirſe zuſammenkochen läßt. Dieſes Getränk hat dieſelbe Kraft zu berauſchen wie der Wein, aber dieſe Völker ſind nicht ſehr der Trunkenheit ergeben. Statt der Gläſer bedienen ſie ſich der Hörner der wilden Büffel und anderer Thiere; gewöhnlich trinken ſie alles auf einmal aus. Im Lande gibt es Kudoſchi, d. h. gewiſſe heilige Orte, wo man eine Menge Widderköpfe ſieht, die von den Kurban oder den Opfermahlen übrig geblieben ſind. An den Bäumen dieſer Plätze ſieht man Bogen, Pfeile und Säbel, zum Zeichen der Gelübde, deren man ſich hier entledigte, aufgehängt. Die Ehrfurcht für dieſe heiligen Orte iſt ſo groß, daß die größten Diebe hier nichts anrühren. Das Heirathsverſprechen, welches ſich zwei junge Leute in Gegenwart eines Zeugen geben, iſt hinreichend zu einer geſetzlichen Ehe; man heirathet niemals eine zweite Frau, außer wenn die erſte ſtirbt, oder dazu durch einen mächtigen Beweggrund genöthigt iſt. Der Vater, welcher ſeine Tochter zur Ehe gibt, erhält dafür als Erkenntlichkeit einige Geſchenke, und diejenigen, welche nicht die Mittel haben, ſolche Geſchenke zu machen, finden auch keine Frauen.

Diejenigen, welche die Todten zum Grabe begleiten, beginnen ſchon ihr Geſchrei und Geheul, bevor ſie zum Hauſe des Verblichenen kommen; die Verwandten geißeln ſich, die Frauen zerfleiſchen ſich das Geſicht, während der Prieſter einige Worte, die er auswendig weiß, über dem Leichname ſingend herſagt, ihn dann beräuchert, und auf das Grab Eſſen und Trinken ſtellt. Alsdann häufen ſie Erde auf das Grab, und dieſe Erhöhung zeigt den Ort des Begräbniſſes. Dieſe Völker kennen nichts als den Krieg, der ſie ganz und gar beſchäftiget. Die Sklaven dieſes Volkes werden viel theurer als andere verkauft, ſowohl wegen ihrer Schönheit, als auch der Talente wegen, die ſie in allen Gegenſtänden, zu denen man ſie gebraucht, beurkunden; denn ſie ſind von Natur mit großen Anlagen ausgerüſtet. Die tſcherkeſſiſchen Pferde ſind weit mehr geſchätzt als die tatariſchen, weil ſie viel lebhafter ſind. In ihrem Lande ſind zwei beträchtliche Flüſſe, wovon der eine Pſi heißt und der andere Sil.

Die Abchaſen bewohnen die Gebirge, welche an Tſcherkeſſien

gränzen; zur Rechten haben ſie die Küſte des ſchwarzen Meeres, gegen Oſten Mingrelien. Dieſes Land ſteht unter der Herrſchaft zweier Fürſten, wovon der eine Puſo, der andere Karabei heißt, und hat eine Ausdehnung von hundert und fünfzig Meilen. Es gibt hier keine Städte, ſondern viele einzelne Wohnungen auf den Gebirgen, welche die höchſten ſind, die ich je geſehen habe, und die ſich bis an die Meeresküſte hinab erſtrecken. Die Abchaſen haben dieſelbe Lebensweiſe wie die Tſcherkeſſen, nur mit dem Unterſchiede, daß ſie das Fleiſch faſt ganz roh eſſen. Man baut vielen Wein in dieſem Lande. Die Sprache des Volks iſt ſehr verſchieden von denen ſeiner Nachbarn. Sie haben keine geſchriebenen Geſetze, und kennen nicht einmal den Gebrauch der Schrift. Sie behaupten zwar Chriſten zu ſeyn, bekümmern ſich aber nichts um das Chriſtenthum, ſind Räuber und große Lügner. Ich habe viele Kreuze in ihrem Lande geſehen. Das Klima iſt ſehr angenehm und die Luft geſund. Sie wohnen größtentheils in Wäldern. Sie bringen allerlei Gattungen Häute, Wachs, Honig, Sklaven, die gewöhnlich ihre Untergebenen ſind, zu Markte und vertauſchen ſie gegen andere Waaren an die Türken; denn Geld hat bei ihnen keinen Werth. Sie haben einen ſehr ſchönen Hafen, wohin alle Jahre Schiffe von den Laziern, aus Trapezunt, von Konſtantinopel und Kaffa kommen, welche hier zuweilen überwintern. Dieſer Hafen heißt Eſchiſumuni. Die Kaufleute, welche dahin kommen, begeben ſich nicht zu den Wohnungen der Abchaſen, ſondern der ganze Handel wird im Hafen oder auf dem Schiffe abgemacht; und auch hier nehmen ſie ſich gegenſeitig einen Eid ab, daß ſie ſich nicht Uebles thun werden, oder geben ſich ſogar Geiſeln. Sie ſind beſtändig im Kriege mit den Tſcherkeſſen und Mingreliern, ſind gut zu Fuß und zu Pferd, und wiſſen vortrefflich mit den Feuergewehren umzugehen. Sie führen Säbel, Bogen und Pfeile, und kleiden ſich ebenſo wie die Tſcherkeſſen; die Haare aber tragen ſie anders. Sie laſſen ſich den Knebelbart wachſen, und raſiren ſich das Kinn. Ihre Papari — ſo nennt man die, welchen die Sorge, die Todten zu begraben und für deren Seelen zu Gott zu beten obliegt — laſſen ſich im Gegentheile den ganzen Bart wachſen. Sie legen die Leichname in hohle Baumſtämme, die ihnen als Särge dienen, und hängen ſie dann im Freien an vier Pfählen auf. Da ſie

keine andere Wohnung als ihre Wälder haben, ſo haben ſie auch wenig Heerden und Stoffe, ſich Kleider zu machen; ſie begnügen ſich mit ihrem Honigwein, mit Wildpret und den wilden Früchten ihrer Wälder. Sie haben kein Getreide, bedienen ſich des Salzes nicht, und ſind zu faul, ſich mit dem Fiſchfang abzugeben, wiewohl ihre Küſten ſehr fiſchreich ſind. Die Jagd, wozu ſie eine unendliche Menge von Sperbern und Falken haben, die ſie in acht Tagen abrichten, und der Diebſtahl ſind ihre einzige Beſchäftigung. Dieſe Vögel ſind ſo gut abgerichtet, daß ſie auf das Geläute einer Schelle mit ihrem Raube zurückkehren. Konſtantinopel, Perſien und Georgien erhalten von den Abchaſen ihre abgerichteten Jagdvögel. So weit die Berichte der Miſſionäre.

Seit der Einſetzung des Mengli Gerai auf den Thron ſeiner Väter durch Muhammed II (1478) ſtanden die Chane der Krim, vermöge der abgeſchloſſenen Tractate, unter der Hoheit der Pforte. Bald darauf ward von Soliman dem Großen allen Chriſten, zuletzt den Venetianern, die Schifffahrt und der Handel auf dem ſchwarzen Meere unterſagt, und bloß den türkiſchen Unterthanen innerhalb desſelben der Zugang geſtattet. Dieſe Feſſeln des Handels und der Civiliſation wurden erſt durch den feſten Willen der großen Katharina im Frieden zu Kutſchuk Kainardſchi (1774) geſprengt, wodurch die Türken gezwungen wurden, die freie Handelsſchifffahrt zu gewähren in dem Pontus, wie in allen ihren andern Gewäſſern. Nachdem ſie auf dieſe Weiſe die Oberhoheit über die Krim erlangt hatten, bemühten ſich die Türken, von hier aus wie von den nordöſtlichen Paſchaliks in Aſien ihre Herrſchaft auch über die zahlreichen tapfern Völkerſchaften des Kaukaſus auszudehnen. Sie ſuchten die noch vorhandenen wenigen Reſte des Chriſtenthums zu vernichten, und die Völker des weſtlichen Kaukaſus, Tſcherkeſſen, Abchaſen und Oſſeten vermittelſt des Jſlam, nach der Weiſe der Sunniten, enger mit ſich zu verbinden. Ungefähr zu derſelben Zeit unterwarfen ſich die Sofi in Perſien die Länder um den Araxes und Kur; ſie bezwangen die Völker des weſtlichen Geſtades des kaſpiſchen Meeres, und beſtrebten ſich (1519), des öſtlichen Kaukaſus Meiſter zu werden. Schah Jſmael vollendete vor ſeinem Tode die Eroberung Georgiens, die ſein Nachfolger Tamaſp befeſtigte; er vereinigte Aderbaidſchan wie Schirwan mit ſeinem Reiche und zwang die Leſ-

gier und Turkomanen Dageſtans zur Entrichtung eines jährlichen Tributs [64]). Nur auf kurze Zeit konnten ſich die Türken am weſtlichen Ufer des kaſpiſchen Meeres behaupten. Abbas der Große nahm ihnen ihre Eroberungen wiederum ab, und die Herrſchaft, oder doch wenigſtens der Einfluß Perſiens erſtreckte ſich über Derbend hinaus bis hin zum Terek. Es ſchien nun, daß die alten chriſtlichen Völker Georgiens und Armeniens, daß der ganze Kaukaſus bis zu den Steppen jenſeits des Kubans beſtimmt wäre, eine Beute des Islam zu werden. Aber ſchon zu dieſen Zeiten der erſten Nachfolger des Gründers der Sofi-Dynaſtie erhob ſich im Norden des ſchwarzen Meeres, wenn auch nur in ſchwachen Anfängen, ein chriſtlicher Staat, welcher von der Vorſehung dazu auserkoren ward, den Türken wie den Perſer aus dieſen Gegenden zu vertreiben und ſie, gleichwie viele andere Länder Aſiens, der europäiſchen Civiliſation und dem Chriſtenthume zurückzugeben.

Das Reich der Mongolen von Kaptſchak; der ſogenannten goldenen Horde, konnte ſich ſeit dem verheerungsvollen Zuge Timurs in die Länder zwiſchen der Wolga und dem Donfluſſe nicht mehr zu ſeiner vorigen Macht emporſchwingen; es zerfiel in mehrere kleine Fürſtenthümer. Unter dieſen Wirren ward es Rußland, während der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts [65]), möglich, ſeine Unabhängigkeit von dem Joche der Tataren zu erkämpfen, und in der Folgezeit mehrere dieſer kleinen, im Norden des ſchwarzen und des kaſpiſchen Meeres entſtandenen mongoliſchen Chanate zu vernichten und ihr Gebiet an ſich zu reißen. Johann IV eroberte Kaſan (1552) und Aſtrachan (1554), wodurch Rußlands Anſehen und Macht bei den umliegenden Völkern, in Aſien wie in Europa, ſehr erhöht wurden. Die Fürſten von Chiwa und Bochara ſchickten Geſandtſchaften an Johann (1553 — 1557) nnd baten um freien Handel mit Rußland. Die Länder Schawkal, Tjumen und Georgien, ſo erzählen uns wenigſtens die ruſſiſchen Geſchichtſchreiber, wollten ſelbſt, um ſich der drückenden Herrſchaft der Perſer zu entziehen, die Oberherrlichkeit des Zaren anerkennen. Auch ſollen ſich die

---

64) Hanway Travels. London 1754. II. 91.

65) Karamſin VI. 112.

nördlich des Kaukaſus an dem Beſchtau oder dem Fünfgebirge — die Pferdgebirge des Ptolemäus — bis jenſeits des Kubans wohnenden Tſcherkeſſen der ruſſiſchen Herrſchaft unterworfen haben. Dieſe fünf Berge, auf der Hochebene zwiſchen der Kuma und Podkuma emporſteigend, bilden den nördlichſten Vorſprung des Kaukaſus und hängen vermittelſt eines in gerader Richtung gen Südweſten ſich ziehenden Kalkrückens mit dem Elbrus, der höchſten Schneekuppe des Kaukaſus, zuſammen [66]). Des unaufhörlichen Krieges mit den Tataren der Krim und am untern Kuban müde, verließ ein Theil dieſer Tſcherkeſſen ſeinen Wohnſitz in dieſen Gegenden und zog ſich tiefer in die Gebirge zurück, hin zu dem Quellengebiete der vielen Flüſſe, der Kuma, der Malka, des Tſchegm und Terek, und gründeten daſelbſt die ſogenannte große und kleine Kabardah — Gebiete, die, wie es in einer Nachricht heißt, nach zwei Brüdern, den Kabardi-Fürſten, welche die auswandernden Tſcherkeſſen anführten, ſo genannt wurden. Die Fürſten der großen und kleinen Kabardah leiten auch ſämmtlich ihre Genealogie auf einen gewiſſen Inal zurück, den ſie als gemeinſchaftlichen Stammvater verehren [67]). Von den Pſchi und Work, das heißt den Fürſten und Edelleuten bekannten ſich damals bereits ſchon viele zum Muhammedanismus; die Maſſe des Volkes war aber noch dem Chriſtenthume, wie ſie es ehemals von Byzanz aus erhielten, zugethan.

Die zurückgebliebenen zwiſchen Taman und dem Kuban wohnenden Tſcherkeſſen, jetzt die Tſcherkeſſen der Ebene genannt, mußten den Chanen der Krim einen jährlichen Tribut entrichten, der in Honig, in Pelzen und nach einer alten Sitte dieſer Gegenden in einer Anzahl Knaben und Mädchen beſtand.[68]) Die Kabardiner oder die Tſcherkeſſen der Gebirge erkannten anfänglich die Chane der Krim ebenfalls als ihre Oberherren, verweigerten aber ſpäter jeden Tribut, namentlich ſeitdem ſie durch Liſt den krim'ſchen Tataren im Jahre 1708 eine ſo große Niederlage beigebracht hatten.[69]) Oeſtlich

[66]) Pallas Bemerkungen I. 348.

[67]) Pallas a. a. O. I. 374.

[68]) Die Kolchier ſandten alle fünf Jahre dem Könige der Perſer hunder Knaben und hundert Mädchen. Herodot III, 97.

[69]) Bericht des Jeſuiten-Miſſionärs Duban in Stöckleins Glaubensbott. Augsburg und Grätz 1727. IX, 90.

der Nogayſ, ſchreibt noch Ferrand, der Leibarzt des Chans der Krim, Selim Gerai, welcher im Jahre 1702 in Tſcherkeſſien geweſen iſt, liegt die Kabardah, ſogenannt nach der Hauptſtadt des Landes. (?) Sie ſteht unter dem Chane und iſt für ihn ein wahrer Schatz wegen der ſchönen Sklaven, die ſie ihm liefert. Das weibliche Geſchlecht iſt hier außerordentlich ſchön. Der Chan ſchickt nicht ſelten Tſcherkeſſierinnen an den Sultan zum Geſchenke, wovon ſchon mehrere ſo glücklich waren, von dem Zuſtande der Sklaverei zu Sultaninnen erhoben zu werden. Unter dem Generalgouverneur ſtehen mehrere Unterbeamte, welche alle Einwohner als ihre Sklaven betrachten. Sie müſſen dem Chan jährlich zweihundert Mädchen und hundert Knaben ſenden. Wenn unter den Kabardinern Streitigkeiten entſtehen, ſo ſenden ſie nach der Krim um Schiedsrichter, welche dann für ihre Mühe eine gewiſſe Anzahl der ſchönſten Mädchen erhalten. Dieſe Tſcherkeſſen lieben gar ſehr die Milchſpeiſen; anſtatt des Brodes bedienen ſie ſich eines ſchlechten Gebäckes von Hirſenmehl, woran kein Salz kommt. Das Land enthält ſchöne herrliche Bäume mancherlei Art und ſehr liebliche Quellen. Man ſagt, daß das Waſſer dieſer Quellen, die Milchſpeiſen und die Enthaltſamkeit von Salz ſehr viel zur Schönheit der tſcherkeſſiſchen Frauen beitragen. Das Volk hegt eine beſondere Achtung für die Chriſten, namentlich für die Genueſer, von welchen ſie ſelbſt abſtammen wollen.[70])

Mögen auch die Tſcherkeſſen die Oberhoheit Rußlands von Zeit zu Zeit anerkannt haben, ſo hatte doch, dieß iſt ſicher, die ruſſiſche Herrſchaft in den Gebieten ſüdlich des Tereks und des Kubans im Laufe des ſechzehnten und ſiebzehnten Jahrhunderts niemals feſten Fuß gefaßt. Wenn die Tſcherkeſſen von den Beherrſchern der Krim gedrückt wurden, ſo wendeten ſie ſich an das benachbarte Rußland, um von hier aus Hülfe zu erlangen, was man dann von Seiten des Zars als eine Anerkennung der Oberhoheit betrachtete. In der That waren aber die Tſcherkeſſen immerdar, mögen auch die Mongolen, Georgier, Türken und Ruſſen ſich deſſen rühmen, Niemanden unterthan, was auch bereits Sigismund, Baron von Herberſtein, erkannte. „Bei dem Kuban, ſchreibt der Geſandte Maximilians I und Ferdinands I in Rußland, ſind gewiſſe Völker, welche Abchaſen heißen, und weiter gen Süden werden die Berge von Tſcherkeſſen oder Zychen be-

[70]) Ferrand in dem Recueil des Voyages au Nord IV, 527.

wohnt, die, auf ihre ſteilen, unzugänglichen Bergeshöhen vertrauend, weder den Türken noch den Tataren gehorchen. Sie ſind ſehr kühne Seeräuber. Mit ihren Barken fahren ſie durch die Mündung der Flüſſe, die ſich von ihren Bergen ergießen, hinab in das Meer, und fallen alle Schiffe an, denen ſie begegnen, namentlich diejenigen, die von Kaffa nach Konſtantinopel ſegeln.[71]) Die Ruſſen verſichern, daß die Tſcherkeſſen Chriſten ſind und zwar nach dem griechiſchen Ritus; ſie ſollen ſich beim Gottesdienſte der ſlaviſchen Sprache bedienen." Einzelne Fürſten mochten auch wohl aus dieſem oder jenem Grunde dem Zar gehuldiget haben; das Volk der Tſcherkeſſen in den beiden Kabardah hat aber ſicherlich niemals, ſo wenig wie die ſogenannten Bergtſcherkeſſen, ſeine Freiheit aufgegeben. Die Tſcherkeſſen, ſchreibt Duban (1713), haben zwar einige Verbindung mit dem Zär, ſind aber durchaus nicht geneigt, ſeine Oberherrſchaft anerkennen zu wollen.[72]) Es ſind demnach alle Nachrichten von einer Anerkennung der Oberhoheit Rußlands durch die Tſcherkeſſen, daß ſie ſich ſchon unter den Schutz Johann IV Baſilewitſch begeben, daß ſie im Jahre 1736 ſich der Kaiſerin Anna und 1769 Katharina II unterworfen hätten,[73]) ungegründet, und nur von einer vorübergehenden Verbindung der Tſcherkeſſen im Ganzen, oder, was häufiger vorkommt, einzelner Fürſten, mit Rußland zu verſtehen. Dieß deutet auch ſchon Pallas an, indem er in Betreff ihrer Stellung zu Rußland ſagt: die Tſcherkeſſen ſind immer unruhige und unſichere Unterthanen geweſen.[74])

---

[71]) Ramuſio II, 175.

[72]) Voyages au Nord X, 403. Glaubensbott a. a. O.

[73]) Solche Angaben finden ſich in den verſchiedenen Beſchreibungen Rußlands, wie z. B. in Ranft, Beſchreibung des ruſſiſchen Reiches. Leipzig 1767, 311. Haigolds Beilagen zum neuveränderten Rußland. Riga und Leipzig 1770 II, 452.

[74]) Bemerkungen I, 376.

Vierter Abſchnitt.

Rußland und der Kaukaſus.

Peter der Große, der Schöpfer des heutigen Rußlands, wollte an der Oſtſee, am ſchwarzen und auf allen Seiten des kaſpiſchen Meeres feſten Fuß faſſen, um von hier aus die Eroberungsplane gegen Europa wie gegen Aſien, wenn ſich hierzu eine Gelegenheit darböte, richten zu können. Peter hatte dieſes großartige Vorhaben glücklich durchgeführt, und ſeine Nachfolger gingen mit wenigen Ausnahmen, wo das Glück auf kurze Zeit ihre Waffen nicht begünſtigte, in Rieſenſchritten vorwärts auf der von ihrem Ahnherrn vorgezeichneten Bahn. Peter hatte bereits (1723) Dageſtan, Schirwan, Gilan, Maſanderan und Aſtrabad von Perſien erobert, und unter Katharina I wurde (1727) Mabur, der Ort, wo der Araxes in den Kur fällt, als Mittelpunkt der Gränzen Rußlands, Perſiens und der Türkei feſtgeſetzt. Wenn auch Anna Iwanowna den größten Theil dieſer Eroberungen, ſelbſt Aſow nicht ausgenommen, aufgeben mußte, ſo gewann doch Rußland einige Jahrzehnte ſpäter durch den Frieden zu Kutſchuk-Kainardſchi viel mehr, als es jemals in dieſen Gegenden beſeſſen hatte. Aſow ward den Ruſſen wiederum überliefert, die Krim ward dem Namen nach für unabhängig von der Pforte erklärt, das hieß, den Ruſſen preisgegeben, die ſie einige Jahre ſpäter (1783) wirklich in Beſitz nahmen; auch die beiden Kabardah wurden der Kaiſerin überlaſſen. Die Tſcherkeſſen achteten wenig auf dieſe von fremden Mächten über ſie getroffenen Beſtimmungen; ſie behaupteten ihre Unabhängigkeit, und ſchwuren zwar, gleichwie die übrigen Kaukaſier,[75] wenn ſie dazu gezwungen wurden, den Eid der Treue auf ewige Zeiten, brachen ihn aber, wenn ſich eine Gelegenheit dazu ergab, den nächſten Tag. Als den Kabarden in einer allgemeinen Verſammlung der Tractat von Kutſchuk Kainardſchi vorgeleſen wurde, erhob ſich Chammuoſa Arslan Bek und ſprach: „Wir ſind die Unterthanen der Nachkommen

[75]) Güldenſtädt I 467.

des Tſchinggis Chakan, des Gebieters der Krim, und nur auf Befehl unſeres Herrn werden wir uns dem ruſſiſchen Scepter unterwerfen.“ Die Ruſſen, ſagten die Kabarden (und dieſe Meinung, wie ſelbſt Graf Johann Potocki uns verſichert,[76]) iſt unter allen Stämmen des Kaukaſus verbreitet), ſuchen alle Völker, die ſie erobern, oder die ſich ihnen freiwillig ergeben, zu unterdrücken und zu Sklaven herabzuwürdigen. Die Kabardiner ſetzten deßhalb, um ihre Freiheit zu wahren, des Friedens ungeachtet, auch ferner noch ihre Kämpfe und Streifzüge fort gegen die ruſſiſche Gränzlinie am Kuban.

Dieſer befeſtigte Gränzcordon am Kuban war aber den für ihre Freiheit beſorgten Einwohnern der beiden Kabardah ſeit ſeinem Beginne mit der Anlegung der Feſte Mosdok (1763) verhaßt. Die Fürſten dieſer Länder ſandten mehrmalen nach St. Petersburg, um den Hof zu bewegen, daß dieſer Ort geräumt und, wie das von jeher der Fall geweſen ſey, ihnen wiederum überlaſſen werden möchte. Denn der Tſcherkeſſenfürſt Kurkok, fügten ſie hinzu, hätte kein Recht gehabt, dieſen Platz abzutreten, und es ſey himmelſchreiend, daß die ruſſiſchen Gränzbefehlshaber die Unterthanen der kabardiniſchen Fürſten verlockten, ſie beredeten, ſich zum Chriſtenthume zu bekennen und jenſeits des Kubans anzuſiedeln. Man gab natürlich dieſen Vorſtellungen kein Gehör. Der Generalmajor Jacoby erhielt im Gegentheile (1775) den Befehl, längs des Terek und Kuban eine große Anzahl von Feſtungen und Schanzen zu errichten, was auch mit großer Schnelle und Pünktlichkeit ausgeführt ward. Von der andern Seite hatte man von Rußland aus längſt ſchon mit den Oſſeten, den ſüdlichen Gränznachbarn der Kabardah, Verbindungen angeknüpft, um ſie wiederum zum griechiſchen Chriſtenthum und vermittelſt desſelben unter die Botmäßigkeit Rußlands zu bringen. Schon im Jahre 1742 hatten einige Geiſtliche der Zarin Eliſabeth Petrowna eine Vorſtellung übergeben des Inhalts: die Oſſeten, ein an Gold und Silber reiches und ſeit der Zerſtörung des georgiſchen Staates durch die Perſer und Türken ſelbſtſtändiges Volk, bekannten ſich ehemals zum Chriſtenthume, ſind aber in den letzten Jahrhunderten wiederum dem Heidenthume verfal-

[76]) Klaproth, Reiſe in den Kaukaſus I, 366.

len. Von Reiſenden, die durch ihr Land zogen, erfuhr man, daß ſie wünſchen, den chriſtlichen Glauben wiederum anzunehmen; es iſt daher ſehr wahrſcheinlich, daß, wenn man ihnen rechtgläubige Lehrer ſendet, ſie in kurzem auf den rechten Weg zurückzubringen ſeyen. Es wurden nun einige Geiſtliche nach Oſſetien beordert, und man verſuchte alles Mögliche, um das Chriſtenthum in den Thälern und auf den Höhen des Kaukaſus zu verbreiten. Man taufte ſogar einen jeden Verbrecher, der ſich meldete, und zahlte jedem, der ſich dazu verſtand, ſich einen ruſſiſch-griechiſchen Chriſten nennen zu laſſen, mehrere Silberrubel. Auch hier kamen deßhalb häufig Fälle vor, daß Oſſeten ſich mehrmalen taufen ließen, und daß gerade die Schlechteſten des Volkes zum Chriſtenthum übergingen — Mißbräuche, wie ſich deren ähnlicher Art heutigen Tages noch finden bei den Kalmüken, den Kirgiſen und den Bewohnern der aleutiſchen Inſeln. Dieß iſt freilich nicht zu verwundern, wenn die georgiſche Geiſtlichkeit, welche die Miſſionäre nach Oſſetien ſandte, in der That ſo ſittenlos iſt, wie ein neuerer Reiſender[77]) ſie uns ſchildert. Es wurden zu Mosdok auch Schulen errichtet, worin Alle, die ſich meldeten, unentgeltlich Unterricht erhielten, ernährt und gekleidet wurden; aber dieß Alles war vergebens. Das griechiſche Chriſtenthum wollte im Kaukaſus keinen feſten Fuß faſſen, denn die Kaukaſier betrachteten es als einen Vorläufer der ruſſiſchen Sklaverei. Das Chriſtenthum anderer Confeſſionen würde vielleicht einen leichtern Eingang gefunden haben, aber man verſtand es, die Bemühungen der fremden Miſſionäre zu vereiteln. Im Jahre 1765 erſchienen zwei Miſſionäre des Capucinerordens in Oſſetien; allein man traf, ſo berichtet uns der Graf Johann Potocki,[78]) ſo gute Maaßregeln, daß ihr Eifer wenig Belohnung fand, und ſie bald wiederum abzogen. Aller dieſer Vorkehrungen ungeachtet iſt man, wie uns ein ruſſiſcher Reiſender erzählt, ſelbſt heutigen Tags noch weit davon entfernt, Oſſetien in eine ruſſiſche Provinz verwandeln zu können. Die Ruſſen können gegen die Oſſeten nur dann etwas ausrichten, wenn ſie mit einer Menge Truppen innerhalb ihrer Gebirge erſcheinen; mit einer geringen Anzahl Soldaten ſich zu ihnen zu wagen, iſt ge-

[77]) Eichwald I, 350.

[78]) Klaproth, Reiſe I, 373, 359 folg.

fährlich. Die Oſſeten ſtellen überall Wachen aus, welche ſorgfältig auf jede Bewegung achten. Merken ſie, daß Ruſſen gegen ſie ziehen, ſo ſchreien ſie von einer Gebirgskuppe zur andern hinüber, und von hier aus hallt die Stimme wiederum zu einer andern, ſo daß es in wenigen Secunden in allen Thälern und auf allen Höhen bekannt iſt, daß die Ruſſen herannahen. Eilenden Fußes rennen die Bergbewohner zu ihren Waffen, und ſtehen jetzt in Maſſe verſammelt, um jeden Angriff zurückzuſchlagen. Ja ſie begnügen ſich häufig nicht mit einer Abwehr, ſondern fallen in die Rußland unterworfenen Bezirke ein, und, um ſie zurückzuhalten, muß man nach allen Richtungen hin Caſtelle erbauen und mit einer ſtarken Mannſchaft ſie beſetzen. Jeder Ausflug von dem Dorfe Tſchinwalt aus kann nur unter dem Schutze einer zahlreichen Bedeckung unternommen werden.[79])

Im Frühling des Jahres 1781 ward ein ruſſiſcher Officier mit einem Commando nach dem Kaukaſus geſandt, um eine regelmäßige Verbindung zwiſchen Georgien und Imerethi mit Rußland herzuſtellen. Bald darauf erkannten auch, vermittelſt eines am 24 Julius 1783 abgeſchloſſenen Tractates, die Könige Heraklius von Georgien und Salomo von Imerethi die Oberhoheit des ruſſiſchen Reiches. Die Könige Georgiens ſollten künftig von Rußland beſtätiget werden. Dafür verſprach man ihnen, ſie gegen alle feindlichen Angriffe zu ſchützen.[80]) Fürſt Potemkin, der Taurier, war damals (1785) oberſter Befehlshaber der Truppen am Kuban. Potemkin blieb am Hofe und ſeine Stelle vertrat der General Fabrician Pronitz, der ſein Hauptquartier in Stawropol aufgeſchlagen hatte. Es wurden mehrere Befehle erlaſſen, welche von einem Beſtreben zeugen, ſich nicht nur im Kaukaſus feſtzuſetzen, ſondern auch jenſeits desſelben auf Koſten Perſiens und der Pforte ſich zu vergrößern. In Wladikawkas ward eine griechiſche Kirche erbaut und eine Heerſtraße über den Kaukaſus nach Tiflis geführt; es wurden Unterſuchungen über den Metallreichthum dieſer Gegenden angeſtellt und mehrere Schulen ſowohl für die Gebirgsvölker, deren Neigung man auf alle Weiſe zu gewinnen ſuchte, als auch um Dolmetſcher zu bilden, angelegt. Man beſtimmte im voraus die Anzahl der Bewaffneten, welche, wenn man ſie unterworfen, die Kabardiner,

---

79) Eichwald, Reiſe I, 345, 358.

80) Reineggs. II. 382.

Oſſeten und Inguſchen zu ſtellen und welche Beſoldung ſie zu erhalten hätten, ſo wie andrerſeits die Summen, welche man dem Schamchal von Tarki, dem Chan der lesgiſchen Avaren und dem Könige Heraklius von Georgien als Penſionen gewähren wollte, feſtgeſetzt wurden. Der Feldmarſchall erhielt unumſchränkte Vollmacht, alle Völker aufzunehmen, die ſich Rußland unterwerfen wollten, und es wurden, höchſt wahrſcheinlich um Aufſtände in den Gränzprovinzen zu bewirken, zu derſelben Zeit (1786) geheime Emiſſäre nach Perſien geſchickt. Es ward zu Aſtrachan eine Schiffswerfte angelegt; die Inſel Schiloi, in der Nähe von Baku, ward von ruſſiſchen Truppen beſetzt und daſelbſt ein Hafen für Kauffahrer, wie für Kriegsſchiffe eingerichtet; der Chan von Baku ſelbſt, wie der von Derbend, wurden als ruſſiſche Vaſallen aufgenommen. Perſien war in ſeinem Innern zerrüttet und mußte ſich alle dieſe Umgriffe der Ruſſen gefallen laſſen. Die Pforte, obgleich über dieſe mitten im Frieden gemachten Eroberungen Rußlands höchlich aufgebracht, fühlte ſich doch ſo ſchwach, daß ſie es lange nicht wagte, einen neuen Krieg gegen Rußland, mit dem Joſeph II enge verbunden war, zu beginnen. Um aber einen ſtarken Punkt an der Oſtküſte des ſchwarzen Meeres zu haben, von wo aus man auf die Bergvölker wirken könne, ward in der Gegend des alten Hafenortes Sindikus, im Lande der Sinder, im Jahre 1784 die Veſte Anapa angelegt. Der Platz gehörte damals einem kleinen Tſcherkeſſen Klane, Sſchegech genannt, deſſen Fürſt Muhammed Geraiſen einen bedeutenden Handel führte. Dieſe Feſtung liegt auf einem Vorſprunge des Gebirges Kyſilkaja, deſſen Fuß auf eine Strecke von drei Werſten in das Meer hineinläuft. Dieſe Landſpitze durchſchneidet von Norden gegen Süden eine Befeſtigung, welche, bevor die Ruſſen dieſen Platz beſaßen, aus einem Erdwalle und Graben mit drei ganzen und zwei halben Bollwerken beſtand, und von Ufer zu Ufer eine Länge von 650 Faden hatte. Die Genueſer hatten dieſen Ort ſchon, wie aus den Trümmern der alten Mauerwerke zu erſehen iſt, im vierzehnten oder fünfzehnten Jahrhundert befeſtiget. Hier, wo ein Paſcha reſidirte, und zu Sudſchuk Kaleh,[81]) die griechiſche Pflanzſtadt Bata oder Patus der

[81]) Sudſchuk Kaleh war ehemals ein altes Schloß mit vier Eckbaſtionen, von etwa hundert Faden auf jeder Flanke.

Alten, wurden Märkte für die Tſcherkeſſen angeordnet, wohin ſie in Maſſe ſtrömten, um ihre Producte, rohe Häute, Honig, Wachs und Getreide gegen Salz, Eiſen und andere Bedürfniſſe auszutauſchen. Rußland ließ dagegen durch Gelehrte und Ingenieure die kaukaſiſchen Länder nach allen Richtungen hin durchkreuzen. Die Regierung nahm Spione und Abenteurer, wie den ehemaligen Barbiergeſellen Reineggs aus Eisleben, in ihren Sold, damit man an ihren Nachrichten, Aufnahmen und Beſchreibungen einen feſten Anhaltspunkt erlange zu fernern Unternehmungen. Wir erinnern bloß, mit Uebergehung der neueſten allgemein bekannten Reiſen und Beſchreibungen des Kaukaſus, an die von dem Oberſten Gerber im Jahre 1727 geſammelten Nachrichten über die zwiſchen Aſtrachan und dem Kur wohnenden Völker — ſie ſind abgedruckt in Müllers Sammlungen zur ruſſiſchen Geſchichte — an Stählins Beſchreibung der Kabardiniſchen Lande,[82]) an Güldenſtädt,[83]) Reineggs,[84]) an Pallas, deſſen vortreffliche Bemerkungen wir ſo häufig benutzten, und Klaproth.[85]) Die bekannte Leichtfertigkeit und das gewiſſenloſe Verfahren dieſes letztern Gelehrten, auch in Beziehung ſeiner Reiſe in den Kaukaſus, die man bis jetzt für ſein beſtes Werk hielt, ſind erſt vor kurzem aufgedeckt worden. Der Staatsrath Stewen, ſchreibt Herr Sjögren, hat mir drei merkwürdige Actenſtücke in Bezug auf Klaproths Aufenthalt in Tiflis und Gruſien mitgetheilt, welche ich meinerſeits für Pflicht erachte, beiliegend der Akademie zum beliebigen Gebrauche zu überſenden. Sie werfen ein neues Licht auf das Weſen und Wirken jenes in aller Art Charlatanerie meiſterhaften Mannes, und machen es ſehr wahrſcheinlich, daß er, wenn vielleicht nicht alle, doch die meiſten

---

[82]) Büſchings Magazin für die neue Hiſtorie und Geographie. VI. 453. folg.

[83]) Reiſen durch Rußland und im kaukaſiſchen Gebirge. St. Petersburg. 1787.

[84]) Allgemeine hiſtoriſch-topographiſche Beſchreibung des Kaukaſus. St. Petersburg 1796. Bei dem Abdrucke des Journals der Reiſe des Reineggs ward Alles weggelaſſen, was die geheimen Plane der ruſſiſchen Regierung enthüllen könnte. Vorrede zum zweiten Band, S. 6.

[85]) Klaproth, Reiſe in den Kaukaſus und nach Georgien. Halle u. Berlin. II. B. 8. 1812.

Excurſionen, die er laut ſeiner Reiſebeſchreibung von Tiflis aus unternommen haben will, gar nicht gemacht, ſondern nur nach fremden mündlichen oder ſchriftlichen Nachrichten und Papieren zuſammengeſchrieben und mithin in Bezug auf ſich ſelbſt erlogen habe. So habe ich ſchon im vorigen Winter in Tiflis, auch von der Klaprothiſchen Beſchreibung des Kuban-Fluſſes und den an demſelben wohnenden Völkerſchaften unter den, im Archive des Generalſtabes aufbewahrten ältern Papieren zufälligerweiſe das eigentliche Original wieder gefunden, aus welchem Klaproth ganz wörtlich ſeine Notizen überſetzt hat, ohne ſeiner eigentlichen Quelle auch nur mit einer Sylbe zu gedenken.[86])

Obgleich ihrer Schwäche ſich bewußt, hielt es die Pforte doch endlich für nöthig, einen neuen Verſuch zu wagen, ob ſie vielleicht die Länder und Rechte, die ſie im Frieden verloren hatte, im Kriege wiederum erlangen könnte. Der Verſuch fiel unglücklich aus, und ſie ward im Frieden zu Jaſſy (1792) gezwungen, alle Eingriffe Rußlands anzuerkennen, wogegen Anapa und Sudſchuk Kaleh, welche die Ruſſen im Kriege (1791) eroberten, herausgegeben wurden. Hier in Anapa nahm man auch den berühmten Propheten Scheid Manſur gefangen, welcher nach Schlüſſelburg gebracht wurde.[87]) Dieſer Ort hatte damals 5000 Einwohner, und war von 10,000 Türken und 15,000 Kaukaſiern vertheidigt worden.[88]) In dem bald hernach ausgebrochenen Kriege gegen Perſien (1796) wurden Tarki, Derbend, Baku und andere Plätze am kaſpiſchen Meere erobert und alsbald durch einen Befehl Pauls I vom 5 Januar 1797 mit Rußland vereinigt. Man ließ vor der Hand noch einige Chane unter ruſſiſcher Oberherrlichkeit in dieſen Perſien abgenommenen Ländern beſtehen, wie die von Karabag oder Schwarzgarten (die alte armeniſche Provinz Ardſach), von Schirwan und Scheki; ſie wurden aber ſpäter (1820) ſämmtlich entfernt und ihr Land unmittelbar mit Rußland vereinigt. Ein Gleiches geſchah mit Guriel im Jahre 1828.[89])

---

86) Bulletin Scientifique de l'Académie impériale des Sciences. Saint-Petersbourg et Leipzig. I. 182.

87) Potocki bei Klaproth. I. 382.

88) Marigny 164.

89) Eichwald Reiſe. Stuttgart 1837. I. 31, 291.

Es ward den Königen Perſiens überdieß zu verſtehen gegeben, daß ſie nur dann auf ihrem Throne ſicher wären, wenn ſie es mit Rußland hielten. Georgien ward im Jahre 1800 als ſelbſtſtändiger Staat vernichtet und bald hernach durch eine kaiſerliche Ukaſe vom 12 September 1801 in ein ruſſiſches Gouvernement umgeſchaffen. Tiflis ward als die Hauptſtadt des Gouvernements Georgien oder Gruſien erklärt und das Land in fünf Kreiſe getheilt, ſo daß das alte Chartli aus dreien und Kacheti aus zweien beſtand. Die königlichen Familien der Bagraditen wurden nach Rußland abgeführt, wo ſie eine Penſion erhielten. Doch fehlte es in der Folgezeit in dieſen Gegenden und längs der weſtlichen Küſte des kaſpiſchen Meeres niemals an Aufſtänden; ſo 1820 zu Imerethi; 1825 unter den Tſchetſchenzen, wodurch die Ruſſen große Verluſte erlitten; und auch in den neueſten Zeiten müſſen deren mehrere in Dageſtan und namentlich unter den Lesgiern ausgebrochen ſeyn, wie aus den Belohnungen hervorgeht, welche einzelne Officiere erhalten, die ſich im Kampfe mit dieſen Völkern auszeichneten. Der zwiſchen Rußland und der Pforte zu Buchareſt (1812) geſchloſſene Friede ließ die Gränzen der beiden Reiche in Aſien, wie ſie vor dem Kriege waren. Die Mündung des Kuban blieb auch jetzt noch auf der nordöſtlichen Küſte des ſchwarzen Meeres der ſüdlichſte Punkt des ruſſiſchen Reiches. Anapa und Sudſchuk Kaleh, die während des Krieges wiederum in die Hände der Ruſſen gefallen waren — der letztere Platz ward vom Herzog von Richelieu 1811 erobert — wurden zwar den Türken zurückgegeben, man dachte aber ſchon daran, die ganze öſtliche Küſte des ſchwarzen Meeres in der nächſten Zukunft dem ruſſiſchen Scepter zu unterwerfen. Es waren bereits, wie wir alsbald ſehen werden, Handelsverbindungen mit den Tſcherkeſſen und Abchaſen an der Küſte angeknüpft worden, von denen ſich die Unternehmer, da man den unabhängigen Geiſt des Volkes nicht kannte oder doch wenigſtens durch die neueingeführten Bedürfniſſe zu brechen hoffte, in der Folge Großes verſprachen.

Schon vor dieſem Frieden machte Rußland Verſuche, die Tſcherkeſſen ſich zu befreunden. Der Herzog von Richelieu, der Schöpfer Odeſſa's, hatte in den mannichfachen Kämpfen gegen die kaukaſiſchen Stämme ihre hochherzigen Geſinnungen kennen und ſchätzen gelernt, und er glaubte, daß die wenigen barbariſchen Ge-

wohnheiten, namentlich das Rauben und Plündern, welche dieſe trefflichen Völkerſchaften verunſtalten, mehr den äußerlichen Umſtänden, als angebornen Neigungen zugeſchrieben werden müßten.

„Man hatte ſie," pflegte er zu ſagen, „in ihre Berge zurückgedrängt, ihnen jeden Zugang zu den gebildeten Nationen der Erde verſchloſſen; ſie können ihre überflüſſigen Erzeugniſſe, ihr Getreide, ihr Holz, ihren Honig und ihr Wachs, den Erwerb ihrer Jagd und Viehzucht nicht gegen ihre anderweitigen Bedürfniſſe umtauſchen; ſie rächen ſich deßhalb an ihren Bedrückern und nehmen mit Gewalt, was ihnen im freundlichen Verkehre verſagt wird." Einem von ſolchen Geſinnungen beſeelten Manne mußte natürlich der Antrag eines genueſiſchen Kaufmannes Scaſſi, zu einer Handelsverbindung mit Tſcherkeſſien, ſehr willkommen ſeyn. Während der fünf Jahre (1807—1812), wo die ruſſiſche Flagge auf der Feſte Anapa wehte, kamen nämlich mehrere chriſtliche Speculanten dahin, um zu ſehen, ob ſich hier nicht neue vortheilhafte Handelsverbindungen anknüpfen ließen. Unter dieſen befand ſich auch Scaſſi, der in dem Hauſe des hier commandirenden Generals Buchholz mit Güte aufgenommen wurde. Frau Buchholz war eine Tſcherkeſſierin von Geburt; ſie ward, kaum vierzehn Jahre alt, den Armen ihrer Eltern entriſſen, wie gewöhnlich als Sklavin verkauft, und heirathete ſpäter, nach wunderlichen Schickſalen, ihren jetzigen Gemahl. Die Tſcherkeſſierin, welche natürlich ihre jetzige Lage der ehemaligen in ihrer Heimath vorziehen mußte, wünſchte ſehnlichſt, daß alle ihre Landsleute unter die ruſſiſche Herrſchaft ſich fügen möchten. Meine Tſcherkeſſen, ſagte ſie, ſind herrliche Leute; man hege nur Vertrauen zu ihnen; man liefere ihnen Salz und ſorge für ihre andern Bedürfniſſe, das Uebrige wird ſich ſchon geben. Scaſſi unterzog ſich dieſem ſchwierigen Unternehmen und erlangte den Schutz eines tſcherkeſſiſchen Fürſten oder Häuptlings Mehmed Indar Oglu, der ſich für ſeinen Konak oder Gaſtfreund erklärte.[90]) Scaſſi ging nun nach Rußland zurück und machte dem Herzog von Richelieu den Vorſchlag, die Tſcherkeſſen vermittelſt des Handels zu civiliſiren und in Folge dieſer Civiliſation ſie für das ruſſiſche Reich zu gewinnen. Dieſer Vorſchlag ward mit Freuden angenommen, und

[90]) Sollte wohl Konak mit dem indogermaniſchen Worte Kune, Verwandtſchaft, zuſammenhängen?

im Jahre 1814 erhielt der genueſiſche Kaufmann von der ruſſiſchen Regierung in Taurien ein Transportſchiff, das Salz nach Pſchad brachte, um daſelbſt Schiffbauholz für die ruſſiſche Marine einzutauſchen. Scaſſi landete glücklich zu Pſchad, ein Wort, welches im Tſcherkeſſiſchen Gewäſſer bedeutet, und ward daſelbſt ſehr gut aufgenommen. Die Türken waren nämlich einſichtslos genug, allen Handel mit der ganzen Küſte Tſcherkeſſiens zu unterſagen, und ihn bloß auf Anapa zu beſchränken. Die Ruſſen kehrten ſich aber nicht daran, und den ſüdlicher gelegenen Strichen war es ſehr willkommen, ihre Bedürfniſſe in der Heimath erlangen zu können, und der Reiſe nach Anapa enthoben zu ſeyn. Scaſſi ward für ſeine ſo glücklich begonnenen Unternehmungen von der ruſſiſchen Regierung reichlich belohnt, und im Jahre 1817 dem Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten beigegeben. Herr Taitbout de Marigny, ein Franzoſe von Geburt, hatte gerade damals in Taurien einen Schuner bauen laſſen, welchen der ruſſiſche Agent zu ſeinen Reiſen an der tſcherkeſſiſchen Küſte für geeignet hielt. Man nannte ihn den Tſcherkaſſier, und Marigny ſelbſt, der ſchon einmal im Jahre 1813 zu Anapa war, übernahm das Commando des für ein Regierungspaketboot erklärten Fahrzeuges. Scaſſi hatte früher ſchon zwei Handelsagenten in Tſcherkeſſien beſtellt, welche, während er hin und her reiste, zurückbleiben, die Geſchäfte beſorgen und gelegenheitlich über die Beſchaffenheit des Landes, über die Sitten und Gewohnheiten ſeiner Bewohner Erkundigungen einziehen ſollten. Einer dieſer Agenten war ein Grieche, Namens Mudrow, und der andere der Sohn eines deutſchen Coloniſten in Taurien, Tauſch. Dieſer lebte ſeit ſeinem ſechzehnten Jahre unter den Tſcherkeſſen, hatte deren Sprache vollkommen erlernt, und war ſelbſt der Geſinnung nach, wie wir aus einer in mannichfacher Beziehung lehrreichen Anekdote erſehen, die uns Marigny erzählt, ein vollkommener Tſcherkeſſe geworden.

Ich fragte Herrn Tauſch, ſagt Marigny, als ich zum zweiten Male nach Tſcherkeſſien kam, wie es der Familie des Indar Oglu, des Konaks aller der zu Pſchad landenden fremden Agenten, erginge, und ich erfuhr, daß ein Fürſt des Schapſuch-Stammes um ſeine Tochter Guaſch gefreit habe, aber der Preis, den er bot, ward zu geringe befunden. Tſchapſin, die ich als ſehr jung kannte, war berühmt im ganzen Stamme der

Notketch ihrer Talente wegen, und die Mütter ſtellten ſie ihren Töchtern als Muſter vor. Iſlamkeri erhielt den Beinamen der Weiſe, und er war ſchon häufig zum Schiedsrichter in wichtigen Angelegenheiten erkoren worden. Kaſpolet folgt dem Beiſpiele ſeines Bruders Nogai und hatte ſich bereits in mehrern Abenteuern ausgezeichnet. Moiſſe, bloß vierzehn Jahre alt, brachte ſchon mehrere Stücke Rindvieh und Pferde auf die Seite, und Nogai endlich, ein Kind von acht Jahren, hatte ſchon zwei Ziegen geſtohlen. „O," rief Herr Tauſch am Ende ſeiner Erzählung aus, „es kann nicht fehlen, Alles verſpricht dem Hauſe des Indar Oglu Ehren, Macht und unendliches Glück." Als dieſe Worte mich lachen machten, fiel es Herrn Tauſch bei, daß er mit einem Fremden ſpräche, und er fügte hinzu: „Sie haben, ſeitdem wir uns in dieſem Lande ſahen, große Reiſen gemacht; Sie lebten immer unter civiliſirten Nationen, und ich vergaß, daß unter dieſen andere Anſichten über das, was ehrenvoll iſt, obwalten. Ich weiß aber, daß viele Dinge von dem mehr oder weniger glänzenden Rahmen abhängen, mit welchem man ſie herausputzt und in welchem ſie dann erſcheinen. Auch weiß ich, daß Sie ſelbſt in Paris manchmal das Thal von Pſchad vermißten; daß an den goldenen Portalen der Tuilerien Sie nach der niedrigen Behauſung des Prinzen Indar Olgu ſeufzten, und daß endlich in den Salons dieſer Hauptſtadt der civiliſirten Welt, wo die Kunſt immerdar die Natur vor unſerem Anblicke verſchleiert, Sie ſich nicht ſelten nach unſern Wäldern und unſern Feſten zurückſehnten. Herr Tauſch, fügt Marigny hinzu, hatte Recht." [91])

Dieſe Agenten ſchickten natürlich ausführliche Berichte an das Gouvernement zu Odeſſa, von wo aus ſie dann an das auswärtige Miniſterium zu St. Petersburg befördert wurden. Von Scaſſi ſelbſt und dem Griechen Mudrow iſt niemals etwas der Oeffentlichkeit übergeben worden. Marigny's Journal ſeiner erſten Reiſe vom Jahre 1818 erſchien bereits in dem Jahre 1819 zu Paris in dem erſten Bande der Reiſen in den Steppen um Aſtrachan und im Kaukaſus von dem Grafen Potocki. Seine vollſtändigen Tagebücher und Bemerkungen während der

[91]) Marigny 188. 40, 185.

drei Reiſen, die er nach Tſcherkeſſien machte, wurden aber erſt zu Odeſſa im Jahre 1836 der Oeffentlichkeit übergeben.[92]) Man erhob in England über dieſen Abdruck einen gewaltigen Lärm. Es ſey, hieß es, die Handſchrift des Verfaſſers, der im Jahre 1824 zum niederländiſchen Conſul in den Häfen am ſchwarzen Meere ernannt wurde, während ſeiner Abweſenheit gedruckt worden, und habe vielfache Zuſätze und Verſtümmelungen erfahren. Dieſe Klagen ſind aber ſehr übertrieben. Es iſt wahr, es ſind aus den Tagebüchern Marigny's durch die ruſſiſche Cenſur einige wenige mißfällige Bemerkungen weggeſtrichen worden. Die gehaltreichen Zuſätze, welche das Werk erfuhr, fügten aber nicht, wie man andeutete, die ſchlauen Beamten des Kaiſers hinzu, ſondern ſie ſind wörtlich aus dem trefflichen Berichte des Hrn. Tauſch entnommen, der ſchon früher in engliſcher Sprache in dem erſten Hefte des Journals der Londoner Aſiatiſchen Geſellſchaft erſchienen war.[93])

---

[92]) Voyages en Circassie, par le Chevalier Taitbout de Marigny, présentement Consul de S. M. le Roi des Pays-Bas à Odessa, avec vues, costumes etc.

[93]) Ein Beiſpiel wird dieß hinlänglich beweiſen. In den Zuſätzen zu Marigny S. 47 heißt es: Equal to the rest of the nation, the desire of bringing it into subjection is an idea unknown to them. A young prince who in battle will show all the pride of his rank, will not dare to sit down in presence of an old man, without obtaining permission to do so. The only prerogatives they possess, consist in the division of the spoil taken from the enemy, and in the duties which they levy on the ships wich come to trade upon their coasts. Bei Tauſch Journal of the Royal Asiatic Society I, 101, lautet dieſe Stelle folgendermaßen: On a level in other respects with the rest of the nation, the idea of reducing it to their will is unknown to them. A young prince, who exhibits all the spirit of is rank in an engagement, dares not seat himself in the presence of an aged person, unless he has received permission. The only separate privileges reserved for their princes consist in the spoils captured from an enemy, and in the duties levied upon ships which come to trade upon their coasts. Man erſieht hieraus, wie unrecht der engliſche Herausgeber hatte, wenn er dieſen Zuſatz ein liſtiges Einſchiebſel der Ruſſen nennt.

Scaſſi ward ſpäter der Proceß gemacht, und der neueſte Reiſende im Kaukaſus, Dubois de Montpereux, deutet an[94]), daß der Genueſer ſich glücklich ſchätzen mußte, mit dem Leben durchgekommen zu ſeyn. Hr. Dubois klagt Scaſſi der Saumſeligkeit und des Truges an, ohne aber dafür die geringſten Beweiſe beizubringen. Was er erzählt, ſpricht im Gegentheile für den Angeklagten. Als Prinz Menſchikow 1829 Anapa belagerte, machte ihm der Genueſer, wie Dubois uns berichtete, darüber Vorſtellungen; er meinte, man ſolle doch den Tſcherkeſſen Wort halten — alſo mußte man ihnen doch etwas verſprochen haben — ſie wären bereit, ſich Rußland zu unterwerfen. Eben ſo verwendete ſich Scaſſi für die Tſcherkeſſen, als derſelbe Menſchikow, bei Gelegenheit eines Ueberfalles der Tſcherkeſſen, ſiebzehnhundert Krieger dieſes Volkes in dem Kuban erſäufte. Dieſe Unglücklichen, ſagte Scaſſi, gehören zu den unſchuldigen friedlichen Tſcherkeſſen. Wenn dieſes Alles war, was man gegen den menſchlichgeſinnten Genueſer aufbringen konnte, ſo iſt Herr Dubois nicht bloß, wie er glaubt, ſtrenge gegen Scaſſi, ſondern ungerecht. Von Mudrow hören wir nichts mehr, und Tauſch lebt jetzt als ruſſiſcher Major in Gelendſchick, wo Dubois ihn ſprach und Manches über die Tſcherkeſſen von ihm erfahren hat. Tauſch und Marigny ſind aber in neuer Zeit die einzigen, welche ſich längere Zeit bei den Tſcherkeſſen aufhielten, deren Sprache erlernten und ſelbſtſtändige Nachrichten über dieſes Volk der Oeffentlichkeit mittheilten. Die Reiſen des engliſchen Majors Spencer nach dem weſtlichen Kaukaſus[95]) enthalten viele leere Reden, aber keine neuen, von anderer Seite her nicht bereits bekannten Thatſachen.

Von den Ruſſen können wir aber jetzt, nachdem ſeit vielen Jahren der Krieg mit den Tſcherkeſſen ununterbrochen fortdauert, keine neuen Thatſachen zur Kenntniß des Landes und Volkes erwarten. Wir finden auch nichts dieſer Art, weder in dem Werke des Hrn. Dubois, noch in der officiellen Beſchreibung der ruſſiſchen Beſitzungen jenſeits des Kaukaſus, welche in vier Octavbänden zu St. Petersburg erſchienen iſt.

---

[94]) Dubois I, 101.

[95]) Travels in Circassia and the western Caucasus. London 1838. 2 Bd. 8.

Der ruſſiſche Miniſter der Finanzen, Graf von Cancrin, ſandte nämlich vor einem Jahrzehent eine Expedition nach den Provinzen jenſeits des Kaukaſus, namentlich nach Georgien. Dieſe Expedition war ſieben Jahre daſelbſt beſchäftigt und ſoll durch ihre Unterſuchungen ein großes Licht über alle ihr zugänglichen, unter Rußland mittelbar oder unmittelbar ſtehenden Lande jenſeits des Kaukaſus verbreitet haben.

Die ruſſiſche Regierung ließ nun, in dem angeführten Werke, einen Auszug aus den Berichten dieſer Commiſſion bekannt machen. Dieſem officiellen Ueberblicke der ruſſiſchen Beſitzungen jenſeits des Kaukaſus ward zugleich eine ſehr werthvolle Karte dieſer Länder beigegeben, welche Hr. Kolokolow 1836 an Ort und Stelle aufgenommen hat. Durch dieſe Commiſſion erfuhr man höchſt wahrſcheinlich auch die Bevölkerung der transkaukaſiſchen Provinzen, die in Petersburger Blättern, für das Jahr 1836 auf 1,378,316 Seelen angegeben wird. Nach einer andern Angabe des Hrn. Jewetzki[96]) betrüge ſie 1,550,000 Seelen und das Verhältniß derſelben zum Areal geſtalte ſich wie acht zu eins, ſo daß auf die Quadratwerſt bloß acht Einwohner kämen. Die Truppen überſtiegen aber in der Regel nicht die Anzahl von 30,000 Mann[97]). Es wird aber dabei nicht bemerkt, auf welche Weiſe man zu dieſem ſtatiſtiſchen Reſultate gelangt ſey, weßhalb wir, eingedenk der Worte eines ruſſiſchen Akademikers, die unſere gewöhnlichen Statiſtiker ganz überſehen haben, dieſer Angabe keinen unbedingten Glauben ſchenken können. „Es herrſcht bei uns," ſagt Herrman, „durchgängig eine Ungewißheit über die Anzahl der Frauen, und noch mehr über die Anzahl der Raſnotſchinzi, der Juden, Tataren und Nomaden, geſchweige denn über die Bevölkerung der neuerworbenen Länder in Aſien. Daher die Verſchiedenheit in der Beſtimmung der ganzen Bevölkerung des Reiches, welche bald achtundvierzig bald achtundfünfzig Millionen betragen ſoll. Es iſt aber eben ſo unnütz, ſich hierüber zu ſtrei-

---

96) Statiſtiſche Beſchreibung Transkaukaſiens 27. Bulgarin Rußland, in hiſtoriſcher, ſtatiſtiſcher, geographiſcher und literariſcher Beziehung. Statiſtik. Riga und Leipzig 1839, I, Ergänzungen 42.

97) Uſchakow Geſchichte der militäriſchen Operationen in der aſiatiſchen Türkei I, 43. Bulgarin a. a. O. 55.

ten, wie über die Chronologie der Zeiten vor Cyrus.“ [98]) Auch Bulgarin war nicht im Stande genauere Nachrichten über die Bevölkerung ſeines Landes zu erhalten. Er glaubte aber die Einwohnerzahl des ganzen ruſſiſchen Reiches, die theilweiſe noch unbezwungne Bevölkerung des Kaukaſus mitgerechnet, auf wenigſtens ſechzig Millionen Seelen und die Anzahl der Slaven auf Erden im Ganzen auf ungefähr ſechsundſechzig Millionen Seelen annehmen zu dürfen. Der ſlaviſche Stamm, ſagt er, iſt demnach der zahlreichſte unter den gebildeten Stämmen, indem er faſt den vierten Theil der ganzen Bevölkerung Europa's ausmacht. Die Sitze der Slaven erſtrecken ſich vom adriatiſchen Meere bis Kamtſchatka, und von Griechenland bis zum weißen Meere. In Rußland gibt es ungefähr 45,000,000 Slaven, und in dem Rußland einverleibten Königreich Polen leben 3,000,000, mithin vereinigt Rußland 48,000,000 Slaven. Unter öſterreichiſcher Botmäßigkeit befinden ſich Ruſſinen oder Rusnaken, Slowaken, Kroaten, Tſchechen, Mähren, Winden und Serben ungefähr 13,000,000; unter preußiſcher Regierung gibt es Polen und wendiſche Soraben an 2,500,000; unter der türkiſchen Herrſchaft und Oberhoheit ſtehen Serben, Bulgaren, Kroaten und Bosnier, etwa 2,500,000; die freie Stadt Krakau zählt 125,000; Montenegro 80,000 Seelen; im Königreich Sachſen leben 60,000 ſlaviſche Wenden. Ruſſiſcher Zunge gibt es der Slaven 45,000,000, ſerbiſcher 3,500,000, kroatiſcher 100,000, windiſcher 900,000, böhmiſcher und mähriſcher 4,500,000, ſlowakiſcher 2,000,000, polniſcher an 10,000,000, wendiſcher oder ſorabiſcher 365,000 Seelen. — Slaven römiſch-katholiſchen Glaubens werden 15,000,000 gezählt: Polen, Tſchechen, Mähren, Slowaken, Wenden, Rusnaken, Serben und Kroaten; Proteſtanten 1,500,000 Polen, wendiſche Soraben, Tſchechen, Mähren und Slowaken; unirte Rusnaken oder Ruſſinen in Rußland und Galizien, bis auf die neueſten Zeiten, 3,000,000. Alle übrigen Slaven bekennen ſich zur griechiſchen Kirche. [99])

---

[98]) Mémoires de l'Académie impériale des sciences de St. Petersbourg. Sciences politiques VI. Série II. 1834, S. 288.

[99]) Thaddäus Bulgarin Rußland in hiſtoriſcher, ſtatiſtiſcher, geographiſcher und literariſcher Beziehung. — Geſchichte. — Erſter Band, Riga und Leipzig 1839. Vorrede S. XVIII.

Die Bevölkerung Tſcherkeſſiens, der beiden Kabardah und Abchaſiens zuſammen ſoll nach einer andern, ziemlich verbürgten Angabe, ein und eine halbe Million betragen; auch Marigny's Schätzung von dreimalhunderttauſend Familien ſtimmt hiemit überein[100]). In der ſogenannten Unabhängigkeitserklärung der Tſcherkeſſen, welche wir in der Beilage vollſtändig mitgetheilt haben, wird die Einwohnerzahl dieſer Gebirgsländer ſogar auf vier Millionen angegeben [101]). Dieſe Angabe iſt ſicherlich ſehr übertrieben, ſo wie andrerſeits die Bevölkerungsliſten der Ruſſen, nach welchen die Tſcherkeſſen ſich auf 300,000 oder gar ſammt den Oſſeten, Tſchetſchenzen, Kiſtiern und Chumyken bloß auf 350,000 Seelen belaufen ſollen [102]) ebenfalls weit hinter der Wirklichkeit zurückbleiben. Es erheiſchen es die Verhältniſſe der Tſcherkeſſen ſich als ein zahlreiches bedeutendes Volk hinzuſtellen; während die Ruſſen natürlich ſie gerne als kleine, der Beachtung unwerthe Horden ſchildern möchten.

Die Türken ſuchten bereits in den erſten Jahrzehenten unſers Jahrhunderts die verſchiedenen Stämme der Tſcherkeſſen unter ſich zu vereinigen, und dann ſie ſämmtlich zu bewegen, die Oberhoheit des Sultans anzuerkennen, damit ſie ſich derſelben bei dem Ausbruche eines neuen Krieges gegen Rußland wider die Koſaken jenſeits des Kubans bedienen könnten. Der Sandſchak von Anapa war gegen das Ende des Jahres 1824 mit dem Paſchalik Trapezunt vereiniget worden. Tſchitſchen Oglu, der Paſcha, kam jetzt (1825) ſelbſt nach Anapa, und gab ſich alle Mühe, die verſchiedenen ſüdlich des Kubans, zwiſchen dem ſchwarzen und kaſpiſchen Meere wohnenden Stämme zu vermögen, daß ſie den Sultan als ihren Herrn anerkennen; die Pforte würde dadurch, ſagte man, ein Recht bekommen, ſie nachdrücklich gegen die Unternehmungen der Ruſſen zu ſchützen. Ein großer Theil der kaukaſiſchen Klane ſoll ſich dieſem Wunſche gefügt haben; ſie waren aber keineswegs der Meinung, dadurch ihre Unabhängigkeit aufzugeben, ſondern ſie unterwarfen ſich bloß der Oberanführung der Pforte, um den Ruſſen mit beſſerem Erfolge Widerſtand leiſten zu können.

---

100) Portfolio IV, 19. Marigny 276.

101) Marigny Appendix, 296.

102) Bulgarin a. a. O. 117, 206.

Seit dieſer Zeit kamen zwar nur wenige ruſſiſche Schiffe hin nach Anapa und an die tſcherkeſſiſche Küſte, man ſuchte aber deſſen ungeachtet die Gaſtfreundſchaft mit der Familie des Indar nicht bloß aufrecht zu erhalten, ſondern dieſe Fürſten auch durch wiederholte Geſchenke noch mehr an das Intereſſe Rußlands zu ketten. Früher ſchon hatte Kaiſer Alexander dem Indar einen koſtbaren Säbel verehrt, und im Jahre 1827 ſandte man 15,000 Rubel, um den Zwiſtigkeiten ein Ende zu machen, die ſich zwiſchen dem Pſchi und dem Schapſuch-Klane erhoben hatten. Es waren nämlich die Schapſuchen wegen des Schutzes, deſſen ſich die ruſſiſchen Kaufleute bei Indar erfreuten, in das Gebiet dieſes Fürſten eingefallen, und hatten allerlei Gewaltthätigkeiten verübt. Dem Handel als ſolchen waren die Schapſuchen ſicherlich nicht entgegen; ſie mochten aber die Folgen desſelben, die ruſſiſche Oberherrlichkeit, fürchten.

In dem Frieden zu Guliſtan (1813) ward Perſien gezwungen, ganz Dageſtan, Schirwan, Baku, Karabag und Taliſch auf ewige Zeiten an Rußland abzutreten; es mußte überdieß ſeinen Anſprüchen auf Georgien, Imerethien, Mingrelien und Guriel entſagen, und der letzte ruſſiſche Poſten war zu Gomri, ungefähr zehn deutſche Meilen von Eriwan, entfernt. Die Gränzen waren aber durch keinen Fluß, durch keine Gebirgskette beſtimmt worden; ſie hatten keine Feſtung, keine Stadt zum Anhaltspunkte. Zwiſchen den beiden Staaten blieb deßhalb ein Strich herrenloſen Landes, wo ſich Turkomanen und Kurden herumtrieben, die bald nördlich bald ſüdlich Einfälle machten, und ſowohl Perſien als Rußland zu unaufhörlichen Klagen Veranlaſſung gaben. Perſien, das ſeinen Verluſt nicht verſchmerzen konnte, wollte ſich aber zu keiner genauern Beſtimmung der gegenſeitigen Gränzen verſtehen, und ſo begann (1827) der Krieg von neuem, der mit dem Frieden zu Turkmantſchai (1828) für den Schah ein trauriges Ende nahm. Das ganze Chanat Eriwan dießſeits und jenſeits des Araxes, das Chanat Nachtſchewan, Edſchmiadzin, der alte Sitz der armeniſchen Katholikos, und das Gebirge Ararat mußten abgetreten, und überdieß allen Chriſten in den von den Ruſſen während des Krieges beſetzten Landen die Erlaubniß gegeben werden, mit Hab und Gut auswandern und ſich in dem neuen ruſſiſchen Gebiete, welches Provinz Armenien genannt wurde, oder in den andern transkaukaſiſchen

Ländern ſich niederzulaſſen[103]). Die Perſer mußten die bedeutenden Kriegskoſten bezahlen — eine ſeit vielen Jahren herkömmliche Bedingung in den Friedensſchlüſſen Rußlands mit dem Sultan und dem Schah. Rußland erhielt durch dieſen Frieden nicht nur einen neuen ſehr fruchtbaren Landſtrich, ſondern mit der Stadt Eriwan hatte es auch von nun an den Schlüſſel zum Herzen Perſiens in Händen, und konnte andrerſeits von hier aus, wie ſich dieß gleich zeigte, die ſchlechtbewahrten türkiſchen Beſitzungen in Kleinaſien mit leichter Mühe überziehen und, wenn die europäiſchen Mächte nicht einſchreiten, mit ſeinem Reiche vereinigen. Das geiſtliche Oberhaupt der armeniſchen Kirche iſt nun der Unterthan des Zars, und die mehr denn zwei Millionen zählenden, in allen Ländern der Erde zerſtreuten Söhne Haigs ſind dadurch mit dem großen ſlaviſchen Reiche in eine enge Verbindung gebracht worden — eine Verbindung, die ebenfalls ſchon von Peter eingeleitet wurde und dem ruſſiſchen Reiche ſeit dieſer Zeit vielen Vortheil gewährte. Denn in allen Theilen Aſiens findet man Armenier als Handelsleute, Wechsler und Spione.

Bevor noch der Friede zu Turkmantſchai geſchloſſen war, hatten bereits die Feindſeligkeiten mit der Pforte von neuem begonnen. Am 14 April 1828 erklärte Rußland dem Sultan den Krieg, und bald hernach ſegelte der Vice-Admiral Greigh mit einem Geſchwader von acht Linienſchiffen, vier Fregatten, mehreren Corvetten und Transportſchiffen von Sebaſtopol gegen Anapa. Die türkiſche Beſatzung war ſiebentauſend Mann ſtark und ſchlug ſich tapfer. Die Tſcherkeſſen ſtanden den Türken getreulich bei und erhoben ſich von allen Seiten gegen den herannahenden Feind. Die Ruſſen rechneten ſchon ſeit einigen Jahren vorzüglich auf die Anhänglichkeit des Klans Notketch. Aber ſiehe, man hatte ſich gar ſehr getäuſcht. Eben dieſer Klan ſendete ein zahlreiches Reitervolk

[103]) Vergleiche meine Geſchichte der Ueberſiedlung von vierzigtauſend Armeniern. Leipzig 1834. Die Herausgeber des Portfolio haben dieſes ganze Werkchen, Text und Anmerkungen, in ihre Zeitſchrift aufgenommen. Es iſt jedem erlaubt ein fremdes Werk zu überſetzen, nur darf er den Namen des Verfaſſers nicht verſchweigen. Dieſe Unterlaſſungsſünde haben ſich aber die unbekannten Compilatoren dieſer Zeitſchrift zu ſchulden kommen laſſen.

dem in Anapa commandirenden Paſcha zu Hülfe, welches den über den Kuban von der Landſeite her kommenden ruſſiſchen Truppen einen ſtarken Verluſt beibrachte. Anapa fiel deſſen ungeachtet (am 10 oder 22 Juni) in die Hände der Ruſſen, und in den folgenden Jahren bemächtigten ſie ſich der meiſten Hafenplätze des ganzen nordöſtlichen Geſtades des ſchwarzen Meeres. Gelendſchik fiel erſt im Jahre 1831. Bei der Ankunft der ruſſiſchen Truppen vor Anapa ſendete der türkiſche Commandant dieſer Veſte, Osman Paſcha, ſeine ſämmtliche fahrende Habe in die tſcherkeſſiſchen Gebirge. Als er ſie nach der Uebergabe des Platzes zurückverlangte, antworteten die Tſcherkeſſen: „wir geben dir deine Schätze nicht heraus, ſondern wir werden kommen und die Wälle der Veſte unterſuchen, um zu ſehen, ob du ſie wirklich nicht mehr hätteſt vertheidigen können. Wir ſind dieß unſerm Herrn, dem Sultan, ſchuldig, der uns nicht minder wie dir die Vertheidigung des Platzes übertragen hatte. Wir hatten auch bereits alle Vorbereitungen getroffen, um dir ein großes Hülfscorps zu ſenden. Es iſt dieß nicht das erſtemal, fügten die Tſcherkeſſen hinzu, daß wir und der Padiſchah von den im Solde Rußlands ſtehenden Paſchas betrogen wurden.“ Beiſpiele dieſer Art werden mehrere angeführt in der ſogenannten Erklärung ihrer Unabhängigkeit.

In dem Frieden zu Adrianopel (vom 2 (14) September 1829) behielt Rußland einen großen Theil ſeiner während des Krieges gemachten Eroberungen in Aſien. Der hierauf bezügliche vierte Artikel dieſes welthiſtoriſch wichtigen Friedenstractates lautet ſeinem ganzen Inhalte nach folgendermaßen:

Da Georgien, Imeretien, Mingrelien, Guriel und mehrere andere kaukaſiſche Provinzen ſeit vielen Jahren und auf immer mit dem ruſſiſchen Reiche vereinigt ſind, und dieſes Reich überdieß durch den am 10 Februar 1828 in Turkmantſchai mit Perſien abgeſchloſſenen Vertrag, die Khanate Eriwan und Nachitſchewan erwarb, ſo haben die beiden contrahirenden Mächte die Nothwendigkeit anerkannt, zwiſchen ihren betreffenden Staaten auf der ganzen Linie eine genau beſtimmte Gränze feſtzuſtellen, wodurch jedem künftigen Streite vorgebeugt werden möchte. Ebenſo haben ſie die geeigneten Mittel in Betracht gezogen, um den Einfällen und Räubereien, welche bis jetzt die benachbarten Völkerſchaften ausübten, und welche die Verhältniſſe der Freundſchaft und der

guten Nachbarſchaft zwiſchen den beiden Reichen ſo oft bloßſtellten, unüberſteigliche Hinderniſſe entgegenzuſetzen. In Folge deſſen ward beſchloſſen, künftig als Gränze zwiſchen den Staaten des kaiſerlich ruſſiſchen Hofes und denen der hohen ottomaniſchen Pforte in Aſien die Linie anzuerkennen, welche, der gegenwärtigen Gränze Guriels folgend, von dem ſchwarzen Meere bis zur Gränze von Imeretien und in der geradeſten Richtung bis zur Vereinigung der Gränzen des Paſchalik Achalzik und Kars mit denen Georgiens aufſteigt, und auf dieſe Weiſe die Stadt Achalzik und das Fort Achalkalaki auf eine, nicht weniger als zwei Stunden betragende, Entfernung nördlich und innerhalb dieſer Linie läßt. Alle ſüdlich und weſtlich von dieſer Demarcationslinie gegen die Paſchaliks von Kars und Trapezunt gelegenen Länder mit dem größern Theile des Paſchaliks von Achalzik bleiben für immer unter der Herrſchaft der hohen Pforte, während die, welche nördlich und öſtlich der beſagten Linie gegen Georgien, Imeretien und Guriel liegen, nebſt dem ganzen Littoral des ſchwarzen Meeres von der Mündung des Kuban bis zum Hafen St. Nikolaus einſchließlich, für immer unter der Herrſchaft von Rußland bleiben [104]).

Man hat bald nach dem Frieden die Großmuth Rußlands geprieſen und die der Türkei neuerdings abgenommenen Länder für ſehr unbedeutend ausgegeben. Dieß iſt aber keineswegs der Fall. Es iſt wahr, die von der Pforte abgetretenen Striche Landes ſind gebirgig und wenig fruchtbar; auch haben ſie jetzt noch eine geringe Bevölkerung. Es fanden die Ruſſen bei ihrer Beſitznahme der Paſchalike Kars, Achalzik und Erzerum die Hälfte des Landes unangebaut und wüſte; in den volkreichſten Diſtricten lebten bloß zwölf Familien auf einer Quadratwerſte. Deſſen ungeachtet ſind dieſe neuen Erwerbungen für Rußland von der größten Wichtigkeit. Sie bilden nämlich mit den in frühern Zeiten dem Sultan und dem Schah abgenommenen Ländern ein geſchloſſenes Ganze und ſind eine Vormauer dem weſtlichen Georgien, welches, von den Gebirgspäſſen Achalziks aus, immerdar hätte beunruhigt werden können. Auch ward durch dieſe neuen Eroberungen der Pforte jede Verbindung zu Land mit den kaukaſiſchen Völkern abgeſchnitten. Früher gingen von hier aus häufig Unterhändler der Pforte in die ruſſi-

[104]) Allgemeine Zeitung 1829. Nr. 291. Beilage.

ſchen Beſitzungen jenſeits des Kaukaſus, um dorten Verſchwörungen anzuzetteln und Aufruhr zu erregen; auch fanden alle die Gebirgsbewohner, welche ſich der ruſſiſchen Herrſchaft entziehen wollten, in dieſen Gegenden immerdar eine gute Aufnahme und ſichern Schutz. Wir zweifeln nicht, daß Rußland bei der nächſten Gelegenheit die Paſchalike Kars und Erzerum, ſo wie die noch in den Händen der Pforte befindlichen Theile des Paſchaliks Achalzik — von den vierundzwanzig Sandſchak, in welche dieß Paſchalik ehemals zerfiel, ſind bereits zehn mit dem ſlaviſchen Reiche vereinigt — erwerben und ſomit der Herr werden wird des größten Theils des alten armeniſch-parthiſchen Königreiches. Wer aber Herr iſt von Hocharmenien, dem Quellengebiete des Euphrats und des Tigris, des Araxes und des Rhion, der kann nach Belieben herabſteigen in die Ebenen Anatoliens und Meſopotamiens, Aſſyriens und Perſiens. Alle dieſe Länder werden in den nächſten Jahrzehnten — dieß iſt der nothwendige Lauf der Natur der Dinge, den kein Gott ändern wird — die Beute werden des übermächtigen Slavenreiches. Es waren Türken, Araber und Perſer zu lange der Barbarei, der Grauſamkeit und Schlechtigkeit jeder Art ergeben; die Gottheit hatte ihnen die ſchönſten, die fruchtreichſten Länder der Erde verliehen, und wie unwürdig zeigten ſie ſich nicht dieſer Gnade! Wo ehemals Millionen betriebſamer, glücklicher Menſchen wohnten, ziehen jetzt wilde Räuberhorden herum, die ſich gegenſeitig den Fraß abjagen; Steppen und Wüſteneien findet man, wo ehemals die aus den zahlreichen Flüſſen abgeleiteten Canäle das Land durchſchnitten und zu einem Garten Gottes es umgeſtalteten. Die Reue kommt zu ſpät. Vergebens wollt ihr, Bekenner des Islam, jetzt eure Barbarei mit einem dünnen Ueberzuge von Cultur verkleiſtern. In euern Händen werden ſelbſt die weiſen Einrichtungen, die Entdeckungen und Erfindungen Europa's nur neue Plagen, nur neue Laſten für die unglückſelige Menſchheit. Darum hat der Herr euch verworfen vor ſeinem Angeſichte; europäiſche, chriſtliche Mächte werden eure Länder in Beſitz nehmen. Ruſſen oder Engländer, gleichviel; es iſt beſchloſſen im Buche des Schickſals, die Barbarei ſoll zu Ende gehen; die Tochter Europa ſoll mit reichlichen Zinſen zurückzahlen das, was ſie vor undenklichen Zeiten von der Mutter Aſia erhalten.

Fünfter Abſchnitt.

Die Tſcherkeſſen.

Seit zehn Jahren hat Rußland Alles aufgeboten, um die Tſcherkeſſen ſeiner Herrſchaft zu unterwerfen. Acht Feldzüge wurden vergebens gegen ſie unternommen. Von der Pforte wurden ſie zwar verlaſſen, man hatte für ihre Beſtrebungen nur fromme Wünſche; die Nation ward aber durch einzelne engliſche Abenteurer in ihrem Widerſtande gegen Rußland befeſtigt, mit Waffen und Munition verſehen. Es wird ſelbſt behauptet, was aber unglaublich ſcheint, daß Frankreich nach der Juliusrevolution Emiſſäre in den Kaukaſus ſandte, um den Bewohnern desſelben die Freiheit nach der neuern franzöſiſchen Weiſe zu verkünden; ſie ſeyen aber, wird hinzugefügt, ſehr ſchlecht empfangen worden. [105])

Es fehlte den ruſſiſchen Truppen weder an Muth noch an Ausdauer, aber die natürliche Beſchaffenheit des Kampfplatzes und die kriegeriſchen Eigenſchaften ſeiner Bewohner ſetzen einem jeden Feinde beinahe unüberſteigliche Hinderniſſe entgegen. Die Tſcherkeſſen, ſo wie alle andern Stämme des Kaukaſus, vermeiden ſo viel als möglich ein allgemeines Treffen; ſie unternehmen bloß in kleinen Partien Streifzüge. Der Führer des Zuges reitet voran, einige Wachen zur Seite, die übrige Menge theilt ſich in kleine Haufen und reitet frei und ungebunden hinterher; es herrſcht die größte Stille; kein Wort wird geſprochen. Legt der Führer den Finger an den Mund, ſo bleibt die ganze Schaar ſtehen; deutet er auf die Erde, ſo ſpringt ſie ſchnell von den Pferden; winkt er, ſo ſprengen ſie im größten Galopp zu ihm heran, ſeiner Befehle gewärtig. Bemerkt der Führer einen Gegenſtand, der ihm zweifelhaft dünkt, oder nähert man ſich dem Ziele des Rittes, ſo beſteigt er eilenden Fußes einen Hügel, um die Landſchaft auszukundſchaften. Erblickt er irgendwo Leute, ſo wirft er wohl ſeine Kappe oder ſeinen Helm in die Höhe, legt ſich

---

[105]) So laut den Nachrichten des Profeſſors Koch, der vor einigen Jahren den Kaukaſus bereiste. Miscellen aus der neueſten ausländiſchen Literatur von Bran. Jena 1837. Bd. 92. S. 158.

auf den Bauch und rollt ſich den Hügel hinab, um den wachſamen Feind glauben zu machen, es habe ſich in der Ferne bloß ein Vogel erhoben. Bei der Nacht ſchließen ſich die Reiter eng an einander an, aus Furcht, es möchte einer der Schaar ſich verirren. Der Anführer reitet in der Entfernung von einigen hundert Schritten dem Zuge voran, achtet mit dem geſpannten Gewehre auf das geringſte Geräuſch und wendet kein Auge von den Ohren ſeines Pferdes. Ein dumpfes Pfeifen richtet die Bewegungen der ganzen Schaar. Einzelne Wachen haben den Auftrag, ſich von Zeit zu Zeit niederzulegen, das Ohr feſt an die Erde gedrückt, um auf jedes Geräuſch in der Ferne zu lauern. Die Bergbewohner ſind ſo feinen Gehörs, daß ſie den Tritt der verſchiedenen Thiere genau zu unterſcheiden vermögen. Die Führer ſind aber durchgängig ſehr gewandte und aufmerkſame Leute; ſie erhalten auch, wenn der Ritt gelingt, die Hälfte der Beute. Während einer hellen Nacht richtet man ſich nach dem Polarſtern, nach dem kleinen und großen Bären; das Nebengeſtirn der Leyer zeigt ihnen die Stunden an. Iſt der Himmel mit Wolken bedeckt, ſo bewegt ſich der Zug nach einem Compaß, den der Anführer gewöhnlich bei ſich trägt. Iſt dieß nicht der Fall, ſo beſteigt er eine Erhöhung, ſteckt die Hand in den Buſen, um ſie zu erwärmen, zieht ſie dann plötzlich heraus und wendet ſie nach allen Seiten. Die kälteſte bezeichnet den Norden; auf dieſe Weiſe wiſſen ſie gewöhnlich mit bewunderungswürdiger Genauigkeit die Richtung anzugeben. Zerſtreute ein dichter Nebel die Schaaren, dann dienen ihnen die Funken, die mit einem Feuerſtahle geſchlagen werden, als Zeichen der Vereinigung. Es gab Fälle, wo die ruſſiſchen Vorpoſten, vom Nebel umhüllt, in der Ebene wie auf den Höhen plötzlich einen Feuerglanz bemerkten; es wurden Hunderte von Funken auf einem weiten Umkreiſe ſichtbar. Die Vorpoſten ſchrien: es kommen die Räuber! Die ganze Mannſchaft trat unters Gewehr, lauſchte und horchte, und es fielen plötzlich die Schüſſe von allen Seiten. [106])

Gleich beim Beginne des Krieges hatten die Ruſſen die Abſicht, das ganze Land der Tſcherkeſſen vermittelſt militäriſcher Linien zu durchſchneiden, dieſe Linien dann mit Schanzen zu verſehen und dadurch die Stämme zu iſoliren, damit ſie einzeln deſto leichter

[106]) Eichwald I, 820.

unterworfen werden möchten. Man ſuchte ihnen auch alle Zufuhr auf dem Meere, ſo wie jede andere Verbindung mit den auswärtigen Mächten abzuſchneiden; ſie ſollten ihre Bedürfniſſe bloß von den Ruſſen erhalten. Es ward zu dieſem Endzwecke den fremden Schiffern das Landen an der tſcherkeſſiſchen Küſte unterſagt und allen Regierungen hievon officiell die Mittheilung gemacht. Ruſſiſche Schiffe kreuzten immerdar längs der Küſten; eines bewachte die Strecke von Gelendſchik bis Gagra und ein anderes die Linie von Sukum Kaleh bis an die Küſte von Abchaſien. Es wurden auch in der That im Laufe der letzten fünf Jahre mehrere türkiſche Schiffe, welche nach Tſcherkeſſien ſegeln wollten, und auch ein engliſches, das ſich die Füchſin nannte, weggenommen. Feldmarſchall Fürſt Paskewitſch war der erſte, welcher im Jahre 1830 ſein Glück auch gegen die Tſcherkeſſen verſuchte. Man hoffte damals noch, die Tſcherkeſſen würden ſich, wenn ſie ſähen, daß die Macht, die vor kurzem Perſien und die Pforte demüthigte, gegen ſie anrücke, von Schrecken ergriffen, alsbald die Waffen ſtrecken und ſich freiwillig unterwerfen. Man täuſchte ſich. Der kriegeriſche Muth der Bergbewohner erſtarkte vielmehr in der Gefahr: die Ruſſen wurden mit großem Verluſte zurückgeſchlagen. General Emanuel und Baron Roſen, welche nach Paskewitſch die Armeen des Kaukaſus befehligten, waren nicht minder unglücklich. General Wiliamnoff, früher Chef des Generalſtabes unter Jermoloff, leitete in den Jahren 1834, 1835 und 1836 die Feldzüge gegen die Tſcherkeſſen; er hatte den Auftrag, eine Militärſtraße von Anapa nach Ekatherinodar quer durch das feindliche Land anzulegen. Es wurden — das einzige Reſultat aller der großen Anſtrengungen während dieſer drei Jahre — auf dem linken Kubanufer einige Verſchanzungen aufgeworfen, wie die nach der Großfürſtin Olga genannte Olginski, aber nicht ohne bedeutenden Verluſt von Seite der Ruſſen, namentlich an Officieren. Es iſt nämlich der vorherrſchende Charakter des Krieges in dieſen Gegenden das Tirailleurgefecht. Die Officiere, welche in der Kette den Gang desſelben leiten und die ihre Kleidung ſchon von ferne kennbar macht, ſind für die Tſcherkeſſen die vorzüglichſten Zielpunkte und daher den feindlichen Kugeln am meiſten ausgeſetzt. Die Zahl der getödteten oder verwundeten Anführer iſt aus dieſem Grunde verhältnißmäßig immer größer, als jene der Gemeinen. Man konnte ſich im Lande der Feinde nicht behaupten und mußte ſich

beim Beginne der ſchlechten Jahreszeit gegen Mitte des Monats November immer wiederum gegen den Kuban zurückziehen.[107])

Nicht minder unglücklich iſt der Feldzug im Jahre 1837 abgelaufen. Im Jahre 1838 ward General Rajeffsky der Oberbefehl; man erhielt anfangs einige Vortheile über die Tſcherkeſſen. Hierauf richtete der General ein Schreiben, deſſen Datum nicht angegeben wird, an den Stamm der Notketch, worin er ſie aufforderte, ſich freiwillig dem Kaiſer zu unterwerfen. Die Antwort der Tſcherkeſſen athmet bittern Hohn und unverſöhnliche Feindſchaft. Wir laſſen hier das Schreiben des Generals und die Antwort der Notketch, welche beide wohl urſprünglich in türkiſcher Sprache abgefaßt waren, folgen.

Schreiben des Generals Rajeffsky an die Fürſten, Edeln und Gemeinen der Notketch im Allgemeinen.

Unſer erhabener Kaiſer, deſſen Kriegsheere an Zahl unermeßlich ſind, hat mich an die Spitze eines Theils derſelben geſtellt und mir befohlen, von Toaps, Shapſigna und Semez Beſitz zu ergreifen, was ich auch gethan. Er hat mir ferner geboten, zu Semez ein Fort und ein Arſenal für ſeine Flotte zu errichten. Ich bin im Begriff, eine Straße nach Anapa, von Anapa nach Abun längs dem Batſchan, und von Abun nach Pyadug zu bauen. Die, welche an dieſer Straße wohnen, mögen ſich entfernen. Die, welche zur Linken gegen die See hin wohnen, können in ihren Häuſern bleiben, wenn ſie vorziehen, gleich dem Volke der Kabardah in Frieden mit uns zu bleiben, ſonſt mögen ſie ſich zurückziehen; und diejenigen von Schapſuch, welche an der Straße leben längs dem Batſchan bis Abun und Pyadug, können, wenn ſie ſich friedlich verhalten wollen, ebenfalls wohnen bleiben, die Uebrigen aber ſollen gleich dem Volk an der Laba von dannen ziehen. Unſer erhabener, gnädiger und mächtiger Kaiſer, obwohl mit unermeßlicher Macht begabt, hat mir befohlen, vorerſt nicht zur Gewalt meine Zuflucht zu nehmen, ſondern, wo möglich, durch Anwendung gütlicher Mittel Frieden unter euch herzuſtellen, und

[107]) Souvenirs des dernières expéditions russes contre les Circassiens, précédés d'une esquisse rapide des mœurs de ce peuple. Paris 1837. Oeſterreichiſche militäriſche Zeitſchrift 1838. VIII. 200. IX. 310.

erſt dann, wenn ſich ſolches unwirkſam erweist, von den Waffen Gebrauch machen. Wenn ihr demnach einwilligt, Frieden zu machen, ſo ſendet mir Perſonen von Kenntniß und Talent aus eurer Mitte, und ich will ihnen die Befehle unſeres erhabenen Kaiſers mittheilen. Wenn ihr beſchließt, keinen Frieden zu machen, ſo ſammelt denn alle eure Macht und haltet euch gefaßt, und ihr ſollt die Richtigkeit eurer Zuverſicht erfahren. Menſchen, die ihre Häuſer, Familien und Vaterland meineidig und flüchtig verlaſſen, haben ſeit vier Jahren das Volk von Notketch mit Hoffnungen auf Beiſtand von Seite der Königin von England, des Königs von Frankreich und des Sultans betrogen, während unſer erhabener Kaiſer im Frieden iſt mit dieſen allen dreien. Aber ſelbſt wenn ſie im Kriege mit uns wären, es könnte ihnen nie in den Sinn kommen, euch Beiſtand zu leiſten. Als unſer erhabener Kaiſer mit ſeinen Armeen Anapa, Erzerum und Achalzik einnahm, warum leiſtete man da dem Sultan nicht Hülfe? Und wenn die Engländer und Franzoſen damals dem Sultan nicht zu Hülfe kamen, wie könnt ihr euch einbilden, daß ſie dem Volke von Notketch Beiſtand leiſten werden? Die Juden, ſchwach und leichtgläubig, meinen, ein Rieſe werde auf Erden erſcheinen und alle Chriſten und Moslemin vertilgen, und obwohl ihre Hoffnung ſeit 2000 Jahren getäuſcht wurden, hängen ſie ihr noch immer nach. Wie die ſchwachen Juden von falſchen Propheten betrogen worden, ſo iſt das Volk von Notketch, das ſich für ſtark hält, von Flüchtlingen und falſchen Botſchaftern getäuſcht worden. Wenn Jemand euch ſagen ſollte, der Wille unſeres erhabenen Kaiſers könne ſich ändern, der betrügt euch. Wenn irgend ein Dolmetſcher euch irgend etwas ſagen ſollte außer der Ueberſetzung des Gegenwärtigen, ſo dürft ihr, wovon er auch ſprechen möge, ihm nicht glauben, noch irgend Vertrauen in ihn ſetzen. Es gibt Perſonen, die aus eurer Mitte kommen und vorgeben, ſie ſeyen von euch geſendet, hätten großen Einfluß bei euch, und es ſtehe in ihrer Macht, den Frieden herzuſtellen; aber auf ſie ſetze ich kein Vertrauen, und auf gleiche Weiſe ſollt ihr keines in meinen Dolmetſcher ſetzen. Da ich Oberbefehlshaber der Armee bin und alle Angelegenheiten unter meiner Leitung ſtehen, ſo ſendet mir eure Männer von Einfluß und Talent, und alle Dinge ſollen zwiſchen uns ausgeglichen werden. Wenn ihr Frieden zu machen einwil-

ligt, ſo will ich euch gnädig und als wahre Freunde behandeln. Ich beginne nur ungern Krieg, aber wenn es nothwendig wäre, ſo ſoll es ein ſchrecklicher werden; ihr werdet Urſache haben, es zu bereuen, und auf euch ſoll alle Schuld fallen. Wenn Friede zwiſchen uns beſchloſſen wird, ſo wird unſer Friede von Tag zu Tag feſter gekittet werden — wenn Krieg, ſo wird er in gleicher Weiſe zur Unverſöhnlichkeit emporwachſen. So geſchehen zu Semez.

Generallieutenat Rajeffsky.

Antwort der Tſcherkeſſen.

Dem Kaiſer Nikolaus von Rußland und dem General Rajeffsky in ſeinen Dienſten. Das iſt unſere Antwort. Zwölf Jahre lang habt ihr euch überall berühmt, daß ihr dieſes Land gewonnen; aber ihr habt falſch geredet. Durch See und Land, allenthalben ruft ihr es ruhmredig aus und ſagt: „Der Padiſchah hat mir dieſes Land überantwortet, und er hat es mir gegeben, und es iſt mein.“ Beſtändig verkündet ihr allen Nationen dieſe falſche Nachricht: „Das Land iſt mein, ſeine Einwohner ſind meine Unterthanen, und ich habe Beſitz davon ergriffen durch Veſten.“ Wenn ihr fortfahrt, ſolches zu thun, wird die Wahrheit endlich zu Tage kommen, und eure Ehre wird verloren ſeyn. Aber hätte ſelbſt der Padiſchah euch das Land übergeben, ſo war es doch nie ſein, weder durch Kauf noch durch das Schwert; und die zwölf Jahre hindurch, ſo wir im Krieg waren, hat er nimmer unſere Wunden geſalbt, und wir haben unſrerſeits nimmer irgend einen Schoß ihm gezahlt, noch hat er ihn, was uns anlangt, jemals empfangen. Wie hätte alſo der Padiſchah die Macht, uns auszuliefern an euch? Wenn er euch Freund iſt, ſo konnte er euch etwas von ſeinem eigenen Grund und Boden geben, aber das ſteht nicht in ſeiner Macht, den unſrigen zu verſchenken. Solches Geſchenk könnte euch zu nichts nützen. General Rajeffsky! alle die Veſten, die du errichtet haſt, ſind nur wie die alten Gräber in unſern Hainen — uns weder zu Liebe, noch zu Leid; und die Worte, ſo du an uns richteſt, ſind gleich unſchädlich; aber ihre Falſchheit wird ſpäter wider euch zu Tage kommen. Wer da nur ſpricht ohne Grund, geht dadurch zu Grunde. Gott weiß, daß wir nimmer euch Unterthan ſeyn werden, und mit ſeiner Hülfe,

der der König der Könige iſt, mögen wir im Stande ſeyn, euch zu widerſtehen. Bevor nicht das letzte Kind unter uns umkommt, werden wir uns mit des Allmächtigen Hülfe euch nimmer unterwerfen. Ihr habt unſer Volk mit den Juden verglichen; auch habt ihr von den Engländern geſprochen, als hätten ſie uns vier Jahre lang hintergangen, und daß wir dennoch auf dieſe Engländer unſere Hoffnung ſetzen. Wenn ihr nur eine Stunde Wegs aus euren Veſten kommen wollt, ſo ſollt ihr unſere Meinung über dieſe Dinge kennen lernen. Freund Rajeffsky, wir wiſſen, daß Rußland im Anfang nur ein Fiſcherland (?) war, und wir erkennen aus euren Worten zumal, daß es keinen Anſpruch darauf macht, ein altes Reich zu ſeyn. Freund, hätteſt du das Herz eines Mannes, du würdeſt nicht ſo viel Schlimmes von zwei Fremdlingen geredet haben. Du ſprichſt ſo ruhmredig, weil du Kanonen und Pulver die Fülle haſt. Vor Gottes Angeſicht ſind alle Dinge offenbar; er iſt allmächtig. Er iſt über alle irdiſchen Gewalten erhaben, und mit ſeinem Beiſtande werden wir euch bis zum Ende widerſtehen. Sultan Kaplan Gerai übergab euch die Krim, und welchen Lohn empfing er dafür? Sein Schickſal iſt Jedermann bekannt. Keiner dieſer Volksſtämme hat Achtung für Rußland, und ſo jemals einer aus ihnen oder irgend ein Menſch Freundſchaft mit euch Ruſſen eingeht, ſo haben ſie zuletzt Urſache es zu bereuen und zu beten, daß ſie aus euren Händen errettet werden möchten. Wünſcheſt du Freundſchaft mit uns zu ſchließen, ſo ſchreibe dem Kaiſer, daß er ſeine Armeen zurückziehe und ſeine Veſten zerſtöre — von Suchum bis Anapa, und von Anapa bis Karatſchi — und dann mögen wir die Sachen ſchlichten, ſonſt iſt Alles vergebens. Die Familie Sultan Achmed Ghai's iſt in eurer Gewalt; er ging unter euch, um die Erbſchaft ſeines Bruders zu empfangen, aber ihr habt ihn in die Reihen eurer Krieger eingeſchaart, und zwingt ihn, ſelbſt für ein Stückchen Brod zu frohnen! Sagt was euch beliebt, wir wollen nimmer Freundſchaft mit euch ſchließen, und möge der allmächtige Gott uns beiſtehen. Im Jahre 1254 (1838, 30 Auguſt) am 21ſten Tage des Monats Redſcheb."

Die Ruſſen mußten auch in dieſem Jahre beim Beginne der ſchlechten Jahreszeit das Land räumen und auf das linke Ufer des Kubans ſich zurückziehen; ſie begnügten ſich damit in den neu-

erbauten Veſten und aufgeworfenen Verſchanzungen zwiſchen Anapa und Ekaterinodar geringe Beſatzungen zurückzulaſſen. Im Februar des folgenden Jahres ſendeten die Tſcherkeſſen folgende Bittſchrift an die Königin von England.

Bittſchrift Tſcherkeſſiens an die erhabene, mächtige und ehrwürdige Majeſtät von England.

Zwölf Jahre lang haben wir ohne Unterlaß Krieg mit Rußland geführt, und die ruſſiſchen Armeen haben uns gleicherweiſe jedes Jahr angegriffen. Die Ruſſen ſind mit großer Macht gegen uns herangezogen, und jedes Jahr ſind ſie zum Rückzug gezwungen worden; annoch ſtehen wir feſt gegen unſern Feind, obgleich wir im tiefen Winter genöthigt ſind, unſere Familien, unſere Kinder in die Gebirge und Wälder als ſchützende Zufluchtsorte zu ſenden und dort große Feuer anzuzünden, um ihr Leben zu friſten, da unſer Eigenthum vernichtet wird. Aber es iſt der Wille deſſen, der erhaben iſt über alle irdiſchen Mächte, daß wir auf ſolche Weiſe leiden müſſen für die Vertheidigung unſers Landes. Die Sachen ſtehen noch immer wie früher: unaufhörlicher Krieg mit Rußland. Dieſes Jahr griff eine ruſſiſche Armee unter General Rajeffsky zu Lande und die ruſſiſche Flotte von der See her Notketch an. Wir wurden im Monat Shabani (September 1838) zu Land und zur See berannt, behufs der Errichtung eines Forts zu Semez, und bis Ende des Monats Ramazan (Anfangs November 1838), wo der Feind ſich zurückzog, dauerte der Krieg unausgeſetzt fort. Nachdem ſie aber die Erbauung des Forts bewerkſtelligt hatten, waren ſie außer Stand, etwas Weiteres durchzuſetzen, und ſahen ſich gezwungen, über den Kuban zurückzugehen. Dennoch rühmten ſie ſich nach ihrem Einfalle jedes Jahr, das Land erobert zu haben, und verbreiteten dergleichen falſche Nachrichten unter den Völkern. Aber ihre Lügen ſind bekannt und ſo offenbar, wie das Licht der Sonne. Wir ſchreiben zugleich an den Padiſchah, und was wir ſagen, iſt Wahrheit, daß die Ruſſen aufs neue gezwungen worden ſind, in einem elenden Zuſtande aus unſerm Lande zu weichen. Sefir-Bey iſt unſer erſter Botſchafter, und alles, was er als unſer Bevollmächtigter ſowohl in England als in der Türkei thun wird, wollen wir ratificiren.

Ihr mögt durch dieſes Schreiben unſere wirkliche Lage und die Lüge der Ruſſen kennen lernen, und wir flehen Euch an, uns Beiſtand zu leiſten; unſere wahre Lage iſt Euch jetzt vor Augen. Der ruhmwürdige Yakub-Bey (James Bell) verſammelte den ganzen Tamatus (?) und ſprach zu ihm alſo: „Zwei Jahre lang bin ich hier geweſen; ich habe des Landes Zuſtand vollkommen kennen gelernt, und meine Anweſenheit in Konſtantinopel würde von keinem größern Vortheil für euch ſeyn. Wenn es euch aber beliebt, ſo gebt mir Briefe, und ich will nach Konſtantinopel gehen und den Zuſtand des Landes darthun, beides, die grauſamen Gräuel der Ruſſen und eure großen Leiden, ich will Alles auseinanderſetzen. Als die Ruſſen den Kuban überſchritten hatten, ſagten ſie überall, ſie hätten das Land erobert, und ſeyen zum Beſten der Moslemin erſchienen; ich werde den Fürſten ſehen und ihre wahre Lage erzählen, und ich werde auch meiner eigenen Regierung dasſelbe bezeugen.“ Wir erbitten uns von der hohen, mächtigen und ehrwürdigen Regierung Englands, daß Yakub-Bey hier bleibe, in Betracht der Stärke, die er uns durch ſeine Ermuthigung einflößt. Seine Gegenwart iſt von dem größten Nutzen, und er hat auch beſtändig die Kranken gepflegt, ſo daß ſelbſt die Kinder ihn lieben. Die mit Haſich geſendeten Briefe legten unſere Lage vollkommen dar, und Allem, was in dieſen Briefen enthalten, ſtimmen wir entſchloſſen bei. (Hier folgt das Siegel des oberſten Richters und der 60 Aelteſten.) Im Jahr 1254 (1839, 19 Februar) am 4ten Tage des Dſilhidſche [108]).

Wir wollen nun die lebendige Beſchreibung eines Kampfes der Ruſſen mit den Tſcherkeſſen, die von einem Augenzeugen herrührt, ſeinem weſentlichen Inhalte nach mittheilen.

Mit dem Ausdruck **Sobranie** bezeichnen die Ruſſen längs der kubaniſchen Linie eine Zuſammenrottung der Bergvölker, um ſich zu berathen, über welche Oerter man am füglichſten herfallen könne,

[108]) Dieſe Documente erſchienen in den Times und daraus in der Allgemeinen Zeitung 1839, Nro. 258. Obgleich die Times nicht angeben, auf welchem Wege ſie in den Beſitz dieſer denkwürdigen Actenſtücke gelangten, ſo zweifeln wir doch nicht an ihrer Aechtheit. Der Inhalt und die ganze Art und Weiſe der Darſtellung bürgen uns hinlänglich dafür.

wann man den Zug unternehmen und welchen Weg man einſchlagen ſolle. Sind die Genoſſen über dieſe Punkte einverſtanden, ſo ſchwören ſie auf Leben und Tod zuſammenzuhalten, was ſie den Bluteid nennen. Die Lebenden dieſer heiligen Schaar ſind verbunden, wo möglich die Leichname der Gefallenen dem Feinde abzukämpfen und ſie zurückzutragen ins Vaterland; ſie erhalten dann, wie wir bereits bemerkten, das Beſitzthum des Verſtorbenen. Wie hungrige Tiger und Hyänen ſtürzen ſie dann, wenn alle Vorbereitungen vollendet, auf die Unglücklichen, die ſie ſich zum Ziele erkoren, morden, rauben und plündern und ziehen blitzesſchnell wiederum zurück mit der Beute und den Gefangenen in die heimathlichen Gebirge.

Der Kuban, dieß ſind die Worte unſeres ruſſiſchen Berichterſtatters, fließt, wild aufſchäumend und Alles mit ſich fortreißend, zwiſchen ungeheuern Felſenmaſſen in nördlicher Richtung durch das Land der uns ergebenen Karatſchai. Die Karatſchai wohnen nämlich weſtlich vom Elbrus und wurden im Jahre 1828 vom General Emanuel unterworfen. Von beiden Seiten laſſen die ſteil und hoch ſich aufrichtenden unerſteiglichen Felſen kaum Platz übrig für einen Pfad, und nach beiden Ufern zu ziehen ſich dieſſeits und jenſeits mehrere Schluchten, die, wenn auch ſchwach beſetzt, den Uebergang ſelbſt einer beträchtlichen Anzahl faſt unmöglich machen. Ungefähr fünfzig Werſte vom Kammennoi-Moſt oder der ſteinernen Brücke fällt der Kuban in ein lachendes Thal, wo er ſich etwas breit macht und von ſeinem wilden Treiben und Getöſe ſich auszuruhen ſcheint; er nimmt hier vier Flüſſe, die Tiberda, den großen und kleinen Selentſchuk und den Urup in ſein Bett auf, wendet ſich ungefähr hundert Werſte von der Feſtung Chumara nordweſtlich, bildet bei Fort Protſchnoi-Okop, auf dem ſüdlichen Ufer des Fluſſes gelegen, wo der den Tſcherkeſſen ſo furchtbare General Saß, ein Livländer von Geburt, wie ein Adler auf hohem Felſen horſtet, mehrere Inſeln, richtet dann bei der Stanitza Temiſchbeg ſeinen Lauf ganz nach Weſten und ergießt ſich endlich ins aſow'ſche Meer. Es war eine Sobranie angeſagt worden und längs des ganzen Kuban-Cordons waren ſchon Laufſchreiben verbreitet, welche, wenn ein Ueberfall zu befürchten iſt, ſchnell an alle Poſten geſendet werden, damit man auf ſeiner Hut ſey. Faſt ſtündlich kamen Saß's Kundſchafter,

die ſich mit Lebensgefahr in die Verſammlung ſelbſt ſchleichen mußten, mit Nachrichten in Wosneſensk an, wohin ſich der General begeben hatte. Solche Verſammlungen, um ſich über die nächſten Abenteuer zu berathen, werden nur in der Nacht gehalten; es wird jedesmal der Ort gewechſelt, um nicht im Gebirge überfallen und aufgehoben zu werden. Zweitauſend Mann waren die Tſcherkeſſen ſtark, meiſtentheils Abaſechen und Kabardiner, welche ſich bei der Beſitznahme der großen und kleinen Kabardah nach Weſten flüchteten, und Schapſuchen. Endlich kam die Nachricht, ſie wären übereingekommen, die Stanitza oder das Koſakendorf Batalpaſchinsk, fünfundzwanzig Werſte von Chumara, anzufallen; von den Zweiauſend hätten Zwölfhundert den Bluteid geſchworen; die Fürſten hätten ihre Pferde mit warmem Waſſer gewaſchen, ihre beſten Waffen und Prachtkleider angelegt, und Alles würde in der nächſten Nacht aufbrechen unter Anführung des im Kriege gegen Rußland ergrauten Abaſechen-Helden Ali Charzis und deſſen Sohnes, zweier Todfeinde der Slaven. Saß hatte nun die Wahl: Entweder er verſperre ihnen den Weg, dann möchten ſie höchſt wahrſcheinlich den Handſchuh des ihnen ſo furchtbaren Generals, den ſie ſchlechtweg Schaïtan oder Teufel nennen, nicht aufheben, ſich zerſtreuen und den Zug auf einen günſtigern Zeitpunkt aufſchieben; oder er läßt ſie vorüberziehen und fällt ihnen dann in den Rücken. Das letztere ward beſchloſſen. Saß ſchrieb zuvor an den Obriſten Hahn, der in der Gegend der Stanitza mit zwei Bataillonen Infanterie und fünfhundert Koſaken ſtand; er ſolle die Bande nach Gebühr empfangen, der General ſäße ihnen auf dem Nacken und würde beim erſten Alarmzeichen mit einem Kanonenſchuß ſeine Ankunft im Rücken des Feindes anzeigen; es ſolle Hahn durch einen Aufruf an die Karatſchai den Räubern den einzigen Weg zum Entſchlüpfen abſchneiden.

Gleich nach Sonnenuntergang ging Saß mit achthundert Koſaken, zwei Compagnien Jäger und ſechs leichten Kanonen dem Gebirge zu, um dem Feinde bis zum Kuban immerwährend auf den Ferſen zu ſitzen. Wir mußten das Land bis faſt an den höchſten Punkt, wo die Laba ſich ihren Weg durch Felsblöcke aus dem Gebirge bahnt, durchziehen, bis wir endlich an den Platz kamen, wo die Bande über dieſen Fluß geſetzt hatte. Breit, wie

ein ſchöner Landweg, lag da die Spur der Zwölfhundert vor uns in dem niedergetretenen mannshohen Graſe oder in dem friſch aufgewühlten Lande. Ueber Berg und Thal, durch Moräſte und Ströme, durch Schluchten und Waldungen, in der üppigſten, reichſten Natur waren ſie unaufhaltſam vorgedrungen, und im Eilmarſch ſetzten wir ihnen nach drei volle Tage lang und zwei Nächte. An den Feuerſtätten, wo der Haufe geruht, konnten wir berechnen, daß wir ihnen immer näher kamen; die letzte Nacht fanden wir die Feuer noch brennend. Bis dahin ſchienen ſie langſam, ſorglos und ohne alle Vorſichtsmaaßregeln marſchirt zu ſeyn; es war ihnen darum zu thun, ihre Pferde für den Rückmarſch zu ſchonen. Dieß gab den Ruſſen ein großes Uebergewicht; fünfhundert friſche Koſakenpferde ſtanden für ſie am Kuban bereit. Siehe, da hörte plötzlich nicht die Spur, ſondern jedes Anzeichen von Ruheſtätten auf. Saß wurde nachdenkend und trieb zu noch größerer Eile. Die Infanterie mit den Saumroſſen war ſchon lange des Eilmarſches wegen zurückgeblieben. Nie greifen die Tſcherkeſſen einen Ort gleich an, ſondern richten es immer ſo ein, daß ſie gegen Mitternacht in die Nähe der Staniţa kommen, um ihre Pferde die Nacht ausruhen zu laſſen und dann bei Tagesanbruch mit einem gräßlichen Geheul über die Wohnungen herzufallen. Dieß wiſſend, näherten wir uns dem Kuban bei Batalpaſchinsk mit der äußerſten Vorſicht. Wie groß war aber unſer Erſtaunen, als plötzlich die Spur rechts abbog, gerade auf den Fluß zuging und uns nun kein Zweifel blieb, daß ſie, von unſerem Nachſetzen unterrichtet, einen andern Weg eingeſchlagen und an einem andern Orte über den Kuban geſetzt wären. Es kamen auch Koſaken mit der Botſchaft, die Tſcherkeſſen ſeyen ungefähr achthundert Mann ſtark in einem gedrängten Haufen, eine Fahne in der Mitte, am hellen lichten Tage im Angeſichte der Staniţa übergeſetzt; die Staniţa hätte ihnen zwar ein paar Kanonenkugeln nachgeſendet, ſie wären aber, ohne ſich irre machen zu laſſen, im ſtarken Schritt immer gerade ins Land hinein, in der Richtung der Bäder bei Kislowodsk, an der Gränze der Kabardah und ungefähr dreißig Werſte von Pätigorsk entfernt. Unſere Pferde konnten nicht mehr weiter. Sich ganz auf den Obriſten Hahn verlaſſend und ſie nun eingeſchloſſen wiſſend, blieb dem General nichts weiter übrig, als die ganze Strecke bis hinauf am Kanen-

noi Moſt zu beſetzen und abzuwarten, durch welche der vielen Schluchten ſie ihren einzig möglichen Rückzug nehmen und uns in die Hände fallen würden. Es blieb Alles ſtill; den Reſt des Tages war kein Schuß zu hören, und ſo vergeht auch die Nacht. Unſere ausgeſandten Kundſchafter kamen nicht zurück. Da ſprengten plötzlich im raſenden Galopp unſer treuer Kabardinerfürſt Dſchimbulat Atashukin, des Generals Liebling, und der Abadſinerfürſt Mahomet Girei Loof herbei; todt ſtürzen beider Pferde nieder, mit Schweiß bedeckt und wilden Blickes ziehen die Fürſten den finſter daſtehenden General auf die Seite, und wir ſehen, wie ihm die Augen wild zu funkeln beginnen. Ohne eine Miene zu verziehen, aber bleich wie eine Leiche wickelt er ſich den langen blonden Schnurrbart um die Finger und ſchlägt ſich endlich mit der flachen Hand, daß es klatſchte, auf die Lende — bei ihm das Zeichen der höchſten Wuth. Es war aber auch zum Raſendwerden! Man denke nur, von paniſchem Schrecken ergriffen, nicht begreifend, wer ihnen wohl ſo hart auf dem Nacken ſäße, hatten die Tſcherkeſſen ihren Plan auf Batalpaſchinsk aufgegeben, und waren hundert Werſte, fünfzehn deutſche Meilen, ohne ſich einen Augenblick Ruhe zu gönnen, weiter geritten und vom Obriſten Hahn, der ſich deſſen nicht verſehen hatte, verfehlt, über einen nachläſſig bewachten Poſten bei Kislowodsk hergefallen. Nach einigem Gemetzel waren ſie mit fünf Gefangenen und zwanzig Pferden Beute, die ſie ſogleich vorausſchickten, wiederum abgezogen und gemächlich über das Gebiet der Karatſchai, die man unverzeihlicherweiſe unbenachrichtigt gelaſſen hatte, nach Hauſe zurückgekehrt. Die Karatſchai, auf ihren Feldern zerſtreut, konnten nicht zeitig genug ſich ſammeln, um ihnen den Durchgang ſtreitig zu machen, was ihnen in ihrem Lande, wo nur ein ſchmaler Pfad ſich zwiſchen Felſen durchzieht, mit fünfzig oder hundert Mann ein Leichtes geweſen wäre! Und ſo hatten ſie dieß Alles ungeſtraft verübt, was um ſo ſchlimmer war, weil es ſie nur noch kühner machte! Umſonſt alſo ſollten alle Strapazen eines Marſches, wie der unſrige, ausgeſtanden ſeyn! Vor Allem aber war die Verantwortlichkeit des Generals zu bedenken, denn mehr oder weniger wird man doch in der Ferne ihm die Schuld aufbürden.

Unterdeſſen waren noch zweihundert uns ergebene Tſcherkeſ-

ſen und Nogayer herbeigeeilt. Saß ſteht lange nachſinnend da; endlich ſpringt er auf und fragt ſeine Tſcherkeſſenfreunde, ob es noch möglich wäre, die Flüchtlinge einzuholen? Nach langem Berathen hieß es: Die Abaſechen haben ihre Pferde übermäßig angeſtrengt und müſſen jetzt einen überaus beſchwerlichen Weg einſchlagen, auf welchem ſie von Felſenſtücken, Abgründen, Bergſtrömen alle Augenblicke aufgehalten würden; es ſey demnach nicht möglich, daß die Pferde ſchnell vorwärts gehen könnten. Sich ganz ſicher glaubend, ziehen ſie vielleicht ſogar langſamen Schrittes vorwärts. Obzleich ſie faſt eine ganze Tagereiſe voraus waren, ſo glaubte Ataſhukin dennoch, daß es möglich ſey, nicht ſie einzuholen, aber auf einem andern Pfade ihnen den Weg abzuſchneiden; nur wäre freilich die größte Eile nöthig. Dieß ſagend ſah er auf unſere abgematteten Roſſe und ſchüttelte zweifelnd den Kopf. „Und wenn ich ganz allein mit euch Zweihundert ſie erreiche, ungeſtraft ſollen ſie nicht zurückkehren! Marſch!“ — Nun hätte man ſehen ſollen, was ein Eilmarſch unter Saß's Commando heißt, wenn's gilt! Ueber die vier obenbenannten Ströme mußte geſetzt, im Dunkeln ſteile Bergpfade erklimmt und in Abgründe herabgeſtiegen werden, wo die Pferde nicht anders als auf der Kruppe herabgleiten konnten. Aber um fünf Uhr Morgens waren wir auch auf der Stelle, wo, wie unſere Führer verſicherten, die Abaſechen vorbei müßten, wenn ſie nicht ſchon vorbei wären. Emſig wurde nun der Boden rund herum unterſucht; Saß lächelte wild auf, — keine Spur. Man muß bedenken, daß der üppige, mit Pflanzen bedeckte Boden augenblicklich anzeigt, ob viele Menſchen paſſirt ſind. — In einer Schlucht eng zuſammengedrängt lagen wir unter unſern dichten Filzmänteln und ſchliefen wie die Todten bis faſt neun Uhr. Da wurde Alles geweckt, denn von Minute zu Minute ſollten wir ſie über die Berge kommen ſehen. Vor uns lag der Bergrücken, von welchem ſie zu uns herabſteigen mußten. Rechts und links zwei Schluchten, faſt parallel den Berg in die Mitte nehmend. Plötzlich hieß es: Sie kommen! und auf dem mit Schnee bedeckten Gipfel des Berges wand ſich ein ſchwarzer Streif, wie eine Schlange, hinab. Bei dieſem Anblicke kriecht jeder von uns zu ſeinem Pferde, ſchnallt, ohne ſich aufzurichten, den Sattelgurt feſt, beſichtigt ſein Feuergewehr, verſucht ob der ſcharfgeſchliffene Säbel und der ſpitze

Dolch leicht aus der Scheide gehen. Die Abaſechen waren noch ungefähr drei Werſte von uns entfernt, als wir wahrnahmen, daß etwas bei ihnen vorgefallen ſeyn mußte. Sie hatten Halt gemacht und ſchienen unſchlüſſig zu ſeyn. Bald wurden wir aus der Ungewißheit geriſſen durch den Ausruf unſeres Führers: wir ſind entdeckt! Ihre Falkenaugen hatten uns erſpäht! Nun blieb ihnen nur übrig, entweder ſich in eine der Schluchten zu werfen, uns in die Flanke zu nehmen und ſo vielleicht zu entſchlüpfen, oder geradezu ſich durchzuſchlagen. Hier muß ich aber erſt ſagen, daß von achthundert berittenen Koſaken dreihundert und fünfzig, von dreihundert Infanteriſten nur ſechzig, von ſechs Kanonen nur eine einzige dem General nachgekommen war. Alle übrigen mußte man weit hinter ſich laſſen. Dieſe Truppen mit den zweihundert treuen Tſcherkeſſen ſollten nun einen achthundert Mann ſtarken, zur Verzweiflung gebrachten Feind bekämpfen. Aber ein überraſchter Feind iſt ſchon halb überwunden, und in der Tſcherkeſſenſprache hat man ja für das Wort Kanone nur die Ueberſetzung tauſend Mann.

Ehe die Abaſechen noch einen Entſchluß faſſen konnten, hatte Saß ſchon Folgendes anbefohlen: hundert Koſaken unter dem gruſiniſchen Fürſten Mainucka Arbelian mit den zweihundert Tſcherkeſſen unter unſerm Priſtaff oder Aufſeher der friedlichen Bergvölker Weneroffsky und dem Major Muſſa Tagan, einem Tſcherkeſſen von Geburt, ſollten längs der Schlucht rechts, der Obriſt Roth mit zweihundert andern Koſaken die Schlucht links verrennen, während der General mit der Kanone, den übrigen Koſaken, jeder einen Infanteriſten hinter ſich auf dem Pferde, dem Feinde gerade entgegen gehen wollte. Alles mußte ſo viel Raum als möglich einzunehmen ſuchen, um unſere geringe Anzahl zu maskiren. Mit verhängtem Zügel ſprengte jeder nach der angewieſenen Richtung. Ein überaus ſchöner Anblick und für die Abaſechen eben kein angenehmer war, aus der ſcheinbar kleinen Vertiefung plötzlich drei Detaſchements wild herausrennen zu ſehen, um ſie zu umzingeln. Ich befand mich bei dem General und wir waren noch nicht den halben Weg hinauf, als die Abaſechen ſich plötzlich auf die vereinigten Tſcherkeſſen und Koſaken warfen; ſie waren uns in einem Augenblicke rechts aus den Augen, und gleich darauf fielen die erſten Schüſſe! Wir machten nun die

Schwenkung rechts und es ward uns ein schönes Schauſpiel. Weneroffsky und die beiden Andern waren den Ihrigen auf ihren beſſern Pferden weit vorausgeflogen. Ungefähr fünfzehn Abaſechen in Panzerhemden rennen ihnen entgegen. Sie treffen auf einander und wir ſehen ein paar Minuten nichts als Staub und Pulverdampf; dieſer verzieht ſich, und aus dem Gewühl kommen uns, die wir unterdeſſen näher gekommen, jene drei, aber zu Fuß, die Pferde waren niedergeſchoſſen, entgegen. Arbelian hatte fünf ganz leichte Kugelwunden, davon eine in der Seite; Weneroffsky neun, wovon vier ihn etwas ernſtlicher getroffen, aber auch ohne Gefahr, und Muſa Tagan keine einzige! Beim Anprallen unſerer Tſcherkeſſen zerſtreute ſich ſogleich die erſte Linie der Abaſechen und alle übrigen wurden ſichtbar, — abgeſtiegen, ein Knie auf der Erde, die Flinten auf Gabeln gelegt. Die Unſerigen warfen ſich ſogleich auch von den Pferden, und nun wurde das Schießen allgemein. Da kommen endlich die andern Koſaken, Roth, die Capitäne Barantſchejeff und Albrandt voran, daher gebraust und zwangen die Abaſechen zum Weichen. Die Koſaken, die runden Pelzmützen in ihre Gürtel ſteckend — denn die Linienkoſacken haben gleiche Tracht mit den Tſcherkeſſen, weßhalb ſie, um ſich von dieſen zu unterſcheiden, den behaarten Scheitel zeigen, den ſich die Tſcherkeſſen abſcheeren laſſen — flogen wie ein Gewitter den Abhang herunter, warfen ſich ſogleich von den Pferden und nahmen dann den ihnen gebührenden Ehrenplatz ein, in der vorderſten Reihe. Rechts waren Felſen auf Felſen terraſſenförmig gethürmt; links die hohen Ufer des Kaſſaut, welcher in der ſich immer mehr verengenden Schlucht ſich ſeinen Felſenweg bahnt; im Hintergrunde den über Alles hervorragenden Elbrus mit ſeinem eisgrauen Haupte. Saß hatte ſich unterdeſſen einer Erhöhung zur Linken bemächtigt, die Kanone aufgepflanzt und hinderte durch Kartätſchenſchüſſe die hintern Reihen der Abaſechen, ihre kämpfenden Brüder thätig zu unterſtützen. Unterhalb der Kanone commandirte Albrandt eine den Feind in die Flanke nehmende Tirailleurkette, wo ſich den Blicken derer, welche dieſe Art Kriegführung nicht kannten, ein gar ſonderbares Schauſpiel darbot. Ungefähr vierzig paar Koſaken ſtanden gegen eine gleiche Anzahl Abaſechen — für mehr war in der ſchmalen Schlucht nicht Raum. Nach jeder Salve werfen ſich beide Theile ins hohe Gras, laden ihre Gewehre,

indem ſie zugleich ſich vorwärts ſchieben, und wieder aufſpringend, befinden ſie ſich nicht weiter von einander, als höchſtens dreißig Schritte. Statt dann ſogleich loszuſchießen, legt bloß jeder auf ſeinen Gegenmann an und ſucht ihn zum erſten Schuß zu verleiten. So vergeht ungefähr eine halbe Minute. Beide Linien feuern dann zu gleicher Zeit los; die Getroffenen ſtürzen und unſere Koſaken mit dem elektriſirenden Hurrah werfen ſich auf die Feinde. Dieſe, von ihren hintern Reihen nur ſchwach unterſtützt, müſſen weichen, und wiederum fällt alles ins Gras. Uns gegenüber hatte ſich auf einem hohen Felſenblock eine Gruppe von ungefähr fünf bis ſechs Mann Abaſechen aufgeſtellt; ſie war durch das Vorſchreiten unſerer Linie uns in der Flanke geblieben und beunruhigte die Koſaken auf das äußerſte. Unter dieſen ragte ein hoher Greis hervor, mit grauem, langem Barte, ſehr reich gekleidet, der faſt bei jedem Schuſſe einen der Unſrigen in den Himmel oder in die Hölle ſandte, und dieß auch meinen Nebenmann, den Cornet Kokoff. Es flogen nun von uns mehrere Kugeln nach jenem Alten hin, der meinen lieben jungen Freund Kokoff erſchoſſen hatte. Deutlich konnten wir an dem mehrmaligen Krümmen des alten Graubarts ſehen, daß er tüchtig getroffen war; dennoch legte er wiederum die Flinte an; in dieſem Augenblicke verliert er aber das Gleichgewicht, die Flinte fällt ihm aus der Hand und prallt auf dem Felſen ab. Er ſelbſt ſtürzt von einer Klippe auf die andere, und immer noch mit übermenſchlicher Kraft ſich auf den Füßen haltend, ſucht er ſein Schwert zu zerbrechen und die Piſtole auf den Steinen zu zerſchellen, ſo daß nur die einzelnen Stücke davon den Koſaken in die Hände fallen. Endlich verliert er die Beſinnung und ſtürzt den letzten Abhang rücklings unter unſere Koſaken. Von beiden Seiten war unterdeſſen faſt eine ganze Minute kein Schuß gefallen; Alles ſah ſtarr auf den fallenden Alten, den ſie ſämmtlich kannten: es war Ali Charzis ſelbſt!

Kaum war der Alte unter die Koſaken gefallen, als eine aller Beſchreibung Hohn ſprechende Scene erfolgte. Mit einem heulenden, jetzt noch in meinen Ohren widerhallenden, dem ihnen eigenthümlichen Angriffsgeſchrei ſtürzen ſich die Abaſechen, die Flinte über die Schulter geworfen, das blanke Schwert zwiſchen den fletſchenden Zähnen, in den Händen die geſpannten Piſtolen,

auf die Koſaken, die beſtürzt vor den kahlen Häuptern der Feinde, deren Mützen herabgefallen waren, zurückweichen. Fünf bis ſechs Abaſechen greifen heulend ihren todten Helden auf und die andern drängen die Unſrigen immer zurück, uns vorbei. Da galt's! Albrandt ſtürzte mit einem „mir nach, Kinder!" aus den Felſen hervor und die Tirailleurs warfen ſich mit einem weit ſchallenden Hurrah den angreifenden Feinden in den Rücken. Die hiedurch ermuthigten Koſaken dringen wieder vor, und es entkommen wenige der von uns eingeſchloſſenen Abaſechen. Unterdeſſen waren denn auch die Gefährten des gebliebenen Anführers auf jenem Abhange alle niedergeſchoſſen, worunter ſein einziger Sohn und deſſen Atalik. Von dieſem Augenblicke war das Ganze nichts als ein wildes Fliehen des Feindes und von unſerer Seite ein unbarmherziges Niedermetzeln. Jeder Abaſeche beeilte ſich ſein Pferd zu entſatteln, es dann durch Säbelhiebe oder mit dem Dolche zu verſtümmeln, um es für uns unbrauchbar zu machen. Jetzt ging es ans Klettern. Wie die Katzen auf allen Vieren erklimmten ſie die ſteilen Felſen, und Einzelne wurden noch von unſern Scharfſchützen heruntergeholt, bis endlich alles Schießen aufhörte und die Feinde ſich wie die Weſpen auf dem höchſten Gipfel um die Leiche ihres Anführers herum geſammelt hatten. Viele waren ihrer nicht übrig geblieben; aber auch wir hatten ſtark gelitten und den Sieg mit dem Leben unſerer beſten Koſaken bezahlen müſſen.

Die ſie im Rücken beunruhigenden Kartätſchenſchüſſe hatten die Abaſechen meiſtentheils am guten Zielen gehindert, und dieſem Umſtande hatten wir die, gegen die Zahl der Verwundeten ſo unverhältnißmäßige kleine Zahl der Getödteten zu verdanken. Von mehreren Hunderten der verſtümmelten Abaſechenpferde umgeben, ruhten wir zwölf Stunden aus und gingen dann zurück, ohne einen Biſſen zu uns genommen zu haben. Es waren alle Lebensmittel zurückgeblieben. Wir trafen deren erſt zwei Tage darauf, und waren unterdeſſen genöthigt geweſen, den Gurt immer feſter um den Leib zu ſchnallen. Aber, was machte das! Dank, Kinder! hatte Saß den Koſaken zugerufen, und dieſe, ſchnell alle Mühſeligkeiten vergeſſend, hatten mit einem jauchzenden Gern gethan! geantwortet. — „Die Hunde kommen ſobald nicht wieder!" ſagte mir darauf der General, und Alles war zu Ende.

Freilich aber nur für den Augenblick. Denn bald werden die Tſcherkeſſen wiederum auf einer andern Seite losbrechen, und, wenn man nicht ſcharf Wache hält, Alles mit Feuer und Schwert verwüſten. Es endigte ſich bis jetzt ein Streifzug, eine Expedition wie die andere; die Tſcherkeſſen werden zurückgeſchlagen, ſie werden ſelbſt in einigen Gränzorten gezwungen, als Unterpfänder ihres guten Verhaltens in Zukunft Geiſeln zu geben; ſie brechen aber bei der nächſten Gelegenheit wiederum los. Kein Unfall ſchreckt ſie zurück; ſie kämpfen auf Leben und Tod. Der tapfere General Saß ſteht übrigens bei ihnen in hohen Ehren. Sie ließen ihm einſtens auf ächt ritterliche Weiſe, nach einem verlornen Treffen, durch Herolde verkünden: Sie würden es ſich immer zur Ehre rechnen, ſich mit einem ſo tapfern Gegner zu meſſen; nur möge es ihm belieben, mit gleichen Waffen zu kämpfen und die dicken Flinten, ſo nennen ſie auch die Kanonen, deren ſie keine hätten, zu entfernen. Und ſo waren bis jetzt alle Kämpfe vergebens.

Mit nicht größerem Glücke verſuchten es die Ruſſen in friedlicher Weiſe durch Anſiedelungen längs der Küſte ſich vor der Hand daſelbſt feſtzuſetzen, um gelegentlich von hier aus in das innere Land vorzudringen. Auf den Vorſchlag des Miniſters der Finanzen, Grafen von Cancrin, erließ (im April 1832) der Miniſterrath eine vom Kaiſer genehmigte Einladung zu Niederlaſſungen auf dem nordöſtlichen Ufergebiete des ſchwarzen Meeres, namentlich in den Bayen von Sudſchuk Kaleh und Gelendſchik. Alle Kronbauern, Bürger und Kaufleute, die ſich hier anſiedeln wollen, ſollen während fünfundzwanzig Jahre nicht bloß von allen Taxen und Abgaben, ſondern auch vom Militärdienſt befreit bleiben, — nur müßten ſie jeden Augenblick zur perſönlichen Vertheidigung gegen die Anfälle der benachbarten Bergbewohner bereit ſeyn. Es haben ſich nur wenige Anſiedler gemeldet, und auch dieſe wünſchen, wie wir durch die neueſten Reiſenden wiſſen, niemals dieſe ungaſtlichen Geſtade geſehen zu haben. Die Feſte Gelendſchik, ſagt Dubois de Montpéreux, war bei meinem Aufenthalte daſelbſt im Jahre 1833 auf allen Seiten von den Tſcherkeſſen umzingelt; ihre Guerillas verbargen ſich hinter dem Gebüſche und den Steinmauern außerhalb der Ringmauern, wo ſie Tage lang geduldig auf den Feind lauerten. Die Tſcherkeſſen ihrerſeits halten ſich aber für ſo ſicher, daß ſie kaum eine Stunde

von den Feſtungen der Ruſſen entfernt auf ihren Landgütern leben und ſie bebauen; ruhig aber wachſamen Blickes, als wenn kein Feind in der Nähe wäre. [109]) Wer unverſehens auf Schußweite den Guerillas nahe kommt, iſt verloren. Ohne ſtarke Bedeckung darf man ſich keinen Schritt weit aus der Feſtung entfernen. Das Vieh ſelbſt kann bloß in Begleitung von fünfzig Mann und einer Kanone auf die Weide getrieben werden. Auf dem Gipfel eines ſteilen, über die Feſtung Gelendſchik emporragenden Berges ſtand eine tſcherkeſſiſche Wache, welche alles ſehen konnte, was die Ruſſen innerhalb vornahmen. Machten ſie irgend eine der Wache verdächtige Bewegung, ſo ſchoß ſie zum Kennzeichen für ihre Landsleute die Flinte ab, worauf alle Bewohner der umliegenden Dörfer die Waffen ergriffen und eilends herbeiſtürzten. Des Nachts kommen die Guerillas bis unter die Wälle der Feſtung, um in den Gärten die Früchte und auf den Schießplätzen die Kugeln aufzuleſen. So erſchienen am 30 März 1833 einige Tſcherkeſſen, um Zwiebeln aus den Gärten an den Ringmauern zu ſtehlen. Die ruſſiſchen Wachen wurden aufmerkſam; es ward ein Lärmgeſchrei erhoben; man griff zu den Waffen, und es wurde in dieſer Nacht ein junger Tſcherkeſſe erſchoſſen. Als es Morgen war, kam ein Herold aus dem Tſcherkeſſenlager und verkündete: Es würden des folgenden Tags einige angeſehene Männer ſeines Volkes kommen, um über die Herausgabe des Leichnams zu unterhandeln. Und ſo geſchah es. Von ruſſiſcher Seite verlangte man für den Leichnam die Auswechslung einiger Ueberläufer. Die Tſcherkeſſen ließen ſich aber hierauf nicht ein. „Man könne ja," erwiederten ſie, „die Geſetze des Gaſtrechtes nicht verletzen." Und ſo mußten ſich die Ruſſen nach langem Hin- und Herreden endlich mit einem Pferde als Sühnegeld begnügen. Man konnte ohne Bedeckung auch nicht den kleinſten Spaziergang machen. In ähnlicher Weiſe ſchildert uns auch Sjögren und Nordmann die Verhältniſſe der Ruſſen in Tſcherkeſſien, in den Jahren 1836 und 1837.

Wie ſehr die Gegenden des ſüdlichen Kaukaſus, heißt es in einem Berichte der Petersburger Akademie über die wiſſenſchaftliche Reiſe der Herren Nordmann und Döllinger, heutigen Tags

---

[109]) Relation d'une Excursion en Circassie. Le Portfolio traduit de l'Anglais. Paris 1837, V. 7.

noch den Namen der ungaſtlichen verdienen, erſieht man daraus, daß von vier Koſaken und drei jungen Soldaten, welche nach einander das Amt des Koches bei den Reiſenden verrichteten, nicht einer zurückgekehrt iſt. Fünf von ihnen ſtarben im Laufe des Sommers (1836) an Krankheiten und zwei wurden von den Abchaſen erſchoſſen. In dem ganzen Lande mußten die Reiſenden bei jedem Schritte auf ihre Vertheidigung bereit ſeyn. Wie viele ſtrebende junge Männer ſind hier nicht ſchon, wie Szowitz, als Opfer für ihre Wiſſenſchaft gefallen! Die ganze Strecke von Poti bis St. Nicolai iſt ein ungeheuerer Wald von Buchsbäumen (Buxus sempervirens), der die Luft mit ſeinem Geſtanke verpeſtet, und innerhalb des Landes ziehen ſich die Sumpf- und Moorgegenden meilenweit. Nordmann und Döllinger botaniſirten in Gelendſchik vier Tage lang unter einer Bedeckung von 150 Mann, einer Kanone und einem Rudel Hunde, welche beſtimmt waren, den im Gebüſche verſteckten Tſcherkeſſen nachzuſpüren. Jede Excurſion war mit Lebensgefahr verbunden und überdieß die Ausbeute keineswegs befriedigend. Die Umgegend der Feſtung iſt kahl und die in der Ferne emporragenden, mit einer üppigen Vegetation bewachſenen Berge ſind zu unſicher. Die Beſatzung darf kaum aus der Feſtung heraus. Das Holzfällen, Waſſerholen und Weiden des Viehes kann nur unter militäriſcher Bedeckung geſchehen. Mit Hülfe des Michael-Bey, des Fürſten von Abchaſien, und einer ſtarken Bedeckung ruſſiſcher Truppen ward eine förmliche Kriegsexpedition nach einigen Gebirgen landeinwärts unternommen, um dort unter dem von dem Blute der Krieger gefärbten Schnee die Pflanzenformen einer von wiſſenſchaftlichen Europäern noch nie betretenen Alpengegend einzuſammeln. Auf einer dieſer Excurſionen, ſchreiben die Reiſenden, pfiffen Kugeln um unſere Köpfe und der Rückzug über eine Brücke mußte mit Bajonnetten und Flintenkolben erzwungen werden. Auch in der Umgegend von Suchum-Kaleh konnte man nur in einem Umkreiſe von etwa einer halben Werſt mit einer gewiſſen Sicherheit Ausflüge machen. Mit Einem Worte, die wenigen intereſſanten Gegenſtände, welche wie hier ſammelten, mußten mit den Waffen in der Hand erobert werden. [110]) Bis dieſe traurigen Verhältniſſe ſich ändern, iſt es

[110]) Bulletin Scientifique de l'Académie de St. Pétersbourg 1837 II, 92.

nutzlos, nochmals wiſſenſchaftliche Expeditionen in den Kaukaſus zu ſenden, und wir müſſen demnach die Hoffnung aufgeben, in den nächſten Jahren neuere Aufklärungen über dieſe intereſſanten Weltgegenden zu erhalten.

Der Name des Volkes Zychen, oder Zichen und Tſcherkeſſen kommt nicht aus dem Perſiſchen und bedeutet nicht, wie man ſonderbar genug vermuthete, einen Räuber, ſondern er iſt einheimiſchen Urſprunges und heißt, wie die meiſten urſprünglich in der Heimath ſelbſt entſtandenen Namen der Völker und Klane, Menſchen, Leute. Menſch heißt im Tſcherkeſſiſchen Zichu oder Dſich — ſo verſchieden wird das Wort von den Reiſenden geſchrieben; Sjögren ſchreibt ſelbſt Dtſuch, Laute die allen Beſtrebungen unſerer Sprachorgane Hohn ſprechen; — r iſt der Artikel, welcher dem Worte hinten angehängt wird; durch che oder ſche, das k des Armeniſchen und anderer kaukaſiſchen Idiome, wird aber die Mehrheit gebildet. Der Name Zychoi bei den Alten iſt demnach bloß aus dem griechiſchen Plural des tſcherkeſſiſchen Wortes Dſich, Menſch, entſtanden; ſo wie andrerſeits die moderne Benennung Zarkaſe oder Tſcherkeſſe aus dem tſcherkeſſiſchen Worte Zich oder Dſichurſche hervorgegangen iſt. Höchſt wahrſcheinlich bezeichneten auch ſchon die Alten das Volk mit dem einheimiſchen Namen in der Form der Mehrheit; denn Kerketes ſcheint bloß eine andere härtere Weiſe der Ausſprache von Tſcherkeſſe. Auch von den Arabern und Perſern wird dieß Volk nicht ſelten Kerkes genannt, wie von den Byzantinern und dem ruſſiſchen Annaliſten Neſtor, Kaſak oder Kaſach, was ausgezeichnete Forſcher verleitete, die Tſcherkeſſen mit den Koſaken zuſammenzuſtellen oder, wie dieß der berühmte Verfaſſer der Geſchichte der Hunnen gethan hat, ſie mit den Kerkis-Kaiſaken zu verwechſeln. Sie hätten urſprünglich, ſagt er, an dem Baikalſee gewohnt, und dieß noch im ſechsten Jahrhundert unſerer Zeitrechnung; ſie wären dann, mit andern türkiſchen Horden ſich verbindend, nach Weſten gezogen und hätten ſich im Kaukaſus niedergelaſſen. Deguignes hat alſo die Tſcherkeſſen unbegreiflicherweiſe für Türken gehalten [111]). Die Armenier und Georgier nennen die alten Kolchier und ſämmtliche an dem Geſtade des ſchwarzen Meeres wohnenden Völker, die Tſcherkeſſen

[111]) Geſchichte der Hunnen und Türken I. 636; IV. 324.

und Abchaſen mit eingerechnet, nicht ſelten Eker, nach einem mythiſchen Nachkommen eines Bruders Haigs, des Stammvaters der Armenier; im engern Sinne des Wortes werden die Tſcherkeſſen allein Eker genannt [112]) und ſo heißen ſie auf armeniſchen Karten. Ja der Dadian oder Fürſt von Mingrelien nennt ſich heutigen Tags noch Herr von Eker [113]). Eker iſt höchſt wahrſcheinlich bloß eine Verſtümmlung von Kerkes, wozu dann in der Folge ein Stammvater erſonnen wurde. Die Tſcherkeſſen ſelbſt rühmen ſich übrigens von den Frengis oder den Europäern abzuſtammen [114]).

Das ganze Volk zerfällt heutigen Tags in zehn Stämme, wobei aber die Bewohner der großen und kleinen Kabardah nicht mitgerechnet ſind. Der Urſprung dieſer Eintheilung und Benennung kann jetzt ſo wenig wie der andere Name des Volkes, Adige, nicht mehr erklärt werden; nur ſo viel wiſſen wir, daß das che, womit ſämmtliche Namen der Klane endigen, die Mehrheit bezeichnet. Es iſt, wie wir bereits bemerkten, unmöglich, die tſcherkeſſiſchen Laute vermittelſt unſeres Alphabets vollkommen wiederzugeben; man bemühete ſich aber, in der Schreibart der folgenden Namen der Stämme, ſich ſo viel als möglich der einheimiſchen Ausſprache derſelben zu nähern. Es ſind dieß die Notketch, Schapſuch, Abatſech, Pſeduch, Ubich, Hatiokech, Kemkuich, Abaſech, Lenelnich und Kubertech. Mehrere dieſer Stämme wurden ſicherlich ſchon den Alten und den Byzantinern, namentlich Strabo und Procopius, bekannt [115]), wie die Abask oder Abaſech, die Henioch und Bruch, — Benennungen, welchen der griechiſche Plural angehängt ward und die jetzt Abasgoi, Heniochoi und Bruchoi lauteten. Alle dieſe Stämme ſammt den Bewohnern der beiden Kabardah ſprechen eine und dieſelbe Stammſprache, welche in mehrere, von einander bedeutend abweichende Dialekte zerfällt und von den Sprachen der umwohnenden Völker, der Oſſeten, Gruſier und Tataren ſowohl nach ihren Wurzeln als grammatiſchen Formen durchaus verſchieden iſt. Wir ſind bis jetzt nur im Allgemeinen über den Charakter dieſes Idioms unterrichtet; das

112) Tſchamtſchean, Geſchichte von Armenien. Index 146.
113) Eichwald Reiſe I. 277.
114) Marigny 176.
115) Procop. de Bell. Goth. IV. 4.

Einzelne werden wir aus der in der ruſſiſchen Sprache abgefaßten Grammatik des kabardiniſchen Edelmannes Schona Bek Murſin Nogma und aus dem Wörterbuche der Herren Loulin und Tauſch kennen lernen. Oeffentlichen Nachrichten zufolge ſoll auch ein europäiſcher Orientaliſt eine Grammatik und ein Wörterbuch der tſcherkeſſiſchen Sprache in Konſtantinopel verfertiget und ſie mit nach Deutſchland gebracht haben. Die Grammatik des Murſin Nogma iſt bereits ſeit längerer Zeit vollendet, und eine Abſchrift derſelben befindet ſich in den Händen des ehemaligen Befehlshabers des kaukaſiſchen Corps Baron Roſen, von deſſen wiſſenſchaftlichem Sinne auch jetzt noch zu erwarten ſteht, daß der gelehrten Welt dieſe in ihrer Art einzige Arbeit demnächſt mitgetheilt werde [116]). Der Kabardiner bediente ſich zur Darſtellung der tſcherkeſſiſchen Laute des arabiſchen Alphabets; doch würde wohl zum Schreiben des Tſcherkeſſiſchen die armeniſche oder gruſiniſche Schrift, worin für die verſchiedenen harten Kehl- und Ziſchlaute mehr als im Arabiſchen geſorgt iſt, viel geeigneter ſeyn. In jedem Falle dürfte man ſich aber weder des lateiniſchen noch des deutſchen Alphabets bedienen, weil dieſe Schriftweiſen die Gaumen- und Ziſchlaute mit zuſammengeſetzten Buchſtaben ſchreiben, wodurch dann die tſcherkeſſiſchen Wörter, wo häufig mehrere ſolcher Laute zuſammentreffen, ein das Auge beleidigendes barbariſches Ausſehen erhalten würden. Die Tſcherkeſſen ſprechen ihre Laute nicht, wie dieß ſonſt gewöhnlich der Fall iſt, nach außen, ſondern ſie ziehen häufig den Athem zurück und ſtoßen ihn dann gewaltſam vorwärts, wodurch die Laute bedeutend verſtärkt werden und einen dumpfen hohlen Klang erhalten. Die Sprache trägt, nach dem Urtheile eines Kenners [117]), ſchon in ihrem Aeußern den Stempel der Nation; ſie zeugt von einem beſtändigen Kampfe, von heftigen Leidenſchaften und dem Beſtreben, Schwierigkeiten aller Art zu überwinden, welche man ſich gleichſam ſelbſt zu erſchaffen ſcheint, um in beſtändiger Uebung, in beſtändigem Kampfe zu bleiben, damit man ja nicht Gefahr laufe, durch Weichlichkeit und Verzärtelung ſeine Selbſtſtändigkeit zu verlieren. Von dieſem Streben, die Freiheit und Selbſtſtändigkeit zu bewahren,

---

[116]) Sjögren im Bulletin scientifique de l'Académie de St. Pétersbourg II. 283 folg.

[117]) Sjögren a. a. O. 284.

Google

und von jeder Art Verweichlichung fern zu bleiben, iſt bei dieſem Volke Alles durchdrungen; Sprache und Verfaſſung, Geſetze und Sitten, das häusliche wie das bürgerliche Leben.

Die Regierungsweiſe der Tſcherkeſſen möchten wir eine feudaliſtiſche Ariſtokratie nennen, ähnlich derjenigen des deutſchen Reiches im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert, jedoch mit dem weſentlichen Unterſchiede, daß auf den Hochebenen des Kaukaſus kein Kaiſer waltet, — denn niemals beherrſchte ein Einziger, was auch Reineggs ſagen mag[118]), Land und Volk der Tſcherkeſſen, — und daß geiſtliche und weltliche Macht nicht getrennt ſind und Geiſtliche nicht über Land und Leute gebieten. Das ganze Volk trennt ſich, außer den beiden Kabardah, in die ſo eben aufgeführten zehn Stämme. Dieſe Stämme zerfallen wiederum in eine Anzahl durch Eidſchwur befeſtigter Gaugemeinſchaften, an deren Spitze der Fürſt oder die Fürſten ſtehen. Die Gaugemeinſchaften ſchwören, ſich gegenſeitig zur Wehr und Abwehr beizuſtehen. Keine Urſache, kein Vorwand entſchuldigt den Verräther; der wiederholt Meineidige iſt, wenn er nicht entflieht, wie jeder andere Verbrecher unrettbar der Sklaverei verfallen. Zum Tode wird aber Niemand verurtheilt; Sklaverei dünkt dem freien Volke die bitterſte Strafe. Damit kein Stamm durch Macht hervorragen und ſo die Freiheit Aller gefährden möge, verbinden ſich mehrere Gaugemeinſchaften zu einem Bunde. Die Abgeordneten der Gauen ſchwören im Namen ihrer Gemeinheiten gegenſeitige Treue und Freundſchaft. Sie ſchwören, daß keiner etwas unternehmen wolle, was des Andern Sicherheit und Wohlergehen gefährden möge, daß ſie im Streite gegen Fremde ſich beiſtehen und in Zwiſtigkeiten unter ſich ſelbſt Recht geben und nehmen wollen. Wer dieſen Verpflichtungen zuwiderhandelt, kann bloß das erſtemal ſein Vergehen durch eine ſchwere Buße ſühnen;. der zum zweitenmal ſchuldig Befundene hat die Freiheit verwirkt, und wird als Ruheſtörer und Räuber in die Fremde verkauft.

Dieſe Stammfürſten werden von den Tſcherkeſſen ſelbſt Pſchi, von den Türken Bei oder Beg genannt. Sie leiten im Frieden die Verwaltung des Landes und ſind die Anführer im Kriege. Die Fürſtenwürde iſt erblich; es kann ſelbſt in beſondern Fällen ein

[118]) Reineggs I, 258.

Adeliger oder gemeiner Freie durch Verheirathung mit einer Fürſtentochter in den fürſtlichen Stand erhoben werden. Doch geſchehen dergleichen Mißheirathen ſehr ſelten, indem die tſcherkeſſiſchen Fürſten auf ihr Geſchlecht ſehr ſtolz ſind und einen mackelloſen Stammbaum zu bewahren trachten. Ihre Gewalt, die weder eine willkürliche iſt, noch auf beſtimmten Geſetzen beruht, hängt einestheils von der ererbten Anhänglichkeit, von ihrer bewährten Tüchtigkeit und der öffentlichen Meinung ab; anderntheils auch von der Größe und dem Anſehen ihres Gefolges. Der mächtigſte Fürſt iſt derjenige, welcher, wenn er aus eigenem Antriebe auf Abenteuer auszieht und ſich gegen benachbarte Feinde zur Wehre ſetzt, oder wenn er von der Gaugemeinde und der ganzen Genoſſenſchaft zum Anführer eines in der Volksverſammlung beſchloſſenen Krieges gewählt wird, auf die meiſten und angeſehenſten Miniſterialen mit Sicherheit zählen und die zahlreichſte Verwandtſchaft und die muthigſten Genoſſen um ſich zu ſammeln vermag. In allen gewöhnlichen Verhältniſſen des Lebens erfreut ſich der Fürſt nicht des geringſten Vorrechtes, nicht der kleinſten Auszeichnung vor jedem Freien. Er hat aber ausſchließend die Befugniß, jeden gemeinen Freien, der ſich um ihn, um die Gaugemeinſchaft oder um den ganzen Stamm beſondere Verdienſte erwarb, in den Adelsſtand zu erheben. Auch muß man, wie wir in der Folge ſehen werden, aus mehrern Anordnungen ſchließen, daß ſie gleich wie die indiſchen Zemindars als die alleinigen rechtmäßigen Beſitzer des Landes betrachtet werden. Ein junger Fürſt, welcher im Kriege mit all dem Stolze eines Helden und erblichen Gebieters ſein Haupt emporhebt, wagt es nicht, bevor es ihm ausdrücklich erlaubt wird, in der friedlichen Behauſung oder in den ſchattigen Baumhallen der Heimath in Gegenwart eines Greiſes der niedern Stände ſich niederzulaſſen. Im Kriege und nur im Kriege zeigt ſich der Fürſt als Gebieter. Hier iſt ihm jeder unbedingten Gehorſam ſchuldig, und von der Beute erhält er das Vorzüglichſte. Hat der Fürſt ſeinen Theil, ſo wird ſie nach Verdienſt oder gleichtheilig unter das Gefolge und die Freien vertheilt. Von allen Gütern, die der Fremde ins Land bringt, erhebt der Fürſt, der als Beamter für die öffentliche Sicherheit wacht, einen Zoll, deſſen eine Hälfte ihm, der den Kaufmann und ſeine Waaren in Schutz nimmt, gebührt; die andere wird bald dem ganzen Gefolge überlaſſen, bald auch bloß der

Dorfgemeinde, wo der Fremde ſein Waarenlager beſtändig errichtet, oder wo er auf kurze Zeit ſeinen Kramladen aufſchlägt. Es lebt der Fürſt im Uebrigen von dem Ertrage ſeines Grundbeſitzes, von den Geſchenken der Edeln, von den Abgaben der gemeinen Freien und von der Arbeit ſeiner Knechte. Ein eigentliches Geſchäft zu betreiben, iſt des Fürſten wie des Edeln unwürdig; ihm geziemt es bloß das Volk zu regieren, in den Krieg zu ziehen und auf Raub und Jagd auszugehen. Sie ſchweifen und reiten immerdar zu Pferde umher, beſuchen ſich gegenſeitig in ihren geräumigen Hallen und ergötzen ſich in lärmenden Gelagen. Es muß übrigens der Fürſt, ſo will es die Sitte, für Jedermann offene Tafel halten, denn bloß durch Freigebigkeit, Gaſtfreiheit und Güte kann er ſich die Liebe und Anhänglichkeit der Seinigen erwerben und bewahren.

Unter den Fürſten und neben ihnen ſtehen die Work oder Adeligen, — eine Benennung, die höchſt wahrſcheinlich mit dem indogermaniſchen Worte vir, air zuſammenhängt, von den benachbarten Völkern Uſden genannt. Dieſe Work trennen ſich, einer Nachricht zufolge, wiederum nach der Anzahl ihrer Ahnen, was bei gegenſeitigen Verheirathungen ſorgfältig erwogen wird, in hohen und niedern Adel. [119]) Sie ſind die Miniſterialen oder Lehnsleute der Fürſten, die auf deren Geheiß den Regierungsgeſchäften obliegen und ihnen für die erblichen Lehengüter zur Kriegesfolge verpflichtet ſind. Von Zeit zu Zeit ehren ſie die Fürſten durch freiwillig dargebrachte Geſchenke, beſtimmte Abgaben haben ſie aber keine zu leiſten. Auf ſie folgen die Tſchokotl, die gemeinen Freien oder Bauern, welche als eine Art Erbpächter betrachtet werden müſſen. Sie ſitzen auf den Gütern des Fürſten und des Adels, bauen gegen beſtimmte Nutznießungen in Friedenszeiten ſein Feld und ziehen mit ihm in den Krieg und auf Abenteuer aus, ſobald man es befiehlt. Hie und da ſind Frohndienſte eingeführt, welche verſchieden ſind bei den verſchiedenen Stämmen. In einigen Gauen muß jede erwachſene Mannsperſon dieſes Standes dem Gutsherrn drei Tage im Jahre Heu machen und Holz fällen und es dann nach Hauſe fahren; für jeden Ochſen, den der Bauer hält, zahlt er überdieß ein Fuder oder ſieben Säcke Hirſe. Zu den Zeiten des Interiano duldeten die Adeligen nicht, daß die Bauern

[119]) Pallas. I, 377. Reineggs. I, 252.

Pferde hielten; wenn einer zufällig ein Füllen groß zog, ſo nahm der Gutsherr es ihm weg, ſobald es erwachſen war, und gab ihm einen Ochſen dafür. Dieſer gebührt dir, ſprach der Ritter zum Bauern, keineswegs ein Pferd. Wird ein Burſche Bräutigam, ſo muß er dem Herrn zwei Kühe und zwei Ochſen geben. Von einem Beſthaupte bei einem Todesfalle wiſſen die Tſcherkeſſen nichts. Der Sohn tritt ohne Weiteres in alle Rechte und Verpflichtungen des Vaters. Die fahrende Habe und ein beſtimmter Theil des Landes iſt das Eigenthum des Bauern, und der Gutsherr iſt nicht berechtiget, hierüber zu ſchalten, ſo wenig wie über die Perſon des Bauern ſelbſt oder ſeiner Angehörigen, vorausgeſetzt daß dieſer ſich keines Verbrechens ſchuldig macht und ſeine Verpflichtungen getreulich erfüllt. Iſt der Erbpächter mit dem Gutsherrn unzufrieden, ſo kann er ihn alsbald ungehindert verlaſſen, in welchem Falle er dann ohne Zweifel ſeine fahrende Habe mitnimmt. Macht ſich der freie Inſaſſe eines Verbrechens ſchuldig, ſo kann ihn der Herr als Sklave verkaufen; jedoch muß der Fall erſt dem öffentlichen Schrannengerichte vorgelegt werden. In dieſe drei Claſſen oder Stände; in Fürſten, Adel und gemeine Freie zerfällt die Nation der Tſcherkeſſen; der Sklave wird hier wie allenthalben als Sache betrachtet und nicht zum Volke gerechnet. Alle haben ſie Sitz und Stimme in der Gau- und Stammverſammlung, wo die wichtigern äußern und innern Angelegenheiten verhandelt und entſchieden werden. Auch ſelbſt in der Kleidung bemerkt man zwiſchen den drei Ständen wenig Unterſchied; nur tragen vorzüglich die Fürſten und der Adel rothe Schuhe, und es ſcheint, als ſey dieß dem dritten Stande nicht geſtattet.

Die Souveränität iſt bei dem Volke; ſie wird ausgeübt in den Verſammlungen der Dorfſchaften, der Gauen und der Stämme. Hier gilt kein Vorrecht; es hat jeder, der zur Theilnahme berechtigt iſt, nur Eine Stimme, und die Stimmenmehrheit entſcheidet unbedingt. Perſönliches Anſehen, Einſicht, Charakter und vor Allem Rednertalent ſind natürlich auch hier, wie bei allen öffentlichen Verſammlungen, von großem Einfluſſe. Deßhalb wird auch bei der Erziehung vorzüglich auf die Ausbildung dieſes Talentes geſehen. Dieſe Verſammlungen werden in einem freien, von Bäumen umgebenen Platze gehalten. Da tritt der Fürſt mitten unter die Menge und legt in wohlgeſetzter Rede dar,

weßhalb die Verſammlung zuſammengerufen wurde; es umgeben ihn eine Anzahl aufmerkſam horchender Männer, welche geduldig den Moment abwarten, der ihnen zu reden geſtattet. Marigny ſchildert uns mit lebhaften Farben eine ſolche tſcherkeſſiſche Volksverſammlung. Die Tſcherkeſſen durchſchaueten die Plane der Ruſſen und erhoben ſich gegen deren Gaſtfreund, den Fürſten Indar Oglu. „Dieſe Leute,“ ſagten ſie, „kommen bloß mit der Abſicht in unſer Land, um es auszukundſchaften, damit ſie es in dem nächſten Kriege gegen die Türken mit leichter Mühe einnehmen könnten; dein Sohn Nogai, der Krimler zubenannt, weil er ſich einige Zeit in Taurien aufhielt, wird ſich dann an die Spitze einer Kriegerſchaar ſtellen, und von den Ruſſen unterſtützt, uns unterjochen.“ Nogai ſchritt wüthend in der Verſammlung auf und ab, bereit die durch dieſen Verdacht ihm zugefügte Schmach im Blute des Verdachtſüchtigen abzuwaſchen. Von Indar Oglu ſelbſt verlangte ein großer Theil der Verſammlung den Griechen Mudrow, der eine Tſcherkeſſierin entführt hatte, der Rache der Blutsverwandten preis zu geben. „Wie könnte ich,“ erwiederte der Fürſt, „mich ſo durch ſchmachvolle Schwäche erniedrigen, daß ich mich nicht einmal den als Konak mir auferlegten Pflichten unterzöge? Kann ich es dulden, daß meine Gäſte Beſchimpfungen ertragen, vor welchen ich ſie hätte bewahren ſollen? Nein, niemals werde ich eine That zugeben, welche auch nur im entfernteſten die Wahrhaftigkeit meiner Zuſagen bezweifeln laſſen könnte.“ Durch Stimmenmehrheit ward in dieſer wichtigen Verſammlung für den Prinzen Indar Oglu entſchieden.

Dieſe Verſammlungen bilden auch das oberſte Schöppengericht. Geſchriebene Geſetze und ein beſonderer Juriſtenſtand ſind hier unbekannt. Die Gemeinde findet eigens über jeden einzelnen Fall das Recht. Es iſt aber, wenn nicht früher ſchon eine beſondere Verpflichtung deßhalb eingegangen wurde, Niemand verbunden, ſich dem Ausſpruche der Verſammlung zu unterwerfen; doch muß er dieß ausdrücklich erklären. In dieſem Falle beginnt er gegen ſeinen Feind, wo er auch immer ſeyn mag, eine rechtmäßige Fehde. Bevor ein Gegenſtand zur förmlichen Klage gebracht wird, verſucht man gewöhnlich ein Schiedsgericht; denn alle freiwillig eingegangenen Verpflichtungen werden, wie Major Tauſch verſichert, vermöge des dem Volke angebornen Freiheitsgefühles, ſehr hoch

Digitized by Google

geachtet hieſigen Landes und erhalten vor jedem Zwangsrechte den Vorzug. Man ſucht deßhalb, bevor man zu dieſem ſchreitet, durch freie Uebereinkunft eine Ausgleichung des Zerwürfniſſes zu Stande zu bringen. Bei dieſem Schiedsgerichte verſammeln ſich von jeder Seite der ſtreitenden Parteien eine gleiche Anzahl von bewaffneten Schiedsmännern, um auf einem im voraus beſtimmten Platze eine Conferenz zu halten. Beide Parteien bleiben in einer gewiſſen Entfernung von einander ſtehen, um gegen jeden Ueberfall ſicher zu ſeyn. Reitende Boten bringen die Vorſchläge von der einen zu der andern Seite, bis man ſich entweder verſtändiget hat oder zu der Ueberzeugung gelangt, daß eine Ausgleichung des Zwiſtes unmöglich ſey.

Das Stehlen gilt bei den Tſcherkeſſen, wie ehemals bei den Spartanern, nicht als ſchimpflich, ſondern wird als ein Zeichen von Gewandtheit und Verſtand betrachtet, ſo daß eine Braut ihren Bräutigam am härteſten mit dem Vorwurfe kränkt: Er habe ja bis jetzt keine Kuh geſtohlen. Nur die Bande des Blutes, der Gaſtfreundſchaft und einer zu dieſem Endzwecke ausdrücklich beſchloſſenen Verbrüderung ſchützen gegen jegliches Raub- und Diebesgelüſte. Wer aber einmal den Frieden beſchworen hat, und dann ſich noch dem Raube hingibt, deſſen Vergehen kann niemals mehr geſühnt werden. Dieſer dem Eigenthümer und der Sicherheit ſo höchſt nachtheiligen Sitte ungeachtet, gilt Stehlen dennoch — in ſolchen Widerſprüchen gefällt ſich die menſchliche Natur — für ein Vergehen, und um Diebereien drehen ſich, da ſie ſo häufig ſind, die meiſten Rechtshändel. Wer zum erſtenmal erwiſcht wird, zahlt den Werth des geſtohlenen Gutes ſiebenfach, überdieß neun Stück Rindvieh als Sühne für die beleidigte Ehre des Beſitzers, und ſey es auch nur ein Huhn, das er geſtohlen. Menſchenraub darf aber nur dann verübt werden, wenn bereits eine geſetzliche Kündigung des Friedens erfolgt iſt. Todtſchlag auch und Mord kann durch Entrichtung des Wehrgeldes geſühnt werden. Das Wehrgeld iſt aber nach Würde und Stellung in der Gemeinde verſchieden. Sicherlich haben, obgleich wir hierüber keine beſtimmten Angaben beſitzen, die einzelnen Glieder des Körpers, nach ihrer relativen Wichtigkeit, wie bei den benachbarten Oſſeten und in den früheſten Geſetzen der germaniſchen Stämme, auch bei den Tſcherkeſſen und Abchaſen ihre beſondere Schätzung. Iſt ein Mord

vorgefallen, dann treten alsbald die Aeltermänner der Gemeinde oder Gemeinden zuſammen und bieten ihre guten Dienſte an zur Vermittelung. Mißlingt ihnen dieß, ſo errichten ſie unter ſich ein Schrannengericht, um das Wehrgeld zu beſtimmen, das aber nicht in edeln Metallen beſteht, welche am weſtlichen Kaukaſus mehr als Schmuck denn als Tauſchmittel betrachtet werden, ſondern in Vieh und Eiſenwaaren, in Nahrungsmittel, Sklaven und Waffen. Selten iſt es dem Mörder möglich, ohne Beiſtand der Freunde und Genoſſen, die Sühne zu erlegen. Auch bei einem zufälligen Todtſchlag gebührt den Verwandten ein Entgelt, wenn auch ein geringeres. In ſolch einem Falle treten ebenfalls die Aeltermänner zuſammen, und beſtimmen, je nachdem die Schuld größer oder geringer befunden wird, eine größere oder geringere Sühne. Geſchriebene Geſetze kennt man nicht. Der geſunde Menſchenverſtand, nicht ſchlaue Juriſtenkünſte, bilden die Norm, nach welcher verfahren wird. Der Menſch gebrauche den Verſtand, der ihm geworden, damit kein Unheil entſtehe; wird er hierin läſſig befunden, ſo iſt er der Strafe verfallen. Der Jäger, der ein Wild ſchießt, ſehe zu, daß er keinen Menſchen beſchädige; er trage Sorge, daß er die Hausthiere nicht aufſcheuche, ſie könnten leicht in ihrer Wildheit den Menſchen gefährlich werden. Erſchreckt, der Schütze eine Heerde Gänſe, ſo daß ſie aufflattern, ein Pferd ſcheu machen, das wild hinrennend einen Menſchen niederſtürzt und tödtet, ſo wird der Schütze des Todtſchlages ſchuldig befunden. Kann man es nicht erkunden, weßhalb die Gänſe aufgeſcheucht, weßhalb das Pferd wild durch die Auen ſprengte, ſo trage der Eigenthümer der Gänſe und des Pferdes die Schuld; er entrichte die Sühne. Es werden von den Tſcherkeſſen mehrere richterliche Urtheile dieſer Art erzählt und als ein Beweis tiefer Einſicht, großen Scharfſinnes geprieſen. Wir wollen einige derſelben zur Charakteriſirung ihrer Schöppengerichte mittheilen.

Zwei Tſcherkeſſen beſaßen einen Acker gemeinſchaftlich, auf welchem ein Baum ſtand, den einer der Eigenthümer ſeiner Rinde entblößte. Dieſer überließ bald, nachdem dieß geſchehen, ſeinen Antheil dem Nachbar, und ließ ſich in einem entfernten Diſtricte nieder. Der Baum ſtand ab, und der Eigenthümer zündete den Stamm an, um den Baum zu fällen. Dem brennenden Baum nähert ſich ein Mann, um ſeine Pfeife anzuzünden. In demſelben

Augenblicke ſtürzt der Baum und erſchlägt den Mann. Es verlangten nun die Verwandten des Verſtorbenen von dem Eigenthümer des Baumes das Wehrgeld. Aber ſiehe, dieſer erklärte vor dem verſammelten Schöppengerichte, er habe nur deßhalb den Baum angezündet, weil er abgeſtorben war; daran ſey jedoch nicht er, ſondern der vormalige Miteigenthümer ſchuld, der ihn der Rinde entblößt habe. Die Schöppen fanden zu Recht, daß der jetzige Beſitzer ſchuldlos ſey.

Ein Fürſt ſah eine Ziege auf ſeinem Felde und befahl dem Knechte, ſie wegzutreiben. Der Knecht warf ihr das Bein entzwei, band es mit einem Stücke Tuch wiederum zuſammen, und die Ziege hinkte nach Hauſe. Hier näherte ſie ſich dem Kamine, die Bandage fing Feuer, worauf das Thier von Schmerzen gepeiniget, durch die reifen Weizen ſeines Herrn rennend, ſie anzündete, und in wenigen Augenblicken war das ganze Feld eine Brandſtätte. Das Schöppengericht erkannte zu Recht, der Fürſt habe dem Eigenthümer den Weizen zu erſetzen.

Die Tſcherkeſſen wurden, wie wir bereits ausführlich darſtellten, gleich den meiſten Stämmen des Kaukaſus ehemals zum Chriſtenthume griechiſcher Confeſſion bekehrt. Später wußte ſich unter den Fürſten der Islam Eingang zu verſchaffen, und wir finden hier heutigen Tags, wie bei den Abchaſen,[120]) eine wunderliche Miſchung einheimiſchen Aberglaubens mit chriſtlichen und muhammedaniſchen Gebräuchen. Noch im fünfzehnten Jahrhundert hatten aber die Tſcherkeſſen mehrere Kirchen und Geiſtliche griechiſchen Ritus; ſie hatten viele chriſtliche Ceremonien beibehalten, wie wir aus dem Berichte des Interiano erſehen haben. Die Tſcherkeſſen, ſo erzählt uns Major Tauſch, bekennen ein höchſtes Weſen, eine Mutter Gottes, und mehrere himmliſche Kräfte zweiten Ranges, welche ſie Apoſtel nennen. Sie glauben an die Unſterblichkeit der Seele, an eine jenſeitige Belohnung und Beſtrafung, je nach der Aufführung in dieſem Leben. Deſſen ungeachtet kümmern ſie ſich jetzt, wie die meiſten andern Menſchen, wenig um das zukünftige Leben und ſuchen ſich bloß in dieſem behaglich einzurichten. Die Wälder ſind ihre Tempel, und ein Kreuz

[120]) Geſchichte des Pontus von dem armeniſchen Doctor Minas aus Trapezunt, im Vulgär-Armeniſchen. Venedig, 1819. 117 folg.

vor einem Baume aufgepflanzt, bildet den Altar, vor welchem ſie zu opfern pflegen. Wird auf gemeinſchaftliche Koſten der Gemeinde ein Opfer dargebracht — und jeder, der Aermſte wie der Reichſte, ſteuert hiezu ſein Scherflein bei — ſo tritt einer der ältern, durch würdiges Benehmen ausgezeichneten Perſonen hervor, entblößt ſein Haupt, und verrichtet das Amt des Geiſtlichen; denn einen aus der Menge abgeſonderten geiſtlichen Stand findet man jetzt nicht mehr unter dieſem Volke. Das Sühnopfer beſteht gewöhnlich in einem Schafe oder einer Ziege; bei großen Feierlichkeiten wird auch ein Ochs dargebracht. Der Alte nimmt die Fackel in die Hand, welche an dem Fuße des Altars brennt, der in einem von Bäumen aufgepflanzten Kreuze beſteht, verſengt die Haare des Thieres an mehreren Stellen, wo es geſchlagen werden ſoll, ſchüttet einen gegohrnen Hirſentrank, mit einem arabiſchen Worte Buſa genannt, auf das Haupt des Opfers, welches dann nach einem kurzen Weihegebete geſchlachtet wird. Der Kopf iſt der Gottheit geheiliget und wird in einer gewiſſen Entfernung vom Altare auf einem Pfeiler aufgepflanzt. Die Haut wird dem Opferer überlaſſen, welcher dagegen für die Fackel zu ſorgen hat; das Fleiſch wird aber während des Gottesdienſtes zubereitet und alsdann von den Theilnehmern an der religiöſen Verſammlung verzehrt. Von Menſchenopfern findet ſich aber und fand ſich zu keiner Zeit eine Spur bei den Tſcherkeſſen. Reineggs ward entweder ſelbſt hintergangen, oder er hat uns, um im ruſſiſchen Intereſſe das Volk in Europa anzuſchwärzen, gefliſſentlich angelogen. Mehrere Jünglinge, gewöhnlich ſind es Sklaven des den Gottesdienſt verrichtenden Greiſes, helfen ihm im Amte. Sie ſtehen hinter ihm, Schalen mit Buſa angefüllt und Brodſchnitzen in den Händen haltend. Iſt das Opfer gefallen, dann nimmt der Prieſter in eine Hand ein Stück Brod und einen vollen Becher in die andere. Er erhebt jetzt beide Hände gen Himmel, ruft die Gottheiten an, daß ſie ihm und der Gemeinde gnädig ſeyen, ſegnet das Brod und den Trank und gibt dann beides dem älteſten Gliede der Gemeinde, das ſie auf der Stelle verzehrt. Die Miniſtranten reichen ihm nochmals einen vollen Becher und friſches Brod, worauf der Prieſter zur Mutter Gottes betet, das Brod und den Trank unter denſelben Ceremonien weiht, und beides einer andern ältern Perſon der religiöſen Ver-

ſammlung überreicht. So geht es dann der Reihe nach, und auch zu jedem der Apoſtel wird ein eigenes Gebet emporgerichtet. Bei dem Ende des Amtes verkündet der Prieſter nach Gutdünken den Tag, wann das nächſte gehalten werden ſoll; einmal aber in der Woche muß Gottesdienſt gehalten werden, entweder am Sonnabend, Sonntag, Montag oder Dienſtag, niemals aber an einem andern Tage.

Den Sonntag heißen die Tſcherkeſſen Tha machua oder Gottestag. Einen gleichen Namen führt auch die Woche, weil ſie mit dem Sonntag beginnt. Es folgen dann der Reihe nach Bliſchha, Gubſch, Bereſchia, Machuk, Merem oder Mariam, Schabat oder Sonnabend. Nach einer andern Angabe, die wir ebenfalls, da wir nicht wiſſen können welche die richtigere iſt, hieher ſetzen wollen, hieße der Sonntag Thaumaf, und dann die andern Tage der Reihe nach Plbbb, Anfang, Gubtche, deſſen Bedeutung nicht angegeben wird, Perezkeſi, kleine Faſten, Meafbk, Mitteltag, Perezkekuſche, große Faſten, und endlich Sonnabend, Meſeſeakba, der einſame Tag.[121]) Der Prieſter verkündet bei dieſen Feſten auch alle Gegenſtände, welche verloren oder gefunden wurden. Von den letztern iſt freilich nur höchſt ſelten die Rede, denn der Tſcherkeſſe behält gewöhnlich was er findet. Sind nun auf dieſe Weiſe alle gottesdienſtlichen Gebräuche zu Ende gebracht, ſo wird jetzt das Mahl bereitet, welches neben dem Fleiſche des Opferthiers oder der Opferthiere aus den Beiträgen beſteht, die jede an der Feier theilnehmende Familie herzubringt. Man trinkt bei dieſen Feſten allerlei Getränke: eine Art Bier, welches aus Hirſe bereitet wird, Buſa, Wein, deſſen es nach den neueſten Berichten der Engländer in dieſen Landen vortrefflichen gibt, und Branntwein. Dieſe frommen und einfachen religiöſen Feierlichkeiten der Tſcherkeſſen, ſagt ein gefühlvoller Reiſender, in Gottes freier Natur, mitten in der Stille des Waldes, machten auf mich einen unbeſchreiblichen Eindruck, und erregten Gefühle der Andacht in meinem Herzen, von denen ich ſelten in unſern Tempeln ergriffen wurde. Sie erregten in mir eine Fülle von Gedanken über

[121]) Klaproth kaukaſiſche Sprachen. Anhang zur Reiſe in den Kaukaſus 245. Marigny 214.

Gott, Seele, Unſterblichkeit, die mich lange beſchäftigten; ſie richteten meinen Blick hin in eine Welt, an die ich ſonſt nur wenig zu denken pflegte.

Außer dieſen wöchentlichen haben die Tſcherkeſſen noch andere Feſttage, wie den Feſttag der Merime, Meriſſa oder Meliſſa, die Mutter Gottes zubenannt, welcher in dem Monat September gefeiert wird. Die Tſcherkeſſen wiſſen jetzt ſelbſt nicht, warum die Merime Mutter Gottes heißt, und was ſie von ihr erzählen, hängt durchaus nicht mit dieſem Titel zuſammen, den ſie ihr beilegen. Sie iſt ihnen bloß die Schutzpatronin der für ſie ſo wichtigen Thierchen, der Bienen. Einſtens, ſo wird erzählt, als der Donner, von Zorn entbrannt, die ganze Gattung dieſer fleißigen Geſchöpfe vernichtete, da habe Merime eine einzige Biene in dem Aermel ihres Hemdes aufbewahrt, durch welche dann das ganze Geſchlecht wiederum erneuert wurde. Die Ehrenbezeugungen, die der Göttin dargebracht werden, beſtehen einzig und allein darin, daß man ſich an ihrem Feſttage gütlich thut mit mancherlei aus Honig zubereiteten Speiſen und Getränken. Dieſe Göttin ſteht übrigens bei den Tſcherkeſſen in hohen Ehren; denn Honig und Wachs gehören zu den wichtigſten Erzeugniſſen der kaukaſiſchen Länder, — ſie bilden die vorzüglichſten Gegenſtände der Ausfuhr. Im Frühjahre feiert man das Feſt Seozeres. Dieß war ein großer Seefahrer, ſagen die Tſcherkeſſen, und ihm wären die Winde und Wellen unterthan. Er wird vorzüglich von den Bewohnern des Geſtades verehrt, und ſie flehen um ſeinen Schutz in den Tempeln, welche längs der Ufer des Meeres aus den Bäumen der heiligen Haine errichtet wurden. Ein dürrer Birnbaum gilt als Symbol des Gottes oder Heiligen. Dieſer Baum wird während des Jahres im Hofraume aufbewahrt und von Niemanden angerührt. An dem Feſttage des Heiligen wird aber der Birnbaum hervorgeholt, in das Waſſer geworfen und gebadet. Auf der Spitze wird dann ein Stück Käſe befeſtiget und der ganze Baum nach der Anzahl der Gäſte, welche der Feierlichkeit beiwohnen, mit kleinen Fackeln oder Lichtern verziert. Der ſo geſchmückte Birnbaum wird jetzt im Freien aufgerichtet, und von mehreren Perſonen in das Haus getragen; ein Theil der Familie wartet vor der Thüre, empfängt den Gott mit großen Ehren und freut ſich über ſeine glückliche Ankunft. Bevor aber der Gott

der Winde und der Wellen das Haus betritt, wird ein Opfer angeordnet und alle Vorbereitungen zu einem großen Feſte getroffen. Das Schmauſen und Zechen dauert drei Tage lang, nur hie und da von Gebeten an Seozeres unterbrochen, damit er ſeinen Dienern, den Winden und Wellen, befehle, auf daß ſie vom Unheile ablaſſen möchten. Sind die drei Tage verfloſſen, ſo wird der Käs unter die Theilnehmer des Feſtes zertheilt. Es wird dann der Baum unter Begleitung der ganzen Geſellſchaft an den beſtimmten Platz im Hofraume zurückgebracht, und dem Gotte glückliche Reiſe gewünſcht. Man denkt jetzt nicht mehr an ihn bis zu derſelben Zeit im nächſten Jahre. Seozeres, erzählen die Tſcherkeſſen, mache ſehr große Reiſen; er habe noch zwei Brüder gehabt, und ſey überdieß auch der Beſchützer der Heerden. Die wunderlichen Ceremonien dieſes Feſttages erinnern an Johanni, welcher Tag in frühern Zeiten bei verſchiedenen chriſtlichen Völkern, namentlich bei den Polen, auf dieſelbe Weiſe begangen wurde. Sollte man bei dem Namen Seozeres vielleicht an Seſoſtris denken dürfen? Die Tſcherkeſſen verehren überdieß drei namenloſe Göttinnen, die Schweſtern geweſen und in längſt verſchollenen Zeiten Gerechtigkeit und Harmonie im Lande verbreitet haben ſollen. Es ſind dieß wohl die Penaten, welche von den Alten ebenfalls in drei Claſſen eingetheilt wurden. Sie befördern, ſo erzählt man, die Einigkeit im Hauſe, Freundſchaft und Liebe unter den Nachbarn, und nehmen den einſam Wandernden in ihre glückſelige Obhut. Wer immer ſeine Wohnung wechſelt, oder auf Reiſen geht, opfert und betet zu dieſen drei freundlichen Göttinnen.

Gegen Ende October feiern die Tſcherkeſſen ein Allerſeelen-Feſt, und zwar jede Familie in ihrem eigenen Hauſe und auf ihre eigene Weiſe. Alle verſtorbenen Glieder der Familie werden, in eigens für dieſen Zweck beſtimmten Gebeten, namentlich dem Schutze der Heiligen empfohlen, damit es ihnen jenſeits an nichts mangeln möge. Bald nach Allerſeelen kommt das Feſt des Thors oder Donners. Es wird dem Gott für den Regen, den er im verfloſſenen Jahre ſendete, gedankt, und daß er die Luft während der Sommerhitze reinigte und erfriſchte. Der Thor ſteht bei dieſem Volke in großem Anſehen, und ſie halten es für eine beſondere Gunſt des Himmels, von ihm erſchlagen zu werden. Der Blitz, ſagen ſie, iſt ein Engel, welcher diejenigen trifft, die der

Schöpfer ſegnete. Der Körper eines vom Bliß Getödteten wird deßhalb mit großen Feierlichkeiten zur Erde beſtattet, und während die Familie über den Verſtorbenen weint, freut ſie ſich über die Auszeichnung, die ihr zu Theil geworden. Rollt der Donner über ihren Häuptern, ſo daß das vielfältige Echo aus den Schluchten und an den Bergen widerhallt, und jeder an dieſes furchtbare Schauſpiel nicht gewohnte Fremde erſchrickt; dann freuen ſich die Tſcherkeſſen und verlaſſen ihre Häuſer, um den gezackten Lauf des Engels in dem Luftkreiſe zu verfolgen. Ward der Donner einige Zeit nicht gehört, ſo werden öffentliche Gebete angeſtellt, damit er erſcheine und die Felder erfriſche.

Das neue Jahr beginnt ungefähr zu derſelben Zeit wie das unſrige, und man feiert ebenfalls den erſten Tag desſelben. Auch der Tag gilt für heilig, wann die Feldarbeiten von neuem beginnen. Kaum iſt der Monat März gekommen, ſo enthalten ſich die Tſcherkeſſen des Genuſſes der Eier. Sie miethen, ſie entlehnen und borgen nichts; noch nehmen ſie etwas geſchenkt. Nicht einmal Feuer nehmen ſie von ihrem Nachbar. Gegen Ende des Monats begehen ſie ihren feierlichſten Feſttag, Oſtern. Jeder feiert ihn, ſo will es die Sitte, in ſeinem eigenen Hauſe. Damit aber nicht alle Freunde, Verwandte und Bekannte durch dieß enge Abſchließen von einander entfernt würden, ſo hält jeder Ort ſeine Oſtern an einem andern Tage. Bei Tagesanbruch verkündet ein Flintenſchuß den Anfang des großen Feſtes. Es kommen die Bewohner des Ortes herbei, und verſammeln ſich in dem heiligen Haine; ſie beginnen die vorgeſchriebenen religiöſen Handlungen und verrichten die Opfer. Es werden deren aber bei dieſer Gelegenheit mehrere geſchlachtet, nach dem Verhältniſſe der Anzahl der Theilnehmer und dem Glanze des Feſtes. Man bringt überdieß, wenn das gemeinſchaftliche Opfer verzehrt iſt, alle die Eier herbei, welche während der Faſten im ganzen Monat aufgeſpart wurden. Das Feſt endiget mit einem Schießen, deſſen Zielſcheibe ein Ei iſt; die Häute der Opferthiere werden als Preiſe ausgeſetzt.

Die Tſcherkeſſen haben noch andere Heilige, Naochatatſch oder Naokataſch, Schuſka, Telebs, Femiſch oder Yemiſch und Meſite oder Meſte genannt, denen ſämmtlich beſondere Tage geheiliget ſind. Telebs, der von Marigny Tliebs genannt wird, gilt für den Beſchützer der Schmiede, und an ſeinem Feſt-

tage werden Hacken und Pflug mit Trankopfern übergoſſen. Fleiſch wird nur bei dieſen feſtlichen Gelegenheiten und bei Opfermahlen verzehrt; auch wenn ſie Gäſte haben, wird von den Tſcherkeſſen Fleiſch aufgetragen. Sonſt nähren ſie ſich mit gekochter Hirſe, die bei ihnen die Stelle des Brodes vertritt, mit Vegetabilien und Fiſchen, mit Kuchen von Honig, Milch und Eier. Die Tſcherkeſſen verehren auch, wie wir bereits im Vorhergehenden berichteten, das Zeichen des Kreuzes, welches ihnen von ihren Voreltern überliefert wurde; doch kannten ſie im Jahre 1818, als Marigny zum erſtenmal dieſe Gegenden beſuchte, ſeine Bedeutung nicht mehr. Jetzt werden ſie dieß wohl durch die Ruſſen oder Engländer erfahren haben. Das Kreuz, wie ein Trifolium geſtaltet, ſteht vor einem Haine aufgepflanzt, welcher dadurch zu religiöſen Ceremonien geheiligt wird; Niemand wagt es, hier einen Baum zu fällen. Sie verſammeln ſich an beſtimmten Tagen vor dieſem Kreuze, um Opfer darzubringen, und jeder Tſcherkeſſe, der glücklich von irgend einer Unternehmung, ſey es ein Raubzug oder eine Handelsreiſe, zurückkehrt, verrichtet vor dem Kreuze, zu welchem er ſich bevor er ſeine Unternehmung begann, verlobt hatte, ſeine Andacht, und bringt ihm Weihgeſchenke dar, wobei immer einige Thiere geſchlachtet und große Feierlichkeiten gehalten werden. Dieſe Weihegeſchenke, welche in Schwertern, Flinten und Kleidungsſtücken beſtehen, werden an das Kreuz ſelbſt oder an nahe dabei ſtehende Bäume aufgehängt, und Niemand wagt es, dieſe der Gottheit geweihten Gegenſtände zu ſtehlen. Der Feind aber, obgleich er denſelben religiöſen Gebräuchen ergeben iſt, raubt dieſe Heiligthümer ungeſcheut[122]). Nur einmal in grauer Vorzeit, erzählen die Tſcherkeſſen, habe ein Unglückſeliger, von Habſucht geſpornt, geweihte Gegenſtände geſtohlen. Aber ſiehe, kaum nach Hauſe zurückgekehrt, ward er von einer furchtbaren Krankheit befallen; das Gewiſſen ward rege, der Tſcherkeſſe bekannte das Verbrechen ſeinem Weibe. Es ward das geſtohlene Gut zurückgebracht und der Räuber genaß auf der Stelle.

Man erſieht aus dieſer Darſtellung der wunderlichen Miſchung chriſtlicher und heidniſch-religiöſer Vorſtellungen und Gebräuche, daß Güldenſtädt[123]) mit Unrecht uns erzählt, das tſcherkeſſiſche Volk lebe

[122]) Portfolio V, 9.

ohne alle Religion und die meiſten Fürſten hätten ſich dem Jslam ergeben. Es ſind deren aber verhältnißmäßig nur wenige unter den Tſcherkeſſen im weſtlichen Kaukaſus, welche ſich im Laufe des ſiebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts zum Muhammedanismus bekannten; und auch dieſe beobachten bloß einige Gebräuche desſelben. Sie befolgten im Ganzen die religiöſen Gebräuche, die wir beſchrieben [123]). Pallas hörte von tſcherkeſſiſchen Mullahs, welche ſich den Bart wachſen laſſen, und mehrentheils einen blutrothen Turban tragen und lange ſcharlachrothe Kleider [125]); in neuerer Zeit iſt uns aber von ſolchen muhammedaniſchen Geiſtlichen unter den Tſcherkeſſen keine Kunde geworden. Es berichten aber Marigny und Tauſch einſtimmig, daß die Spuren des Chriſtenthums, die ſich troß der Ungunſt der Zeiten ſeit dem ſechsten Jahrhundert in dieſen Thälern erhielten, in den letzten Jahren zuſehends verſchwinden, und daß der Jslam ſich eines größern Zulaufes erfreut, denn jemals vorher. Die Verbreitung des Jslam in dem Kaukaſus, daß er in den neueſten Zeiten leichter Eingang findet bei dem Volke der Abchaſen und Tſcherkeſſen, hängt wohl mit den politiſchen Verhältniſſen der Länder zwiſchen dem ſchwarzen und kaspiſchen Meere zuſammen. Es wird der Jslam von den Fürſten als das Banner der Selbſtſtändigkeit und nationalen Freiheit erhoben, um den Adel und die gemeinen Freien deſto mehr gegen die fremden Eindringlinge, die ungläubigen Ruſſen, zu begeiſtern. Es fehlt nur noch ein Mann, der wie Scheich Manſur in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts [126]), mit fanatiſch-patriotiſchem Eifer ausgerüſtet, das Volk dahin zu bringen vermöchte, daß es von allen innern Unruhen und Parteikämpfen ablaſſe und unter Einem Oberhaupte dem großen Gedanken der Freiheit und Herrſchaft nachlebe. Dann würden die Ruſſen einen noch bei weitem härtern Kampf zu beſtehen haben; ja es könnten, wenn eine europäiſche Macht den Stämmen des Kaukaſus mittelbar oder unmittelbar zu Hülfe eilt, leicht alle in den letzten fünfzig Jahren erworbenen Länder ſüdlich des Kubans

---

[123]) Reiſen I, 468.
[124]) Marigny 76.
[125]) Pallas Reiſen I, 383.
[126]) Reineggs I, 256.

der Herrſchaft des Zars wiederum entriſſen werden. Dauern die jetzigen Verhältniſſe noch mehrere Jahre, ſo ſteht zu befürchten, daß hier in dem weſtlichen Kaukaſus, während ſonſt allenthalben auf Erden der Muhammedanismus im Verfalle begriffen iſt und ſichtbarlich ſeiner Auflöſung entgegeneilt, eine neue fanatiſirte muhammedaniſche Bevölkerung entſtünde, um die ſich dann leicht, wie um einen Mittelpunkt, die Rußland ohnedieß feindſelig geſinnten Stämme zwiſchen dem ſchwarzen und kaſpiſchen Meere ſchaarenweiſe ſammeln, und den Slaven, auch ohne auswärtigen Einfluß, neuerdings die Herrſchaft über dieſe Gegenden der Erde ſtreitig machen könnten. Man erinnere ſich, daß noch in den ſiebenziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Tſcherkeſſen das mächtigſte Volk waren in dieſen Gegenden und daß alle anderen benachbarten Stämme, um vor ihren Einfällen ſicher zu ſeyn, ſich dazu verſtanden, ihnen einen Tribut zu entrichten.[127]) Man erinnere ſich, daß, als Chaſi Mullah (1830) auf den Alpen Dageſtans im Namen der Religion und der Freiheit die Banner des Aufruhrs erhoben hatte, ihm alsbald alle Stämme der Tſchetſchenzen zufielen, daß ſie im Winter des folgenden Jahres über den gefrornen Terek ſetzten und einige Orte der befeſtigten Gränzlinie am Kuban plünderten. Ein gleiches Loos traf Kiſlar ſelbſt durch die Horden der Leſgier, Galgas und Karabulaken, die Chaſi Mullah in eigener Perſon anführte. Die Unterthanen des Schamchal von Tarki, ungeachtet der Schamchal ſelbſt den Ruſſen treu ergeben blieb, wendeten ſich zu dem kriegeriſchen Propheten, und die Knaben in den Straßen Derbends ſangen rauſchende Freudenlieder, deren Refrain, „Chaſi Mullah ghâdi,“ „Chaſi Mullah kommt“ der hart bedrängten ruſſiſchen Beſatzung unaufhörlich in die Ohren tönte![128])

Es iſt äußerſt ſelten, daß ein tſcherkeſſiſcher Knabe in dem Hauſe ſeiner Eltern erzogen wird. Iſt ein Kind geboren, ſo erhält es, ohne daß dabei irgend eine religiöſe Handlung oder Ceremonie ſtattfindet, von den Frauen, welche der Wöchnerin beiſtehen, einen Namen, der immer eine Bedeutung hat, wie Löwenblick, Hirſchform u. ſ. w. Die Mädchen bleiben unter der

[127]) Reineggs I, 245.
[128]) Eichwald Reiſe I, 680 folg.

Aufſicht der Mutter und werden in der Familie herangebildet. Der Knabe wird aber als das Eigenthum der ganzen Nation oder des ganzen Stammes betrachtet. Jeder Mitgenoſſe, der Kraft genug in ſich fühlt oder zu ſeinen Fähigkeiten als Erzieher ein beſonderes Vertrauen hegt, kann ſich zum Atalik oder Pflegevater aufwerfen und verlangen, daß ihm der Knabe zur Erziehung übergeben werde. Melden ſich Mehrere zu dieſem Amte, ſo werden Schiedsrichter gewählt, um zu entſcheiden, wie lange einem jeden von ihnen die Aufſicht über den Jungen gebühre. Es ſollen ſogar Fälle vorkommen, daß Atalike ihre Zöglinge heimlicher Weiſe entführen [129]), — was nach dem tſcherkeſſiſchen Gewohnheitsrechte nicht ſtrafbar befunden wird. Die Eltern haben kein Recht, ein ſolches Verlangen abzuſchlagen, oder einer ſolchen Erziehungswuth vorzubeugen, weßhalb ſie, um allen Verlegenheiten auszuweichen, dem Knaben gleich nach der Geburt aus ihren Lehnsleuten, Verwandten oder Freunden einen Atalik beſtimmen, der ihm dann eine oder mehrere Ammen auswählt. Von nun an haben die Eltern ihr Recht verloren, ſich der Bildung ihres Sohnes anzunehmen; ja man hält es ſogar für eine unverzeihliche Schwäche, wenn der Vater nur ſein Kind ſehen will. Denn die Tſcherkeſſen halten dafür, daß der Mann ſeiner Würde etwas vergibt, wenn er ſich von den ſanften Gefühlen der Liebe und Neigung beherrſchen läßt.

Sobald der Knabe der Aufſicht der Amme entwachſen iſt, beginnt die Erziehung. Dieſe Erziehung beſteht in der Ausbildung der körperlichen Kraft und Gewandtheit. Man lehrt dem Jüngling fechten und reiten, turnen und ſchießen mit dem Bogen, der Flinte und der Piſtole. Man unterrichtet ihn, wie man ſich bei einem Einfalle in ein feindliches Land und bei Diebereien zu benehmen habe, wenn ſie glücklich ausfallen ſollen; wie man Hunger und Durſt und alle anderen Mühſeligkeiten des Lebens ertragen müſſe, um das vorgeſteckte Ziel zu erreichen. Eine große Sorgfalt wird auf die Ausbildung der Poeſie und Redekunſt verwendet, damit der zum Manne emporgereifte Jüngling in den Volksverſammlungen ſich Einfluß zu verſchaffen wiſſe. Dieſe Erziehungsweiſe ward von den ehemaligen Chanen der Krim, Kaſan

[129]) Marigny 56. Tauſch 99.

und Aſtrachan, ſo hoch geſchätzt, daß ſie, wie berichtet wird, ihre Söhne in den Kaukaſus ſendeten, um von den tſcherkeſſiſchen Ataliks gebildet zu werden. Iſt die Erziehung vollendet, ſo zieht der Jüngling in der Begleitung des Atalik im Triumphe heim zu ſeinen Eltern; es wird ein großes Feſt bereitet, wozu alle Verwandten und Freunde eingeladen werden. Mit Geſchenken beladen kehrt der Pflegevater in ſein Haus zurück, und er wird von nun an, ſo lange er lebt, als ein Verwandter der Familie ſeines Zöglings betrachtet. Jetzt iſt der Sohn ſeinen Eltern wiederum zurückgegeben und ſie können ungeſcheut ihrem Herzen, ihrer Liebe freien Lauf laſſen. Jeder Tſcherkeſſe kann auch den Sohn einer andern tſcherkeſſiſchen Familie und ſelbſt einen Fremden an Kindesſtatt annehmen, wobei man auf folgende Weiſe verfährt. Derjenige, welcher adoptirt wird, berührt einige Minuten lang mit ſeinem Munde die Bruſt der Familienmutter und gibt dann der Familie, welche ihn annimmt, einige Geſchenke. Dadurch erwirbt der Fremde alle Rechte eines Eingebornen; er kann jede Tſcherkeſſierin heirathen und an allen öffentlichen Berathungen Theil nehmen. Da die meiſten Familien unter einander verwandt ſind, ſo erhält der Fremde durch die Adoption alsbald ſolch einen Anhang, ſolch eine Macht und ſolchen Einfluß, wie er ihn ſonſt ſchwerlich jemals hätte erlangen können.

Das weibliche Geſchlecht erfreut ſich in Tſcherkeſſien einer größern Freiheit und Ehre, als ſonſt irgendwo im Oriente. Frauen wie Mädchen wohnen allen öffentlichen Verſammlungen und Feſten bei, erheitern und verſchönern ſie durch ihre lebendige anmuthsvolle Weiſe. Glaubwürdige Reiſende verſichern, daß die Frauen des Kaukaſus dieſer Freiheit werth ſind, da ſie ſie nicht mißbrauchen und nach ihrer Weiſe keuſch und züchtig ſich betragen. Wird aber eine Frau mit einem Manne getroffen, ſo wird ſie tüchtig geſchlagen oder als Sklavin verkauft. Der Mann entſchädigt den beleidigten Ehegatten im Verhältniß zu dem Schaden, den er anrichtete. Dieſer wagt es aber ſelten, ſeinen Beleidiger und ſeine Ehefrau zu ermorden oder zu verſtümmeln, aus Furcht den Verwandten das Blutgeld entrichten zu müſſen.[130])

Bei dem Ende eines jeden Feſtes werden Turniere gehalten.

[130]) Marigny 85.

Hier erſcheinen die Ritter ohne Viſiere; ihre Pferde, das Pferdegeſchirre, der Harniſch, Schwert und Bogen ſind aber mit beſondern Zeichen verſehen, ähnlich den Wappen des europäiſchen Adels. Man wendet in dieſen Kämpfen alle Kraft, Liſt und Gewandtheit auf, nicht ſowohl um den Siegespreis zu erringen, ſondern um das Vergnügen zu haben, ihn den Frauen, welche dem Kampfſpiele zuſchauen, überreichen zu können. So zeigen die Tſcherkeſſen auch bei jeder andern Gelegenheit eine beſondere Achtung für das weibliche Geſchlecht. Wenn ein Reitersmann einem Weibe begegnet, welches dieſelbe Straße zieht, ſo ſteigt er vom Pferde und bittet ſie aufzuſitzen; will ſie dieß nicht, ſo begleitet der Reiter ſie zu Fuße, ſo weit ſie eines gemeinſchaftlichen Weges ziehen. Man glaube aber nicht, daß die Frauen dieſes Landes ihr Leben im Müßiggange hinbringen. Während die Sklaven das Feld bebauen, ſtehen ſie der Haushaltung vor, und müſſen, gemeine wie Edelfrauen, alle, ſelbſt die niedrigſten Geſchäfte verrichten, worunter häufig ihre angeborne Schönheit ſehr leidet. Eines Tags, erzählt Marigny, ſagte ich zu Tauſch, unſere Factorei bedürfe eines neuen Pflaſters. Dieß will ich gleich den Prinzeſſinnen des Indar Oglu melden, antwortete dieſer mit ächt tſcherkeſſiſcher Naivetät; ſie haben das Gebäude früher ſchon gepflaſtert und werden es mit Vergnügen nochmals thun. Und ſo geſchah es in der That. Es machten ſich die Jungfrauen an die Arbeit, und unſer Waarenlager erhielt alsbald einen neuen Lehmboden.[131]) Den Frauen und Mädchen liegt es auch ob, für alle Gattungen Kleidungsſtücke und Hausgeräthe Sorge zu tragen, und dieß nicht bloß für ihre eigene Familie, ſondern auch für andere Perſonen, die ihres Beiſtandes bedürfen. Dieſe geben ihnen nämlich den rohen Stoff zum Verarbeiten, und nehmen dann die fertigen Gegenſtände aus den Händen der Frauen, ohne ſich auch nur dafür zu bedanken; denn die Tſcherkeſſen glauben, daß die Frauen verbunden ſind, für das Gemeinweſen zu arbeiten. Das weibliche Geſchlecht zeigt auch durchaus viel Verſtand und Geſchmack; die Verzierungen der Kleider und Schuhe, die Treſſen von Gold- und Silberdraht, ſind außerordentlich ſchön, und wenn man ihre Arbeiten unterſucht, ſo findet man, daß auch das Kleinſte mit Sorgfalt und Geſchmack behandelt iſt.

Die gewöhnliche Kleidung der Tſcherkeſſen iſt ſehr einfach. Sie

131) Marigny 97.

tragen lange, weite Beinkleider, welche aber, um nicht im Reiten und Laufen hinderlich zu ſeyn, vom Knie an abwärts ſich eng an den Fuß anſchließen. Den obern Theil des Körpers bedecken ſie mit einer Art tuchenen Jacke, welche gewöhnlich offen bleibt, damit man die lange vielfarbige Unterweſte, welche auch die Stelle eines Hemdes vertritt, ſehen könne. Sie tragen eine Art Halbſtrümpfe, welche unter dem Knie durch breite Strumpfbänder befeſtiget werden. An den Füßen haben die Fürſten hohe Schuhe von Maroccoleder, welche aber gewöhnlich keine Sohlen haben. Ganz eigenthümlich iſt die Kopfbedeckung; ſie gleicht bald der Form eines Helms, bald der einer runden dickgepulſterten Haube, wie man ſie allgemein in Europa während des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts getragen hat. Der größte Schmuck des Mannes ſind aber ſeine Waffen, ohne die er niemals öffentlich erſcheint, Flinte und Piſtole, Dolch und Schwert. Die Frauen ſind großentheils wie die Männer gekleidet, nur haben ſie noch eine Art Mantel an, welcher den ganzen Körper von oben bis unten bedeckt, und vorn bald offen iſt, bald auch durch ſilberne Spangen zuſammengehalten wird. Auf dem Kopfe tragen ſie eine runde Kappe aus verſchiedenfarbigem Zeug zuſammengeſetzt, an welcher ein Schleier befeſtigt iſt, der, hinten hinab hängend, einen großen Theil des Körpers bedeckt. Die Haare werden vermittelſt einer Binde von ſchwarzem Maroccoleder, die ſich auf der Stirne mit einer großen ſilbernen Agraffe ſchließt, vorn zuſammengehalten; hinten läßt man ſie in dicken langen Locken über die Schultern hinabhängen. Die Tſcherkeſſierinnen haben runde Geſichter und gewöhnlich ſehr ſtarke ausgeprägte Züge. Ihre Augen ſind ſchwarz und ſehr hübſch; auch halten ſie ſehr viel darauf und betrachten ſie als ihre ſchärfſten Waffen. Sie haben von Natur ſtarke Augenbraunen, reißen ſich aber mehrere Haare aus, damit ſie dünner werden. Der obere Theil des Körpers iſt bei beiden Geſchlechtern flach und zart; denn die Kinder werden von der früheſten Jugend an eingeſchnürt; die Knaben mit einem Riemen und die Mädchen vermittelſt eines Mieders von Maroccoleder, welches an dem Körper zuſammengenäht und nicht eher abgelegt wird, als bis es zerreißt, wo es dann durch ein neues erſetzt wird. Der Bräutigam zerſchneidet in der Hochzeitnacht dieſes Mieder mit ſeinem Dolch, und von nun an wird kein anderes mehr angelegt. Man findet deßhalb ſelten ein Mädchen, die einen ſtarken Buſen hat; ein ſolcher wird

als das Zeichen einer Mutter betrachtet und könnte nur einem Mädchen Schande bringen. Die Tſcherkeſſierinnen entbehren demnach eine der Zierden, die in Europa ſo hoch geſchätzt wird. Von den Hüften an ſind ſie im Gegentheile breit und unterſetzt, was hieſigen Landes ſehr gefällt. Obgleich ſie ſehr wollüſtig ſind, ſo gehen und bewegen ſie ſich doch mit vielem Anſtand. Sie ſind zwar im Allgemeinen hübſch, doch bleiben ſie in der Wirklichkeit weit hinter dem Rufe ihrer Schönheit zurück.

Wenn ein junger Mann um ein Mädchen freien will, ſo läßt er vermittelſt eines guten Freundes bei den Eltern um ſie anhalten. Iſt die Zuſtimmung ertheilt, ſo geht der Vater zum Bräutigam, um ſich mit ihm über den Preis zu verſtändigen, den er für ſeine Tochter zu bezahlen hat. Dieſer Preis beſteht in Rindern und Pferden, in Waffen, Sklaven und andern Dingen nach dem verſchiedenen Stande der Perſonen. Wenn es Leute fürſtlichen Standes ſind, ſo befindet ſich immer unter den Geſchenken ein Panzer, der zwei bis dreitauſend Piaſter werth iſt. Dieſer Kaufpreis wird theils gleich, theils erſt zu einer, im voraus beſtimmten, ſpätern Zeit entrichtet. Sind dieſe Vorbedingungen ſämmtlich geordnet, ſo hält der Bräutigam mit ſeiner Braut in der Nacht eine Zuſammenkunft und entführt ſie mit Hülfe einiger ſeiner Freunde. Gewöhnlich wird die Braut der Frau eines den beiden Familien befreundeten Hauſes übergeben. Den andern Morgen kommen die Eltern des Mädchens zu denen des Bräutigams und fragen in ſcheinbar erzürnter Weiſe, aus welchem Grunde man ihre Tochter entführt habe? Unſer Sohn, antworten dieſe, will eure Tochter zu ſeinem Weibe nehmen; ſie iſt hiermit einverſtanden. Der junge Mann handelte nach der Sitte des Landes, wir bitten euch deßhalb, keine Schwierigkeiten zu machen und eure Zuſtimmung zu ertheilen. Es beginnt nun zum Scheine die Unterhandlung von neuem, und es werden Schiedsrichter erwählt, welche den Kaufpreis der Braut ſo feſtſetzen, wie er früher angeordnet war.

Den folgenden Tag wird Hochzeit gehalten. Früh am Morgen verſammeln ſich die beiderſeitigen Verwandten und Freunde, bewaffnen ſich ſämmtlich mit Stöcken, und trennen ſich dann in zwei Abtheilungen, wovon die eine dem Hauſe zueilt, wo die Braut hin geflüchtet wurde, und die andere den Bräutigam begleitet, der ernſten Schrittes und ebenfalls mit einem Stocke verſehen einherkommt und ſeine Verlobte verlangt. Zwiſchen beiden Parteien entſteht alsbald ein

Scheingefecht, das einige Zeit lang dauert. Jetzt erſcheint aber die Braut zwiſchen zwei andern Jungfrauen an der Schwelle der Hausthüre; der Bräutigam ſpringt ihr entgegen; ſeine Begleiter jubeln laut auf und ſchreien: „Sieg! Sieg!“ und eilenden Fußes läuft der Glückliche mit ſeiner Beute auf und davon. Die ganze Geſellſchaft zieht nun triumphirend in das Haus des jungen Paares, wo ſie eine herrliche Mahlzeit, Muſik und Tanz erwarten. Dieſe Feſtlichkeit dauert fünf bis ſechs Tage, ohne daß aber der Bräutigam einen Antheil daran nimmt; denn es gilt durchaus für unſchicklich, daß junge Eheleute beiſammen gefunden werden. Während des Tages hält er ſich in der Nähe verborgen. Sobald aber die Nacht hereinbricht, kommen die Freunde und führen den Ehemann in das Zimmer der jungen Frau. Hier verweilt er ſo lange es dunkel iſt, und mit Tagesanbruch eilt er wiederum von dannen. Dieſes Spiel dauert zwei volle Monate lang, und auch dann noch hüten ſich die jungen Ehegatten, daß man ſie nicht beiſammen findet. Begegnen ſie ſich zufällig im Beiſeyn anderer Perſonen in oder außerhalb des Hauſes, ſo entflieht die junge Frau, ſo ſchnell ſie kann, durch die Thüre oder das Fenſter und verbirgt ſich und ihre Scham in der Einſamkeit. Auf gleiche Weiſe benimmt ſich der Mann, wenn ihm ein Kind geboren wird. Sobald dieß ihm verkündet wird, verläßt er auf mehrere Tage die Frau und das Haus, und kehrt nur des Nachts in ſeine Wohnung zurück.

Die Tſcherkeſſen ſind ſehr mäßig, — eine Eigenſchaft, die ihnen in den kriegeriſchen Unternehmungen ſehr zu Statten kommt. Der Reiter hängt einen Sack gekochter Hirſe an ſeinen Sattel und lebt hiervon mehrere Tage. Man begnügt ſich gewöhnlich mit Hülſenfrüchten, Gemüſen und Mehlſpeiſen. Nur wenn er Gäſte hat, läßt der Tſcherkeſſe in reichlicher Fülle auftragen; es werden Ochſen-, Ziegen- und Schaffleiſch, ſo wie allerlei Gattungen Fiſche und Geflügel auf den Tiſch geſetzt. Dieſe große Mäßigkeit verleiht ihnen ein hohes Alter und bewahrt ſie vor vielen Krankheiten; doch leiden ſie häufig an dem Ausſatz, und namentlich das weibliche Geſchlecht. Die Peſt und die Blattern richten hier ebenfalls von Zeit zu Zeit große Verwüſtungen an; wird dieſen Uebeln im Laufe der Zeit abgeholfen, ſo wird die Bevölkerung ſchnell anwachſen. Sonderbar iſt es, daß, während ſie der Peſt ihren freien Lauf laſſen, ſie ſich gegen die Anſteckung der Blattern zu ſchützen wiſſen. Sobald nämlich Jemand von ihnen be-

fallen wird, ſo verſchließen ſie ihn in einer beſondern Hütte und geſtatten Niemand den Zutritt, welcher nicht ſchon die Krankheit durchgemacht hat. Dasſelbe iſt der Fall bei dem dienenden Perſonale. Während nun der Kranke ſo abgeſperrt iſt, trauern ſeine Verwandten und Freunde um ihn, und laſſen alle Arbeit liegen; ſie waſchen ſich weder die Hände noch das Geſicht, ſie ſchneiden ſich weder die Nägel, noch wechſeln ſie die Kleider. Geht die Krankheit glücklich vorüber, ſo feiern ſie die Geneſung des Freundes durch Opfer und Freudenmahle. Die Tſcherkeſſen erfreuen ſich, wie geſagt als Folge ihrer Lebensweiſe durchgehends einer guten Geſundheit. Deſſen ungeachtet findet man auch in den Ländern des Kaukaſus eine große Anzahl ſowohl einheimiſcher als fremder Aerzte. Die erſtern bedienen ſich verſchiedener Kräuter, Butter, Wachs und Honig als Heilungsmittel; auch laſſen ſie Blut, vorzüglich bei ſtarken Kopfſchmerzen. Sie machen vermittelſt eines Meſſers einen Einſchnitt an dem ſchmerzenden Theil, und verſtopfen, ſobald Blut genug herausgefloſſen, die Wunde mit Neſſeln oder Baumwollenzeug. Sie ſollen in der Heilung der Wunden, wozu ſie bei der Raub- und Kampfluſt des Volkes viel Gelegenheit haben, ſehr geſchickt ſeyn. Dieſe wird unter allerlei wunderlichen Ceremonien vorgenommen. Der Kranke muß ſich gewöhnlich in ein beſonderes Zimmer legen, und an den Fuß ſeines Bettes wird eine Pflugſchar, ein Hammer und eine Schale Waſſer geſtellt, worin ein friſchgelegtes Ei ſich befindet. Diejenigen, welche den Kranken beſuchen, ſchlagen mit dem Hammer dreimal auf die Pflugſchar, tauchen ihre Finger in das Waſſer und beſpritzen ihn damit, indem ſie zu gleicher Zeit zu Gott um ſeine Geneſung beten. Iſt dieß geſchehen, ſo ſtellen ſie ſich ringsherum, führen Tänze auf und ſprechen hiezu allerlei wunderliche Sprüche. Man hält hieſigen Landes dafür, daß den Talismanen, Amuletten und Gebeten eine beſondere Heilkraft inwohne.

Dieſe Aerzte ſtehen in der Regel hoch in der Achtung des Volkes. Es darf Niemand den Platz einnehmen, wo kurz vorher ein Arzt geſeſſen hat; wer, wenn auch zufällig, gegen dieſe Vorſchrift ſich verfehlt, zahlt dem Arzte eine kleine Strafe, — und dieſe Strafgelder bilden die vorzüglichſten Einnahmen der tſcherkeſſiſchen Doctoren. Die Aerzte verweilen gewöhnlich die ganze Nacht in dem Gemache des Kranken, wohin auch alle die Verwandten und Freunde ihre

Abendmahlzeit bringen laſſen, welche neben andern Gegenſtänden in einer Ziege oder einem Schafe beſteht. Gegen Abend erſcheint die Jugend beiderlei Geſchlechtes mit einer Flöte und einem andern Inſtrumente, welches einer Laute ſehr ähnlich iſt. Die Knaben ſtellen ſich auf eine Seite des Krankenzimmers und die Mädchen auf die andere. Jene beginnen alsdann einen kriegeriſchen Geſang, worin Männlichkeit und Tapferkeit hoch erhoben werden, während dieſe Reihen bilden und um den Sängerchor herumtanzen. Die Muſikanten ſpielen dazu und beſchließen dann dieſes Schauſpiel vor Eſſen mit einer Erzählung, die ſie zum Beſten geben. Iſt das Abendeſſen zu Ende, ſo werden allerlei kleine Spiele aufgeführt, wovon das letzte darin beſteht, daß an einem an der Decke befindlichen Drath ein Stück Kuchen oder Biscuit befeſtiget wird, welchen die jungen Leute hin und herſchleudern und mit den Zähnen zu fangen ſuchen; ſelten endigt dieß wilde Spiel, ohne daß einige Zähne dabei zerbrochen werden. So vergeht die erſte Nacht bei dem Kranken, ohne daß es Jemand wagt, ſich zur Ruhe zu begeben. Die Kranken ſcheinen unter dieſem Lärm gar nicht zu leiden. Mögen ſie nun Scheu tragen, ihre Schwäche zu zeigen, mögen die kriegeriſchen Geſänge ihre Kräfte ſteigern oder die Spiele und der Jubel der Jugend ſie erheitern — ſo viel iſt ſicher, die Kranken nehmen gewöhnlich an allem dieſen Treiben keinen Antheil, und ihre Geneſung, ſo wird uns wenigſtens verſichert, leidet dadurch nicht im mindeſten.

Spiele, Heiterkeit und Lächeln ſollen den verwundeten Krieger über ſeine Schmerzen tröſten; ſtirbt er aber an ſeinen Wunden, oder wird er von einer Krankheit dahingerafft, ſo wird ſein Tod von allen ſeinen Freunden und Bekannten auf das innigſte bedauert. Die Thränen und das Geſchrei der Frauen im Hauſe verkünden den erfolgten Todesfall, und die Nachricht hievon verbreitet ſich ſchnell in der ganzen Nachbarſchaft. Es erſcheinen dann die Freunde und Nachbarn, um mit der troſtloſen Familie zu trauern und zu klagen. Man hört bei ſolchen Gelegenheiten kein Wort des Troſtes; man ſetzt ſich zuſammen, trauert und weint, und preist mitunter die herrlichen Thaten und trefflichen Eigenſchaften des Verſtorbenen.

Jetzt wird der Leichnam rein gewaſchen, alles Haar rein abgeſchoren, dann mit neuen Kleidern angethan und auf eine Matratze an den Boden gelegt. Auf einer andern Matratze nebenan befindet ſich ein neues Kiſſen, worauf alle Kleider des Verſtorbenen gelegt

werden. Seine Waffen werden in Form eines Triumphbogens vor der Thüre aufgeſtellt, um den Vorübergehenden anzuzeigen, daß dieß ein Haus der Trauer iſt; ſobald ſie die Schwelle überſchritten, beginnt das Wehklagen der Beſuchenden. Die Männer erheben aber kein ſolches Geſchrei wie die Frauen; wenn ſie eintreten, halten ſie die eine Hand über die Augen und mit der andern ſchlagen ſie ſich auf die Bruſt. Sie knieen auf die Matte, welche nahe an dem Leichname ausgebreitet iſt, und bleiben ſo lange ſenfzend und wehe-klagend in dieſer Stellung, bis die Verwandten ſelbſt ihnen tröſtlich zureden und ſagen: Es iſt genug. Jetzt erheben ſie ſich; man reicht ihnen Waſſer, ſie waſchen ſich die Hände und das Geſicht, und beſuchen alsdann alle trauernden Hausgenoſſen.

Die Todten müſſen nach der Landesſitte innerhalb des Verlaufes von vierundzwanzig Stunden begraben werden. Während man im Hauſe des Verſtorbenen allerlei Sühnopfer vornimmt — die hiezu verwendeten Speiſen werden von Gäſten, Freunden und Verwandten verzehrt — gehen einige junge Männer hin und beſorgen das Grab; iſt dieß fertig, ſo wird die Leiche unter großer Begleitung zum Begräbnißorte gebracht. Die ältern Perſonen führen den Leichenzug an und ſagen Gebete her. Hinter ihnen folgt der Sarg, von den Freunden, Verwandten und Nachbarn des Verſtorbenen umgeben. Die Frauen ſchließen den Zug, halten ein Sacktuch zwiſchen den beiden Händen, ſchwingen es immer von einer Seite zur andern, und zeigen auf alle mögliche Weiſe, daß ſie von dem tiefſten Schmerze ergriffen ſind. Die Frau, die Mutter und die nächſten Verwandten des Verſtorbenen reißen ſich die Haare aus, zerkratzen ihr Geſicht und vollführen andere Handlungen der Verzweiflung, wovon ſie lange Zeit die Spuren an ſich tragen. Iſt der Todte eingeſcharrt, ſo laſſen ſie auf dem Grabe einen Theil des Opferfleiſches, ſo wie Paſta und Buſa, für die Vorübergehenden zurück, welche dann, wenn ſie es genießen, dem Todten tauſend Segensſprüche nachrufen. Die Perſonen, welche den Leichenzug begleiteten, kehren nun zu den Verwandten des Verſtorbenen, wo ihrer ein Gaſtmahl wartet, zurück. Die ganze Ceremonie endigt mit einem Scheibenſchießen, wobei die Häute der Opferthiere als Preiſe ausgeſetzt werden. Das Andenken an den Todten wird in einem Liede aufbewahrt, welches die Stelle einer Lebensbeſchreibung vertritt, und, iſt es durch Inhalt und Form ausgezeichnet, der Nachwelt überliefert wird. Dieß iſt aber nicht

das Hauptfeſt, welches erſt nach Verlauf eines Jahres an demſelben Tage, wo der Todte verblichen iſt, gefeiert wird. Während des ganzen erſten Jahres bleiben die Waffen und das Bett des Verſtorbenen an derſelben Stelle, wo ſie ſich während ſeines Lebens befanden. Iſt das Trauerjahr verfloſſen, ſo bieten die Verwandten Alles auf, um das Erinnerungsfeſt ſo glänzend als möglich zu machen. Es werden hiebei häufig fünfzig große Opferthiere geſchlachtet, und überdieß ſorgt noch jede Familie, die daran Antheil nimmt, für irgend eine Speiſe. Am Jahrestage ſelbſt, welcher einige Wochen vorher allen Freunden und Bekannten verkündet wird, verſammelt ſich in der Frühe die Geſellſchaft auf dem geweiheten Leichenacker, wo ringsherum die Leichenſteine ſtehen. Alle Gäſte haben von Weiden geflochtene Panzer und Helme auf. Es werden nun die Kleider und die Waffen des Verſtorbenen auf das Grab gelegt, ſo wie allerlei neue Waaren von verſchiedener Farbe. Sind die Verwandten ſehr reich, ſo fügen ſie Panzer, Pferde und Sklaven hinzu. Alle dieſe Gegenſtände dienen als Preiſe für die Sieger in dem Kampfſpiele, welches alsbald ſeinen Anfang nimmt. Das Feſt beginnt mit der dreimal wiederholten Losfeuerung der Waffen des Todten, deſſen Andenken gefeiert wird. Hierzu ſingen die Frauen Loblieder. Alsdann gehen vier oder ſechs der nächſten Verwandten dreimal rund um das Grab herum und führen in der einen Hand ein neu aufgezäumtes Pferd; ſie verwunden ſich am Ohre, laſſen hieraus einige Tropfen Blutes auf das Grab fallen, wobei ſie dann die Worte ſprechen: Das gehört für dich. Iſt dieß geſchehen, ſo nimmt jeder ein Kleidungsſtück, ſchwingt ſich ſchnell auf das Pferd und reitet in größter Eile von dannen. Es ſitzen alle Reiter bereits auf ihren Pferden, um ſie zu verfolgen und ihnen das Kleidungsſtück oder das Stück Zeug abzunehmen; es gilt aber für einen Ehrenpunkt, ſich nicht erwiſchen und das Entwendete nicht wegnehmen zu laſſen, ſondern es zu behaupten und den gegenwärtigen Frauen als Geſchenk darzubringen. Bei der Uebergabe des Geſchenkes begrüßen die Ritter die zuſchauenden Frauen durch Abnahme der Kopfbedeckung, — eine Sitte, die man bei keinem andern Volke des Orients findet. Es beginnt dann ein neues Wettrennen zu Fuß oder zu Pferd, wobei die noch übrigen auf dem Grabe liegenden Gegenſtände als Preiſe dienen. Die Häute der Opferthiere dienen ebenfalls wiederum als Preiſe für die Sieger in dem Scheibenſchießen,

welches ſowohl mit Feuerwaffen als mit Bogen und Pfeil ſtattfindet. So wird nun der ganze Tag mit dieſen Spielen, mit Eſſen und Trinken zugebracht; ſelbſt die Freunde und Bekannten, die durch irgend einen Zufall verhindert wurden, dieſem Feſte beizuwohnen, werden nicht vergeſſen. Man ſendet ihnen Speiſe und Trank in ihre Behauſung.

Die tſcherkeſſiſchen Wohnungen ſtehen einzeln in den Gebirgen und auf den Auen; es ſiedelt ſich jeder innerhalb ſeines Beſitzthums da an, wo es ihm am beſten behagt. Es ſtehen die Häuſer demnach nicht nahe bei einander und bilden keine geſchloſſenen Straßen. Eine tſcherkeſſiſche Maierei beſteht durchgängig aus mehreren kleinen Lehmhütten, welche mit Holz oder Stroh gedeckt ſind. Das ſchönſte dieſer Gebäude ſteht in der Mitte und heißt Haus des Gaſtfreundes. Ringsherum ſind die Wohnungen des Familienvaters, der Frauen und Kinder. Die fürſtlichen Maiereien enthalten nicht ſelten mit den Dienern und dem ganzen Hausgeſinde eine Bevölkerung von zweihundert Perſonen. Man glaubt im Durchſchnitt wenigſtens dreißig Perſonen auf eine Maierei rechnen zu können. Hat der Hausherr Gäſte am Tiſche, ſo ſetzt er ſich niemals zu ihnen, ſeyen ſie auch im Range noch ſo tief unter ihm, ſondern er bleibt während des Eſſens in einer ehrfurchtsvollen Entfernung, und blickt ſorgfältig umher, um die Bedürfniſſe der Gäſte zu erkunden und ihnen alsbald abzuhelfen. Man hat kein Beiſpiel, daß ein Tſcherkeſſe die heiligen Rechte der Gaſtfreundſchaft übertreten und ſeinen Konak mißhandelt hätte. Wer immer aber es wagt, das Land zu betreten, ohne ſich im voraus des Schutzes eines Mitgliedes der Gaugemeinſchaften verſichert zu haben, iſt unrettbar der Sklaverei verfallen; dasſelbe Loos trifft alle Kriegsgefangenen. Die Anzahl der gefangenen und zu Sklavenarbeit verwendeten Ruſſen bei den Tſcherkeſſen und Abchaſen mag ſich jetzt wohl auf achttauſend belaufen. Die Ruſſen ſelbſt werden natürlich ſehr hart behandelt. Die gefangenen Polen werden aber, wenn man ſich einmal überzeugt hat, daß es wirklich Polen ſind, als Gaſtfreunde aufgenommen. Die Polen, welche in den ruſſiſchen Heeren des Kaukaſus dienen, deſertiren deßhalb, ſobald ſie können, in Maſſe; und ſelbſt Ruſſen ſollen, wie es heißt, ihren Fahnen entfliehen und bei den Tſcherkeſſen ſich für Polen ausgeben.

Obgleich die Sklaven ſehr hart behandelt werden, ſo gilt doch die Sklaverei an ſich für nicht herabwürdigend. Wenn der Sklave ſeine Freiheit erhält, ſo kehrt er alsbald wieder in ſeine vorige bürgerliche Stellung zurück, ohne daß ihm, in der Meinung des Volkes, die geringſte Schande oder Unehre haften bliebe. Der Vater iſt, wie bei den Römern, der unumſchränkte Herr ſeiner Kinder, und er kann ſie, je nach Gutdünken, tödten oder als Sklaven verkaufen. Auch hat der Bruder, wenn der Vater geſtorben, ein gleiches Recht über ſeine Schweſtern. In die Fremde als Sklave verkauft zu werden, dünkt aber weder dem Tſcherkeſſen noch der Tſcherkeſſierin ein beſonderes Unglück; ja es iſt dieß im Gegentheile nicht ſelten der Wunſch des Jünglings wie des Mädchens, hoffend, dadurch zu Ehren und Ruhm emporzuſteigen. Es dringt die Kunde in die Hochgebirge des Kaukaſus von dem Glücke, welches ihren tapfern Landsleuten, ihren ſchönen Jungfrauen in der Ferne zu Theil wird; auch trifft es ſich nicht ſelten, daß Manche des Volkes, nachdem ſie ihre Freiheit erworben, mit Reichthümern beladen zurückkehrten in die heimathlichen Berge, und dadurch bei Andern eine Sehnſucht erregten nach ähnlichen Glücksgütern. Und ſo kommt es, daß dieſes auf ſeine Freiheit ſo eiferſüchtige Volk — in ſolchen Widerſprüchen gefällt ſich die menſchliche Natur — freiwillig hinzieht, um der Sklave zu werden des verweichlichten Perſers,, des ſtolzen Arabers und des wollüſtigen Türken.

Sechster Abſchnitt.

Die Zukunft.

Was wird nun aber das Ende ſeyn des vieljährigen hartnäckigen Kampfes zwiſchen dem großen ſlaviſchen Reiche und dem muthigen freiſinnigen Völklein des Kaukaſus, deſſen Bruchſtücke der Geſchichte, deſſen Verfaſſung, Sitten und Gebräuche wir mit Liebe betrachtet und zuſammengeſtellt haben? Werden die Ruſſen, wie einige wenige Engländer es uns verſichern, am Ende wirklich nach-

geben müſſen, und die Tſcherkeſſen innerhalb ihrer Gebirge die angeſtammte Selbſtſtändigkeit zu behaupten wiſſen? Man laſſe doch endlich dieſen eiteln Wahn fahren und gebe am hellen Tage keinen ſolchen thörichten Hoffnungen Raum. Rußland wird ſicherlich in den nächſten Jahrzehnten des Kaukaſus vollkommen Herr werden; ſchon aus dem einzigen Grunde, weil ihm dieſe Herrſchaft unbedingt nöthig iſt zur Befeſtigung und Ausdehnung ſeiner Macht im ſüdweſtlichen Aſien. Man wird, man muß Alles aufbieten, um die trotzigen Halbbarbaren entweder zu unterjochen oder, wenn dieß durchaus nicht möglich ſeyn ſollte, innerhalb ihrer Bergſchluchten ſie einſchließen. Man wird ſie von allen Seiten mit Feſtungen umgarnen, jeden ihrer Schritte genau bewachen, ihnen im Ganzen ſo viel Unheil zufügen als möglich, und nach und nach, bei günſtiger Gelegenheit, einzelne Dörfer und einzelne Stämme zu unterjochen oder auszurotten ſuchen. So verfahren ſeit undenklichen Zeiten die Chineſen gegen die wilden Bergbewohner, Miao tſe genannt, in den nordweſtlichen Kreiſen ihres Reiches. Man umzieht ſie in immer engern und engern Kreiſen mit Caſtellen und Palliſaden, und vernichtet alle Klane, deren man mit den Waffen in der Hand Meiſter wird, bis auf den letzten Mann. Es iſt wahr, dieſes Verfahren iſt grauſam, es iſt grauſenhaft, — aber ſo will es die Natur der Dinge, ſo erheiſcht es das erſte Geſetz alles Lebendigen, die Pflicht der Selbſterhaltung, die Würde der Herrſchaft. Denn dieſe in wilder Zügelloſigkeit dahinlebenden, nach ihren ungebändigten Naturtrieben planlos handelnden Stämme begnügen ſich nicht damit, innerhalb ihrer Thalſchluchten und auf ihren Hochebenen nach angeſtammter Weiſe ein freies und arbeitſames Leben zu führen; ſondern ſie ſind großentheils dem Müßiggange ergeben, und ſuchen auf Koſten der betriebſamen Nachbarn ſich den nothwendigen Unterhalt, wie die Genüſſe des Daſeyns zu verſchaffen. Soll es nun Rußland dulden, daß die Tſcherkeſſen, wann ihnen beliebt, ſeine Unterthanen rauben und als Sklaven in die Fremde verkaufen oder im eigenen Lande zu Sklavenarbeit verdammen; ſoll dieſer mächtige Staat es zugeben, daß ſie ſeine Kauffahrer plündern und die ganze Schifffahrt auf dem ſchwarzen Meere, das in der nächſten Zukunft, wie das kaſpiſche es bereits iſt, ein Binnenſee des großen Slavenreiches werden muß, unſicher machen? Rußland, davon ſind wir überzeugt, wird, kann dieß nicht dulden. Wenn die letzte nach dem

weſtlichen Kaukaſus abgegangene Expedition nicht allen von ihr gehegten Erwartungen entſprechen ſollte, ſo werden in den nächſten Jahren noch zahlreichere Heere, noch größere Flotten dahin beordert werden, und das Volk der Tſcherkeſſen wird am Ende ohne Zweifel unterliegen. Die Oſſeten leiſteten ehemals, und, wenn ſich eine Gelegenheit dazu ergibt, auch noch jetzt, den Ruſſen keinen geringern Widerſtand, wie heutigen Tags die Tſcherkeſſen. Deſſen ungeachtet beſitzen die Slaven jetzt in der oſſetiſchen Ebene nicht nur die verſchanzten Orte Durdur, Ardon und Archon, ſondern ſüdlich an der kartaliniſchen Gränze ſteht in Dſchawi ihr äußerſter Poſten. Ueberdieß iſt der ganze große Weg von Kasbek bis Wladikawkas beſetzt, ſo daß man dort ganz ſicher allein reiſen kann. [132]) Der Kaiſer iſt feſt entſchloſſen, — davon zeugt die große Truppenanzahl, welche im Frühlinge des Jahres 1839 nach Tſcherkeſſien beordert wurde, um nach andern Richtungen hin freie Hand zu bekommen, dem Kampfe mit den Gebirgsvölkern ſo ſchnell als möglich ein Ende zu machen, und ſollte man auch den größten Theil der Kraft des Reiches gegen ſie aufbieten müſſen. Von Norden und Süden, vom Kuban und Mingrelien, rückten große Heeresmaſſen gegen das Hochgebirge des Kaukaſus, welche, nachdem ſie ſich mit den Garniſonen in Anapa, Sudſchuk-Kaleh und Gelendſchik vereinigt haben werden, die aus dreizehntauſend Mann aller Waffengattungen beſtehen, die Anzahl von vierzigtauſend Mann überſchreiten möchten. Dieſe Expedition, die ſtärkſte, welche bis jetzt gegen die Gebirgsvölker unternommen wurde — General Williaminoff befehligte bloß zwölf- bis dreizehntauſend — ſoll von Oſten her über Wladikawkas durch andere Truppenmaſſen, ſo wie auf dem ſchwarzen Meere durch eine zahlreiche, mit Landungstruppen verſehene Flotte, die an verſchiedene Orte der Küſte ſich hinbegeben und Truppen ausſetzen wird, unterſtützt werden. General Rajeffsky ward wiederum zum Oberbefehlshaber dieſes Heeres ernannt. Nach den neueſten Nachrichten haben ſich die Ruſſen auch einiger wichtigen Punkte an der öſtlichen Küſte des ſchwarzen Meeres bemächtigt; namentlich im Thale Subaſchi, im Lande der Ubichen. Wir haben hierüber vor kurzem durch ruſſiſche Blätter einen ausführlichen etwas ſchwülſtigen Bericht erhalten, worin aber der Tapferkeit und dem Muthe der Tſcherkeſſen das

---

[132]) Koch in Brans Miscellen. Jena 1838. Bd. 95. S. 506.

Digitized by Google

größte Lob ertheilt wird. Folgendes iſt der weſentlichſte Inhalt dieſes lehrreichen Actenſtückes, deſſen am Ende ausgeſprochene, ſanguiniſche Hoffnungen wir übrigens keineswegs theilen können.

Die ruſſiſche Flotte näherte ſich am Morgen des 3 (15) Mai 1839 dem Thale Subaſchi. Um eilf Uhr nahmen alle Schiffe längs der Küſte die ihnen angewieſenen Plätze ein, und ein prächtiges, wahrhaft poetiſches Gemälde entfaltete ſich vor Aller Augen. Kein Pinſel vermag dieſe wunderbare, maleriſche, üppige Natur des Kaukaſus zu ſchildern. Vom Meere an beginnt dieſes flache Thal, von hundertjährigen Bäumen beſchattet; nach dem Gebirge zu verliert es ſich in eine Schlucht, der das ziemlich breite und tiefe Flüßchen Schache entſtrömt. Die Vegetation iſt hier, wie überall im Kaukaſus, von unermeßlicher Fülle. Um ſich eine Vorſtellung davon zu machen, denke man ſich einen Weinſtock von beinahe zehn Werſchok im Durchmeſſer, der ſich um eine Pappel bis zu deren Wipfel ſchlingt, von dort ſeine Ranken nach einem benachbarten Baume ausſtreckt und ſich mit dem Weinſtocke desſelben vereinigt. Das ganze Thal iſt dicht mit ſolchen Bäumen beſetzt, — ein entzückender, bezaubernder Anblick! Das Thal wird von beiden Seiten durch Bergabhänge geſchützt, die mit verſchiedenen Baumarten bewachſen ſind; weiterhin erheben ſich übereinander terraſſenartige Berge und verlieren ſich in nebliger Ferne. Ueberall auf dieſen Bergen ſchimmert ein angenehmes friſches Grün, und nur die entfernten Gipfel ſind, gleichſam mit dem Himmel und den Wolken ſympathiſirend, mit ewigem Schnee bedeckt. Zehn Linienſchiffe näherten ſich der Küſte, und begannen auf das Thal und die dasſelbe umſchließenden Berge ein mörderiſches Feuer. Schon dauert die Kanonade zwanzig Minuten; das Thal iſt von Rauch bedeckt; dahin war alle ſeine Schönheit, entſchwunden war der Zauber der Natur, und an der Stelle des frühern entzückenden Gemäldes herrſchte jetzt der Tod mit allen ſeinen Schreckniſſen. Endlich verſtummte Alles und die Ruſſen betraten die Küſte. Man hört das ununterbrochene Knattern des Gewehrfeuers: ein Lauffeuer iſt von beiden Seiten eröffnet. Doch iſt es, als wären die Kugeln der Tſcherkeſſen unſicher und nicht tödtlich; ſie hielten den Angriff des Feindes nicht aus, und konnten ſeinen ſiegreichen Schritt vorwärts und immer vorwärts nicht hemmen. Nachdem die Bergvölker die Unwirkſamkeit ihrer Kugeln geſehen, warfen ſie verzweifelnd ihre

Gewehre weg, griffen zu den Säbeln und ſtürzten mit wüthendem Ungeſtüm von verſchiedenen Seiten und an verſchiedenen Stellen in zahlreichen Haufen auf die Truppen. Entſchloſſen und ſtolz zogen ſie Bajonnetten und Kartätſchen entgegen. Aber dieſe letzte verzweifelte Anſtrengung war nur der letzte Kampf des Lebens mit dem Tode. Das Bajonnet und die Kartätſchen überwältigten ſie. Die Tſcherkeſſen wandten alle ihre Kunſt, alle ihre Kräfte an. Zum erſtenmale kämpften ſie ſo tapfer, ſo verzweifelt und in faſt europäiſcher Ordnung, und zum erſtenmale hatten ſie nach dem Militärausdruck der alten Kaukaſier eine reine Sache, nicht hinter Gebüſch und Bäumen hervor, ſondern auf offenem Felde; ſie ſtellten ſich den Ruſſen Stirn gegen Stirn entgegen; ſie ſchoſſen nicht von hinten, nicht auf die Weichenden, ſondern auf die Vorrückenden. Im Getümmel der Schlacht kümmerten ſie ſich wenig um ihre Todten und Verwundeten, ein jeder ſann nur darauf, ſo viel als möglich Schaden dem Feinde zuzufügen und ſo tapfer als möglich mit ihm zu kämpfen. Doch Alles war vergeblich! Die Tſcherkeſſen mußten weichen, doch auch weichend bewahrten ſie ihre Beſonnenheit; ſie flohen nicht wie Feiglinge, ſondern zogen ſich, wie ſchlachtgewohnte Krieger, in Reihe und Glied, in vollſtändiger Ordnung zurück, indem ſie ein fortwährendes Feuer unterhielten. Gegen Abend war das Thal Subaſchi mit den an dasſelbe ſtoßenden Bergen vom Feinde geſäubert und von den Ruſſen beſetzt; rund umher wurde ein Verhau gemacht, Piquets ausgeſtellt und in der Mitte ein Lager aufgeſchlagen. Eine ſtille lautloſe Nacht lagerte ſich auf dem kaukaſiſchen Geſtade. Alles war entſchlummert, Alles ruhte von dem furchtbaren blutigen Werke. Nach einigen Tagen ward im Thal Subaſchi der Grundſtein zu einer Feſtung, unter den bei ſolchen Gelegenheiten üblichen Ceremonien, gelegt. In dem Fort und um dasſelbe herum wird man ſo viel als möglich alle Bäume ſtehen laſſen. Wahrſcheinlich werden die Einwohner der Umgegend von Subaſchi, die zu dem Stamme der Ubichen gehören, fügt der ruſſiſche Bericht hinzu, friedliche Bergvölker werden und unſern Schutz annehmen. Man ſucht ihnen die Ruhe des Bürgers und die Vortheile, die ſie von einem friedlichen Leben erwarten können, begreiflich zu machen. Den Stamm der Ubichen zu friedlichen Gebirgsvölkern zu machen, iſt aber ſehr wichtig; er iſt reich, mächtig und zahlreich und bewohnt einen den beſten Landſtriche des Kaukaſus. Die Männer ſind

meiſt hübſch und geſund; ihre Weiber ſind durch ihre Schönheit längs dem ganzen Geſtade des Kaukaſus berühmt und bilden die auserleſenſte Zier des ottomaniſchen Harems. Im letzten Kampfe haben die Bergvölker ihren Muth, ihre Feſtigkeit, Entſchloſſenheit und Kraft bewährt. Die Ubichen ſind ſeit lange jenſeits des Kubans und an andern Orten durch ihre Tapferkeit, Verwegenheit und immer glückliche Ueberfälle bekannt. Nach der Menge der Aecker, die auf den Bergabhängen ſowohl als an der Küſte ſelbſt zerſtreut liegen, muß man glauben, daß nicht Raubzüge allein das Gewerbe dieſer Bergvölker ſind, ſondern daß ſie ſich auch fleißig mit dem Ackerbau beſchäftigen; daß aber auch die Viehzucht bei den Ubichen nicht unbeachtet bleibt, dafür ſprechen ihre guten Pferde und trefflichen Weideplätze. General Rajeffsky hatte einen ſchönen Plan zu dem Fort entworfen; es wird ein üppiger reicher Garten werden, der wider Willen den Seemann anlockt, während der drückenden Sommerhitze im Schatten hoher rebenumſchlungener Pappeln auszuruhen. Die Einrichtung der Caſernen in dem Fort, die Straßen, welche mit Kieſeln gepflaſtert ſind, die an der Küſte geſammelt werden, und Beſtandtheile von Marmor, Porphyr, Jaſpis u. ſ. w. enthalten, werden unwillkürlich die halbwilden Tſcherkeſſen anlocken, und vielleicht den Wunſch bei ihnen beſchleunigen, den Ruſſen wohlgeſinnte tapfere Brüder zu werden.[133])

Im Auguſt des Jahres 1839 ward General Statelmann mit einem friſchen Corps von ungefähr 10,000 Mann nach dem Kaukaſus beordert, um den Krieg mit den Gebirgsvölkern wo möglich noch in dieſem Jahre zu beendigen. Man wollte von dieſer Seite her um jeden Preis ſich Ruhe verſchaffen, damit ſpäter, was die Ereigniſſe in der Türkei wohl erheiſchen dürften, eine deſto größere Truppenmaſſe nach Anatolien hin beordert werden könnte.

Wird nun aber Europa, wird namentlich England ſich der Unterjochung oder Vernichtung der Tſcherkeſſen nicht mit allen Kräften entgegenſetzen? Nein, man wird nicht einmal die geringſte officielle Einſprache erheben. Einige Zeitungen werden einen gewaltigen Lärm ſchlagen, im Parlamente werden herbe Reden fallen; vielleicht wird gar eine Verſammlung zu Gunſten der Tſcherkeſſen gehalten werden; es wird aber dieß Alles nichts fruchten. Rußland

133) Preußiſche Staatszeitung 1839. Nro. 247.

wird nichtsdeſtoweniger Herr ſeyn und bleiben im Kaukaſus. Europa, dieß alte, von der Furcht vor ſich ſelbſt, von der Furcht vor Revolutionen gelähmte Europa wird ſich wohl für die Tſcherkeſſen wappnen! Hat doch Niemand in deutſchen Landen ein kräftiges Wort, dem im Nothfalle auch die That zu Hülfe eilen könnte, für die Noth der preußiſchen Oſtſeeprovinzen! Und wer erhebt ſich denn für deutſche Sprache, deutſches Recht und deutſche Geſinnung, die dem Slaventhume weichen ſollen unter den Liven, Kuren und Eſthen! Doch halten wir dieß Alles im Ganzen für kein Unglück. Es iſt unumgänglich im Buche des Schickſals beſchloſſen, daß, wie ehemals zu den Zeiten des großen Macedoniers, Europa die Herrſchaft erlangen ſoll über Aſien. Die europäiſche Menſchheit, wozu wir alle europäiſch civiliſirten Völker, namentlich die Nordamerikaner rechnen, hat in den letzten fünfzig Jahren unermeßliche Fortſchritte gemacht; die Rückſchritte der neueſten Epoche im Einzelnen ſind bloß ſcheinbar, und wenn ſie auch hie und da wirklich von Beſtand ſeyn könnten, von keinem Einfluß auf das Ganze. Es wären nur die Stämme und Individuen zu bedauern, welche darunter leiden und am Ende die Beute würden derjenigen Nationen, welche den Geiſt des neunzehnten Jahrhunderts zu erfaſſen vermögen. Denn Alle — und dieß iſt das eiſerne Geſetz der Entwicklung der Menſchheit — denn Alle, welche dem großen Weltengange der europäiſchen Culturbewegung ſich widerſetzen, ſeyen ſie innerhalb Europa's oder ſonſt wo auf Erden, ſie werden ſämmtlich von dem Engel mit dem flammenden Schwerte vernichtet oder hinausgetrieben werden in die Wüſteneien und Steppenländer, zu dem wilden, der Cultur unfähigen Thiergeſchlechte. Ein und daſſelbe Schickſal wird die urſprüngliche Bevölkerung Amerika's, wie die verſchiedenen Völkerſchaften des Kaukaſus, ereilen. Solche Völker, welche, unbekümmert um Geiſtesbildung und die Zukunft, bloß ihrer Behaglichkeit und den thieriſch-egoiſtiſchen Trieben leben, ſind, da ſie es verſchmähen ein Glied zu bilden in der Entwicklungskette der Menſchheit, werthlos vor den Augen des Weltenmeiſters; ſie werden früher oder ſpäter zu Grunde gehen, wie Hunnen und Mongolen, Avaren und Türken. Was haben denn die Indianer, die Chumyken, Tſchetſchenſen, Oſſeten und Tſcherkeſſen jemals für die Menſchheit geleiſtet? Deßhalb können wir, ſo ſehr wir uns an dem Freiheitsſinne und an einigen löblichen Gewohnheiten dieſer Stämme er-

Digitized by Google

götzen mögen, deßhalb können wir vom höhern Standpunkte des Bildungsganges unſers Geſchlechtes an ihren Schickſalen keinen innigen Antheil nehmen. Und ſo bleibt den Tſcherkeſſen, den Abchaſen und den andern zwiſchen dem ſchwarzen und kaſpiſchen Meere, ſo wie an dem ſüdlichen Abhange des Kaukaſus hauſenden Völkerſchaften nur die Wahl zwiſchen der freiwilligen Unterwerfung unter die Oberherrlichkeit der Slaven und einem jahrelangen Kampfe, in dem ſie ſicherlich zu Grunde gehen werden. Möchten ſie dieß doch bedenken und ſich zu ihrem Heile dem unvermeidlichen Geſchicke fügen! Warum haben ſie auch die Jahrtauſende, welche die langmüthige Gottheit ihnen gewährte, in unverantwortlichem Müßiggange vergeudet, ſo daß ſie heute noch auf derſelben Stufe der Geſittung ſtehen, wie zu den Zeiten des Argonautenzuges, des Mithridates, des Auguſtus und Hadrian? Warum haben ſie jeden Samen der Cultur, der ihnen mehrmalen im Laufe der Jahrhunderte geboten ward; warum haben ſie Schreibkunſt, Religion und geregelte bürgerliche Verfaſſung von ſich gewieſen und ſomit jede Verbindung mit den cultivirten herrſchenden Völkern der Erde? Wer ſich ſelbſt nicht zügelt — das iſt das große Geſetz der Natur — der wird gezügelt werden. Und ſo mußte dem großen ſlaviſchen Reiche die ſchöne erhabene Aufgabe werden, die wilden halbbarbariſchen Stämme des ſüdöſtlichen Europa's und nordöſtlichen Aſiens auf gewaltſamen Wegen der menſchlichen Geſittung entgegen zu führen. Wir hoffen und wünſchen, daß Rußland die von dem Weltgeiſte ihm geſtellte Aufgabe auf eine, einer großen Nation würdige Weiſe löſen wird. Kaiſer Nikolaus ging auch hier wiederum ſeinem Volke mit einem herrlichen Beiſpiele voran. Auf Befehl des Monarchen wurde nämlich vor einigen Jahren den tſcherkeſſiſchen Fürſten verkündet, daß man geſonnen ſey, vierzig Söhne aus ihren angeſehenſten Familien nach Petersburg zu nehmen, um ſie daſelbſt zur Leibgarde zu verwenden und erziehen zu laſſen. Dieſer Vorſchlag ward, wie es heißt, von einem Theile der Bevölkerung in den beiden Kabardah mit Freuden aufgenommen und bald darauf ausgeführt. Schon haben mehrere Söhne der Pſchi und Work des Tſcherkeſſenlandes die Lebensweiſe der civiliſirten Völker liebgewonnen, und ſie verſicherten, daß ſie nach ihrer Rückkehr in ihr Vaterland Alles aufbieten werden, um ihre Landsleute mit dem ruhigen, geſitteten Leben Europa's zu befreunden.

Nur möge Rußland auf der Bahn, die ihm von Peter vorgezeichnet wurde und der es ſeine Größe verdankt, fortwandeln und vor den Irrgängen ſich bewahren, zu welchen, wie es ſcheint, ein falſches Streben nach einer erzwungenen Einheit in den letzten Jahren dieſen Staat verlockte. Peter der Große und ſeine Nachfolger warfen nach allen Seiten und Richtungen ihre Netze aus, um nicht bloß Länder und Völker, ſondern auch die verſchiedenſten Talente, kunſtreiche und wiſſenſchaftliche Männer für ihre großen Zwecke zu gewinnen. Wiſſenſchaft und Literatur waren in Rußland bis vor kurzem beinahe einzig und allein in den Händen der Fremden, und dieſe nahmen nicht ſelten die erſten Stellen im Staate ein, ſowohl im Civil= als im Militärdienſte. Oſtermann ſtieg bis zur Würde eines Kanzlers und Münnich zum Feldmarſchall empor; Elphinſtone, Greigh und Makenzie ſtanden an der Spitze der Flotten; Diebitſch war ein Deutſcher, Capo d'Iſtria ein Grieche; Pozzo di Borgo iſt ein Corſe und Cancrin der Abſtammung nach ein Franzoſe. Peter ließ aber auch jedem Volke, jedem Klane ſeine angeſtammten Sitten, ſeine Religion und Sprache. Der Deutſche, der Mongole, der Türke und der Perſer, der Lutheraner und der Katholik, der Buddhiſt und Muſelmann erfreuten ſich desſelben Schutzes, wie der Slave und der Anhänger der allgemeinen griechiſchen Kirche. Dieſes weiſe und großartige Syſtem der bürgerlichen und religiöſen Freiheit ließ die Maſſe der neuerworbenen Stämme und Völker den Verluſt ihrer politiſchen Freiheit und Selbſtſtändigkeit weniger fühlen und hat weſentlich dazu beigetragen, den Slavenſtaat zu der Höhe empor zu heben, auf welcher wir ihn jetzt gegen das Ende des vierten Decenniums des neunzehnten Jahrhunderts ſehen. In den letzten Jahren ſind aber Vorkehrungen getroffen worden, welche vermuthen und befürchten laſſen, daß man von der weiſen Staatspolitik des großen Begründers abzulenken, daß man die große politiſche Einheit der verſchiedenen Stämme und Völker unter einem einzigen Oberhaupte, durch gewaltſame Maaßregeln in eine ruſſiſch=ſlaviſche Nationalität umzugeſtalten gedenke; daß man an die Stelle der verſchiedenen Religionen und Confeſſionen eine einzige, eine ruſſiſch=griechiſche Nationalkirche ſetzen wolle. Möge man doch in Bälde dieſen höchſt ſchädlichen, gigantiſchen Irrweg aufgeben und zur alten Kaiſerſtraße zurückkehren. Es iſt dieß

eine mißverſtandene Nachahmung der Römerweiſe, die nimmermehr gelingen wird, nimmermehr gelingen kann. Die Römer waren in ihren Jahrhunderten das einzige herrſchende civiliſirte Volk vom Euphrat bis zum atlantiſchen Ocean, von der Donau bis zu den Katarakten des Nils und dem Atlasgebirge; ſie civiliſirten die Welt, indem ſie ſie unterjochten, und gaben den Völkern mit der Geiſtesbildung römiſche Sprache, römiſche Geſetze, nicht ſelten ſogar die religiöſen Vorſtellungen der Lateiner. Ward doch auch das Chriſtenthum ſelbſt, das Fundament der modernen Bildung, von Rom aus dem größten Theile der weſtlichen Völker. In ganz entgegengeſetztem Verhältniſſe ſteht aber die ſlaviſche Welt zu dem übrigen Europa: die Sprache ausgenommen, hat ſie alles, was den phyſiſchen Menſchen zum geiſtigen Weſen umgeſtaltet, aus der Fremde erhalten, und häufig blieb dieſer ausländiſche geiſtige Samen bloß auf der Oberfläche liegen; im Innern treiben noch Barbarei und Uncultur ungeſtört ihr Weſen. Niemals haben aber ungebildete oder halbgebildete, barbariſche oder halbbarbariſche Nationen eine langdauernde Herrſchaft über Culturvölker erworben, wenn ſie nicht ſelbſt im geiſtigen und politiſchen Regimente zu dieſen ihren Unterthanen übergingen. Cultivirte Völker, welche die Herrſchaft über ebenbürtige erwarben, begnügten ſich aber und mußten ſich von jeher mit der bloßen Herrſchaft begnügen. Waren ſie einſichtsvollen Geiſtes, ſo wußten ſie, daß es alle menſchlichen Kräfte überſteigt, ein äußerliches Aggregat in eine organiſche Einheit umzugeſtalten. Sind ſie aber tollkühner Weiſe der natürlichen Lebensſtrömung entgegen, ſo iſt Gefahr vorhanden, daß die ruhigen Wellen zu gewaltſamen Fluthen emporſteigen und den Herrſchenden wie die ganze Herrſchaft dem Untergange entgegenführen. Man erinnere ſich nur an die letzten Jahre des Kaiſers Joſeph. Möge ſich doch Rußland durch dieſes ſo nahe liegende große Beiſpiel warnen laſſen! Möge es die deutſchen Oſtſeeprovinzen bei ihrem angeſtammten Rechte, bei ihrer lieben deutſchen Sprache und Sitte belaſſen; möge es der katholiſchen wie der armeniſchen Bevölkerung geſtatten, nach den Satzungen und Gewohnheiten ihrer Kirche, wie bis jetzt, zu leben! Denn was man auch aufbieten wird, offene tyranniſche Gewalt und heimtückiſche Liſt, Slaven, ihr werdet das vorgeſteckte Ziel nicht erreichen! Ihr werdet den von der Natur den Völkern

eingehauchten, eigenthümlichen Geiſt nicht ausblaſen. Das Leben der Racen iſt dauernder denn Eiſen und Erz; es kann zwar auf kurze Zeit gehemmt, unterdrückt werden, bald wird es ſich aber mit Rieſenkraft emporheben, die aufgedrungene Larve abreißen und plötzlich wiederum daſtehen in angeborner jugendlicher Friſche. Scheiterten denn nicht auch die mit unmenſchlicher Härte befolgten Plane des romaniſirten Normannen; und vermochte er es wohl, den alten Sachſenſtaat, das alte Sachſenvolk umzugeſtalten? Vermochten es doch ſelbſt die Römer nicht, deutſche Sprache und Sitte auszurotten; und dieß waren Römer, die ſich organiſch entwickelt und wenig von außen her aufgenommen hatten.

Aber, ſagen hohnlächelnd die Neider oder unkundigen Feinde Rußlands, Rußland ſollte die wilden Völker zur Geſittung, zur Menſchlichkeit heranbilden, dieſe Aufgabe ſey ihm vom Weltgeiſte geworden, — wie kann ein Denkender ſo Widerſprechendes zuſammenſtellen? Rußland und Cultur! Rußland und menſchliche Geſittung! Und dann, welche Gefahren für die Freiheit, für die Selbſtſtändigkeit der ganzen übrigen civiliſirten Welt, wenn die Slaven ihre Herrſchaft weiter ausdehnen? Thörichte, die an den Knorren und Auswüchſen angeklammert, niemals auf die Krone des Baumes ſich zu ſchwingen vermögen, um heitern, unbefangenen Blickes in die Ferne zu ſchauen und ſich an den fruchtreichen Ebenen zu ergötzen. Ja es hat Rußland, das während eines langen Zeitraumes von Mongolen beherrſchte Rußland in der That noch einen großen Weg zurückzulegen, bis es die ſüdweſtlichen Völker Europa's, deren Culturepoche zwei bis drei Jahrhunderte älter iſt, erreichen wird. Man iſt aber raſtlos damit beſchäftiget, alle noch vorhandenen Lücken in der Geiſtesbildung, der Wiſſenſchaft und Induſtrie auszufüllen, damit die Slaven nach allen Richtungen hin zur Unabhängigkeit und Selbſtſtändigkeit ſich emporbilden und ebenbürtig würden den germaniſchen und romaniſchen Völkerſchaften. Aus dieſem Grunde ſind die mannichfachen Handelsbeſchränkungen in Aſien wie in Europa, über welche die Welt Klage führt, hervorgegangen. Und wer könnte auch wohl glauben, daß die politiſchen und bürgerlichen Zuſtände Rußlands immerdar ſo, wie ſie jetzt ſind, bleiben werden? Werden denn die Millionen der Hörigen, ſobald ſie ihren Zuſtand fühlen lernen, ſich nicht, und dieß mit Zuſtimmung der Krone, zur Frei-

Digitized by Google

heit emporſchwingen? Und wird der eine Weltſtaat, ſobald die einzelnen Nationen, die ihm unterworfen, dazu reif geworden ſind, ſich nicht in mehrere Reiche auflöſen? Und daß man in der That geſonnen iſt, der europäiſchen Bildung ſie entgegen zu führen, davon zeugen alle Maaßregeln der erleuchteten Regierung. Man erkennt die Wichtigkeit der Miſſion, die man vom Weltengeiſt erhalten. Der Werth der Provinzen jenſeits des Kaukaſus, heißt es in der officiellen Beſchreibung derſelben, beſteht weniger in ihrer Ausdehnung, als in ihrer geographiſchen Lage, ihrem Klima und der Natur ihres Bodens. In der Beſetzung dieſes Landes liegt ein tiefes politiſches Intereſſe, und der Ertrag desſelben vermehrt ſich auch mit jedem Tage. Ueberdieß iſt es in Hinſicht ſeiner Sitten ſowohl, als ſeiner Gewohnheiten und ſeines Urſprunges ein höchſt merkwürdiges Land. Aus dieſen mancherlei Rückſichten muß Rußland eifrig ſtreben, ſich auf einem Boden zu befeſtigen, der mit dem Blute ſeiner Soldaten erworben wurde. Laßt nur unkundigen Fremden die Einbildung, daß die Fortſchritte jenſeits des Kaukaſus nur zur Schwächung unſerer Kräfte dienen würden. Dieß iſt eine Verblendung, die wir den kurzſichtigen Politikern überlaſſen, die nicht wiſſen, welchen Werth dieſe Provinzen in ſich ſelbſt haben. Man erinnere ſich nur, daß durch die Sicherung einer feſten Stellung im Süden und Weſten des kaspiſchen Meeres ſich Rußland zuerſt in Aſien feſtgeſetzt, und ſeinen Einfluß auf die beiden großen benachbarten Reiche, die Türkei und Perſien, begründet hat. Und wer würde wohl, fügen wir hinzu, Rußland daran hindern; wer könnte es, vom höheren Standpunkte der Menſchlichkeit, Rußland übeldeuten, wenn es nächſtens der Räuber- und Sklavenherrſchaft in Chiwa ein Ende machen würde? Daß der Handel auf dem kaſpiſchen Meere ſo unbedeutend iſt — er betrug im Jahre 1837 bloß ſechs Millionen Rubel — hat nicht bloß darin ſeinen Grund, weil die Ufer desſelben von rohen, ungebildeten und armen Stämmen bewohnt werden, ſondern weil die Karawanen Mittelaſiens nicht den kürzeren Weg von Bochara und Chokand über Khiwa nach den Ufern des Sees kommen können, ſondern nach Orenburg durch die Kirgiſenſteppe ziehen müſſen. Und zeigt ſich denn nicht ſchon allenthalben in Aſien, wo die Ruſſen einige Zeit herrſchen, der wohlthätige Einfluß der europäiſchen Erziehung,

der europäiſchen Bildung? Sind denn nicht ſchon heutigen Tags, durch ruſſiſchen Einfluß dazu vermocht, die wenigen längs der Wolga anſäſſigen und mit dem Ackerbau ſich beſchäftigenden Kalmüken mehr werth, als alle nördlich der Gobi bis zum Altai hin nomadiſirenden mongoliſchen Klane? Und welcher Menſchenfreund wird nicht wünſchen, daß die Kerkis-Kaiſaken und Baſchkiren ihr Nomadenleben aufgeben und der Feldarbeit ſich widmen; daß die kaukaſiſchen Völker eine Schrift annehmen und im Laufe der Zeit einer höhern Geiſtesbildung und menſchlichern Geſittung ſich zuwenden möchten? Durch ſich ſelbſt, ohne von außen her dazu gezwungen zu ſeyn, würden aber, wir wiederholen es nochmals, dieſe Völker niemals zu einer höhern Stufe der Menſchlichkeit emporſteigen. Deßhalb iſt Europa, deßhalb wurden England und Rußland von der Gottheit dazu berufen, den größten Theil der außereuropäiſchen Völker aus der Barbarei und dem Müßiggange aufzuſcheuchen und ſie, wenn ſie ſich dem Berufe dieſer Mächte widerſetzen, durch Gewalt zu zwingen. Es ſind auch England und Rußland dieſer Aufgabe gewachſen, und ſie werden ſie ſicherlich im Ganzen zum Heile der Menſchheit zu löſen wiſſen, wenn auch auf verſchiedene Weiſe.

Doch nicht bloß der Barbarei, ſondern auch der Verdorbenheit zu ſteuern, ſind die Germanen und Slaven, Engländer und Ruſſen, berufen. Es iſt der Lebensathem den muhammedaniſchen Völkern ausgegangen; ihr Fanatismus iſt verſchwunden und ſomit ihre Kraft und die Scheidewand zwiſchen dem Morgen- und Abendlande. Die herrlichen Länder Kleinaſiens, die fruchtbaren Ebenen Meſopotamiens, das grüne Alpenland Armenien und die zahlreichen blühenden Städte an den beiden Ufern des Nils, ſie wurden zertreten, verwüſtet und in Einöden umgewandelt durch den Araber und Perſer, durch die Mongolen und Türken. Es iſt nun die Zeit der Wiedervergeltung gekommen; die Muhammedaner, Barbarei und Geſetzloſigkeit müſſen weichen und die herrlichſten Striche des Erdballs werden der Cultur und der Menſchlichkeit wiederum zurückgegeben werden. Der Perſer, Araber und Türke hat wie der Hindu ſeine Rolle ausgeſpielt hienieden; er hat keine Zukunft mehr, er lebt bloß in der Vergangenheit. Alle Mittel, dieſe Völker durch ſich ſelbſt zu erneuern, alle Künſte der europäiſchen Diplomatie, um den Schah, den Paſcha und den

Sultan zu ſtützen, werden das Unvermeidliche bloß eine Zeit lang hinausſchieben können. Man wird am Ende doch zugreifen; man wird über die Theilung ſich verſtändigen müſſen. Die Welt hegt aber ein ſo großes Vertrauen zu der Einſicht der Cabinette, die europäiſche Menſchheit hat eine ſo hohe Meinung von den Fähigkeiten der Regenten und Staatsmänner, welche unſer aller Geſchicke in ihren Händen wiegen, daß ſie der ſüßen Hoffnung lebt, wenn einſt dieſe nicht ſehr ferne Zeit des Theilens und Ordnens gekommen ſeyn wird, werden Klugheit und Beſonnenheit ausreichen, und man werde ſich nicht zu den letzten Gründen der Könige und Völker, zu den Waffen, zur offenen Gewalt hinreißen laſſen. Der Krieg kann nicht ewig dauern; am Ende muß man ſich doch verſtändigen. Rußland wird die größte Landmacht und England immer die größte Seemacht bleiben auf Erden. Warum ſollte nun dieſe Verſtändigung nicht vor dem Kriege möglich ſeyn?

Ob nun aber durch die Theilung der Türkei und des Reiches der Kadſcharen die Selbſtſtändigkeit und Freiheit des europäiſchen Staatenſyſtems, und namentlich Deutſchlands, nicht gefährdet werde, das iſt freilich eine andere für uns hochwichtige Frage. Die franzöſiſche Nation, ſo ſchmachvoll zerriſſen und demoraliſirt ſie jetzt iſt nach innen, wird, ſobald die Ehre und die Macht nach außen hin gefährdet ſcheinen, alsbald wiederum ihre ehemalige Schnellkraft erlangen und bei der Kronen- und Ländertheilung ſchwerlich zu kurz kommen. Rom hat unter den unaufhörlichen hartnäckigen Kämpfen zwiſchen den Patriciern und Plebejern Italien erobert, und dasſelbe Frankreich hat in den Stürmen ſeiner Revolution dem Continent Geſetze vorgeſchrieben. Aber Deutſchland, das mannichfach in politiſcher und religiöſer Beziehung zerriſſene, nach einer freien Bewegung ſehnſüchtige und auch emporgereifte Deutſchland wird ſicherlich, wenn es nicht alle Selbſtſucht auf dem politiſchen wie dem kirchlichen Gebiete ablegt und in den Zeiten der Noth gerüſtet daſteht, ſo wie in den traurigen Jahrhunderten der Vergangenheit, auch in Zukunft zur Ausgleichung der vielen ſich kreuzenden Anſprüche der Nachbarn ſeine Gauen preisgeben müſſen. Wenn wir uns ſelbſt nicht ſchützen, wird kein Gott uns helfen. Es werden die Trümmer des heiligen römiſchen Reiches deutſcher Nation bald von dieſem, bald von jenem großen Mag-

nete mit unwiderſtehlicher Kraft angezogen und feſtgehalten werden. Albions Blicke ſind nach andern Gegenden der Erde gerichtet, und die auswärtige Politik der Vereinigten Staaten Nordamerika's findet mit jedem Jahre größern Anklang im Lande. Und iſt denn Deutſchland, durch ſeinen Zollverein, nicht ſchon großentheils für England verloren?

Digitized by Google

Beilagen.

I.

Wir fügen hier, der Vollſtändigkeit wegen, die ſogenannte Unabhängigkeitserklärung der Tſcherkeſſen hinzu, ohne aber ihre Aechtheit verbürgen zu können. Die hier erzählten Thatſachen ſind übrigens, einige abenteuerliche Angaben und Widerſprüche abgerechnet, die theilweiſe wohl aus einer falſchen Ueberſetzung entſtanden ſeyn mögen, vollkommen richtig, und werden auch, wie aus unſerm Werke erhellt, von andern Seiten her vollkommen beſtätiget.

Erklärung der Unabhängigkeit der Tſcherkeſſen, an ſämmtliche Höfe Europa's gerichtet.

Die Bewohner des Kaukaſus ſind keineswegs die Unterthanen der Ruſſen; ſie leben nicht einmal im Frieden mit ihnen, ſondern ſind in unaufhörlichen Kriegen verwickelt gegen dieſen Staat. Ganz allein haben ſie dieſen Krieg beſtanden; zu keiner Zeit haben ſie von irgend einer Macht Ermunterung oder Beiſtand erhalten. Auch ſchon zu der Zeit, als die Pforte die Oberhoheit über dieſe Provinzen hatte, mußten ſie ſich ſelbſt vertheidigen; aber ſeit kurzem wurden ſie von ihr ganz aufgegeben und verrathen. Ein Paſcha öffnete, von den Moskowitern beſtochen, die Thore Anapa's und ſagte zu den Tſcherkeſſen: die Ruſſen ziehen als Freunde durch das Land, um dem Sultan gegen die Aufrührer in Armenien beizuſtehen. Ein anderer Paſcha betrog uns ebenfalls und verließ nächtlicher Weile das Land. Seit dieſer Zeit haben die Tſcherkeſſen mehrmalen Deputationen an den Sultan geſchickt, um ihm ihre Ehrfurcht zu bezeigen; ſie wurden aber mit Kälte aufgenommen. Wir haben uns ebenfalls an Perſien gewendet, aber mit keinem beſſern Erfolg. Mehemed Ali, an den wir uns am Ende wendeten, wußte zwar unſere Ergebenheit zu würdigen; doch ſey er, hieß es, zu weit entfernt, um uns zu Hülfe zu eilen.

Alle dieſe Abgeordneten Tſcherkeſſiens hatten den Auftrag, was die in der Ferne ſelbſt nicht wiſſen konnten, zu berichten, wie unerträglich der Druck Rußlands ſey, wie feindlich den Sitten, dem Glauben und der Glückſeligkeit aller Menſchen, wie treulos ſeine Generale und wie wild ſeine Soldaten! Wäre dem nicht ſo, weßhalb hätten denn die Tſcherkeſſen

ſo lange gegen ſie gefochten? Es iſt aber keines Menſchen Vortheil, daß die Tſcherkeſſen vernichtet werden; es erheiſcht im Gegentheil Aller Intereſſe, daß ſie unterſtützt würden. Die Hunderttauſend moskowitiſche Soldaten (!), welche jetzt gegen uns kämpfen, oder uns bewachen und einſchließen, werden dann gegen euch ziehen; die Hunderttauſend, welche jetzt auf unſern unfruchtbaren und ſteilen Bergen mit unſern abgehärteten Landsleuten ſtreiten, werden dann eure reichen Ebenen überziehen, eure Unterthanen und euch ſelbſt unterjochen. Unſere Berge waren die Wälle Perſiens und der Türkei — verläßt man uns, werden ſie die Pforte werden für beide; jetzt noch gewähren ſie dieſen Staaten ein Obdach. Sie ſind die Thore zum Haus; nur wenn ſie verſchloſſen bleiben, kann das Herz vertheidigt werden. Es rollt überdieß tſcherkeſſiſches Blut in den Adern des Sultans: ſeine Mutter iſt eine Tſcherkeſſierin; ſein Harem beſteht aus tſcherkeſſiſchen Frauen; ſeine Sklaven ſind Tſcherkeſſen; ſeine Miniſter und Generale ſind Tſcherkeſſen. Er iſt das Oberhaupt unſers Glaubens und unſers Stammes; er beſitzt unſere Herzen und wir entbieten ihm unſern Gehorſam. Wir beſchwören ihn bei allen dieſen Banden, daß er uns unterſtütze, daß er uns helfe; will oder kann er nicht ſeine Kinder, ſeine Unterthanen vertheidigen, ſo erinnere er ſich an das Loos der Chane der Krim, deren Sprößlinge unter uns leben.

Solche Worte ſprachen unſere Abgeordneten; aber ſie wurden nicht beachtet. Dieß wäre nicht ſo geweſen, wenn der Sultan gewußt hätte, über wie viele Herzen und Schwerter er gebieten kann, ſobald er aufhört der Freund des Moskowiten zu ſeyn.

Wir wiſſen, daß Rußland nicht die einzige Macht iſt auf Erden. Wir wiſſen, daß es Mächte gibt, größer als Rußland, die wohlwollenden Herzens den Unwiſſenden unterrichten und den Schwachen beſchützen, — Mächte, die nicht die Freunde ſind Rußlands, ſondern vielmehr ſeine Feinde, die nicht die Feinde ſind des Sultans, ſondern ſeine Freunde. Wir wiſſen, daß die Engländer und Franzoſen die erſten Nationen ſind auf Erden, daß ſie ſchon groß und mächtig waren, als die Ruſſen noch in kleinen Booten kamen und von uns die Erlaubniß erhielten, in dem See von Aſoff Fiſche zu fangen.

Wir dachten wohl, England und Frankreich würden an ſo einem einfachen und armen Volke, wie wir ſind, keinen Antheil nehmen; aber wir zweifelten nicht, daß ſolche weiſe Nationen wiſſen werden, daß wir keine Ruſſen und, obgleich wir wenig verſtehen, keine Artillerie, Generale, militäriſche Disciplin, Schiffe und Reichthümer beſitzen, ein ehrliches Volk und friedlich ſind, ſobald man uns in Ruhe läßt; daß wir die Ruſſen aus guten Gründen haſſen und ihnen beinahe immer Niederlagen beibringen. Nun hören wir aber zu unſerer tiefſten Erniedrigung, daß unſer Land auf allen Karten, die in Europa erſcheinen, für einen Theil des ruſſiſchen Reiches gilt; daß Friedensſchlüſſe, von welchen wir nichts wiſſen, zwiſchen Rußland und der Pforte geſchloſſen wurden, in welchen man ſich anmaßte, den Ruſſen dieſe Krieger zu überliefern, vor welchen ſie zittern, und dieſe Berge, welche ſie niemals mit ihren Füßen betraten; daß Rußland endlich in dem

Weſten verkündet, die Tſcherkeſſen ſeyen keine Sklaven, furchtbare Banditen und Wilde, die keine Güte beſänftigen, keine Geſetze bändigen können.

Wir proteſtiren feierlich im Angeſicht des Himmels gegen dieſe weibiſchen Künſte, gegen dieſe Falſchheit. Worten ſetzen wir Worte entgegen, aber es iſt Wahrheit gegen Falſchheit; vierzig Jahre lang haben wir mit den Waffen in der Hand triumphirend gegen ſolche Beſchuldigungen angekämpft. — Dieſe Tinte, wie das Blut, welches wir verſpritzten, bezeugt unſere Unabhängigkeit; und dieß ſind die Siegel der Männer, welche keine andere Obern erkennen, außer der Entſcheidung ihrer Landsleute, — Männer, welche ſich nicht auf feine Wortkünſteleien verſtehen, ſondern welche wiſſen, wie man die Waffen handhabt, wenn' die Ruſſen in ihre Nähe kommen.

Wer auf Erden hat die Macht uns wegzugeben? Wir weihen dem Sultan unſere Ergebenheit. Iſt er aber im Frieden mit Rußland, ſo kann er ſie nicht annehmen, denn Tſcherkeſſien iſt im Kriege begriffen. Unſere Ergebenheit iſt ein freies Opfer; er kann ſie nicht verkaufen, ſintemalen er ſie nicht erkauft hat.

Möge doch eine ſo große Nation, wie die engliſche, zu welcher unſere Augen gerichtet und unſere Hände emporgehoben ſind, an uns denken, ob uns hieraus kein Harm entſteht. Möge ſie ihr Ohr den Verleumdungen Rußlands nicht öffnen, während ſie es den Bitten der Tſcherkeſſen verſchließt. Möge ſie, auf Thatſachen geſtützt, ein Urtheil fällen zwiſchen dem Volke, welches man wild und barbariſch nennt, und ſeinem Verleumder!

Wir zählen vier Millionen, aber unglücklicherweiſe zerfallen wir in viele Stämme, Sprachen und Glaubensbekenntniſſe; wir ſind getrennt durch verſchiedene Sitten, Traditionen, Intereſſen, Verbindungen und Kämpfe. Wir waren bis jetzt niemals Einem Zwecke zugewendet; wir haben aber verſchiedene Regierungsformen, und ſind gewöhnt, ſowohl zu gehorchen wie zu befehlen. Mau gehorcht unbedingt dem Häuptling, welcher von dem Klane auf die Dauer eines Krieges gewählt wurde, und unſere Fürſten und Alten regieren in ihrem Bezirke nach den einmal beſtehenden Sitten, mit größerer Selbſtſtändigkeit als die Regenten in den großen Staaten rings um uns herum. Aber eines gemeinſamen Oberhauptes unter uns ſelbſt ermangelnd, wählten wir, die durchgängig den Oſten beherrſchten, immerdar einen fremden Anführer. So haben wir uns freiwillig den Chanen der Krim, dann den Sultanen von Konſtantinopel unterworfen.

Rußland verſuchte, ſo oft es einen Theil unſers Landes unterworfen hatte, und in einigen Fällen glückte ihm dieß auch, uns zu Sklaven herabzuwürdigen und in ſeine Heere zu ſtecken, damit wir unſern Schweiß und unſer Blut vergeuden, es zu bereichern; wir ſollten ſeine Schlachten kämpfen und Andere unterjochen, ſelbſt unſere Landleute und Glaubensgenoſſen. Deßhalb ſchlug der Haß zwiſchen uns ſo tiefe Wurzel, und das Blutvergießen wird nimmer aufhören. Wäre dem nicht ſo, ſo würden wir uns ſchon lange dem Moskowiter unterworfen haben.

Es würde eine lange traurige Geſchichte ſeyn, wenn wir alle Grauſamkeiten der Ruſſen, wie ſie die Treue verletzten und ihre Verſprechungen

Digitized by Google

brachen, erzählen wollten; wie ſie unſer Land auf allen Seiten einſchloſſen; die nothwendigſten Lebensbedürfniſſe uns verſagten; den Handel vernichteten, die letzten Sproſſen unſerer alten Häuſer durch gedungene Meuchelmörder vertilgten, ſo daß wir keine Oberhäupter mehr haben (!); ganze Stämme und Dörfer ausrotteten; die verrätheriſchen Beamten der Pforte erkauften; wie ſie uns endlich in ſolche Noth brachten, daß wir, durch die Gräuel, die ſie begingen, von Haß und Wuth gegen alle Welt erfüllt wurden, während durch die Lügen, die ſie verbreiteten, ſie uns in den Augen aller chriſtlichen Völker herabwürdigten.

Wir haben zwar die Stämme verloren, welche ehemals Hunderttauſende unter ihren Bannern vereinigen konnten; aber wir ſind jetzt vereinigt wie Ein Mann in Haß gegen Rußland. Während des langen Kampfes wurden bloß Zweimalhunderttauſend unſers Volkes unterworfen; nicht ein Einziger der Andern diente Rußland freiwillig. Viele Kinder wurden geſtohlen und die Söhne der Edeln als Geiſel weggeführt; aber alle, die ſich ihres Landes erinnern konnten, entflohen. Wir haben unter uns Leute, welchen der Kaiſer ſchmeichelte und Gunſtbezeugungen ertheilte, die aber deſſen ungeachtet die Gefahren unſers Landes der kaiſerlichen Gunſt vorzogen. Rußland baute Caſtelle an verſchiedenen Punkten unſeres Landes, aber man wagt ſich nicht jenſeits des Bereiches der Kanonen. Fünfzigtauſend drangen vor kurzem herein, aber ſie wurden zurückgeſchlagen.

Nicht durch Worte, ſondern durch Waffen wird ein Land erobert. Wenn Rußland uns bezwingt, ſo geſchieht dieß nicht durch Waffengewalt, ſondern durch das Abſchneiden aller unſerer Verbindungen, und indem es Perſien und die Türkei behandelt, als wenn es ſchon Herr dieſer Länder wäre. Es geſchieht dadurch, daß es ſich der See wie ſeines Eigenthums bedient; unſere Küſten blockirt; unſere Schiffe und die der andern Nationen, die ſich unſerm Geſtade nähern, vernichtet; den Markt für unſere Erzeugniſſe uns abſchneidet und endlich uns verhindert, Salz, Schießpulver und andere Kriegsmunition, welche für uns Lebensbedürfniſſe ſind, zu erhalten, und dadurch uns auch die Hoffnung abſchneidet.

Aber noch ſind wir unabhängig, wir leben im Kriege, wir ſind Sieger. Ein Abgeordneter des Kaiſers, der uns in Europa zu ſeinen Sklaven zählt, welcher auf der Karte dieſes Land zu dem ſeinigen rechnet, hat vor kurzem den Tſcherkeſſen Eröffnungen gemacht, nicht um ihnen etwa für den Aufruhr Verzeihung anzubieten, ſondern um mit ihnen über die Befreiung von 20,000 Mann, welche unſere Landsleute eingeſchloſſen hielten und wegen des Austauſches der Gefangenen zu unterhandeln.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

II.

Grammatiſche Bemerkungen über die Sprache der Tſcherkeſſen. *)

Ein den Subſtantiven angehängtes r dient gewiſſermaßen als Artikel. Die Nomina ſind geſchlechtslos; ſo ſagt man:

Zug daché	Fiſs daché.
Mann ſchöner.	Frau ſchöne.
Hha zuk.	Habs zuk.
Hund kleiner.	Hündin kleine.
Schakoh pſitzé.	Schibs pſitzé.
Hengſt ſchwarzer.	Stute ſchwarze.

Der Plural der Subſtantiven wird durch die angehängte Sylbe che gemacht. Auch drückt man die Mehrheit durch köd aus, welches viel bedeutet, z. B Hha Hund, hhache Hunde, hhaköd viele Hunde; schĕh Pferd, schĕhche Pferde, schĕhköd viele Pferde; dshich Baum, dshiche Bäume, dshichköd viele Bäume; unnäh Haus, unnähche Häuſer, unnähköd viele Häuſer.

	Singular.	Plural.
Nom.	jadeh der Vater	jadehche die Väter
Gen.	jademe des Vaters	jadecheme der Väter
Dat.	jadem dem Vater	jadechem den Vätern
Acc.	jadem den Vater	jadechem die Väter
Voc.	jadeh Vater	jadeche Väter
Abl.	jadem von dem Vater	jadechem von den Vätern.

ich gehe zu Hauſe	ſse unnch me ſsſs'oko ich Haus zu gehe.
ich reite zu Pferde	ſse schugoh ſsſs'oko. ich Pferde auf gehe.
ich ſtehe auf dem Hügel	ſse asch'ha me stetsch. ich Hügel auf ſtehe.
ich kaufe Pferde	ſse schĕh ſsſs'oscheg. ich Pferd kaufe.
ich kaufe zehn Pferde	ſse scheh pschi ſsſs'oscheg. ich Pferd zehn kaufe.

*) Klaproth, Kaukaſiſche Sprachen. Als Anhang zur Reiſe in den Kaukaſus. Halle 1814. Obgleich Klaproth, wie wir im Verlaufe des Werkes mehrmalen bemerken mußten, ein ſehr unzuverläſſiger Führer iſt, ſo hielten wir es doch, da es unſere Aufgabe war, alle auf die Tſcherkeſſen bezüglichen Thatſachen zuſammenzuſtellen, für geeignet, ſeine Bemerkungen über die Sprache dieſes Volkes und ſeine Wörterſammlung in einem Anhange mitzutheilen. Es iſt dieß das Einzige, was wir bis jetzt über dieſes eigenthümliche Idiom beſitzen; alles Andere iſt nicht der Rede werth. Es wurde die Orthographie des Verfaſſers beibehalten. Katariſche oder türkiſche, im Tſcherkeſſiſchen aufgenommene Wörter ſind in dem Vokabular durch Tat., ſo wie die arabiſchen durch Arab. bezeichnet worden. Vergleiche oben S. 96 ff.

Der Comparativ wird durch die vorgeſetzte Sylbe nach und der Superlativ durch die angehängte Sylbe dede gemacht — groß jïn, größer nachjïn, größte jïndede; klein zuk, kleiner nachzuk, kleinſte zukdede; z. B. der Mond iſt größer als die Sterne und kleiner als die Sonne:

Masar whagoh me nachjïn-sch, dghamy nachzuk-sch.
Mond Stern von größer iſt, Sonne von kleiner iſt.

ich bin geweſen, ſsie schad	wir ſind geweſen, deh die schad
du biſt geweſen, Uo schad	ihr ſeyd geweſen, feh fie schad
er iſt geweſen, arr schad	ſie ſind geweſen, acher schad.

Activum.

Präſens.

Singular.	Plural.
ich ſchlage, Ssė sĭeh óó	wir ſchlagen, Deh dié óó
du ſchlägſt, Uo wie óó	ihr ſchlaget, Feh fié óó
er ſchlägt, Arr je óó	ſie ſchlagen, Ach'scher je óó.*)

Perfectum.

Singular.	Plural.
ich habe geſchlagen, Ssė sĭeh woasch	wir haben geſchlagen, Deh dié woasch
du haſt geſchlagen, Uo wië woasch	ihr habt geſchlagen, Feh fié woasch
er hat geſchlagen, Arr je woasch	ſie haben geſchlagen, Ah'scher je woachesch.

Futurum.

Singular.	Plural.
ich werde ſchlagen, Ssé sĭeh wonsch	wir werden ſchlagen, Deh dié wonsch
du wirſt ſchlagen, Uo wie wonsch	ihr werdet ſchlagen, Feh fié wonsch
er wird ſchlagen, Arr je wonsch	ſie werden ſchlagen, Ah'scher je wonsches.

Infinitivus.

ſchlagen, jewon.

Imperativus.

ſchlage, jewwo.

Participium.

ſchlagend, jewohgah.

---

*) Dieſe Sylbe óó iſt ſo ſchwer mit dem Ohre aufzufangen, daß man bald óó bald worr hört.

Paſſivum.

Präſens.

Singular.	Plural.
ich werde geſchlagen,	wir werden geſchlagen,
Ssé keso woscher,	Deh hé do woscher,
du wirſt geſchlagen,	ihr werdet geſchlagen,
Uo ko woscher,	Feh kho woscher,
er wird geſchlagen	ſie werden geſchlagen,
Abĕ je woscher.	Abih schemme jewoscher.

Perfectum.

Singular.	Plural.
ich bin geſchlagen worden,	wir ſind geſchlagen worden,
Ssé kĕ so woacheſs,	Deh kĕ do woacheſs,
du biſt geſchlagen worden,	ihr ſeyd geſchlagen worden,
Uo ko woacheſs,	Feh kho woacheſs,
er iſt geſchlagen worden,	ſie ſind geſchlagen worden,
Abĕ je woacheſs.	Abih schemme jewoacheſs.

Futurum.

Singular.	Plural.
ich werde geſchlagen werden,	wir werden geſchlagen werden,
Ssé keso woan'cheſs,	Deh ke woan'cheſs,
du wirſt geſchlagen werden,	ihr werdet geſchlagen werden,
Uo ko woan'cheſs,	Feh kho woan'cheſs,
er wird geſchlagen werden,	ſie werden geſchlagen werden,
Abĕ je woan'cheſs.	Abih schemme woan'cheſs.

Redensarten.

Wo gehſt du hin?	Danau kora?
Biſt du geſund?	Pog ſsisch?
Gib mir Brod	tschaku kſsatja.
Sey gegrüßt	Upsoi sch.
Was koſtet das?	Sitti waſsa?
Ich liebe dich	She wor pſigoh sotlagh.
	ich dich liebe.
Ich ſchlage die Frau	Sae ſsieh worr *Fiſs'me.*
Du ſchlägſt den Hund	Uo wie worr *Chamme,*
Er ſchlägt das Pferd	Arr je worr *Schemme.*
Willſt du eine Pfeife?	Lulĕh uchéekeh.

Die Conſtruction des Tſcherkeſſiſchen werden folgende Phraſen kennen lehren:

1) Tchar adshal inscha sch zychur *) ba hhätscha kam. 2) Janer
Gott Tod ohne iſt Menſch viel lebt nicht. Mutter
jobu jesby itschalemy, aby bydsma sche ikod-sch. 3) itle'ma fy-yr
küßt ihre Kinder, ihre Bruſt in Milch viel iſt. Manne Weib
ſigoh-sothl'jahu. 4) My fysyr tl'eschigjâ hasch, kko ſaryl' chcbura,
ſchön liebt. Dieſe Frau ſchwanger war, Sohn als gebar,
mo-chy-ch tschaa asch. Tschaler sohefyn eder kam. My chagebsyr
Tage ſechs her iſt. Kind ſaugen will nicht. Dieſes Mädchen
sckor kam, ar syr il'chora i tl'esra masy ttu ra. 5) My zugur
geht nicht, ſie als geboren und Jahr Monat zwei und. Dieſer Mann
näf-sch, aby ifysyr dtegu-sch, da sbit'or sachicher kam. 6) Ep'er
blind iſt, ſeine Frau blind iſt, wir reden hört nicht. Naſe
nap okma iitsch. 7) Dadi ttu sch tl'jar, ah jiabchuamba t'schu
Geſicht mitten ſteht. Uns zwei iſt Fuß, Hand Finger fünfen
rutchu-sch. 8) Schchazyr schcha-ma tjoker. 9) Edser ebsegur dsha-
zu = iſt. Haar Kopf = auf wächst. Zunge Zahn Mund-
ma jitsch. 10) ishrabhu ahr ſsamag-ma nachtl'ja-sch. 11) Schchazyr
im ſteht. rechte Hand linke = von ſtärker = iſt. Haar
kjach-sch i pſsugoh-sch, tl'yr pl'ish, kubschchar byda-sch mywwa
lang = iſt und dünn = iſt, Blut roth, Knochen hart = iſt Stein
chodago. 12) bdse-ma nna iasch, thakhuma eakom. 13) My bgar
gleich. Fiſche Auge iſt, Ohr nicht. Dieſer Vogel
chomgo matl'jata, ar tjotischa tschy-ma, aby damer bsi fitza-sch,
langſam fliegt, er ſitzt Erde = auf, ſein Flügel Feder ſchwarz = iſt,
cp'er shan-sch ecker ketsch-sch, aby homb-ma gediker chush-sch.
Naſe ſpitz = iſt Schwanz kurz = iſt, ſein Neſt = in Ei weiß = iſt.
14) Mafar malid, da uchor dotl'jau mafa-bsi i famysch.
Feuer brennt, wir Rauch ſehen Feuer = Feder (Flamme) und Kohle.
15) Psyr psy-ma uarho chocho. 16) Gschesir kipf mochur a
Waſſer Fluß = in ſtrudelnd fließt. Nacht dunkel wird aber
machor nechy-sch.
Tag hell = iſt.

Tſcherkeſſiſche Wörter.

Aus den Kabardah.

Kopf – sch'ha, tsch'ha	Naſe – peh, ſeh, pá
Geſicht – nap, napa	Naſenlöcher – pach, phá
Auge – nne, na	Ohr – takhumáh
Augenbrauen – nabza	Stirn – nata
Augenwimpern – neshguz	Mund – dshe, she, shshá

*) Die deutſch gedruckten, auf r ausgehenden Endſylben der Subſtantive ſind der Artikel.

Zahn – dseh, dsa
Zunge – bbse, bsah, bsegu, bsek
Kehle – tamack (Tat.)
Haare – schhatz, tschchatz (Tat.)
Bart – dshake, dshakke
Wange – takjasha, takjagė
Hals – psche
Schulter – damaschha
Ellenbogen – sytcha, afaraka
Hand – ïa, ah
Finger – abchuombe
Daum – abchont
Nagel – abshena
Brüſte – bits
Rücken – tschife, tschib
Bauch – nyba, negbe, nybbe
Nabel – bynza
penis – mana
cunnus – gut
Rippe – dzanze
Lende – byssy
Fuß – tl'e
Schienbein – tledĭ
Knie – th'lagashe
Haut – ſſĕh, fa
Knochen – kusch'ha, kubshha
Blut – tl'ih, tl'eh
Herz – ggu, guh
Eingeweide – kety
Fett – pscherr
Gehirn – sch'hakuts
Schweiß – pschanteps
Fiſch – bbsheh
Vogel – bga, kualleh, kodabsn
Feder – kutz, dama
Wurm – hapatsa
Fliege – bsuh, bas'seh, bazs'
Biene – bseh
Schlange – bbl'eh, kägaffa
Froſch – bgwakoh
Thier – pſeaut'cha
Schaf – mell, mall
Widder – t'e
Ziege – bshen, bshan
Bock – dejoch

Lamm – schina
Ochs – wwö, wöh, b'by, be
Kuh – dshem, sham
Horn – bshakoh
Hund – chhab, hab'
Katze – gedu, ged-du
Schwein – kchö, kchoö, kaschka
Pferd – tschĕ, schi
Hengſt – schakoh
Stute – schibs
Eſel – schidd
Maulthier – kadir (Tat.)
Kamel – machsche
Tiger, Leopard – hafeh
Bär – mischeh
Wolf – duggisch
Hirſch – schah, b'lana
Haſe – tagmogeh
Maus – dsugoh
Hahn – kgedischu
Huhn – kged, kged dana
Ei – jedicke
Taube – tth'arrekoh
Gans – kaſs (Tat.)
Ente – babysch (Tat.)
Schwan – taged
Falke – bga-schoh
Geyer – bga-ariſs
Storch – kruh, küruh
Wald – meſs
Baum – dsich, shig, p'cha
Kraut – us, uds
Heu – môck
Stroh – kûk
Holz – p'cha
Frucht – chuſs, dshil' gä
Blatt – shig-tapa, pschascheh
Same – kuh
Blume – kagagah
Stamm shig-wana, tschrumba
Aſt – shig-dana, kodoma,
Rinde – p'cha-feh, shgi-fa
Wurzel – tschabseh, lapſsa, tläbshe
Harz – tchok'oschgah
Eiche – shig-ïe, shi-shïe

Digitized by Google

Keule – baschischòh
Panzer – affeh, afa, apchond'
Bogen – bseh, bsa
Pfeil – tsché, tscha, scha
Köcher – sahangdak
Schwert – tjeta, scheschchua
Dolch – kiata
Flinte – fok
Beil – wwosch, uásch', kide
Meſſer – ſsch, ſsah
Löffel – bsemischch
Nagel – una
Schiff – kaſ, kuaffa, choach, choafah
Joch – aby-raèsch, uendog
Fuß – kac
Wagen – gku, guh
Pflug – pchaschch
Pflugſchar – bsadsch
Sichel – gubseh
Egge – tätläfa, benshekapcha
Korn – mesch
Brod – dshacha, dshacho, tschaku
Waſſer – pseh, psè, psi
Feuer – mapfa, mafa
Gluth – top, chorlc
Hitze – shcgupl', chulba, chweba
Rauch – bacha, ucho
Kohle – thamysch, famysch
Flamme – mapfa-bsi'
Wein – schichir, schagir
Butter – t'chu
Käſe – tkuaja
Milch – tscheh, schch
ſaure Milch – tsch'chu
Honig – fau
Wachs – schechu
Bier – sirre
Branntwein – arka
Zwiebeln – pschin
Hanf – tschepikol
Mehl – hashiga
Weizen – gods
Gerſte – ha
Hirſe – pchu
Hafer – santch

Reis – prunsh
Mais – nartuch
Baumwolle – pshechuts
Tabak – tutun
Pfeffer – bursz
Haus – unneh, unnah
Balken – prchas'cho
Pfahl – pchakkeh, pshog
Dach – unnaschah
Thür – bshe, bs'dshe
Schwelle – bschakòh
Feuerherd – odschak, tschuantschet
Hof – tschuontscha, tantsche
Menſch – dsyg, zug
Leute – shilé, kuchschel, zug'-cher
Vater – jaddeh, jada
Mutter – janah, ana
Bruder – delt'ch, schisch
Schweſter – schup'ch, schiwg'
Ehemann – t'leh, sitt'l
Frau – fiſs
Sohn – k'koh
Tochter – p'chŭ
Jungfrau – chageb's, chagewws
Kind – tschallah
alt – tt'lisch, shshĕh
jung – tscheh
gut – pfch
ſchlecht – bbsageh
ſchön – daché, däche
häßlich – aja
groß – in, gin
klein – zzuk, zikkusch
dick – ghgumm
dünn – psugoh
Erde – tscheh, tschy
Ort – tscheppa
Sumpf – pschip'pzah
Wüſte – kekusch
Steppe – gubgoh
Berg – kusch'ha, kursch, bgi
Eisberg – kurtschimowoschischwo
Hügel – aschha, kurschik
Gebirgsrücken – kurtschitsche
Felſen – kurschpsanah

Thal – kumb, koh, tschluschka, kua
Graben – tschitoga, tytscha
Grube – mascha, maschc
Loch – guana, uana
Höhle – tschebuneh
hoch – tt'lageh, latscha, t'lahïa
niedrig – tt'lach'sche, laschcha
Stein – miwweh, miwwah
Feuerſtein – fokischtah
Sand – pschachoh, pschachua
Thon – jata, ïata
Staub – ſsapa
Meer – tschĕ, chy, uſsſsaha
See – gol
Fluß – pſsi, pſsis'cho, psureh
Strudel – psahaggeh
Brunnen – kkui
Welle – psukkewoh, peuer
Tropfen – wosch', woschibs
fließen – köb'chek
ſchwimmen – össur, öſs
Schaum – chrumbeh
Ufer – uffa, psufeh, nygä
Damm – pschipschallups
Quell – psischah
warmer Quell – pschu-chwabba
Waſſerfall – pſsekkedsheysch
Canal – psalukoh
dieſſeits – meddikéh
jenſeits – addikeh
Zeit – hhigoh
Tag – machua
Nacht – gsesch
Monat – smasa
Jahr – it'lschefs
Stunde ſsſsahad (Arab.)
Frühling – hgadke
Sommer – ghamakoh
Herbſt – bschaha
Winter – schamakoh
heute – noba
geſtern – 'duassah
morgen – pschehdie
früh – dschiggoh
ſpät – ushgeh

immer – magwohkaſs
ſogleich – igistu
nachher – nĕtaneh
vorher – üppeggeh
Morgen – pschedshiſs
Mittag – schaggeh
Abend – schehascha
Mitternacht – gscheschibukke
Himmel – whape, wuaſe
Sonne – dgeh, dyga, digga
Mond – masah, maseh
Stern – whagoh, waguó
Komet – whagogeh
Sternſchnuppe – wagohelschefs
Regenbogen – whapememiguirich (S. Himmel.)
Wolke – pschagoh, ps'chah
Luft – tschipat'leh
Wind – shshi
Sturm – shshischiggah, shuwaé
Wirbelwind – shibsagä, uosh'kui
Regen – uoschch
Reif – uoschebs
Hagel – uoff
Schnee – uaſs, ueſs, w'ueſs
Eis – mill, mel
Bliß – tanakoh, schobſske, kopk
Donner – wapeh-guagob, gagwa
Gold – dischschah
Silber – dteshin, dshin'
Kupfer – goapt'leh
Eiſen – hgutsch
Zinn – galai
Blei – pbsabpsah
Queckſilber – dĕschaſs
Salz – schugh, tschug, chusch
Schießpulver – gin
Salpeter – gin-schugh
Schwefel – mwaschgoh
Feuerzeug – tzetlamapha
Feuerſchwamm – pchuſs
Pfeife – tschibuch (Tat.)
Leinwand – katan
Tuch – tzieh
Wolle – tzi

Seide – dana
Leber – moſsku
Faden – udsannoh
Nähnadel – mastah
Knopf – unaschah
Mütze – pa
Filzmantel – dshako
Hemde – jana
Hoſen – gonschek
Kleid – schigin
Gürtel – bgrypch, btschirüch
ſchwarz – fitza, pĕtsa, pitsa
weiß – chusch, kusch
roth – plisch
blau – mora
gelb – hgosch
grün – eschoh
hell – takaddeda
dunkel – pepüſsaddida
Krieg – sáo, sawo
Zorn – dtogoschoh
Geſchrei – megôh
ſtoßen – ekusheh
ſchlagen – jewo
beißen – edsakâ
Wunde – owaggah
tödten – ugksch
Fürſt – pschĕh
Edelmann – work
Bauer – t'scho'kohtl
Krieger – jabge, gabshe
Held – t't'liſsa
Stadt – dshiler
Dorf – kuadshe
Bezirk – tlanspipdsäh
Feſtung – kalà, kalla
Thurm – dischaschah
Brücke – t'lemisch, t'lamisch
Schlacht – schidisaó, saua
Sieg – uka, tewkasch
Wächter – chomako, ünefendsh
Gott – tcha, thâ
Opfer – kurbahn
Tempel – medshgit (Arab.)
Prieſter – mollah (Arab.)

Verſtand – aghil (Arab.)
Geiſt – psah, bachcha
Teufel – scheitan
Leben – dopsoh, psougo
Tod – t'lasch
Kälte – scháe, tscha
Kraft – godscha, kwadsh
Macht – dslek, guatscha
Wachs – chechon, dschĕchon
Oſten – arischgeh
Süden – koblah (Arab.)
Weſten – samauwgeh
Norden – deghheh kaschikuhan
Mitte – tschetschunmauw
rechts – ishirauwu
links – samauwgeh
vorwärts – dapegho
rückwärts – dáuschgeh
krumm – tl'agschch
ich weine – ſsſs'ogh
— ſchlafe – ſsſs'oghié
— lache – ſsſs'udahasch'g
— trinke – ſsſs'efeh, ſsſs'ofĕh
— eſſe – ſsſs'osch
— ſehe – ſsſs'eschir, ſsſs'ekisogh
— fühle – ſsſs'obit
— gehe – ſsſs'okur, ſsſs'koïsch
— glaube – peschoh
— will – ſsſs'echuesch
— haſſe – tl'agunskiémwan
— liebe – tschitschaſs'aſs
— weiß – ſsſs'otscha
— hoffe – ſsſs'ogugeh
— verſtehe – ſsſs'ekidog
— gebe – isot
— ſinge – ſsſs'oguscha, waradsisoo
— tanze – khaffeh
— koche – ſsſs'oghawweh
— ſchneide – pisouwsch
— mache – ſsſs'otsch
— bedecke – tisopeh
— öffne – ſsſs'oggh
— drücke – ſsſs'ok'uſs
— verſchließe – kusodsh
— ſchlage – psembsché-o

ich werfe – isokushe
— verwunde – ſsſs'eworipsĕso-
wutsch
— tödte – ſsſs'chóukisch
— heile – ſsſs'oasſshe
— lege mich – ſsſs'olschind‚ch
— ſuche – ſsſs'ot'lucho
— finde – ſsſs'usekoh
— gib – kysat
ſteh – schyt
geh – cha, kuó, ko
kalt – tschahha
warm – kuaba, chwabah
oft – tschegtschekwo
oben – t'lagscheh
entfernt – shisheh
nahe – blagah
lang – usgeh
kurz – t'ketsch
weit – b'goh
eng – ſsakoh
Ecke – ishrabgeh
aufrecht – schidds
ſchwer – ondogh
leicht – pschitschah
ſcharf – kodgohpêutsch
ſchnell – tschech, tschech'ko
langſam – chombo, chomgo
Ende – chuſs
ich – ſsſse, sa, ser
mein – sesïe
mein Ochſe – ses ſsifsh
meine Kuh – ses ſsishamsh
du – uo, uor
dein – auiesch
dein Ochſe – auiesch ſsifsh
deine Kuh – auiesch ſsishamsh
er – arr
ſein – ariesch
wir – dehrr
ihr – fehrr
ſie – achir, acher

alle – psogori
einer – dseé
unſer – dedia
euer – sefia
ja – ago, onho
nein – akam, schakam
1 se – der erſte – aperier
2 tu – der zweite – jetanarier
3 schi – der dritte – jeschene-
rier
4 ptl'e – der vierte – jeptl'enarier
5 t'chu – der fünfte – jet'chuna-
rier
6 rier chi – der ſechste – jechina-
rier u. ſ. w.
7 ble
8 ga, gè
9 bgu, boro
10 psche
11 psche-ku-ſsĕ (10+1)
12 psche-ku-t' (10+2)
13 psche-ku-sch' (10+3)
14 psche-ku-ptl'e (10+4)
15 psche-ku-t'chu (10+5)
16 psche-ku-ch (10+6)
20 totsch, tosch
21 totsch-era-sire (20+1)
22 totsch-era-ture (20+2)
23 totsch-era-schire (20+3)
30 totsch-era-pschirre 20+10)
40 ptl'isch
50 ptl'isch-erra-pschirre (40+10)
60 chitsch
70 chitsch-era-pschirre 60+10)
80 toshitl
90 toshitl-erra-pschirre (80+10)
100 scheh
101 scheh-ra-sera (100+1)
200 schi-t
300 schi-sch
1000 min (Lat.), schi-psche.

Sprachproben
des
am Kuban wohnenden tſcherkeſſiſchen Stammes Hatiokeß.

Geſammelt im Sommer 1809, ſechzehn Werſt weſtlich von der Feſtung Uſt=Labinsk.

Wald – méſs
Waſſer – pſsé
Dorf – tschelä
Land – tscher
Brod – tschach
Milch – scha
Kuh – tschémer
Pferd – tsché
Schaf – mélé
Ziege – ptschené
Fiſch – pzé
Fluß – psches
See – worés
Feuer – masheo
Gott – tha
Kopf – s'cha
Hände – el'gáne
Füße – ſsłako
Augen – nné
Mund – shé
Ohren – takóm
Säbel – ſsesch'cho
Meſſer – ſsesi
Flinte – ſskonki
Piſtole – pischtow
Bogen – ſsabandak
Pfeile – ſséche
Pike – kepów
Dolch – kamé
Sattel – wan
Zaum ſsschobó
Peitſche – kamsché
Schießpulver – gené
eſſen – ſseischenshét
trinken – ſsïeschon
ſchlafen – ſsetschiján
Fleiſch – llé
dicke Grütze – łebſse
dünne Grütze – paſstá

Branntwein – ſs'schateſsur
Haus – wuiné
Kleider – mehón
Oberkleid – z'i
Unterkleider – hoschég
Schuhe – tschakóh
Strümpfe – chlei
Mütze – pakó
Hemde – iján
Tuch – haplétsch
Vater – jad
Mutter – jau
Verwandte – winnokósch
Schweſter – schépchu
Sohn – ſsiſsáu
Tochter – ſsipſsaſsé
Frau – ſsus
Edelmann – work
Erb=Bauer – pschitler
Volk – zefé
Arzt – hatschmé, áse
kalt – tschaa
warm – fabö
gut – ſsuded
müde – psoga
glücklich – cháir
Schlacht – sabeo
Gefangener – pschitel
mir – ſsaré
gib mir – ſsaré-kſsét
nicht – schep
ja – ma
verkaufen – is'schenshét
wie heißt du? – ſse-dés?
was iſt das? – ſsede d'léush?
ich bitte – kaſsét
wo? – todougore?
es ſchmerzt – mause
lebe wohl – obmow.

Sprachproben
des Dialektes der Notketch.*)

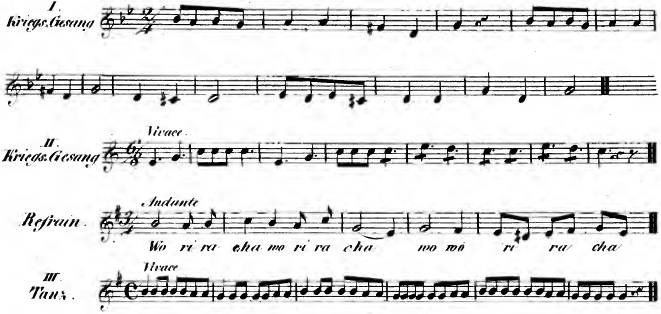
Heute – Népe
Lamm – Mélai
Laß uns gehen – Négua
Haben ſie? – Schi ha
Lebt wohl? – Otchasche
Freund – Siblagö
Setzt euch – Tize
Wartet – Sabure
Genug – Paschu, rochucn
Guten Morgen – Uptsche dézo chapschi
Guten Tag – Mafizu, sapschi
Guten Abend – Uptsche azo chapschi
Gute Nacht – Uptsche essizé ochu
König – Elthline
Strumpf – Thlépéte
Kappe – Paugo
Ochs – Tsu
Bart – Dhágé
Mund – Jö
Gut – Azie
Weiß – Fégé
Buza (das Getränk) – Bak-sima
Mantel mit einer Kappe – Tscharchue
Schloß zum Verſchließen – Utkibzé
Bettdecke – Tschechgéne
Beinkleider – Ugandgandje
Hitze – Fabö
Hahn – Atakö
Schwein – Kchua
Pferd – Schi
Katze – Ketu
Hund – Cha
Nägel – Ugundjughuno
Haar – Schchatsi
Gruß – Gogmaf
Wie geths? – Usapachme
Wachs – Schéfü
Gott – Tchâ
Morgen – Nachupsche
Gib mir – Saché-Sete
Zahn – Tsö
Finger – Oep-Chuambe
Woher des Weges? – Tédégagui
Waſſer – Psi
Blitz – Guassö
Nieder, ſehr nieder – Zéju, Zejuded
Frau – Schasse
Tochter, meine Tochter – Psasi, Si-psasi
Sohn – Sau
Feuer – Mazué
Käſe – Chaie
Getreide – Adjiga
Eiſen – Ugutsche
Gänſe – Ts-chuénke
Danke Gott, danke euch – Tchâ u psu
Treffen – Dische
Mann – Tséfö, Tlé, Tli
Hoch – Inded
Anzug – Tsi
Er geht – Chake waja
Ich gehe – Si golî oder Saze waja
Ich habe – Schö
Ich habe nicht – Schö-ép
Ich werde ſchießen – Si o woke
Ich werde dich tödten – Si wu gane
Ich weiß – Ts-adjiga
Ich weiß nicht – Ts-gueép
Ich liebe – Sedjas
Ich liebe ſehr – Bo-Sedjas
Ich liebe nicht – Si-tschi-ép
Schenkel – Tla kua
Prächtig, ſehr prächtig – dakchu, dachu déd
Mond – Mazè

*) Marigny, 289. M. hat die Wörter, man weiß nicht warum, ohne alle Ordnung neben einander geſtellt.

Milch – Sézénò
Geſtockte Milch – Schcbu
Ihn, ſie – Meri
Zunge – Bzcgu
Haſe – Tagumgià
Wolf – Dugusu
Eiſerne Feile – Tschane
Hölzerne Feile – Pcbacho
Morgen – Neptschedische
Eſſe, komme zum Eſſen – Uschechune, jeblage Uschechune
Hand – Ea
Marder – Tsözè
Mantel – Tschaugo
Meer – Hschi
Mutter – Yani
Honig – Sou
Mich – Seri
Berg – Tche
Knebelbart – Padjö
Schiff – Kuachö
Komme nicht nach – Uchamuke
Nein – Jahau
Naſe – Pö
Wolken – O-su-chapschi
Nüſſe – Dézu
Walnüſſe – Désche-cho
Vogel – Bzéu
Ohren – Tagum
Zwiebel – Bjunu
Eier – Kiarkia
Wo gehſt du hin? – Tédéugua
Brod – Tschauche
Vater – Yati
Huhn – Keti
Gabe – Kache
Birne – Chuzu
Pflaume – Schupsa
Dolch – Kamö
Daumen – Oepchabasche
Thüre – Ptsché
Mach die Thüre zu – Ptschériagase
Oeffne die Thüre – Psché ruchö
Pulver – Gunu
Fluß – Psé
Säbel – Kéatö
Cavallerie-Säbel – Schasche chua
Blut – Thlö
Sonne – Tga
Abend – Tschazgose
Salz – Schugu
Buſen eines Weibes – Pedzé, Bezé
Augenbrauen – Napsö
Willkommen – O-Sapschi
Schuhe – Tschuako
Geräumig – Kiacheded
Senſe – Pehacho
Teppich – Uptsche
Boden – Tschi
Donner – Chébli
Du – Varié
Tuch – Béze
Wein – Suate
Wittwe – Pchuje
Speiſe – Glli

Digitized by Google

III. Tscherkeſsiſche Melodien.



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google